Digitized by Google

Dr. Ludwig Fikentscher
kgl. Bezirksarzt
AUGSBURG.

Bot. 341 n

Digitized by Google

Digitized by Google

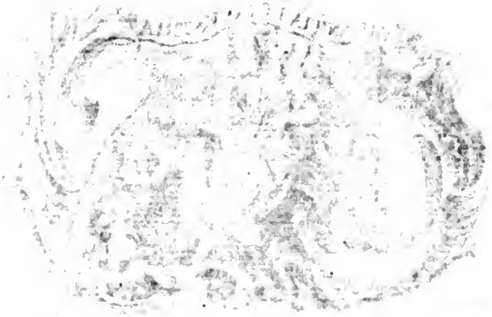
Digitized by Google

G.B. Göz S. Cæs. Maj. Aulæ Pict. et Chalcogr. Sculps. Cum Filio suo A.V.

Samuel Willhelm Oetters
Dritter
Verſuch
einer
Geſchichte
der
Herren Burggraven
zu Nürnberg
vom Jahr 1273. bis 1276.

Onolzbach,
Zu finden bei Jakob Chriſtoph Poſch,
1758.

Digitized by Google



Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

Digitized by Google

Dem

Durchlauchtigſten und Hochwürdigſten

Fürſten und Herrn

H E R R N

Joſeph,

des Heil. Röm. Reichs regierenden Fürſten

von Hohenloh in Pfedelbach, Graven

zu Waldenburg, Herrn zu

Langenburg rc.

Digitized by Google

Der

hohen Erz und Dom, auch Fürſtlichen

Stifter zu Cöln, Salzburg, Strasburg,

Augsburg und Ellwangen, reſpective

Domgraven, Dom und Capi-

tular-Herrn ꝛc.

Meinen gnädigſten Fürſten und

Herrn.

Digitized by Google

Endlich,

Durchlauchtigſter und Hochwürdigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr!

endlich glücket es mir einmal, dasjenige Opfer bringen zu dürfen, welches für Höchſtdieſelben ſchon längſt in meinen Herzen bereitet geweſen. Endlich wird mein ſehnlicher Wunſch erfüllet, aller Welt ſagen zu können, wie lebhaft die Ehrfurcht iſt, womit Eure Hochfürſtliche Durchlaucht bisher im Verborgenen ſind von mir unterthänigſt verehret worden. So groß deswegen meine Freiheit ſcheinet: ſo gerecht ſind im Gegentheil die Gründe, welche mich zu gegenwärtigen Vorhaben gleichſam gedrungen. Ein Fürſt, welcher mit ſo vortreflichen Eigenſchaften ausgezieret iſt; ein Fürſt, welchen ſo viele Erz und andere hohe Stifter, als ein höchſtſchäzbares Kleinod, an ſich zu zie-

hen

Digitized by Google

hen und beſonders zu verehren ſuchen; ein Fürſt, an welchen alle Wiſſenſchaften, inſonderheit die Hiſtoriſchen, einen ſo groſen Beförderer haben; ein Fürſt, welcher ſelbſt den erſten Rang unter den Gelehrten behauptet und einnimmet; ein ſolcher gelehrter und helldenkender Fürſt; ein ſolcher Fürſt, ein ſolcher erhabener Fürſt, wie **Eure Hochfürſtliche Durchlaucht** zur Zierde des geſamten hohen Hauſes Hohenloh, ja des ganzen Heil. Römiſchen Reichs ſind, kann weder mit Worten noch mit Werken genug verehret werden, und ſolte es auch nicht anders, als auf eine geringe Weiſe, wie hier, geſchehen können.

Es iſt, **Durchlauchtigſter Fürſt**, ein Glück, ein unbeſchreibliches Glück für mich, hievon ein perſönlicher, obwol geringer Zeuge zu ſein, und in **Höchſtdero** theureſten Perſon einen ſolchen Gegenſtand meiner Lobrede zu haben, ob ich gleich dazu ganz unwürdig und ungeſchickt bin, deren ausnehmende Tugenden und bewundernswürdige Eigenſchaften mich, wider den beſorgenden Vorwurf einiger Schmeichelei, bei noch ſo vortheilhaften Ruhmserhebungen, ganz ſicher ſtellen. Dasjenige, was an **Eurer**

Hoch-

Digitized by Google

Hochfürſtlichen Durchlaucht vor einiger Zeit perſönlich zu bewundern die auſſerordentliche Ehre hatte, iſt ſo tief in meine Sele gepräget, daß es wol niemand als mir, leichter werden ſolte, es zu beſchreiben; wenn es nur möglich wäre, ſolches auf einen ſtummen Papier mit ſchwarzen Farben und mit einer lebloſen Feder abzuſchildern. Es würde dieß auch nicht möglich ſein; wenn ich gleich den verwundernswürdigen Benſel und die künſtlichen Hände eines Xeuxes und Apelles hätte, und alles ſo lebendig, ſo überzeugend, ſo rührend vorſtellen könnte, als dieſe noch berühmten Maler die Kunſt gekennt haben. Denn es würde ihm doch der hohe Fürſtliche Geiſt und die unnachahmlichen Tugenden fehlen, welche der weiſe Schöpfer in Eure Hochfürſtliche Durchlaucht allertheuerſte Perſon geleget hat. Wenigſtens werde ich allemal auf das lebhafteſte gerühret, wenn ich an die Zeit gedenke, in welcher Eure Hochfürſtliche Durchlaucht durch einen gelehrten und vornehmen Rath, welcher die Ehre hat, Höchſtdenenſelben ſo oft und ſo nahe zur Seite zu ſein, und welcher durch ſeine mit ausnehmender Gelehrſamkeit angefülte Schriften um das hohe Hauß Hohenloh ſich unſterblich verdient gemachet, mir

 die

die gnädigſte Erlaubnis ertheilen laſſen, Höchſtdenenſelben in Dero Hochfürſtlichen Reſidenz unterthänigſt aufwarten zu dürfen. Dieß war der glücklichſte Zeitpunct, welcher mich ie betroffen, und welcher den merkwürdigſten Umſtand in meinen Lebenslauf ausmachen wird. Ich weiß auch bis dieſe Stunde nicht zu ſagen, ob damals an Dero Hochfürſtlichen Tafel mehr Dero gelehrte Geſpräche und die meiner geringen Perſon erzeigte Hochfürſtliche Gnade, oder Dero auſſerordentliche Leuthſeligkeit, ich bewundern ſollen. Und dieß nicht allein. Seit dieſer Zeit haben Eure Hochfürſtliche Durchlaucht ſo viele beſondere Merkmale Dero hohen Gnade gegen mich blicken laſſen, die nicht gröſer ſein könnten, wenn ich auch das Glück hätte, von Höchſtdenenſelben ein wirklicher Diener und Unterthan zu ſein, und die mich allemal äuſerſt rühren: ſo oft ich daran gedenke; deren aber, zu meiner nicht geringen Bekümmernis, ich mich nie werde würdig machen können.

Ich würde demnach, Gnädigſter Fürſt und Herr die gröſte Undankbarkeit zu Schulden kommen laſſen, wenn ich dieſe mir vielfältig erwieſene Hochfürſtliche Gnade nicht

wenig-

wenigſtens öfentlich mit unterthänigſten Dank verehrete, und die viel zu groß ſind, als daß ich ſie ſolte nach Würden preiſen oder beſchreiben können. Damit ich nur ein und das andere zur Bewunderung der Gelehrten anführe: ſo haben Eure Hochfürſtliche Durchlaucht aus beſonderer Liebe zu den hiſtoriſchen Wiſſenſchaften und zur Ausbreitung derſelben, gnädigſt geruhet, mit höchſteigener hohen Hand an verſchiedenen hohen Orten, mir Nachrichten uud andere nöthige Hülfsmittel zu meinen wenigen hiſtoriſchen Bemühungen zu bewirken. Und was kann einem Geſchichtſchreiber bei den ſo höchſtmühſamen Arbeiten, wie die hiſtoriſchen ſind, mehr ermuntern und mehr erquicken und alle Laſt erleichtern helfen, als wenn hohe Fürſtliche Perſonen, auf eine ſo ausnehmende Weiſe ins Mittel tretten, wie Eure Hochfürſtliche Durchlaucht zu meinen unterthänigſten Dank zu thun, gnädigſt geruhet haben? Dabei haben Eure Hochfürſtliche Durchlaucht die hohe Gnade gehabt und ganz unverdienter Weiſe, ohne mein Denken und Hoffen, wider die harten Anfälle des berühmten Jeſuiten zu Cöln, Herrn P. Harzheim, bei Höchſtdero hohen Aufenthalt zu gedachten Cöln, mich zu vertheidigen geruhet; wie

gedach-

gedachter gelehrte Geiſtlicher mich ſchriftlich verſichert, und welches eine ſo gute Wirkung gehabt, daß dieſer berühmte Mann aus einen Feind mein Freund und aus einen Gegner mein Gönner geworden. Und eben daher auch noch anſtehe, ob ich dieſen gelehrten Geiſtlichen, auf ſeine empfindliche Schrift antworten ſolle; zumal da ich nichts anders ſagen kann, als was ſchon andere vor mir hundertmal geſaget haben.

Da nun die Wiſſenſchaften noch nie undankbar gegen ihre hohen Beförderer geweſen: ſo werde ich es mir nicht nachſagen laſſen, erſt ein ſolches zu werden. Und hiezu ergreiffe ich eben dieſe Gelegenheit, da der dritte Verſuch einer Geſchichte der Herren Burggraven zu Nürnberg an das Licht tritt. **Eure Hochfürſtliche Durchlaucht** haben ohnehin mehr als ein Recht auf dieſes geringe Buch, und eben deswegen darf ich es um ſo getroſter wagen, ſelbiges **Höchſtdenenſelben** in tiefſter Ehrfurcht als ein Eigenthum zu widmen. Es hält daſſelbe die Geſchichte eines Hochfürſtlichen Hauſes in ſich, mit welchen das geſamte hohe Hauß Hohenloh ſo vielfältig verſchwägert geweſen und noch iſt.

Digitized by Google

iſt. Es iſt dabei eine ausgemachte Sache, und wie im erſten Verſuch dieſer Geſchichte auf eine überzeugende Weiſſe dargethan worden, und **Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht** oben wol gedachter vornehmer Rath nach mir mit mehrern ausgeführet hat, daß die Burggrävliche Nürnbergiſche Würde von dem hohen Hauſe Hohenloh auf das hohe Zolleriſche gelanget, wie in einer neuen Ausgabe des erſten Verſuchs dieſer Geſchichte noch mehr ſoll unterſuchet werden. Es iſt aber auch gewieß, daß von dem Burggravthum Nürnberg, in ſeinen dermaligen weiten Umfang betrachtet, oder deutlicher zu reden, von den Fürſtenthümern Baireuth und Onolzbach, wenigſtens der dritte Theil ehehin dem hohen Hauſe Hohenloh zugeſtanden, und an jene, theils durch Kauf, theils aus andern Urſachen auf eine rechtmäſige Weiße gekommen iſt; wie die vorhergehenden Verſuche bereits zu Tage geleget, und in den künftigen weiters geſchehen wird. Dieß ſind einige von den Bewegungsgründen mit, die mich ſo dreiſte gemachet **Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht** einen Theil von der Geſchichte der Herren Burggraven in Nürnberg, in tiefſter Unterthänigkeit, wie hier geſchiehet, beſonders zuzueignen. Und da **Höchſtdieſelben** die vorher-

her-

hergehenden Theile dieſer Geſchichte eines gnädigſten Anblicks gewürdiget und einen Plaz in Höchſtdero vortreflichen Bibliothec zu ſchenken geruhet: ſo ſchmeichelt ſich dieſer Theil gleiches Glücks, der zwar in Abſicht meiner geringen Arbeit nicht einmal den unterſten Plaz verdienet, aber, da er mit Dero Hochfürſtlichen Bildnis und erlauchten Namen gezieret iſt, ein gegründetes Recht auf den erſten Plaz machen darf.

Eure Hochfürſtliche Durchlaucht erlauben demnach, daß ich dieſe wenigen Früchte meiner Feder Dero Huld zum Opfer bringen und zugleich bitten darf, ſelbiges als ein geringes Denkmal meiner reinſten Ehrfurcht und unterthänigſten Danks, gnädigſt anzunehmen, als in welcher Hofnung zu Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht Füſſe, ich es ehrerbietigſt niederlege. Dieß Opfer eines gerührten Herzens begleite ich mit den innigſten Wünſchen für Höchſtdero Hochfürſtliches Wolergehen. Der Fürſt der Fürſten, deſſen Auge beſonders über die hohen dieſer Welt wachſam, bewahre inſonderheit Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht allertheuerſte Perſon, wie einen Augapfel, und laſſe mir bald die Ehre erleben, Höchſtdenenſelben

zu

zu einer der vornehmſten geiſtlichen Würden im Reiche, welche Höchſtdero in Gott ruhende theureſte Vorfahren, ſo ruhmwürdigſt begleitet, unterthänigſt Glück wünſchen zu dürfen. Er überſchütte Sie mit allen zeitlichen und himmliſchen Glückſeligkeiten und bereite Sie durch ſeinen Geiſt zum Genuß der Herrlichkeit, die ewig währet. Und erſt alsdenn, wenn Höchſtdieſelben alt und lebensſatt ſind, wenn durch Höchſtdieſelben die Ehre Gottes ausgebreitet und vermehret worden, laſſe er Sie das Sterbliche mit dem Unſterblichen, und den Fürſtenhut mit der Krone des Lebens, mit der unverwelklichen Krone der ewigen Herrlichkeit verwechſlen.

Mit eben dieſen Glückſeligkeiten bekröne der groſe Gott Höchſtdero Durchlauchtigſten Herrn Bruder, Ihro Röm. Kaiſerl. Maj. und des heil. Reichs höchſtanſehnlichen Herrn Cammerrichtern, nebſt der Durchlauchtigſten Frauen Gemalin und ſämtlichen Prinzen, Durchlauchten, und laſſe das geſamte Hochfürſtliche Hauß Hohenloh grünen und blühen, bis an die groſe Veränderung, welche mit dem Weltkreis vorgehen wird.

Durch-

Durchlauchtigſter und Hochwürdigſter Fürſt! Mehr kann ich nicht wünſchen. Meinem gerührten Gemüthe fället es unmöglich, die Sprache des Herzens zu reden. Erlauben Höchſtdieſelben, daß ich mich mehr auf mein Herz, als auf Worte berufen darf, welches die Regungen meiner Ehrfurcht und meiner feurigen Wünſche am beſten kennet, die mich leben und ſterben heiſſen.

Durchlauchtigſter und Hochwürdigſter Fürſt,

Gnädigſter Fürſt und Herr,

Eurer Hochfürſtlichen Durchlaucht

Linden, am 16. März, 1758.

unterthänigſter Diener

Samuel Willhelm Oetter.

Vor-

Digitized by Google

Vorbericht.

§. I.

Hier habe ich die Ehre, meinen nach Stand und Würden zu verehrenden und gewogenen Leſern den dritten Verſuch einer Geſchichte der Durchlauchtigſten Herren Burggraven in Nürnberg zu überreichen. Daß dieſes nicht ebender geſchehen, daran iſt die Schuld gar nicht auf meiner Seite zu ſuchen. Allein das hat eine Hinderung gemacht, was ich in dem Vorbericht zu Ende des zweiten Verſuchs dieſer Geſchichte ſchon vorher befürchtet habe. Künftig wird es beſſer gehen. Dieſe Hiſtorie iſt einem Verleger unter die Hände gekommen, deſſen Sorgfalt die gelehrte Welt

Digitized by Google

ſchon manches ſchöne Buch zu danken hat, und in Zukunft zu danken haben wird. Und dieſer wird, in einer ununterbrochenen Reihe, die künftigen Theile ans Licht tretten laſſen. Ich bin deswegen froh. Denn ich werde dadurch der unangenehmen Beſchuldigung entlediget, daß ich zwar viel anfienge, aber die Fortſetzung allemal unterließe; (a) ob es mir gleich nie an Willen, noch am Fleiß,

(a) Dieſe Beſchuldigungen betreffen unter andern auch die unterlaſſene Fortſezung der Sammlung verſchiedener Nachrichten aus allen Theilen der Hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, und der Hiſtoriſchen Bibliothec. Aber hierinn bin ich abermals auſer Schuld. Wenn der Herr Verleger der erſten, die ſchon viele Jahre in Handen habenden Materien wird abdrucken laſſen, und wenn ſich zum zweiten ein Verleger angiebet: ſo werden die Freunde dieſer Schriften, nicht länger warten dürfen. Gleiche Beſchuldigung hat auch meine Wappenbeluſtigung betroffen. Aber diejenigen, welche nicht damit zufrieden geweſen, daß bis iezo nichts zum Vorſchein gekommen, hätten bedenken ſollen, daß ich nur eine Probe einer Wappenbeluſtigung heraus gegeben. Und eine Probe iſt weder der Aufang, noch das Ende einer Arbeit. Wenn ich aber ſage, daß es an einem tüchtigen und dieſer koſtbaren Arbeit gewachſenen Verleger gefehlet, andere aber, welche Mittel haben, ſie wegen der unruhigen Zeiten, ſie nicht haben unternehmen mögen: ſo wird dieſes zu meiner Entſchuldigung hinlänglich ſein. Doch wird es auch künftig mit dieſer Arbeit beſſer gehen. Die Kaiſerliche Academie zu Augsburg, welche nach Kaiſerlicher Majeſtät höchſt zu verehrenden Namen, die Franziſche heiſſet, und von Allerhöchſtdenenſelben mit ſonderbaren Freiheiten allergnädigſt verſehen, hat mir die groſe Ehre angethan, und mich zu ihren Mitglied gewürdiget. Und in Verlag dieſer Kaiſerlichen Academie werden künftig die Wappenbeluſtigungen zum Vorſchein kommen. Es wird dieß um ſo leichter geſchehen können, weil bey dieſer Academie ſo viele vortrefliche Künſtler ſtehen, inſonderheit der Herr Herz, der wegen ſeiner künſtlichen Hand und übrigen Geſchicklichkeit unter die gröſten Künſtler in Europa zu zählen, und davon ſeine ſchäzbare Kunſtſtücke unumſtösliche Beweiſſe zu Tage legen. Damit aber meine gewogenen Leſer

Fleiß, vielweniger am Vermögen oder an nöthigen Hülfsmitteln in dieſem Stück gefehlet hat. Wenn die göttliche Güte Leben und Geſundheit giebet, und dabei Zeit und Kräften ſchenket; wenn dabei auf Seiten des Herrn Verlegers keine Hinderniſſe vorfallen; wenn es dieſer Hiſtorie auch künftig nicht an Leſern fehlen wird: ſo ſoll keiner der Gönner und Freunde meiner geringen Bemühung über meinen Unfleiß klagen dürfen. Alles, was mir die Fortſetzung dieſer Arbeit ſchwer machen kann, getraue ich mir zu überwinden; ſo wie ich bisher alle Berge der Hinderniſſe, ſo groß ſie auch geweſen, glücklich überſtiegen habe.

§. II.

Ehe ich aber meinen Leſern wegen der Ausarbeitung dieſes dritten Verſuchs, nöthige Rechenſchaft und Erläuterung gebe, finde ich Urſache, nochmals auf vorher-

Leſer vorläufig wiſſen mögen, wie es mit dieſer Arbeit gehalten wird: ſo iſt hier kurz zu gedenken, daß alle Kaiſerliche, Königl. Fürſtl. Gräfliche und Freiherrliche Siegel, auch die Siegel des niedern Adels und der Städte, ſo viel nur aufzutreiben ſind, ſie mögen nun ſchon in Kupfer geſtochen ſein oder nicht, und ſo viel nur aus Archiven noch können herbei gebracht werden, ſollen aufs neue in Kupfer vorgeſtellet, und das Wappenweſen auf einen ſichern Grund geſezet werden. Mit den Kaiſerl. Siegeln wird der Anfang gemachet. Ehe dieß geſchiehet, wird ein Band von allerhand Hiſtoriſchen, Heroldiſchen und andern hieher gehörigen Anmerkungen ans Licht tretten. Eine weitläuftige Betrachtung über den doppelten Adler, welche mit vielen Siegeln und Münzen wird ausgezieret ſein, wird den Anfang machen, und iſt ſelbige bereits unter die Preſſe gegangen.

Digitized by Google

gehende Verſuche zurücke zu gehen. Inſonderheit aber erfordert es die Noth, wegen des erſten Verſuchs einige Erinnerungen zu thun. Als ich an den erſten Theil die Hände legte: ſo war ich gar nicht Willens, eine Geſchichte der Durchlauchtigſten Herren Burggraven zu Nürnberg ans Licht tretten zu laſſen. Mein Vorſaz war nur die Münzen und Siegel dieſes hohen Haußes mit einigen Erläuterungen und Genealogiſchen Anmerkungen in Kupfer darzuſtellen. Es waren in dieſer Abſicht ſchon wirklich einige Bogen abgedruckt, als ich auf beſondere Veranlaſſung eines vornehmen Gönners ſchlüſſig wurde, dieſe Arbeit ſo vorzunehmen, wie ſie nachher zum Vorſchein gekommen. In der Buchdruckerei wartete man auf meine Arbeit. Was ich in einem Tage ausgearbeitet, muſte ich den andern darauf fortſchicken. Ich hatte alſo nicht ſo viel Zeit, alles gehörig zu prüfen. Der erſte Verſuch kam alſo auf eine ſolche Art aus der Preſſe, woran ich ſelbſt die Menge Ausſtellungen machen könnte. Und wenn ich iezt dieſe Arbeit unternehmen ſollte: ſo würde ſie in einer ganz andern Geſtalt erſcheinen. Dem ohngeachtet haben viele vornehme und gelehrte Männer nicht nur meine Fehler geneigteſt überſehen, ſondern mich auch zur Fortſezung dieſer Arbeit mündlich und ſchriftlich erinnert. Ich könnte deswegen von vielen Perſonen ſchriftliche Zeugniſſe beibringen und mit ſelbigen, zur Ehre meiner geringen Arbeit, viele Blätter anfüllen, wenn ich nicht die Beſchuldigung einer Prahlerei zu befürchten hätte; ob mir gleich andere berühmte Männer hierinn vorgegangen ſind. Oeffent-

liche

liche Blätter haben mich bereits vertretten, und von meiner Arbeit, die ſehr ſchlecht in meinen Augen ausgefallen war, ein ſolches Urtheil gefället, daß ich eines Theils beſchämet, andern Theils aber zur Fortſetzung derſelben kräftigſt ermuntert wurde. Da dieſe Zeugniſſe aller Welt vor Augen liegen; da ich nicht den geringſten Anlaß dazu gegeben, und ſelbige mir weder erkauft, noch erbettelt oder erſchmeichelt habe; da ich die mir ſo ſehr gewogenen Herren Verfaſſer bis dieſe Stunde nicht einmal dem Namen nach zu kennen die Ehre habe; da ich über dieſes von aller Prahlerei weit entfernet bin, und nur in dem nöthigſten und unvermeidlichen Fall ſo ſcheinen mus: ſo kann ich nicht umhin, nur ein und das andere Urtheil über den erſten Verſuch dieſer Burggrävlichen Hiſtorie hieher zu ſezen. Ich kann dieß um ſo getroſter thun, weil ich, wie bereits gedacht, nicht den mindeſten Anlaß dazu gegeben, und ich auch ſonſt denen Herren Verfaſſern unbekannt bin. Und diejenigen, welche meine Arbeit mit neidiſchen Urtheilen beleget, können daraus lernen, daß unpartheiiſche Männer ſelbige mit andern Augen angeſehen haben. Ob ich gleich auſer dem gar wohl fühle, daß unſer Wiſſen in dieſem Leben Stückwerk bleibet, und ſo auch der gröſte Gelehrte, der noch ſo viel Fleiß und Zeit auf ſeine Schriften verwendet, dennoch allenthalben Fusſtapfen ſeiner Menſchlichkeit hinter ſich läſſet. Man kann es auch nicht allen recht machen. Allen mag und will ich auch nicht gefallen. Alle können es auch nicht leiden, daß man ihnen

Digitized by Google

auf eine beſcheidene Art widerſpricht. Sie wollen recht haben. Derjenige Gelehrte aber hat noch viel zu lernen, der noch nicht ſo viel gelernet, eine vernünftige Erinnerung mit Sanftmuth anzunehmen. Unterdeſſen hat der erſte Verſuch das Glück gehabt, von deu mir unbekannten Herren Verfaſſer der Halliſchen gelehrten Zeitung auf das Jahr 1751. No. 183. ein gar günſtiges Urtheil zu empfangen, welches mir vor kurzer Zeit von dem berühmten Herrn Prof. Pauli, welche der hohen Schule zu gedachten Halle eine ausnehmende Zierde iſt, zu meinem beſondern Dank mitgetheilt worden: „Dem „Verfaſſer, ſchreiben die meiner geringen Arbeit gewogenen Herren Urheber dieſer gelehrten Zeitung, haben ſei„ne bisherige zur Geſchichtskunde gehörige Ausarbei„tungen und Sammlungen bereits das gerechte Vor„urtheil bey der gelehrten Welt erwecket, daß alles, „was in dieſer Art von ſeiner Hand kommt, ſchön, „gründlich und zum reellen Gebrauch bequem ſey; und „wir würden tadelhaft handeln, wenn wir unſere auf„richtige Meinung von dem angezeigten Buch nicht da„hin eröfneten, daß es zur völligen Bekräftigung jenes „Urtheils dienete ꝛc. Die Folge dieſes Werks iſt mit „deſto mehrern Begierde zu verlangen, je mehr der un„ermüdete Fleiß des Verfaſſers wegen genauen Zuſam„menhangs der Burggrävlichen Nürnbergiſchen Hiſto„rie mit den Reichs und andern beſondern Landes-Ge„ſchichten zu loben iſt. Nicht weniger die in Kupfer „geſtochene Münzen, Siegel und andere Denkmale,

beſon-

„beſonders eine dergleichen Urkunde des 13ten Säculi, „ſind mit dem zierlichſten Druck vereinet, dagegen ei„ne unzälige Menge angeführter Schriftſteller, nebſt „eingedruckten häufigen Diplomatibus zu den innern „Vorzügen gehöret. Das einige wäre zu wünſchen, „daß der Verfaſſer zum rechtgelehrten Gebrauche der „Geſchichte gründlicheren Lehren des Staatsrechts „folgen mögte.“ Ich habe Urſache, denen gelehrten Herren Verfaſſern wegen dieſes ſo vortheilhaften, aber unverdienten Urtheils öffentlich zu danken. Bedaure aber dabei, daß der leztere Wunſch mich nicht beſſern wird (b).

(b) Sie ſehen ohnfehlbar darauf, weil ich in dem erſten Verſuch nicht dem Lehrſaz des Herrn Kanzlers von Ludwig gefolget, nämlich, daß die Reichsſtände nicht ex privilegio, ſondern vi ſuperioritatis territorialis münzen laſſen. Aber hierinn wird mich keiner der Herren Publiciſten bekehren, ſo groß er immer ſein mag. Mithin werde ich in dieſem Stück in Ewigkeit ein Käzer bleiben. Der berühmte Herr Prof. *Carrach* zu Halle, eine wahre Zierde dieſer hohen Schule, hat in einer gelehrten Schrift unter dem Titel: Exercitatio juris de interpretatione Legum Imperii fundamentalium inprimis monetalium ſecundum analogiam cum ſuperioritate territoriali, welche daſelbſt 1752. zum Vorſchein gekommen, an meiner Bekehrung gearbeitet; allein ich finde mich noch nicht überzeuget. Ich bin immer in den Gedanken, es ſeie unerweißlich, daß nach dem Naturrecht ſchon einem Fürſten vi imperii das Recht zu münzen zukomme. Nach dieſen kan ein jeder Privatus Münzen ſchlagen; aber ein jus circa monetam, das iſt, den Gehalt und Werth der Münzen, auch welche fremde Münze in dem Staat gelten ſollen oder nicht, zu beſtimmen, und Münzgeſeze zu machen, das ſtehet ihm von Natur nicht zu. Die für das regale juris monetandi ſchreiben, beweiſſen nur das leztere, und vermengen es alsdann mit dem erſten.

Digitized by Google

Nicht weniger hat der erſte Verſuch in den allgemeinen gelehrten Nachrichten aus dem Reiche der Wiſſenſchaften zum Hamburgiſchen unpartheyiſchen Correſpondenten auf das J. 1751. im 36. Stück einen vortheilhaften Beifall gefunden. Denn nachdem ſelbiger angezeiget worden, ſo haben die mir unbekannten Herren Verfaſſer alſo geſchloſſen: „Die Schrift hat „mehr als einen Nuzen. Deswegen lieſet man dieſelbe „mit Aufmerkſamkeit. Freunde der Geſchichte finden, „was ſie ſuchen. Rechtsgelehrte, die, welche die Wap„penkunſt verſtehen, Liebhaber der Münzen, werden „dem Verfaſſer Zeit und Geſundheit wünſchen, ſein „angefangenes Werk fortzuſezen. Das dritte günſtige Urtheil, das den erſten Verſuch betroffen, (mit mehrern will ich meinen Leſern nicht beſchwehrlich fallen) ſtehet in der alſo betitelten Staatsrelation der neueſten Europäiſchen Nachrichten und Begebenheiten, die zu Regensburg 1751. herausgekommen; allwo Num. 84. der gelehrte Herr Verfaſſer alſo zu meiner Beſchämung geſchrieben: Man hat ſchon längſtens gewünſchet, eine vollſtändige Hiſtorie von dieſem großen Hauſſe zu ſehen, je tiefer in das Alterthum hinein deſſen Geſchichte ſich verſenken, die Zeit der erſten Herren Burggraven faſt unkennbar gemachet, und deren Münzen bereits unter die ſeltenſten gerechnet worden. „Der Autor ſchreibet „ungemein gründlich, ſchön, kürz, doch bündig, und „wir haben in der Continuation dieſes Werks uns eine „recht vollſtändige Hiſtorie, cujus baſis Numismato-

„logia,

„ logia, Diplomatica & Genealogia ſind, zu verſpre-
„ chen. Er kunte es auch getroſt wagen, dem mächti-
„ gen und groſſen König in Preuſſen ſolche zuzueignen,
„ da ihm das trefliche Marggräflich Bayreuthiſche, das
„ Herzogl. Sachſen Gothaiſche und des Herrn Weih-
„ biſchofs zu Bamberg, Herrn von Hahn, Münz-Ca-
„ binete, nebſt andern offen geſtanden.

§. III.

Dieſe und viele andere öffentliche Urtheile haben nicht nur meine Fehler bedecket, ſondern auch mich zur Fortſezung dieſer mühſamen Arbeit, kräftigſt ermuntert. Vornämlich aber war die allergnädigſte Aufnahme meiner allerunterthänigſten Zuſchrift an Seine Königliche Majeſtät in Preuſſen der kräftigſte Bewegungsgrund dazu. Es iſt ein Glück, ja ein unſchäzbares Glück für mich, dieß durch das ſchriftliche Zeugnis eines weltberühmten, gelehrten und vornehmen Mannes beſtättigen zu können. Deswegen habe ich es auch vor andern erwählet:

MONSIEUR,

Je n'aurois point tant tardé à repondre à la Lettre, que vous m'avés fait l'honneur de m'ecrire, & à vous remercier du preſent, que vous avés eu la bonté de me faire. Si l'excés de mes occupations & quelques Voyages, que j'ai fait ne m'en euſſent

jusqu' ici empeché. Dés que je reçus le Livre, que vous deſtiniés au Roy, je le remis à Mr. d'Arget Secretaire des Commendemens de S. M. qui le lui preſenta et qui vous aura dit, combien gracieuſement S. M. le reçut, et vous en aura remercié de ſa part. Pour moy Monſieur je vous rends de trés humbles graces du Volume qui etoit pour moy, dont je regrette ſeulement que mon ignorance dans vôtre langue, m'empeche de profiter. J'ai l'honneur d'etre trés parfaitement Monſieur

Vôtre trés humble et trés obeiſſant Serviteur

MAUPERTUIS.

§. IV.

Eben dieſe für mich ſo vortheilhafte Aufnahme des erſten Verſuchs dieſer Burggrävlichen Geſchichte, die geneigten und gütigen Urtheile ſo vieler Gönner und Freunde, haben mich auf den Entſchluß gebracht, ſelbigen unter einer ganz andern Geſtalt an das Licht tretten zu laſſen. Ich habe dazu ſchon wirklich Hand angeleget. Der Leſer erlaube mir, daß ich hier von der Einrichtung deſſelben eine vorläufige Nachricht geben darf. Wenn das Leben des Herrn Burggravens Friederich, mit dem ich hier beſchäftiget bin, wird vollendet ſein; wenn dabei die nöthigen Regiſter über die herausgekommenen Theile, zum beſſern Gebrauch meiner wenigen Arbeit, werden hinzuge-

zugefüget ſein: ſo werden nach dieſem zwei neue Theile, als Zuſäze und Verbeſſerungen des erſten Verſuchs, an das Licht tretten. Der Leſer darf ſich keine Sorge machen, daß er ein Buch zweimal kaufen muß. Was in dem erſten Verſuch ſtehet, findet in dieſen zwei neuen Theilen keinen Plaz. Man wird darinnen ganz andere Nachrichten zu leſen bekommen. Anfänglich wird von allen Burggraven im Reiche, von ihren Stand und Weſen überhaupt gehandelt. Dadurch bahne ich mir den Weg zum Burggravthum Nürnberg. Und da die Geſchichte der Herren Burggraven zu Nürnberg, ohne eine gegründete Nachricht von der Stadt Nürnberg, nicht kann verſtanden werden: ſo wird eine Erzählung von dem älteſten Zuſtand dieſer Stadt, von ihren ehemaligen Beſizern, und wenn ſie eine wirkliche Reichsſtadt geworden, vorangeſchicket. Ich werde mich von keinem einzigen Geſchichtſchreiber verführen laſſen, oder ihm blindlings folgen. Uberall werde ich ſichere Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber, auch wo es ſein kann, Urkunden reden laſſen; wo mir aber dieſe fehlen, da werde ich die geſunde Vernunft urtheilen laſſen. Denn dieſe hat in der Hiſtorie auch ein Wort zu ſprechen. Uberhaupt werde ich ohne Partheiligkeit ſchreiben. Der Leſer wird davon die handgreiflichſten Proben finden. Wenn dieſes geſchehen: ſo komme ich auf das Burggravthum Nürnberg ſelbſt. Hier werde ich vornämlich unterſuchen: worinn denn das Weſen der Herren Burggraven beſtanden. Es wird dieß um ſo nöthiger ſein; weil wir zwar ſo viele Nachrichten von dem Burggrav-

thü-

Digitized by Google

thümern im Reiche, inſonderheit aber von dem zu Nürnberg haben, in keiner einzigen aber unterrichtet werden, was denn eigentlich ein Burggrav geweſen. Inſonderheit aber hat man vergeſſen zu ſagen, was denn ein Burggrav in Nürnberg zu befehlen gehabt, und worinnen denn eigentlich die Comicia Burggraviæ beſtanden. Zwar hat der berühmte Herr Conſulent von Wölker zu Nürnberg, der gewieß einer der gröſten Geſchichtſchreiber unſerer Zeiten wäre, wenn ihm auf der einen Seiten nicht die Aufrichtigkeit fehlete, auf der andern aber die Partheiligkeit nicht ſo deutlich blicken ließe; dieſer grundgelehrte Mann, ſage ich, hat zwar in ſeinen Schriften, die er für die Stadt Nürnberg verfertiget, hin und wieder zu erkennen geben wollen, was denn die Herren Burggraven eigentlich geweſen; allein, er iſt nicht mit der Sprache heraus gegangen. Ja er hat offenbar ſeine Partheiligkeit blicken laſſen. Ich will den Leſer nur eine Probe vorlegen. In ſeinen alſo benamten *neuern Anzeigen und Beweiſſen von verſchiedenen Kaiſerl. Reichs Amtsleuten*, die 1747. zum Vorſchein gekommen, führet er S. 36. aus des hochberühmten Herrn Prof. *Riccius*, einer wahren Zierde, wie überhaupt der ganzen gelehrten Welt, als inſonderheit der hohen Schule zu Göttingen, vortreflichen Buch, der Landſäſſige Adel betitelt, verſchiedene Urkunden an, woraus man einen Begrief von einem Burggraven bekommet. Aber das ſchönſte und vornehmſte Zeugnis, das von der Hoheit eines Burggravens zeuget, das uns

ſaget,

ſaget, wie viel ein Burggrav ehehin zu befehlen gehabt, läſſet der Herr Conſulent weg. Es ſtehet in dem erſt angezogenen vortreflichen Buch des Herrn P. Riccius S. 182. §. 6.

Warum iſt dieß wol geſchehen? Und was wird man auf die Aufrichtigkeit eines ſolchen Geſchichtſchreibers für Staat machen dürfen? Dieſen Fehler will ich demnach ſorgfältig vermeiden. Ich darf mich dennoch einigermaſſen auf den Beifall meiner Leſer zum voraus freuen. Und weil der gelehrte Nürnbergiſche Herr Geſchichtſchreiber mit den Kaiſerl. Reichs Amtsleuten in ſeinen Schriften ſo viel Staat machet, und die Welt bereden will, ſie hätten ſo viel in und um Nürnberg zu befehlen gehabt: ſo ſoll dann darauf gründlich unterſuchet werden, wie viel dergleichen Reichs Amtleute zu Nürnberg geweſen, was und wie viel ſie zu ſagen gehabt, und wie ſie neben denen Herren Burggraven beſtehen können. Mein vornehmſtes Augenmerk wird auf den Butigularius gerichtet ſein. Denn dieß iſt der groſe Mann, der vornehme Kaiſerliche Beamte, mit dem die Nürnbergiſchen Herren Geſchichtſchreiber unſere Herren Burggraven verdrengen, oder ihnen gar an die Seite ſetzen wollen. Der oben mehrgedachte Herr Verfaſſer der Nürnbergiſchen Anzeigen machet ihn beſonders ſehr gros, und will mit ihm die Herren Burggraven klein machen. Aber der Butigularius mus ſich vor den Burggraven verkriechen. Wer machet wol einen gröſ-

ſern

Digitized by Google

ſern Staat, und wer hat wol mehr zu befehlen, derjenige dem das Schwerd anvertrauet iſt, wie unſeren Herren Burggraven, oder der über das Weinglas geſezet iſt, und die Butellie in den Händen führen darf? Denn zu einen ſolchen vornehmen Mann will der gelehrte Herr Anzeiger den Butigularius S. 90. unter andern machen; wenigſtens ſchlieſſe ich dieß aus den dort beigebrachten Zeugniſſen. Der Herr Verfaſſer hat ſich vermuthlich von dem ſel. Herrn Pr. Schwarzen in der Abhandlung de Butigulariis verführen laſſen, als worinn dieſer Butigularius zu einen groſſen Herrn gemachet wird, der es aber nicht geweſen. Denn da der Butigularius nichts anders als Waldamtmann war, (denn Wut und But heiſſet auf deutſch ein Wald,) der unter dem Burggraven in Abſicht der Jurisdiction geſtanden, (denn alle Burggraven und Graven hatten ihre Unterbeamten) der in den neuern Zeiten unter dem Namen eines Landvogts erſcheinet, weil der Name Butigularius einigen vom hohen Adel, welche dieß Amt bekleidet, zu ſchlecht geweſen: ſo hätte der Herr Pr. Schwarz wol nicht nöthig gehabt, mit dieſem Waldamt, der dabei oberſter Zeidelrichter war, ſo viel Weſens zu machen; noch weniger aber wäre es nöthig geweſen, eine Butellie in Kupfer darzuſtellen. Denn mit dieſer hat der Butigularius in Nürnberg vermöge ſeines Amts, nichts zu thun gehabt. Ein Franzöſiſcher Pocillator oder Buticularius, und ein Nürnbergiſcher Butigularius, oder

oder Butigal iſt zweierlei. Und wenn auch noch tauſend andere Kaiſerliche Beamte in und um Nürnberg geweſen wären: ſo würde doch dieß der Hoheit der Herren Burggraven nichts benehmen. Sie wären doch unter den Herren Burggraven geſtanden. Denn dieſen hatte Kaiſerliche Majeſtät und das Reich das Schwerd über den Comitatum Norimbergenſem anvertrauet. Ich mus jezt abbrechen. Der Leſer wird zu lange aufgehalten. Wenn dieſes alles in dem neuen Theil wird ausgeführet ſein; wenn ſonſt noch mehrere Erläuterungen und Verbeſſerungen, welche das Leben der Herren Burggraven zu Nürnberg betreffen, werden hinzugefüget, und alſo ans Licht getretten ſein: ſo wird dieſen der zweite Theil folgen. Dieſer wird ſich allein mit dem Kaiſerlichen Landgericht des Burggravthums Nürnberg beſchäftigen. Und weil die Kampfgerichtsordnung dieſes Landgerichts, welche im erſten Verſuch zu leſen, ſehr ſchwehr zu verſtehen iſt: ſo ſoll ein weitläuftiger Commentarius darüber mitgetheilet werden, und darinn kein einziger Umſtand unberühret oder dunkel bleiben.

§. V.

Und ſo viel habe ich meinen gewogenen Leſern von meiner zukünftigen Arbeit und Verbeſſerung des erſten Verſuchs berichten ſollen. Ich komme jezt auf den zweiten Verſuch. Dieſer iſt mit mehrerer Sorgfalt ausgearbeitet. Ich habe aber auch mehr Zeit dazu gehabt.

Doch

Digitized by Google

Doch würde ich an vielen Orten anders reden und ſchreiben, wenn ich ihn iezt ſolte unter die Preſſe gehen laſſen. Die Menſchen müſſen alle Tage lernen; und es iſt gewieß, daß, wenn die Herren vom Rathhauß herabgehen, beſonders die unſtudirten, ſie klüger ſind, als wenn ſie hinauf gegangen. So gehet es mir denn auch. Und es iſt wol niemand in der Welt, der eine geringere Freude an ſeinen Arbeiten hat, als ich, wenn ſie ans Licht getretten ſind. Andere verlieben ſich in ihre Geburten. Und was ſie einmal zum Vorſchein gebracht, das mus ſchön bleiben; oder daß ich ohne Gleichniß rede, was ſie geſchrieben haben, das muß geſchrieben bleiben, es mus recht und gegründet ſein. Niemand darf ſich deswegen unterſtehen, ein Wort darwider zu reden oder zu ſchreiben; wenn ſie gleich offenbare Fehler begangen. Die Eigenliebe, die Begierde allen zu gefallen und die Partheiligkeit iſt die fruchtbare Mutter ſolcher Perſonen, oder vielmehr ihres Bezeugens. Da ich nun aber von dieſen Sinn weit entfernet bin; da ich alle meine Arbeiten für unzeitige Geburten halte, ob ich ſie gleich mit möglichſter Uberlegung, mit gröſten Fleiſſe und Nachſuchen zu Papier bringe: ſo getraue ich mir kaum, ſie nochmals zu leſen, wenn ſie die Preſſe verlaſſen haben. Ich denke immer bei dem durchleſen, hier hätteſt du es beſſer machen können, hier hätteſt du dich deutlicher ausdrücken können, hier hätteſt du von dieſem und jenem Manne mit mehrerer Hochachtung reden und hier hätteſt du deinen Freund mit der

Anzeige

Anzeige ſeiner Fehltritte nicht böß machen ſollen; ja vielleicht haſt du hier ſelbſt einen Fehler gemachet.

So denke ich, und ſo urtheile ich von meiner Arbeit. Dergeſtalt, daß der Prahler, ein eingebildeter Polyhiſtor, der, welcher alles beſſer wiſſen will, von ſelbiger nicht geringer urtheilen kann, (ob er gleich nicht mehr daran auszuſezen hat, als weil ſie nicht von ihm herrühret) als ich ſelbſt urtheile. Und eben deswegen ſchäme ich mich nicht, meine Fehler ſelbſten anzuzeigen, zu ändern und zu verbeſſern, auch wegzulaſſen, wo es die Noth erfordert. Ja daher komts auch, daß ich die Erinnerungen gelehrter Männer, die Wahrheit und Beſcheidenheit lieben, die von keiner Tadelſucht angeſtecket ſind, und die ſich keines Obriſt-richterlichen Amts im Reiche der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften anmaſſen, allemal mit tauſend Dank annehme; wenn ſie ſo eingerichtet ſind, wie es unter geſitteten Männern herkömlich, und wenn ich wahrnehme, daß die Liebe zur Wahrheit der Bewegungsgrund ihres Wiederſpruchs geweſen.

§. VI.

Ich kann demnach nicht umhin, meine gelehrte Leſer zu bitten, mit mir Gedult zu haben, wenn ich einige Verbeſſerungen und Erläuterungen dieſes zweiten Verſuchs nothwendig hieher ſezen mus. Vor allen mus ich geſtehen, daß der Schluß, den ich in der Vorrede S. 27. wegen der Majeſtät der Kurfürſten gemachet, nicht

ſo gültig iſt, als ich damals gedacht habe. Das Crimen læſæ Majeſtatis kann auch wider die Staatsminiſter desjenigen, dem die Majeſtät zukömmt, begangen werden; weil ſie ihren Herrn in dem Exercitio Majeſtatis beiſtehen. Und dieß iſt auch die wirkliche Urſache, warum nach der goldenen Bull das ſogenannte Crimen læſæ Majeſtatis mediatum kann gegen die Kurfürſten begangen werden. Denn dadurch wird eigentlich nicht Majeſtas Electorum, ſondern Imperatoris beleidiget. S. Ludwigs Erläuterung der goldenen Bull, im zweiten Theil S. 386. Unterdeſſen bleibt es gewieß, die Kurfürſten und auch andere Fürſten haben Siegel gehabt, die ſie Sigilla Majeſtatis genennt; das Wort Majeſtas mag nun im eigentlichen oder uneigentlichen Verſtand genommen werden, oder es mag andeuten, was es immer will. Ich habe es bewieſen, und es iſt mir eine groſe Ehre, daß der Königl. Preußiſche vortreflich gelehrte geheime Legationsrath und Director des Königl. Archivs, Freiherr von Herzberg mit meiner Unterſuchung zufrieden geweſen. (c) Inzwiſchen iſt es mir auch lieb, daß ich dieſen Saz, die Fürſten haben Majeſtätsſiegel gehabt, durch zwei neue Zeugniſſe beſtättigen kann. Beide ſtehen in des preiswürdigſten Herrn Reichshofraths, Freiherrn von Senkenbergs Er-

(c) In der vortreflichen Schrift: Diſſertation ſur les ancies ſceaux des Marggraves & Electeurs de Brandenbourg, & en particulier ſur l'aigle à deux tetes, qui ſe trouve dans les ſceaux de Wenceslaus Roi de Boheme & Marggrave de Brandenbourg.

Digitized by Google

Excellenz, beliebten und zum hiſtoriſchen Gebrauch ungemein nützlichen Selectis juris & hiſtoriarum, und zwar einmal Tom. II. pag. 514. allwo ſich eine Urkunde Johann Herzogs zu Mecklenburg unter dem 1554. Jahre endiget: auf Pergamen verfertigen und mit unſſerm Mayeſtät Inſiegel verſiegeln und bekräftigen laſſen. Und Tom. II. p. 65. leſen wir: Und jeder Fürſt hienng an den Brief ſein Majeſtät. Ich könnte hier noch die Frage beantworten: Warum die Herren Burggraven in Nürnberg auf ihren groſen Siegeln ſich nicht mit einer Fahne, ſondern mit einem Schwerd abbilden laſſen? Allein da ich nicht ausführlich genug ſein darf, ſo wie es dieſe Materie erfordert: ſo verſpare ich die Beantwortung dieſer Frage bis auf die Ausgabe des oben verſprochenen neuen Theils der Burggrävlichen Hiſtorie. In den Wappenbeluſtigungen wird von dieſer Materie auch gehandelt. Da ſodann ſogleich ſoll unterſuchet werden, warum die Herren Landgraven von Heſſen ſich auch mit dem Schwerd und nicht mit der Fahne abbilden laſſen; und warum die Herren Graven von Hohenlohe bald mit einer Fahne, bald mit einem Schwerd auf den Siegeln ehehin vorgeſtellet worden.

§. VII.

Hierauf komme ich auf das Buch ſelbſt. Und da habe ich zur 76. und 196. Seite des zweiten Verſuchs zu erinnern, daß ich in einer beſondern Schrift, das

 Cingu-

Cingulum Militare betitelt, deutlich machen werde, was dieß in der dort angezogenen Urkunde heiſſet: Sigillum proprium non habeo, eo quod Sacramentis nondum eſſem militaribus implicatus, ſo daß ich mir den Beifall meiner geneigten Leſer zum voraus verſprechen darf. Bis jezo hat noch kein einziger die Redensart Sacramentis militaribus nondum implicatus ſum, recht erkläret. Und eben dadurch ſind ſie in der Lehre, wer ehehin Siegel führen dürffen, ſo ungewiß. Damit aber der Leſer zum voraus wiſſen möge, worinn meine Erklärung über obige Worte beſtehe: ſo melde mit wenigen, daß Sacramentis militaribus nondum implicatus ſum nicht ſo viel heiſſe: ich bin noch kein Ritter, *Miles*, wie es ſo viele Gelehrte erklären, und dahin auch die Meinung des hochberühmten Herrn Hofrath Scheidts zu Hanover, meines vornehmen Gönners, in der Mantiſſa Documentorum und zwar in der Vorrede S. 20. in der Anmerkung zu geben ſcheinet. Dieſe Worte wollen vielmehr ſo viel ſagen: ich bin noch *inermis*, ich bin noch nicht wehrhaft gemacher, ich habe das *Cingulum militare* noch nicht bekommen, oder wie man ſonſt zu reden pflegte: Ich bin noch kein *Armiger*. Ich weiß gar wol, daß alle, die von dieſer Materie geſchrieben, aus dem Cingulo militari und aus dem wehrhaft werden, zweierlei machen; allein es iſt dieß eine irrige Lehre, wie ich an beregter Stelle auf eine überzeugende Weiſſe darthun werde:

Das

das Cingulum militare empfangen und wehrhaft werden, iſt eins. Aber das Ritter (*Miles*) werden oder zu einen Ritter geſchlagen werden, iſt von jenen unterſchieden. Wer ein Ritter werden wolte, muſte insgemein das Cingulum militare ſchon haben. Ich ſage mit Fleiß insgemein. Manchmal wurde eine Ausnahme gemachet, wenn z. E. einer, der nicht de genere militari geboren war, wegen einer beſondern That wehrhaft, und zugleich zum Ritter geſchlagen wurde. Aber warum hat denn einer, wenn er gleich de genere militari geboren, aber noch nicht wehrhaft gemacht war, noch kein Siegel führen dürfen? Auf dieſe Frage ſoll in der angezogenen Schrift ausführlich geantwortet werden.

§. VIII.

Ich gehe jezt weiter. Auf der 123. Seite befindet ſich unter dem 1266. Jahre eine Urkunde der beiden Burggraven Friederich und Conrad, die ſich endiget:

Teſtes ſunt
Arnoldus Dapifer
Burckardus, Ludevvicus de Seckendorf;
Cunradus de Herzogenhoven
Cunradus filius ſuus
Fridericus de Lebzingen, *Miniſteriales Burggravii.*
Rudigerus de Kippenberch

Ortolfus de Wepphelar
Otto, *Milites.*
& alii laici fide digni.

Hier kommen anfänglich die Miniſteriales zum Vorſchein. Sodann folgen die Milites. Beide werden von einander unterſchieden. Und warum geſchahe dieſes? Wenn die wahre Bedeutung des Wortes Miles beſtimmet iſt: ſo kann auf dieſe Frage leicht geantwortet werden. Was heiſſet hier Miles? Es bedeutet hier keine ſolche Perſonen, die zum Ritter geſchlagen worden; ſondern es ſoll ſo viel, als einen Vaſallen andeuten. In dieſen Verſtand wird das Wort Miles gar oft genommen, wie in der angezogenen Schrift de Cingulo Militari wird dargethan und ſogleich die Urſachen angegeben werden, warum die Vaſallen alſo genennet worden. In obiger Urkunde ſind alſo zweierlei Zeugen gegenwärtig geweſen. Es waren Miniſteriales Burggravii gegenwärtig; es waren aber auch Milites ſeu Vaſalli Burggravii da. Der Unterſchied zwiſchen einen Vaſallen und zwiſchen einen Miniſterialen iſt bekannt. Es iſt alſo nicht nöthig, hier ihren Unterſchied anzuzeigen. Dieß aber muß ich noch berühren, daß in unſern Burggrävlichen Urkunden die Vaſallen mit dem Titel Homines belegt werden. Die Urkunde, welche wir im zweiten Verſuch S. 136. unter dem 1246ten Jahre leſen, giebt dieſes zu erkennen. Denn daſelbſt heiſſet es:

Con-

Conradus & Fridericus - - Burggravii in Nurenberche - - licenciavimus univerſis *Miniſterialibus* & ceteris *Hominibus* noſtris, ut libere conferant eidem monaſterio Elemoſinas ſuas de mobilibus & immobilibus *Bonis* ſuis ipſis *Miniſterialibus* & *Hominibus* in extremis infirmitaribus vitæ ſuæ laborantibus - - Der hochberühmte Herr Hofrath Scheidt giebet dieſen Worten in ſeinen hiſtoriſchen und diplomatiſchen Nachrichten von dem hohen und niedern Adel in Deutſchland in der Anmerkung, S. 163. einen unrechten Verſtand. Er ſaget, dieſer Conſens, welchen die Herren Burggraven hier gegeben, habe ſich auf die Güther erſtrecket, welche die *Miniſteriales*, *iure miniſteriali* zu Lehen hatten. - - Allein, es iſt in dieſer Urkunde nicht die Rede de Feudis, ſondern de Bonis. Die Miniſteriales und Homines bekommen hier die Erlaubnis, von ihren Güthern Vermächtniſſe an das Kloſter Heilsbronn thun zu dürffen. Es iſt hier gar bedächtlich das Wort Bona geſezt. Die Bona werden den Feudis allemal entgegen geſtellet, und bedeuten ſelbige nichts anders als Alodia. Manchmal wird an deren Statt das Wort Prædium oder Prædia geſezet. Da dieſer Umſtand in der neuen Ausgabe des erſten Verſuchs dieſer Burggrävlichen Hiſtorie ohnehin nochmals vorkommet: ſo wird der Beweiß, daß Bona hier ſo viel als Alodia andeuten, bis dorthin verſparet. Jezt iſt nur

Digitized by Google

noch dieß zu erinnern, daß in angezogener Urkunde der Unterſchied zwiſchen den Miniſterialen und Lehenleuthen oder Vaſallen des Burggravthums Nürnberg beobachtet worden. Durch die Lehenleuthe, oder Homines werden Edelleuthe, oder Perſonen vom Militärſtande, Bürger und Bauern verſtanden. Leztere beſaſſen von dem Burggravthum auch Lehen; aber nur keine rechten Lehen, oder wie man ſonſt redet, keine Schildlehen. Und eben ſo iſt es auch zu verſtehen, wenn S. 253. weiters Homines Burggravii namhaft gemacht werden. Doch werden manchmal die Vaſallen aus dem Militärſtande, Homines Nobiliores genennet, und den gemeinen Lehenleuthen entgegen geſezet. Die Urkunde, die im erſten Verſuch S. 306. zu leſen, und über die in der neuen Ausgabe eine weitläuftige Erläuterung mitgetheilet wird, beweißet das, was erſt geſaget worden.

§. IX.

Weiters iſt auf der 205ten Seite geſaget, und auch ſogleich bewieſen worden, daß die Miniſteriales und Milites bei den Herrſchaften ehehin Räthe geweſen. Dieſe Wahrheit beſtättigen wir iezt durch ein anders Exempel aus des Herrn Pfeffingers Braunsweigiſchen Geſchichte im erſten Theil S. 205. allwo wir unter dem 1296ten Jahre leſen: Nos Albertus Dux de *Brunesſwick* - - proteſtamur - - tres ex noſtris *Conſiliariis*, ſcil. Balduinus Præpoſitus S. Blaſii in Brunesſvvick, Eckber-

Eckberto de Aſſeberch, Fridericus de Ampeleue, *Milites* - -

§. X.

Ferner iſt S. 207. in einer Burggräblichen Urkunde ein Magiſter Eberhardus zum Vorſchein gekommen. Es iſt dabei geſagt worden, er ſeie eine geiſtliche Perſon und dabei ein Rath bei unſern Herrn Burggraven geweſen. Wer da weiß, daß in den mittlern Zeiten Magiſter ſo viel als Doctor Theologiæ geweſen (wer es nicht weiß oder nicht glauben will, kann aus des hochberühmten Herrn Geheimenrath Eſtors vortreflichen Buch, *de Miniſterialibus pag.* 549. ingleichen aus des ſel. Herrn Rath Kuchenbeckers *Analect. Haſſ. Collect. I. pag.* 155. und *Collect. III. pag.* 77. ſich hievon belehren und überzeugen laſſen) der kann an meinen Vorgeben nicht zweiflen. Es iſt auch daran nicht zu zweiflen, daß dieſer Magiſter Eberhard ein Rath bei unſern Herrn Burggraven geweſen. Man weiß, daß die Geiſtlichen, auch ſo gar unter den Heiden (d) ſind überal zu Rathe gezogen worden. Man weiß ferner, daß man gemeine Dorfprieſter zu Räthen genommen hat. So ziehet der grundgelehrte und beſonders berühmte Herr Syndicus Dreier zu Lübeck in ſeiner vortreflichen Samlung vermiſchter Abhandlungen im zweiten Theil S. 661. eine

(d) Sie muſten ſo gar bei den Heiden das Amt eines Scharfrichters vertreten. Man hielte dieß für eine beſondere Ehre. Denn ſie thaten es an Gottes Statt.

eine fürſtliche Urkunde an, die ſich endiget: Hujus rei teſtes ſunt *noſtri Conſiliarii* dilecti, D. Matthias Abbas novi campi, Henricus Voſs in civitate Stralſund, ac Jacobus Glambecke in Demyn *Plebanus*. Sie haben das Amt eines Prothonotarii verſehen, wie wir ein Exempel in des nun in die Ewigkeit eingegangenen Freiherrns von Gudenus *Syllog. var. dipl. pag.* 123. finden, allwo ſich eine Urkunde des Herzogs Ludwig in Baiern endiget: Prothonotarius noſter *Vicepaſtor* in Heidelberch - - So wurden ſie auch zu den geiſtlichen Gerichten genommen. In des berühmten Herrn Schminkens *Monimentis Haſſ. Tom. II. pag.* 401. veroffenbaret ſich dieſes unter andern aus einer Urkunde vom J. 1242. allwo coram iudicio ſpirituali in Capitulo Northeymenſi coram venerabili Domino Abbate in Reynhuſen & Heydenrico *Plebano* in Seburc, *iudicibus* - - Es iſt demnach nicht zu zweiflen, daß unſer Magiſter Eberhard die Stelle eines Raths bei unſern Herrn Burggraven Friederich verſehen hat.

§. XI.

Aus einer Urkunde, welche wir im zweiten Verſuch S. 251. leſen, veroffenbaret ſich, daß unſer Herr Burggrav mit dem Gegenkaiſer Heinrich, Raſpe genant, in einem guten Vernehmen geſtanden; da er es doch ſonſt mit dem Hohenſtauſſiſchen Hauße treulich gehalten hatte.

Digitized by Google

hatte. Allein, unſer Herr Burggrav muſte ſich in die Zeit ſchicken. Der Gegenkaiſer Heinrich hielte eben damals einen Reichstag zu Nürnberg. Der Herr Iohannes ab Indagine will das leztere zwar nicht glauben, und ſaget, alle Hiſtorienſchreiber ſchwiegen von dieſem Reichstag. Allein das Chronicon Salisburgenſe (e) das unſer Herr Geſchichtſchreiber in der Note *k.* anziehet, und das ſonſt bei ihm allen Credit hat, bezeuget es, und der Continuator des Martini Poloni (f) bezeuget es gleichfals mit den Worten: Lantgravius Thuringiæ vir ætate grandævus ſtrenuitatis & prudentiæ - - fuit per principes electus in regem, Curiam in Nurenbergh ſolenniter celebrauit. Und das Chronicon Salisburgenſe beſtimmet das Jahr, nämlich 1246. Die Urkunde, welche im erſten Verſuch S. 299. zu leſen, bezeuget ia deutlich, daß gedachter Gegenkaiſer damals zu Nürnberg anweſend geweſen. Bei ſo geſtalten Sachen muſte es unſer Herr Burggrav mit dieſen Herrn halten. Doch finden wir nicht, daß er ſich von ihm mit dem Burggravthum Nürnberg belehnen laſſen. Unſer Herr Burggrav wird ſchon zuvor geſehen haben, daß es nicht lange mit dieſen Herrn gut thun wird.

§. XII.

Auf der 258. Seite iſt eine Urkunde aus des berühmten Herrn Hofrath Hanſſelmanns ſchäzbaren Werk vom

(e) In des Herrn *P. Pezens Script. Rer. Auſtr. Tom. I. p.* 358.

(f) In *Eckard Corp. Hiſt. Tom. I. col.* 1412.

vom J. 1230. abgezogen worden, in welcher ſich zwei Herren von Hohenloh verabreden, ſie wolten für beſtändig ihres Herrn Vatters Schild führen. Vterque fratrum ducere debeat in perpetuum clypeum patris ſui. Damals habe ich die Urſache dieſes Vertrags nicht errathen können. Jezo aber habe ich ſie gefunden. Man findet ſie in der Urkunde ſelbſt. In meinen Wappenbeluſtigungen ſoll ſie entdecket werden.

§. XIII.

Auf dem 263. Blatt habe ich eine Theilung vermuthet, welche um das Jahr 1260. unter denen Herren Burggraven in Abſicht des Burggravthums und andern Herrſchaften geſchehen. Es iſt geſaget worden, die Theilung ſeie darinn beſtanden, daß unſer Herr Burggrav Friederich das Burggravthum Nürnberg, der andere Burggrav aber, nämlich Conrad, die Herrſchaften Abenberg und Viernsberg zum Antheil bekommen habe. In dieſer Muthmaſſung bin ich inzwiſchen geſtärket worden. Der Herr Burggrav Friederich war vorher Beſizer von der Herrſchaft Abenberg, wie an beregter Stelle iſt erwieſen worden. Im Jahr 1260. aber hatte er ſie nicht mehr; wie die Urkunden im erſten Verſuch S. 307. und 309. ganz deutlich bezeugen. Der erſtgedachte Burggrav Conrad hatte ſie im Beſiz. Hiezu kommt noch dieß. Unſer Herr Burggrav Friederich hat im J. 1276. ſeine Tochter Maria, vermälte Gräfin von Oettingen, des-

desgleichen im J. 1273. und endlich 1282. ſeine drei Töchter mit dem Burggravthum eventualiter belehnen laſſen. Der damals lebende Burggrav Conrad wurde gar nicht darum gefraget. Wenigſtens wird ſeiner in den Lehenbriefen nicht Erwähnung gethan. Dieß hätte aber geſchehen müſſen, wenn er ein Recht auf das Burggravthum Nürnberg gehabt hätte. Man hätte darinn melden müſſen, daß gedachte Eventualbelehnung mit ſeinen Wiſſen und Willen geſchehen. Da nun aber in den angezogenen Lehenbriefen hievon alles ſtill iſt: ſo darf man ſicher ſchlüſſen, daß mehrgedachter Burggrav Conrad an dem Burggravthum nichts zu ſuchen gehabt, und daß bei ſo bewanden Umſtänden damals eine Theilung vorgegangen ſeie. In der neuen Ausgabe des erſten Verſuchs wird hievon mehr geredet werden.

ſ. XIV.

Auf der 275. Seite iſt bemerket worden, was unſer Herr Burggrav Friederich aus der Meraniſchen Erbſchaft bekommen hat. Es iſt dabei angezeiget worden, daß auch die Graven von Truhendingen einen Theil an dieſer Erbſchaft gehabt. Ich war nicht vermögend, den wahren Grund zu dieſer Erbſchaft anzugeben. Auf der 308ten Seite bin ich zwar auf eine Muthmaſſung gekommen; allein der berühmte Herr Prof. Johann Friederich Gruner zu Coburg hat die Gütigkeit gehabt, und mich auf einen beſſern Weg geführet, dafür ich hier öffentlich danke. Es geſchahe dieß einer gelehrten Ein-

Digitized by Google

ladungsſchrift, die im J. 1756. auf einen Bogen unter dieſen Titel zum Vorſchein gekommen: Comites de Truhendingen quare inter Ducum Meraniæ hæredes fuerint. Der gelehrte Herr Verfaſſer führet aus des Hunds Bairiſchen Stammbuch erſten Theil, S. 33. an, der lezte Herzog in Meran habe eine Schweſter Namens Margareth gehabt. Dieſe Margareth ſeie vermuthlich mit einem Graven von Truhendingen vermälet geweſen, aus welcher Ehe der Grav Friederich von Truhendingen, welcher an Meraniſchen Erbſchaft Theil gehabt, geboren worden. So viel iſt gewieß, daß die Mutter erſt gedachten Gravens Margareth geheiſſen. Der berühmte Herr Profeſſer hat hierüber eine Urkunde aus des Herrn von Ludolfs *Symphor. Conſult. & Deciſ. Forenſ. Vol. II. pag.* 1086 angezogen, die ich, weil ſie kurz iſt, nach ihren völligen Innhalt hieher ſezen will. Nos Otto & Fridericus Dei gratia Comites de Tründing, (g) nec non Fridericus Dei gratia præpoſitus Orngævvenſis Frater eorundem. Vniuerſis præſentem paginam inſpecturis volumus eſſe notum, quod nos in remedium & ſalutem animarum noſtrorum progenitorum, videlicet Friderici Patris noſtri Comitis de Tründig & *Margarethæ* matris noſtræ piæ memoriae Villam in *Watendorf*, quæ nos titulo proprietario reſpiciebat, ad legationem prædilecti Friderici Patris noſtri devote & benevole cum omnibus

(g) In meiner Abſchrift ſtehet Trühending.

Digitized by Google

bus ſuis attinentiis tribuimus Coenobio Langheimenſi, (h) Teſtes hujus rei ſunt

Vlricus & Cunradus fratres de Mur
Dominus Willingus de Truhending
Dominus Wolframus de Wolfrſtat, *Milites*
Henricus & Cunradus fratres de Giech
Henricus Aſinus
Hermannus de Loch
Acta ſunt hæc Anno Dom. M CC LXX. quarto, apud *Nurmberch*, XV. Kal. Decemb.

Da ich ohnehin mit einer Geſchichte der Graven von Truhendingen beſchäftiget bin: ſo will ich mich iezt nicht länger aufhalten. Ich verſpare alſo die Unterſuchung dieſes Umſtands bis dorthin.

§. XV.

Auf der 284. Seite iſt urkundlich dargethan worden, daß unſer Herr Burggrav Friederich von dem Röm. König Conrad mit der Herrſchaft Creuſen im J. 1251. beliehen worden. Dieſe Herrſchaft gränzte an die Herrſchaft Baireuth, welche unſer Herr Burggrav aus der Meraniſchen Erbſchaft einige Jahre vorher bekommen hatte. Wir können alſo leicht die Urſache finden, warum unſer Herr Burggrav auch dieſe Herrſchaft an ſich zu bringen, und damit ſein Land zu vergrößern geſuchet hat.

(h) In meiner Abſchrift heiſſet es: Coenobio Lancheimenſi tribuimus.

hat. Der König Conrad befand ſich damals bei ſeinem Schwager, dem Herzog Ludwig von Baiern in München, wohin er ſich flüchten müſſen. Und es kann ſein, daß unſer Herr Burggrav in der unglücklichen Schlacht bei Frankfurth am Main einigen Schaden, ſo wie andere Herren mehr, gehabt, wofür ihn nachgehends der Röm. König Conrad die Herrſchaft Creuſen zu Lehen gegeben. Auf der 288te Seite iſt geſaget worden, es ſeie ſehr wahrſcheinlich, daß auch die Gemalin des Herrn Burggravens mit dieſer Herrſchaft beliehen worden. Wenn man den Lehenbrief genau anſiehet: ſo iſt dieß auſer allen Streit. Denn er heiſſet darinn: Nos ſupplicationibus Friderici Burggravii - - ejusque vxoris - - favorabiliter inclinati, tam ipſis, quam ſuis pueris - - caſtrum Cruſen - - in rectum feodum duximus concedendum. Hier ſtehet, tam ipſis, nämlich dem Herrn Burggraven und ſeiner Gemalin. Und da auch die Pueri, Söhne und Töchter, darunter begriffen ſind: ſo folget, daß dieſe Herrſchaft auch ein Weiberlehen iſt.

§. XVI.

Hierauf findet man von unſern Herrn Burggraven Friederich von den Jahren 1251. bis 1256. in den Geſchichtbüchern nichts angemerket. Vermuthlich befand er ſich in dieſen Jahren in Italien; wohin der Röm. König Conrad einen Zug gethan hatte.

§. XVII.

Digitized by Google

§. XVII.

Ich rucke jezt weiters, und komme auf die 309te Seite. Daſelbſt iſt eines Vertrags unter dem 1260. Jahre Erwähnung geſchehen, den unſer Herr Burggrav Friederich zu Schezliz im Bambergiſchen, mit dem Graven Friederichen von Truhending und mit dem Graven von Orlamünd, wegen der Meraniſchen Erbſchaft, gemachet. Es heiſſet daſelbſt: Comes Hermannus ſæpedictus, Burggravius memoratus & Dom. de Truhending apud Schezliz concordaverunt, quod inter ſe æqualiter proprietatem & feoda dividerent, quæ ad ipſos ex morte Ducis Meraniæ in futuro pervenirent. Ich will jezt nicht weitläuftig erinnern, daß die Leben, welche die Herzogen von Meran in Franken, und beſonders um das Bambergiſche beſeſſen, Weiberleben geweſen; denn ſonſt hätten gedachte Herren ſich nicht darein theilen können, und das Hochſtift Bamberg hätte ſich bei ſo bewanden Umſtänden in dieſe Erbſchaft nicht dringen ſollen: ſondern ich merke hier nur ſo viel an, daß in dem Bambergiſchen Privilegienbuch an Statt in *Futuro* pervenirent ſtehet, in *Franconia* pervenirent. Und das leztere gefället mir beſſer. Die Herzogen von Meran waren zu der Zeit, da dieſer Vertrag errichtet worden, nämlich um das Jahr 1260. ſchon abgeſtorben, welches im J. 1248. geſchehen; mithin haben ſie auf dieſe Erbſchaft nicht warten, oder von einem futuro reden dürfen. Ein Gönner aber, welcher von

Digitized by Google

dieſem Umſtand Nachricht bekommen, will dieſe Leßart nicht gelten laſſen. Er meinet, man müſſe ehender in Futuro, als in Franconia, leſen. Denn gedachter Vertrag ſeie nicht im J. 1260. ſondern zuvor, und etwan gar noch bei Lebzeiten des leztern Meraniſchen Herzogs errichtet worden. Es hätten auch Struv und Köler in Futuro und nicht in Franconia. So ſeie auch zur ſelbigen Zeit der Name Franconia kaum im Gebrauch geweſen. Und als ich darauf einwendete, die Meraniſchen Erben würden ja nicht ſchon bei Lebzeiten des lezten Herzogs von Meran wegen ſeiner Verlaſſenſchaft vergleichen, oder gleichſam getheilt haben: ſo bekam ich folgende Antwort darauf: „ Der Schezlizer Vertrag würde die Frage freilich am ſicherſten entſcheiden; hoc vero non niſi per relationem Laudi de anno 1260. exiſtente, getraue ich mir nicht zu ſagen, daß er erſt nach Abſterben Herzogs Ottonis errichtet worden. Struve hat jenes Laudum zu Plaſſenburg in Originali eingeſehen, und iſt ihm alſo wohl glauben beizumeſſen, daß er, als ein in re diplomatica ſattſam geübter Mann, recht geleſen: quæ ad ipſos ex morte Ducis Meraniæ in futuro pervenirent. Nomen Franconiæ hodiernum vix & ne vix quidem coævum eſt Sæculo XIII. am wenigſten ratione der Gegend um Bamberg und auf dem Gebürge. Der lezte Herzog von Meran kan im J. 1248. nicht jung verſtorben ſein; weil er ſich bereits im

Digitized by Google

im J. 1225. vermälet hat, teſte Koelero de Ducibus Meraniæ §. XIX. wolte ihm demnach bey ſeinen Ableben zum mindeſten etliche vierzig Jahre tribuiren. Erat adverſa valetudine tentatus, cit. Koeler ibid. und wird more illius temporis & ad exemplum fratris Popponis Epiſcopi Bambergenſis, ein lockerer Debauché geweſen ſein; daher die nächſten Erben Anlaß können genommen haben, noch bei ſeinen Leben (deſſen baldiges Ende ſie aus den Umſtänden wohl vorausſehen mögen) über die ihnen künftig heimfallende Succeſſion ſich eventualiter zu vergleichen. Allein es gefället mir demohngeachtet beſſer, was das Bambergiſche Privilegienbuch hat. Zu Bamberg hat man gedachten Vertrag ſo gut, als in Blaſſenburg. Es ſtehet auch noch dahin, ob Struv das Original geſehen, und ob er nicht vielmehr das ſeinige von einer Abſchrift genommen hat. Die Urkunden in dem Blaſſenburgiſchen Archiv ſind meiſtens abgeſchrieben; aber ich weiß auch, daß die Abſchriften nicht allemal richtig gerathen ſind. Und geſezt, Struv hat das Original eingeſehen: ſo iſt es ja leicht geſchehen, daß der geſchickteſte Mann etwas überſiehet; zumal in ſo alten Dingen. Darnach iſt der Name Franken oder Franconia im dreizehenden Jahrh. ſo unbekannt nicht geweſen. Es erhellet dieſes unter andern aus dem Verzicht, welchen die Herren von Hohenloh im J. 1298. auf die Meraniſche Erbſchaft gethan, (S. den zweiten Verſuch S. 373.) denn darinn

Digitized by Google

ſtehet ausdrücklich, ſie verzeihen ſich alles des Erbes, es ſei zu Franken oder zu Baiern ꝛc. Iſt nun der Name Franken damals bekannt geweſen: ſo kann auch der Name Franconia nicht unbekannt geweſen ſein. Darnach iſt noch zu erinnern, daß die Meraniſchen Güther nicht um Bamberg und auf dem Gebürge allein zu ſuchen geweſen; ſondern es waren auch einige in der Gegend um Nürnberg und ſo weiters zu finden. Zum Beſchluß iſt noch dieſe Erinnerung zu machen. Es heiſſet in dieſem Vertrag, der Herr Burggrav zu Nürnberg und die Graven von Orlamünd und von Truhendingen hätten ſich verglichen: quod inter ſe æqualiter proprietatem i. e. Alodia, & feoda, quæ ad ipſos ex morte Ducis Meraniæ in Franconia pervenirent. Hier fehlet das Wort dividerent, oder ſo was. Dieß Wort fehlet aber nicht nur in der Struviſchen Abſchrift, (i) ſondern auch in dem Bambergiſchen Privilegienbuch. Es erhellet alſo aus dieſem Umſtand, daß das Bambergiſche Original, und das Blaſſenburgiſche miteinander übereinſtimmen. Im übrigen verdienet geleſen zu werden, was der ſeel. Kopp in ſeinen auserleſenen Proben des deutſchen Lehenrechts im zweiten Theil S. 331. von dieſer Theilung vorgetragen. Es iſt zwar nicht ohne, ſchreibet er, daß es bey dem An. 1248. erloſchenen Herzoglich-Meraniſchen Mannſtamm und Vertheilung deſſen verlaſſenen Landen und Lehenſchaften nicht

(i) Auf Kölern will ich mich nicht berufen, weil er das ſeine aus dem Struven genommen hat.

nicht eben allenthalben zum ordentlichſten zugegangen, ſondern ein jeder ſich eingefundener Erb oder Nachfolger an ſich geriſſen, was er erlangen können: Am Ende aber hat es ſich doch, wenigſtens unter denenjenigen, welche durch gütliche oder rechtliche Wege auseinander geſezet worden, gezeiget, daß vorſtehende Rechtsregel zum Grunde gedienet, und die Hinlegung dieſer Irrungen darnach geſchehen iſt. Es waren hier Oberlehenherren, Allodialerben von verſchiedener Abſtammung, und andere, welche auf dieß oder jenes Stück Landes ein beſonderes Recht zu haben vermeineten. Ein jeder bekam zu ſeinem Antheil auch diejenigen Lehen und Mannſchaften, welche dazu gehörten, oder darinn gelegen waren. Diejenigen, welche ihren Anſpruch aus einem beſondern Recht herleiteten, bekamen ihren Theil mit denen Mannſchaften, welche dazu gehörten, und zwar ohne Abgleichung mit denen übrigen Nachfolgern, ganz allein vor ſich; diejenigen hingegen, welche im gleichen Recht der Erbfolge mit einander ſtunden, muſten den Werth ihres zugetheilten Landtheils und mit demſelben bekommenen Lehnſchaften, mit denen übrigen abtheilen ꝛc.

§. XVIII.

Auf der folgenden 310ten Seite habe ich erzählet, daß die Söhne unſers Herrn Burggravens von dem Pöbel ſind erſchlagen worden. Das Jahr habe ich aus Mangel der Nachrichten ſo genau nicht beſtimmen können. Ich habe dieſe traurige Begebenheit in die J. 1251. bis

Digitized by Google

1262. geſezet. Um das J. 1251. bis 1254. iſt ſie unfehlbar geſchehen. Die Nürnbergiſchen Chronicken erzählen, es habe ſich dieſes in Abweſenheit des Herrn Burggravens zugetragen. Um dieſe Zeit war unſer Herr Burggrav mit dem Röm. König Conrad in Italien. Und wer weiß, ob nicht die Nürnbergiſche Cleriſei auch das ihrige hiezu beigetragen. Unſer Herr Burggrav hielte es mit dem Röm. König Conrad, einem vermeintlichen Feind der Kirche, und war in einen Feldzug wider das Sacerdotium begriffen. Der blinde Eifer hat demnach zu dieſer ſchröcklichen Handlung leicht anſpornen können.

§. XIX.

Weiters iſt S. 344. angemerket worden, daß die älteſte Tochter unſers Herrn Burggravens, Maria, ſich an einen Graven von Oettingen vermälet habe. Ich habe dabei nicht anzeigen können, ob und wie viele Kinder aus dieſer Ehe geboren worden. Jezt habe ich hierinn ein Licht bekommen, davon im vierten Verſuch eine Anzeige geſchiehet. Hier melde ich nur ſo viel, daß der älteſte Sohn dieſer Ehe Friederich geheiſſen, und vermuthlich hat er dieſen Namen von ſeinen Grosvater, nämlich von unſern Herrn Burggraven bekommen. Es war dieß um ſo ſchicklicher, weil dieſer junge Grav Friederich von Oettingen künftig Burggrav zu Nürnberg werden ſolte.

Digitized by Google

§. XX.

Hierauf habe ich S. 350. eine ſehr merkwürdige Urkunde beigebracht, vermöge der unſer Herr Burggrav ſeine Herrſchaft Baireuth dem Stift Ellwangen zu Lehen aufträget, und ſogleich ſich und ſeine Tochter Maria, vermälte Grävin von Oettingen, damit belehnen läſſet. Am Ende dieſer Urkunde komt unter den Zeugen ein Gerunger Pincerna de Oringen zum Vorſchein. Ich habe in der Anmerkung S. 353. geſaget, dieſes Oeringen ſeie nicht das Hohenlohiſche, ſondern ein anderer Ort, der in dem Oettingiſchen, ohnweit Wallerſtein liege. Dieſer Zeuge ſeie alſo ein Oettingiſcher Dienſtmann geweſen; ſo, wie auch der vorgehende Chunradus Dapifer de Siebenbrun. Denn dieſes Siebenbrun hat ehehin auch dem hohen Hauße Oettingen zugeſtanden; heut zu Tage aber gehöret es dem Hochf. Hauß Onolzbach. Der berühmte Herr Hofprediger Wibel aber hat mich in dem dritten Theil ſeiner Hohenlohiſchen Kirchenhiſtorie und zwar in den Zuſäzen S. 103. eines beſſern zu lehren geſuchet. Er hat ſich mit allen Ernſt bemühet, den Gerunger Pincerna de Oringen zu einen Hohenlohiſchen Dienſtmann zu machen. Da ich nun hievon nicht überzeuget wurde: ſo habe ich in den Regensburger gelehrten Zeitungen meinen Saz verthaidiget. Der berühmte Herr Hofprediger antwortete darauf, und da ich abermals nicht überzeuget wurde: ſo blieb ich keine Antwort ſchuldig. Weil dieſe Streitigkeit eigentlich

hieher gehöret: ſo ſoll ſie zu Ende des vierten Verſuchs ganz mitgetheilet werden. Ich wolte ſie zwar dieſem dritten Verſuch einverleiben, wie ich daſelbſt S. 115. auch verſprochen hatte; allein ich verſpare ſie wohlbedächtlich bis dahin.

§. XXI.

Nach dieſen kommet auf der 370ten Seite §. 5. ein Probſt Arnold zum Vorſchein. Es iſt dieß ein Druckfehler. In meiner Handſchrift ſtunde ein bloſes P. und dieſes bedeutete Profeſſor. Der Sezer in der Buchdruckerei iſt ſo gut geweſen, und hat aus dieſen P. einen Probſt gemachet. Dieſen Fehler konnte ich nicht verhindern; weil ich niemals ehender einen Bogen zu leſen bekam, als bis er abgedruckt war.

§. XXII.

Auf der 372. Seite ſtehet eine Urkunde, von welcher erſt oben §. 17. geredet worden, und vermöge welcher die Herren von Hohenloh auf die Meraniſche Erbſchaft einen Verzicht gethan haben. In dem Verzicht heiſſet es: an dem Gute zu Bairreut. Gut bedeutet hier ſo viel als Alodium, Prædium, Poſſeſſio, Proprietas, Herrſchaft. Daß das Wort Gut hier dieſe Bedeutung habe, kann ich im nöthigen Fall allemal darthun.

§. XXIII.

§. XXIII.

Auf der 424. Seite iſt ein Druckfehler anzuzeigen. Es komt allda lin. 24. ein Bonreuth zum Vorſchein; welches aber Baireuth heiſſen mus. Und vorher mus S. 422. lin. 13. an Statt ihm unverborgen, geleſen werden: ihm nicht unverborgen, daß in des ſel. Lairizens 2c.

§. XXIV.

Bald darauf iſt S. 442. ein Klaghandel erzählet worden, den der Abt im Kloſter Heilsbronn bei unſern Herrn Burggraven Friederich vor dem Kaiſerl. Landgericht vorgebracht. Es iſt dabei S. 453. in der Anmerkung erzählet worden, daß die Geiſtlichen in dem Fall, wenn die Sache nicht konnte gütlich ausgemachet werden, auch turniren müſſen, aber nicht in eigener Perſon; ſondern ſie hätten jemand dieſe Verrichtung aufgetragen. Das leztere iſt unſtrittig. Die meiſten Klöſter und andere geiſtliche Stifter hielten ſolche Leuthe, die man Campiones nennte, und die ſie beſoldeten oder ihnen auch Lehen, an Statt des Soldes gaben, und dieſe Campiones muſten ſich an Statt der Kloſterherren mit dem Gegentheil in einen Zweikampf einlaſſen. Nur iſt hier die Frage: ob man dergleichen Kampf auch mit dem Namen des Turnirs belegen können? Wenn man nach der wahren Bedeutung des Worts Turnir fraget: ſo iſt hieran nicht zu zweiflen. Dieß Wort bedeutet ſo viel als Cer-

Digitized by Google

Certamen. Der Radevicus in *Geſtis Friderici I. Imp.* giebt dieß Lib. II. cap. 8. pag. 511. gar deutlich zu verſtehen. Denn allda berichtet er: Acceſſerat tunc, quod Cremonenſes cum Imperatore ad curiam venientes, Placentinorum militia egreſſa, ad *certamen* provocauerat, quod modo vulgo *Turneimentum* vocant. Bedeutet nun das Wort Turnir ſo viel als Certamen: ſo kann man ja auch den Zweikampf, der nur zu Fuß geſchahe, ein turniren (k) nennen; Fürſten, Graven, Herren und die Ritterſchaft turnirten zu Pferd, aus Schimpf und aus Ernſt. Turnirten ſie aus Luſt, oder ſich zu üben; ſo turnirten gemeine Perſonen bei dieſer Gelegenheit zu Fuß auch aus Schimpf, wie man in vielen alten Denkmalen, wo die alten Turnire abgemalet oder abgebildet ſind, ganz deutlich ſiehet. Jene turnirten zu Ernſt aber zu Pferd; dieſe aber zu Fuß und zwar nur mit der Kolbe, oder auch nur mit einem Stein, der in ein Tuch gewickelt oder gebunden war. Man kann alſo den Kampf, der von gemeinen Perſonen zu Fuß geſchahe, es ſeie nun zu Schimpf oder zu Ernſt, gar wol mit dem Namen eines Turnirs belegen. Doch iſt freilich gewieß, daß die Ritterſpiele vorzüglich ſind mit dem Namen der Turnire beleget worden. Es erhellet dieſes unter andern aus Pantaleons deutſchen Helden 3ten Theil S. 10. da er von K. Maximilian

(k) Warum heiſſet es in den Capitularibus ſo oft von dergleichen Zweikampf: qui cum ſcutis & fuſtibus in campo *decertent*.

Digitized by Google

milian *I.* ſaget: In den Waffen war er zu Ernſt wol geübet, und in Schimpfſpielen oder Thurniren mit andern Fürſten ganz behend. Da überhaupt von dem Zweikampf in der Abhandlung von dem Kaiſerl. Landgericht des Burggravthums Nürnberg ausführlich gehandlet wird: ſo ſoll das weitere bis dorthin verſparet werden.

§. XXV.

Unter dem 1267. Jahre iſt eine ſehr merkwürdige Urkunde des Herzogs Ludwigs in Baiern zu leſen welche er Vacante Imperio, als Reichsvicarius, zu Zeiten des Afterkönigs Richards ausgefertiget. Ich habe hieraus erwieſen, daß dieſer Richard für kein wahres Oberhaupt des Reichs angeſehen worden. Nachgehends habe ich es in einer beſondern Schrift, das auferweckte Interregnum betitelt, mit mehrern darzuthun geſuchet. Alle diejenigen, welche Wahrheit lieben, ſind mir beigefallen. Inſonderheit gereichet es mir zur beſondern Conſolation, daß der nun in die Ewigkeit eingegangene Freiherr von Gudenus in einem Schreiben aus Wezlar vom 18. Jun. 1756. darüber ſeine Zufriedenheit unter folgenden Worten zu Tage geleget: Das aus ſeinem Grab auferſtandene Interregnum hat mich, daß deſſen Empfang nicht ehender einberichtet, in etwas aufgehalten. Gratulire E. H. zu dieſer ausbündigen neuen Prob von der *in omnes hiſtoriæ partes* ſich erbreitenden Stärke; welche *applauſum, imo admirationem univerſalem* billig verdienet. Iſt doch al-

les

les *ad oculum* erwieſen und jener ſeines Irrthums überwieſen. Es melden zwar E. ꝛc. ob hätte ich mit ihme gleichmäſſige Gedanken geäuſert, ſo erinnere mich aber, daß in dieſe *Quæſtion* hinein gangen ſeye, *revera* nicht. Was für ein widriges Schickſal aber dieß auferweckte Interregnum in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen auf das Jahr 1756. im 98ten Stück, S. 851. u. w. gehabt, und was für ein falſcher Sinn allda der Urkunde des Herzogs Ludwigs in Baiern angedichtet worden, iſt hier nicht noth weitläuftig anzuführen; indem ein auswärtiger Freund, ohne alles mein Hoffen und Verlangen, ſich bereits dieſe Mühe gegeben, in einer Schrift, welche in kurzen unter folgenden Titel an das Licht tretten wird: Das auferweckte und wider die Göttinger Anzeigen vertheidigte Interregnum. Da ſodann von mir nachfolgen wird eine anderweitige Vertheidigung des Interregnums, welche die Aufſchrift führen wird: Das Grab des Richards. Hier ſage ich nur ſo viel; daß, wenn der Herr Anzeiger hätte die Ehre Richards retten, oder darthun wollen, daß er ein wahres Oberhaupt des Reichs geweſen, er eben nicht nöthig gehabt, den Sinn des Lehenbriefs, welchen Herzog Ludwig in Baiern über das Burggravthum Nürnberg ausgeſtellet, ſo offenbar und mit ſo groſer Gewalt zu verdrehen. Zu der Zeit, da dieſer Lehenbrief ausgefertiget worden, ſaß Richard in Engelland gefangen. Wenn ein Röm. König oder Kaiſer gefangen iſt, tunc vacat imperium. Eine Wahrheit,

Digitized by Google

heit, welche dem Herrn Anzeiger nicht unverborgen ſein wird. Allein, hieran denkt man nicht. Und da man ſich weiter nicht zu helfen weiß: ſo iſt kein ander Mittel übrig, als man dichtet der Urkunde einen falſchen Sinn an. Wenn es nur gedruckt iſt: ſo mus es jedermann glauben. Und da ein Geiſtlicher ſich ein Bedenken machet, die Urkunden falſch auszulegen: ſo iſt er freilich nicht ſo geſchickt und nicht ſo aufgeleget, hiſtoriſche Arbeiten zu liefern als ein weltlicher. Darnach kann ich nicht glauben, daß der Herr Anzeiger mit Uberlegung alſo geſchrieben: „Will Herr Oetter einwenden und ſagen, warum denn nicht der Burggrav ſich in dieſem Fall auch an den K. Richard gewendet habe, ſo müßte er zuvor beweiſen, daß es nicht geſchehen ſeie. Unzählig viele Urkunden ſind verlohren gegangen, und es iſt wol kein Archiv in der Welt, welches nicht dieſes Schickſal erfahren. Als z. E. K. Adolf dem Herzogen Ottoni ſtrenuo zu Braunsweig und Lüneburg, die Reichsſtädte Goslar und Lübeck verpfändete, ſtelleten dieſerwegen der Erzbiſchoff zu Trier und der Markgrav zu Brandenburg ihre Willebriefe aus (vid. Orig. Guelf. Tom. III. præf. pag. 77.) Wer wolte aber glauben, daß die übrigen Churfürſten nicht ebenfalls dieſe Verpfändung gut geheiſſen haben; obgleich ihre Briefe nicht bis auf unſere Zeiten gekommen ſind. Es iſt alſo wenigſtens eben ſo wahrſcheinlich, daß K. Richard dem Burggraven ebenfalls eine Expectanz gegeben habe, die aber

ver-

verlohren gegangen.“ Ich glaube nicht, ſage ich, daß der Herr Anzeiger dieß mit Überlegung geſchrieben. Vorher hat er geſaget, das Burggravthum Nürnberg ſeie damals nicht unmittelbar, ſondern den Herzogen in Schwaben unterworfen geweſen, und doch hat der Burggrav die Belehnung über dieſes Burggravthum bei dem Römiſchen König ſuchen ſollen. Wie reimet ſich dieß zuſammen? Wo hat der Herr Verfaſſer wol hingedacht, als er dieß niedergeſchrieben? Darnach hätte ich ein gar groſes Bedenken, einen Umſtand aus den Originibus Guelf. zum Beweiß anzuziehen, daß Urkunden verloren gegangen. Hieran zweiflet ohnehin kein vernünftiger Menſch. Und das angezogene Exempel ſchicket ſich gar nicht hieher. Der Herr Anzeiger beliebe es als eine untrügliche Anmerkung anzunehmen, daß es einmal nicht unumgänglich nöthig war, daß alle Kurfürſten oder ein jeder Kurfürſt insbeſondere, Willebrief ausſtellete. Man war ſchon zufrieden, wenn nur der mehreſte Theil, oder auch wol nur einige Kurfürſten dieß thaten. Es war auch nicht allemal allen Kurfürſten gelegen, zu den Handlungen der Kaiſer ihre Einwilligung zu geben. Darnach iſt noch zu erinnern, daß die Kurfürſten ihre Willebriefe eben nicht gleich mit den Kaiſerlichen ausfertigen ließen; ſondern dieß geſchahe manchmal einige Jahre darnach. Und wenn inzwiſchen der Handel oder die Sache, weswegen die Willebriefe nöthig waren, gar aufgehoben wurde: ſo waren ſie ſodann weiters nicht nöthig. Gleiche Beſchaf-

fen-

Digitized by Google

fenheit mag es nun auch mit demjenigen gehabt haben, was zu Zeiten K. Adolfs mit der Stadt Lübeck und Goslar vorgegangen iſt. Was demnach niemals vorhanden war, das hat nicht können verloren gehen. Mithin dienet dieß gar zu keinen Beweiß, daß Urkunden verloren gegangen. Und wie ſchickt ſich ſonſt dieß Exempel hieher? Gedachte Willebriefe ſind verloren gegangen, alſo iſt mit dem Lehenbrief des K. Richards über das Burggravthum Nürnberg ein gleiches geſchehen. So läſſet ſich nicht ſchlüſſen. Ich finde auch nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit, daß unſer Herr Burggrav dergleichen Lehenbrief von Richarden geſuchet; und ich weiß auch nicht zu ſagen, wo der Herr Anzeiger hingedacht, als er dieſes geſchrieben hat. Der Burggrav läſſet ſich von dem Röm. König Richard einen Lehenbrief geben; aber dieſer iſt ihm nicht gültig und nicht kräftig genung. Er läſſet ſich von dem Reichsverweſer, bei Lebzeiten des Richards, auch einen ſolchen Brief geben. Dieß ſind unerhörte Dinge. Für was müſte wol der Reichsverweſer und unſer Herr Burggrav den Richarden angeſehen haben, wenn dieſer dergleichen Lehenbrief gegeben hätte? Es leget ſich hieraus ſattſam zu Tage, daß der Göttingiſche Herr Anzeiger einen ſehr unglücklichen Einfall gehabt, wenn er ſich eingebildet, unſer Herr Burggrav habe ſich von Richarden auch einen Lehenbrief geben laſſen. Es findet ſich auch nicht der geringſte Schein dazu; weil es unſer Herr Burggrav nie mit dieſen Afterkönig

könig gehalten hat. Jezt iſt noch eine Anmerkung bei der Urkunde des Herzogs in Baiern zu machen. Es befindet ſich daſelbſt unter den Zeugen ein Wolframus Advocatus de Dornberch. In der Anmerkung iſt S. 477. geſaget worden, daß das Stammhauß der Herren Dornberg ohnweit Onolzbach zu ſuchen ſeie, und daß ihnen ehehin dieſe nunmehrige Hochfürſtl. Reſidenz zugeſtanden habe. Dieß hat freilich ſeine Richtigkeit. Aber nur iſt dabei zu erinnern, daß der hier nahmhaft gemachte Wolframus Advocatus de Dornberch nicht von der Familie geweſen, welche Onolzbach im Beſiz gehabt; ſondern dieſer hatte ſeinen Siz in Bayern. Er war eigentlich Burggrav zu Dornberg in Baiern, wie ich in der neuen Ausgabe des erſten Verſuchs auf eine überzeugende Weiſſe darthun werde. Als welches um ſo nöthiger ſein wird, weil die Nürnbergiſchen Herren Geſchichtſcheiber dieſen Wolframum Advocatum in Dornberch zu einen Burggraven in Nürnberg machen.

§. XXVI.

Bei Gelegenheit eben dieſer Urkunde habe ich S. 500. die Frage unterſuchet: Ob das Burggravthum Nürnberg damals zu den Fahnenlehen gehöret? Ich habe hierauf mit ja geantwortet. In der neuen Ausgabe des erſten Verſuchs aber werde ich meine Meinung ändern. Das Burggravthum Nürnberg gehörte zu

den

den Schwerdlehen. Dem ohngeachtet aber behält es ſeine Vorzüge und ſeine Hoheit, als wenn es für ein Fahnenlehen wäre gehalten worden. Am angeführten Orte werde ich deutlicher ſein.

§. XXVII.

Nach dieſen iſt S. 507. eine andere höchſtmerkwürdige Urkunde des lezten Herzogs in Schwaben, Conradini beigebracht worden, vermöge welcher er die Grävin Maria von Oettingen, Tochter unſers Herrn Burggravens, mit dem Burggravthum Nürnberg eventualiter beliehen. Damals konnte ich die Urſache dieſer Belehnung nicht errathen. Nachgehends aber habe ich in der angezogenen Schrift, das auferweckte Interregnum betitelt S. 232. den Grund mit wenigen angegeben. Nämlich dieſer Herr habe gedachte Belehnung als deſignirter Römiſcher König unternommen. Der Göttingiſche Herr Anzeiger aber hat mir widerſprochen. Er ſaget, jeder Herzog habe die in ſeinem Herzogthum gelegene Reichslehen vergeben können. Der Conradinus ſeie Herzog in Franken geweſen. Endlich komt er gar auf den Einfall, und ſaget, das Burggravthum ſeie nicht unmittelbar geweſen. Dieß ſind Geheimniſſe aus der Staatslehre, die einem Geiſtlichen unmöglich zu begreifen ſind. Der Conradinus war nichts wenigers als Herzog in Franken. Seit K. Carl des Groſen Zeiten ſind in Franken keine wahre Herzoge geweſen. Die Be-

Digitized by Google

weiſſe hierüber werde ich nicht ſchuldig bleiben. Sodann iſt es ein ganz nagelneues aber unerwieſsnes Vorgeben, daß die Herzogen, die in ihren Herzogthümern gelegenen Reichslehen haben vergeben dürfen. Noch weniger aber verdienet es einer Aufmerkſamkeit, wenn der Herr Anzeiger es ſich einfallen läſſet, das Burggravthum ſeie damals noch nicht unmittelbar geweſen. Wenn das Nürnbergiſche Burggravthum damals den Herzogen in Schwaben unterworfen geweſen: was hat denn der Reichsvicarius darein zu ſagen gehabt? Warum hat denn dieſer zu gleicher Zeit die Grävin von Oettingen, nomine Imperii, tam Burggraviatu, quam omnibus aliis feodis, quæ Fridericus Burggravius ab Imperio Romano tenet, beliehen? Hier ſtehet auch, der Burggrav Friederich habe das Burggravthum Nürnberg von dem Römiſchen Reiche zu Lehen bereits gehabt, und nicht von den Herzogen in Schwaben. Und der Conradinus ſaget: tam Burggraviatu, quam omnibus aliis feodis, quæ Fridericus Burggravius ab Imperio Romano tenet. Kurz zu ſagen: der Conradinus unternahm dieſe Belehnung als deſignirter Römiſcher König. Und dieß bilde ich mir eben nicht ein, wie der Göttingiſche Herr Anzeiger zu ſchreiben beliebet, ſo, wie er es ſich einbildet, daß jeder Herzog habe Reichslehen vergeben können; ſondern ich habe Gründe vor mir, die mich lehren, alſo zu reden und zu ſchreiben. Ich werde ſie an einen andern Orte vorbringen. Inzwiſchen bitte ich den Herrn Anzeiger dasjenige nochmals wolbedächtlich

Digitized by Google

lich zu leſen, was in dem auferweckten Interregno S 147. u. f. ſtehet; vornämlich aber dasjenige, was der Pabſt an den Erzbiſchoffen in Mainz im J. 1266. gelangen laßen, und welches an beregter Stelle S. 218. befindlich, allwo es heiſſet: Non ſine magna cordis amaritudine nuper recepimus, quod nomulli ex his principibus & prælatis, ad quos ius pertinet eligendi Rom. Regem ad Imperatorem poſtmodum promovendum, in eam venerint audaciam, ut ſuper *Electione Conradini ad Imperium* occultos audeant ac apertos inire tractatus. Wenn dieſes alles, ſage ich, der Göttingiſche Herr Anzeiger inzwiſchen zu überlegen beliebet: ſo wird er einsweilen ſo viele Uberzeugung bekommen, daß ich es mir nicht einbilde, daß der Conradinus zum Römiſchen König beſtimmet war. Weil er aber noch nicht ordentlich erwählet und gekrönet war, und man auch nicht zuverſichtlich wiſſen konnte, daß dieß geſchehen würde: ſo trat der Reichsvicarius in das Mittel. Damit, wenn etwan der Conradinus nicht Röm. König werden ſolte, die Grävin von Oettingen doch in der Nachfolge in dem Burggravthum verſichert würde. Alſo müſſen beide Lehenbriefe verſtanden werden. Und dieſer Erklärung werden alle diejenigen, welche Wahrheit lieben, von Herzen beifallen.

§. XXVIII.

Hiernächſt iſt im folgenden und zwar von der 569. Seite an umſtändlich erzählet worden, was es ehehin mit

Digitized by Google

den Burglehen für eine Bewandnis gehabt. Es iſt ſodann weiters S. 572. dargethan worden, daß auch der hohe Adel dergleichen Dienſte über ſich genommen, nur hätten ſie ſelbige nicht in Perſon gethan, ſondern durch ihre Vaſallen verrichten laſſen. Man könne alſo hieraus gar nichts nachtheiliges für den hohen Adel ziehen. Um meinen Saz zu beweiſſen, habe ich mich auf die vortreflichen Selecta Juris publici & hiſtoriarum Sr. Excellenz, des unſterblich berühmten Herrn Reichshofraths Freiherrn von Senkenberg daſelbſt berufen. Allein, es iſt daſelbſt, wie ich hier nothwendig erinnern mus, ein ganzer Periode verdorben oder unter einander geworfen worden. Es mus nämlich daſelbſt alſo geleſen werden. Nun wird zwar in den treflichen Select. Jur. publ. & hiſtor. Tom. III. p. 571. not. b. des höchſtberühmten Herrn Reichshofraths Freiherrn von Senkenberg als nichts bedenkliches angeſehen, (nil monſtri alit, ſaget der vortrefliche und eines ewigen Andenkens würdige Herr Verfaſſer) an Statt, als etwas bedenkliches; die Herren Verfaſſer aber der ſo betitelten vertheidigten Freiheit der Reichsfreien Ritterſchaft führen es als etwas beſonders an ꝛc. Ich würde Urſache haben, den vortreflichen Herrn Verfaſſer hier öffentlich um Vergebung zu bitten; wenn mir dieſer Fehler, woran ich aber nicht die mindeſte Schuld habe, wäre nicht bereits gnädig vergeben worden.

Digitized by Google

§. XXIX.

Gleich darauf habe ich aus Höns Coburgiſchen Geſchichte S. 580. eine Urkunde unter dem 1271. Jahre angezogen, worinn unſers Herrn Burggravens Meldung geſchiehet. Der berühmte Herr P. Gruner zu Coburg hat ganz unvermuthet den Wunſch erfüllet, den ich daſelbſt in der Anmerkung gethan habe, und dafür er hier einen öffentlichen Dank verdienet. Er hat nicht nur dieſe, ſondern noch eine andere Urkunde vom J. 1272. aus einem Sächſiſchen Archiv gütigſt herbeigeſchaffet, die hier, weil ſie ſonſt ihren Nuzen in dem Lehenrecht haben, ganz zu leſen ſind.

I.

Gertraud, Wittwe *Ottonis* von Schönborn übergiebt dem Kloſter Sonnenfeld, mit Bewilligung Biſchofs *Bertholdi* zu Bamberg, einen Hof mit vier Huben und allen Zugehörungen in Ebelsfeld, unter dem J. 1271.

Nos BERTHOLDVS Dei gratia *Babenbergenſis Epiſcopus*, tenore preſentium conſtare volumus univerſis, quod cum Gertrudis relicta quondam Ottonis de *Schonebrunnen* quandam curiam in Ebelsvelt cum quatuor manſis & aliis attinenciis ibidem in feodo haberet a dilecto *avunculo noſtro* Vlrico de *Slozelberch*, (Schlüſſelberg) qui eadem bona a nobis

& eccleſia noſtra habuit titulo feodali. (l) Eadem Gertrudis ipſa bona in manus dicti avunculi noſtri reſtituit, qui etiam bona memorata nobis libere reſignavit. Nos quoque de vtriusque tam dicti Avunculi noſtri, quam dicte Gertrudis conſenſu, curiam memoratam cum manſis & aliis attinenciis, pure propter Deum donavimus & tradidimus monaſterio Dominarum in Sunnenvelt ordinis Ciſtercienſis iure perpetuo poſſidendam. In cujus rei teſtimonium preſentem literam noſtro ſigillo fecimus roborari. Teſtes hujus rei ſunt

Nobiles

FRIDERICVS BVRGGRAVIVS DE NVRENBERCH

Herdegnus de *Grindelach*

Kunemundus de *Lichtenvels*

Iringus de *Kunſtet*

Cunradus dictus *Kraz*, & alii quam plures.

Acta ſunt hec anno Domini M CC LXXI. Dominica Invocavit.

II.

Biſchofs *Bertholdi* zu Bamberg Conceſſionsbrief über die von Eberhard von Giech und Heinrichen von

(l) Vermuthlich waren dieſe Lehen der Gertraut von Schönborn zum Widem ausgeſezet. Uberhaupt verdiente dieſe und die folgende Urkunde eine Erläuterung, wozu aber hier kein Plaz iſt.

Digitized by Google

von Hohenſtein dem Kloſter Sonnenfeld vermachte Güther, als 1. einen Zehenden in Lochfeld, 2. eine Mühle in Horſchelsdorf, 3. einen Hof in Ebersdorf und gewieße Güther in Holzhauſſen, vom J. 1272.

Nos BERTHOLDVS Dei gratia Babenbergenſis Epiſcopus tenore preſencium conſtare volumus univerſis, quod *Eberhardus Dominus de Gich*, decimam in *Lochvelt*, cum omnibus attinenciis ſuis & molendinum in *Horſchelsdorf*, quæ a nobis habuit in feodo nobis libere reſignavit. Item *Heinricus de Hohenſtein* curiam vnam in *Eberharsdorf* cum omnibus attinentiis ſuis, ſedecim agros ibidem & vnum manſum in villa dicta *Holzhuſen*, que a nobis tenuit in feodo, nobis etiam libere reſignavit. Nosque ſalutem anime proprie attendentes, de conſenſu Dominorum Eberhardi & Henrici, Clauſtro beate Virginis in Sunnenvelt, omnia dicta bona proprietavimus perpetuo poſſidenda. In cujus rei teſtimonium literam iſtam noſtri ſigilli patrocinio iuſſimus roborari. Teſtes hujus rei ſunt

dilecti avunculi noſtri

FRIDERICVS BVRGRAVIVS DE NVRENBERCH

Eberhardus & Vlricus dicti de *Sluzzelberch*

Herdegnus Senior de *Grindelach*

Kunemundus de *Lichtenvels* &

Parryngus de *Blaſenberch dictus Henlin*, & alii quam plures. Datum *Blaſenberch*, Anno Domini MCCLXX. ſecundo IV. Non. Martii.

§. XXX.

Nach dieſen iſt S. 594. angemerket worden, daß unſer Herr Burggrav Friederich bei der Wahl Grav Rudolfs von Habsburg zu thun gehabt, ja meiſtens Urſache geweſen, daß man ihn zum Römiſchen König erwählet habe. Bei der Wahl des Königs Richards und des Alfonſens, welche im J. 1256. geſchehen, finden wir ein gleiches. Der Ottocar von Horneck in ſeiner Oeſterreichiſchen Reimchronic, welche in des Herrn P. Pezens *Scriptor. Rer. Auſtr. Tom. III* befindlich, giebet uns allda S. 117. dieſe angenehme Nachricht. Er erzählet der Burggrav Heinrich (es mus Friederich heiſſen, wie in dieſen dritten Verſuch S. 261. iſt handgreiflich dargethan worden), der weiſe, ſeie bei gedachter Römiſchen Königswahl an Worten und an Werk bei den Kurfürſten an ihren Rath geweſen. Was will dieß wohl anders ſagen, als daß der Herr Burggrav von Nürnberg mit wählen helfen. Wir wollen die Reimchronic ſelbſt vernehmen. Dieſe erzählet alſo:

CAP.

CAP. CIII.

Wie die Kurfürſten auf paiden tailen (m) zw Hant-ſalben (n) wol virczigk tawſſent Markh genommen haben.

Ich hört ez ſeind haimleichen
Von dem waiſen Hainreichen
Dem Purgrafen von Nürnberigh
Der an Worten und an Werich
Waz bey den Fürſten an irm Rat,
Daz ſein der Phalczgrav hat
Genoſſen paidenthalben
Daz er die Hant-Salben
Raittet auf ain Gut ſtarkch,
Auf Vierczkch tauſend Markch
Die er ir het genoſſen.
Wie ez den andern wer erſchoſſen,
Die liſtigen Pflicht
Der Summe waiß Ich nicht.
Dew paidenthalben da geſchach,
Painczigen Sawm-Satel (o) prach,
Den da zerdrukcht daz Golt
Daz man von Englant holt
Und von Yſpani (p) darczu
Wie man ir yetwedern tue

(m) Nämlich von Alfonſen und Richarden.
(n) Handſalbe bedeutet hier ſo viel als Geſchenke. Heut zu Tage ſaget man: er hat ſich die Hände ſchmieren laſſen.
(o) Saumſättel bedeuten hier laſtbare Thiere.
(p) Nämlich von Alfonſen König in Spanien.

Digitized by Google

Lat Euch ſein nicht betragen
Daz wil Ich Euch ſagen.

Wen eigentlich unſer Herr Burggrav wählen helfen, oder ob er ſeine Stimme dem Grafen Richarden von Engelland oder dem König in Spanien gegeben, das ſaget die Reimchronic nicht. Es wird hier des Pfalzgravens, oder des Herzogs Ludwigs in Baiern mit gedacht, (dieß war damals der vornehmſte Kurfürſt, welcher bei der Römiſchen Königswahl allemal den Ausſchlag geben muſte) und wenn einige Chroniſten erzähleten, daß dieſer Herzog dem Graven von Engelland ſeine Stimme gegeben: ſo ſolte man vermuthen, daß unſer Herr Burggrav, nebſt dem Herzogen in Baiern, den König in Spanien wählen helfen: Ich habe Gründe vor mir, welche mich alſo ſchreiben lehren. Einmal iſt weder der Herzog in Baiern, noch unſer Herr Burggrav bei der Krönung des Richards zu Aachen anweſend geweſen. Und dieß wäre doch ohnfehlbar geſchehen, wenn ſie dieſen Herrn hätten wählen helfen. Sodann finden wir, daß dieſe zwei Herren mit Richarden Zeitlebens nichts zu thun gehabt. Wir finden ſie nicht in einer einzigen Urkunde, die Richard ausfertigen laſſen. Denn daß es grundfalſch ſeie, daß der Herzog in Baiern auf dem Reichstag zu Worms, den Richard 1269. gehalten, gegenwärtig geweſen, hat das auferweckte Interregnum bereits ſattſam dargethan. Daß es aber weder der Herzog in Baiern noch unſer Herr Burggrav mit Richarden gehalten, veroffenbaret ſich am allerdeutlichſten daraus

aus, weil dieſe beiden Herren mit dem Todfeind des Richards, ich meine den lieben Conradinum, beſtändig zu thun gehabt, und ſich dabei eifrigſt beſtrebet haben, dieſen jungen Herrn bei Lebzeiten des Richards, ja bald nach ſeiner Wahl, zur Römiſchen Königskrone zuverhelfen; wie dieß alles das auferweckte Interregnum aufs deutlichſte zu Tage leget, und worauf ich mich berufe. Und wenn endlich dieſe drei Herren, ich meine, der Conradinus, der Herzog in Baiern und unſer Herr Burggrav, den Richarden für voll angeſehen hätten: ſo würde das nicht geſchehen ſein, was oben ſſ. XXVII. erzählet worden. In Betrachtung dieſer Umſtände bin ich noch immer zweifelhaftig, ob der Herzog in Baiern und unſer Herr Burggrav den Richarden wählen helfen. Zwar iſt in dieſem dritten Verſuch S. 117. eine Urkunde des K. Rudolfs angezogen worden, darinn ausdrücklich ſtehet, daß der Herzog in Baiern dem Richarden ſeine Stimme gegeben; allein, dieſe Urkunde ſcheinet mir höchſtverdächtig zu ſein. Dieſe Urkunde hat offenbare Unwahrheiten in ſich, wie das auferweckte Interregnum S. 265. deutlich zu Tage geleget, und künftig werde ich noch einen Umſtand entdecken, welcher die Glaubwürdigkeit dieſer Urkunde völlig über den Hauf[en] wirft. Eben ſo verhält es ſich auch mit derjenigen Urkunde K. Rudolfs, vom J. 1290. welche in erſt angezogener Schrift S. 16. aus dem Goldaſt beigebracht worden; wie an einem andern Orte wird dargethan werden. Geſezt nun aber es ſeie wahr, daß der Herzog Ludwig

in

in Baiern, nebſt unſern Herrn Burggraben, dem Richarden anfänglich ihre Stimme gegeben: ſo muſten ſie doch ſelbige nachgehends für ungültig und unkräftig halten, weil gleich darauf der König in Spanien von andern Fürſten des Reichs zum Röm. König iſt erwählet worden. Denn auf dieſe Weiſſe wurde jene und dieſe Wahl nichtig. Denn wenn zwei Herren auf einmal in discordia erwählet werden: ſo iſt keiner von beiden ein wahres Oberhaupt, ſo lange, bis ein ſolcher Herr entweder alle, oder die mehreſten Stimmen hat. Der Herzog in Baiern konnte bei ſo geſtalten Sachen, wenn er auch dem Richarden ſeine Stimme gegeben, nicht anders, als ſelbige wieder zurück zu nehmen. Er war in dem Kurfürſtlichen Collegio der Obmann. Er muſte durch ſeine Stimme allemal der Wahl den Ausſchlag geben. Hier aber, da zwei Herren erwählet worden, konnte er die Kraft ſeiner Stimme, und das Anſehen ſeines Amtes nicht ſehen laſſen; weil nach den Reichsgeſezen, keine von gedachter Wahl gültig war. Inzwiſchen bleibet es gewieß, daß unſer Herr Burggrav bei dieſer Wahl Siz und Stimme gehabt, oder wie die Oeſterreichiſche Reimchronic redet, an Worten und an Werken bei der Kurfürſten Rath geweſen. Was für ein gegründetes Recht die Durchlauchtigſten Herren Burggraven von Nürnberg auf eine Kurſtimme haben, das leget ſich aus dieſen Umſtand aufs neue ganz deutlich zu Tage.

§. XXXI.

Jezt habe ich noch etliche Anmerkungen zum zweiten Verſuch hinzuzuthun. Es ſind S. 614. die Willebriefe der Kurfürſten zu leſen, welche ſie im J. 1273. ertheilet, als der K. Rudolf das Burggravthum Nürnberg zu einen Weiberlehen gemachet. Nach der Hand ſind einige hieher gehörige Abhandlungen zum Vorſchein gekommen, die hier nothwendig angezeiget werden. Die erſte, welche 1753. ans Licht getreten, führet dieſen Titel: Diſſertatio Hiſtorica de Conſenſu S. R. I. Electorum ad concedenda Imperii feuda tempore Rudolphi I. in vſum veniente; davon der gelehrte Herr Verfaſſer, Herr Carl Friederich von Beulwiz, Königl. Däniſcher Regierungsaſſeſſor iſt. In dieſer gelehrten Schrift, womit mich der vortrefliche Herr Verfaſſer zu meinen beſondern Dank beſchenket, wird unter andern S. 32. alſo geſchrieben: Et quamuis Rudolphus Friderico Comiti Zollerano ob plurima in ipſum merita Burggraviatum Norimbergicum feudi iure quoque daret, hoc etiam, quoad reperire licet, *ſolius Cæſaris auctoritate factum eſt*; adeo, ut quæ illo tempore fuerint Imperatoris, quæue Principum iura, ambiguum videatur. Namque ex eo difficilis exiſtit labor & dubius, Ius Publicum antiquorum determinandi temporum, quia nullæ leges de ſtatu publico tum latæ, ſecundum quas, quid cuique conueniat, vel

non

non, diiudicari poſſit; adeoque iura ex factis æſtimari debent, cum deſint leges ad facta applicandæ. Itaque ſcimus Electorum conſenſum ad Auſtriæ conceſſionem neceſſarium exiſtimatum, ſed cur in reliquis, quas adduxi conceſſionibus idem non evenerit, latet. Nihil vero pro ratione ad verum accedente hic adduci poſſe exiſtimo, niſi quod fortaſſe illo tempore iam obtinuerit diſtinctio inter feuda Imperii regalia, vel maiora & minora, adeo ut Auſtriacas ditiones ad illa, reliquas vero quas conceſſit Rudolphus ad hæc tum pertinuiſſe dicamus. - - - Quicquid ſit, in eo nobis acquieſcendum eſt, tempore Rudolphi Habsburgici & in Auſtriæ inveſtitura, primum illuſtre extare exemplum, de conſenſu Electorum ad concedenda Imperii feuda. Ich mus mir die Freiheit nehmen und hiezu einige Anmerkungen machen. Einmal iſt zu erinnern, daß im J. 1273. nicht ein Grav von Zollern, ſondern ein Burggrav Friederich von Nürnberg mit dem Burggravthum beliehen worden. Ich will ſo viel ſagen. Dieſer Herr war ſchon Burggrav. Mithin hat ihn der K. Rudolf nicht erſt dazu machen dürfen. In dem Lehenbrief iſt auch nicht von dem Comite Friderico de Zollern, ſondern von dem Friderico Burggravio de Nurenberg die Rede; zum deutlichen Beweiß, daß dieſer Herr ſchon Burggrav geweſen. War nun aber dieſer Herr ſchon Burggrav,

grav, (und woran niemand zweiflen kann, wenn er nur den Lehenbrief genau anſiehet) wozu ſoll denn die Einwilligung der Kurfürſten nöthig geweſen ſein, als dieſer Herr von neuen mit dem Burggravthum im J. 1273. beliehen worden? Wenn ein Herr bereits mit einem Land beliehen war, und er holete von dem neuen Kaiſer eine neue Belehnung: ſo war die Einwilligung der Kurfürſten weiters nicht mehr nöthig. Mithin hat auch der K. Rudolf weiters nicht nöthig gehabt, die Kurfürſten zu fragen, als er im J. 1273. die Belehnung über das Burggravthum gewöhnlicher Weiſſe erneuerte. Und dieß zum erſten. Sodann finden ſich wirkliche Willebriefe der Kurfürſten vom J. 1273. und die im zweiten Verſuch S. 616. desgleichen in dem auferweckten Interregno S. 164. zu leſen. Allein es iſt am lezten Orte S. 168. und in dieſem dritten Verſuch S. 11. erinnert worden, daß dieſe Willebriefe nicht deswegen nöthig geweſen, weil unſer Herr Burggrav mit dem Burggravthum beliehen worden, ſondern man habe ſie deswegen nöthig gehabt, weil das Burggravthum zu einen Weiberlehen gemachet worden. Dieß war was neues, was ungewöhnliches und eben deswegen war die Zuſtimmung der Kurfürſten hiebei erforderlich. Da dieß an beregten Stellen klar vor Augen geleget iſt: ſo iſt nicht nöthig, ſich hiebei länger aufzuhalten. Dabei bleibet es freilich gewieß, daß es ſchwer ſeie, die Zeit zu beſtimmen, ſeit wenn die Einwilligung der Kurfürſten nöthig geweſen. Ich gebe mir Mühe in einer beſondern Schrift

nach-

Digitized by Google

nachzuſpüren. Inzwiſchen kann ich ſchon bis auf die Zeiten K. Heinrichs des Heiligen zurück gehen. Dabei iſt aber zu erinnern, daß die Einwilligung der Kurfürſten nicht nur bei groſen, ſondern auch bei kleinen Leben nöthig geweſen. Denn ohne dieß weitläuftig zu beweiſen: ſo nehme ich mir die Freiheit zu fragen: welches war wol eine wichtigere Handlung von K. Rudolfen, als er die Adelheid von Hanau in den Adelſtand erhoben, oder als er gedachte Belehnung mit dem Burggravthum vorgenommen? Unſtrittig hat das lezte mehr zu bedeuten gehabt, als das erſte. Zur erſten Handlung haben die Kurfürſten ihre Einwilligung gegeben, wie ſelbſt der vortrefliche Herr Verfaſſer mehrgedachter gelehrten Schrift bemerket; mithin folget, daß wenn bei kleinen Handlungen der Kaiſer die Einwilligung der Kurfürſten nöthig geweſen: ſo mus ſie bei wichtigern Handlungen, als die Belehnung mit dem Burggravthum war, noch nöthiger geweſen ſein. Endlich bleibet gewieß, daß die Einwilligung der Kurfürſten bei der Belehnung mit Oeſterreich nicht das erſte Exempel geweſen; ſondern das iſt das allererſte Exempel, daß die Kurfürſten Willebriefe ausgeſtellet, als der K. Rudolf das Burggravthum zu einen Weiberlehen gemachet. Die Einwilligung der Kurfürſten war lange vor K. Rudolfs Zeiten gewöhnlich; nur die Willebriefe waren noch nicht Mode. Bald nach dieſen kam noch eine andere gelehrte und hieher gehörige Schrift unter dieſem Titel zum Vorſchein: Commentatio de Litteris Electorum

Con-

Digitized by Google

Conſenſionis teſtibus, qua novi muneris auſpicia D. XXIII. Febr. MDCCLIIII. publice facienda, rite indicit Chriſtian. Guil. Franciſc. *Walchius* Phil. Prof. in Acad. Georg. Auguſta. **Hier ſchreibet der berühmte Herr Verfaſſer, an welchen die hohe Schule zu Göttingen einen beſondern Schaz hat, S. 22. unter andern alſo:** Id quidem certum eſt, nullas, quoad ſcio, inueniri, quæ ætate Rudolphi I. ſint ſuperiores, hancque ob cauſſam lubens ſubſcribo ſententiæ virorum celeberrimorum, Sim. Frid. Hahn, illuſtris Eſtoris, & Ioh. David. Koeleri, qui inde a Rudolphi æuo litteras has vſitatas fuiſſe, exiſtimant. Confirmatur id aliis ad nos perlatis documentis, quibus conſtat, ſeptemviros Imperii ab eo tempore, quo nefariis pontificum Rom. artibus uniuerſæ Germaniæ ſalus cum Stauffficæ gentis gloria ruere ac turbari ac ſublato Friderico II. ſibi quisque principum relictus videri coepit (q) in dies maiora accepiſſe auctoritatis & poteſtatis incrementa, adeo vt poſt Richardum, eos cum Cæſare Auguſto diuiſum quaſi habere imperium, crederetur. Venerunt ita in regni ſocietatem; nec refragati ſunt alii principes &c. **Jch will, mit Erlaubnis des berühmten Herrn Verfaſſers eine Anmerkung hieher ſezen. Es iſt unſtrittig gewieß,**

(q) Dieſe Worte können dem hochberühmten Herrn Verfaſſer des Leben Richards unmöglich gefallen haben. Unter Richarden wurde ja in Deutſchland vortreſlich haußgehalten.

wieß, daß die Willebriefe der Kurfürſten zu K. Rudolfs Zeiten aufgekommen, und daß diejenigen Willebriefe, welche im zweiten Verſuch dieſer Burgardvl. Hiſtorie zu leſen, unſtrittig die allererſten ſind. Aber dieß kann ich nicht glauben, daß die betrübten Zeiten des Interregnums dazu Anlaß gegeben. Die Einwilligung der Kurfürſten bei allen Handlungen der Kaiſer oder Röm. Könige war lange zuvor nöthig, und zwar unter andern Urſachen deswegen, weil das Röm. Reich ein Wahlreich iſt. Und dieſe Einwilligung wurde in den Kaiſerlichen Urkunden lange vor K. Rudolfs Zeiten insgemein angemerket. Was iſt aber zwiſchen dieſer Einwilligung und zwiſchen den Willebriefen der Kurfürſten für ein Unterſchied? Gar keiner. Ehehin wurde in den Kaiſerl. Urkunden die Einwilligung der Fürſten überhaupt angeführet; nachgehends aber hat jeder Kurfürſt ſeine Einwilligung in einem beſondern Brief gegeben. Und dieß war eines, wie das andere. Die Kurfürſten hatten alſo ſchon lange vorher Theil am Regiment. Die Urkunde K. Rudolfs vom J. 1281. darinn er ſaget, daß alle Schenkungen und Handlungen, welche ſeit K. Friederichs des Zweiten Abſetzung, von den Römiſchen Königen, nämlich von Richarden geſchehen, ſolten null und nichtig ſein, niſi conſenſu majoris partis principum in electione Romani Regis vocem habentium, fuerint approbata, iſt ein kräftiger Beweiß hievon. Dieſer Umſtand legt deutlich zu Tage, daß die Einwilligung der Kurfürſten bei den Handlungen der Kaiſer ſchon vorher gewöhnlich geweſen, und im zweiten Verſuch iſt dieß

S. 617.

S. 617. bereits dargethan worden, und künftig ſoll es mit mehrern geſchehen. So viel aber iſt gewieß, daß dieſe Einwilligung vor K. Rudolfs Zeiten ſich auf alle Fürſten des Reichs erſtrecket; oder deutlicher zu reden, alle Fürſten haben ihre Einwilligung zu den Handlungen der Kaiſer geben müſſen. Zu K. Rudolfs Zeiten änderte ſich dieß. Hier fieng man an, nur die Einwilligung der Kurfürſten für nöthig zu halten. Und damit alles ehrlich und ordentlich zugehen mögte: ſo gab jeder Kurfürſt insbeſondere ſeine Einſtimmung. Doch begnügte man ſich gar oft, wenn nur die mehreſten Kurfürſten ihre Einwilligung gegeben hatten.

§. XXXII.

Nun kommet die lezte Anmerkung zum zweiten Verſuch. Sie iſt auf die 672te und folgende Seite gerichtet. Es iſt daſelbſt erzählet und urkundlich dargethan worden, was für ein Recht die Herren Burggraven an den Wäldern um Nürnberg gehabt. Jezt ſoll noch ein ſehr ſchöner Beweiß deswegen hinzu gethan werden, welcher das erſte mal ans Licht tritt.

Wir Friederich vonn Gottes Gnadenn Burggraue zu Nurembergck, bekennen vnnd thun kund offentlichenn mitt dieſem Brieff allen den Jnn ſeehenn oder hörenn leeſen, das wir durch pitth willenn des allerdurchleuchtigſtenn Fürſtenn vnnd Herrenn Herren Caroln vonn Gottes Gnadenn Römiſchenn Reyſer zu allenn Zeittenn mehrer des Reichs vnnd Khö-

nig zu Beheim vnſers liebenn gnedigenn Herrenn ſeinen Burgern vnnd Lewtten zu Erlang Laub vnnd Macht gegebenn haben, vnnd gebenn In die mitt Krafft diz Brieffs das ſy Jr Vieh beede groß vnd klein Inn vnnſernn Wald der der Nurmberger Wald heyſt, treibenn mugenn vnnd ſy darinnenn waidnnen Inn aller der maß als vnnſer Lewtth die darbei geſeſſen ſinnd, vnnd ſollenn ſy darann nymmermehr hindernn ewigcklich noch vnnſer erbenn vnd nachkummenn Burggraue zu Nuremberg ckh ongeuerde, zu Vrkund dits Brieffs verſigelt mitt vnſerm annhanngenndenn Inſiegel, der gebenn Iſt zu Haydingsfeld nach Chriſti Geburtt drewzehenhundert Jar, darnach Inn dem Siben vnd ſechzigſten Jare ann dem nechſtenn Dinſtag nach dem Oſtertag.

Erlang, worunter die Altſtadt Erlang zuverſtehen, gehörte damals zur Krone Böhmen, welche es von dem Hochſtift Bamberg an ſich erkaufet hatte. Dieſe verkaufte es weiters; bis es endlich gleichfalls durch Kauf an das Burggravthum Nürnberg kam, wie wir künftig werden zu vernehmen haben. Der K. Carl IV. bittet den Herren Burggraven, er mögte ſeinen Unterthanen zu Erlang die Waldgerechtigkeit in den Burggrävlichen Wäldern, bei und um Nürnberg gelegen, verſtatten. Wenn nun damals die Wälder um Nürnberg nicht den Herren Burggraven, ſondern dem Kaiſer und dem Reiche zugeſtanden, warum hat denn der K. Carl IV. ſeinen Unterthanen zu Erlang nicht die Waldgerechtigkeit in dieſen

dieſen Wäldern verſtattet? Was hat er denn nöthig gehabt, erſt den Burggraven darum zu bitten? Auf dieſe Fragen will ich mir von den Nürnbergiſchen Herren Geſchichtſchreibern eine Antwort ausbitten.

§. XXXIII.

Und ſo viel hätte ich bei dem zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte noch zu erinnern gehabt. Ich komme iezt auf den dritten Verſuch. Und da erblicket der nach Stand und Würden zuverehrende Leſer eine in Kupfer abgebildete Urkunde vom J. 1273. Es iſt dieß die erſte Urkunde, welche K. Rudolf *I.* gleich nach ſeiner Krönung zu Achen ausfertigen laſſen. Sie iſt aber auch der erſte Kaiſerliche Lehenbrief über das Burggravthum Nürnberg, den wir aufzuweiſen haben. Die Lehenbriefe der vorhergehenden Kaiſer und Könige hat uns das Schickſal nicht übrig gelaſſen. Gedachte Urkunde hält alſo die erſte Kaiſerliche Belehnung über das Burggravthum Nürnberg in ſich. Es wird keine unnöthige Arbeit geweſen ſein, daß ſelbige in Kupfer abgebildet worden. Man hat ſo viele Abſchriften von dieſem Lehenbrief, da immer eine von der andern abweichet, oder ſo verſchiedene Lesarten hat. Damit man nun ein wahres und nach dem Original genommenes Bild von dieſer Urkunde haben möge, und worauf ſich ſicher zu verlaſſen: ſo iſt ſelbiges auf dieſe Weiße abgebildet worden. Der gelehrte Leſer kann iezt ſelbſt urtheilen und unterſuchen, was die drei Buchſtaben zu bedeuten haben, welche unter dieſe Urkunde geſezet ſind.

Digitized by Google

Meine Gedanken darüber habe ich ſchon im zweiten Verſuch S 611. zu Tage geleget. Und iezo weiß ich weiters nichts hinzuzuthun. Nur will ich zu dem Siegel, das an dieſer Urkunde hänget, hier noch eine kleine Anmerkung machen. Auf der erſten Seite dieſes dritten Verſuchs iſt ein anders Siegel von eben dieſen Kaiſer abgebildet. Dieſes Siegel habe ich aus des *Zylleſii* ungemein raren Buch *Defenſ. Abbat. S. Maximin. Part. III.* betitelt, *pag.* 60. genommen. Das Jahr, in welcher die Urkunde, woran gedachtes Siegel befindlich, ausgefertiget worden, iſt falſch geſezet. *Zylleſius* hat das J. 1273. Allein ich habe ſchon in dieſen zweiten Verſuch S. 15. *not.* (*i*) angemerket, daß es 1274. heiſſen müſſe. Unſere Urkunde, die hier in Kupfer abgebildet zu ſehen, iſt im Monath October 1273. ausgefertiget; diejenige aber, welche im *Zylleſio* ſtehet, kam im Monath Jan. 1274. zum Vorſchein, und alſo nicht lange nach dieſer. Wenn man nun die zwei Siegel betrachtet, welche ſich an dieſen beiden Urkunden befindet: ſo zeiget ſich eine Ungleichheit zwiſchen denſelben. Und woher mag ſie wohl rühren? Es findet ſich dieß auch bei den vorhergehenden Kaiſern und Königen, daß man an ihren Urkunden Siegel von verſchiedener Art antrift. Und dieß rühret wohl daher, weil die Kaiſer mehr als einen Stempfel gehabt. Vielleicht haben die Kaiſer im jeden Palatio ein Siegel verwahren laſſen. Es kann auch ſein, daß manchmal ein Siegel Schaden genommen, und die Kaiſer daher für nöthig befunden, ein neues ſtechen zu laſſen. Ich zweifle aber auch nicht, daß manchmal Siegel fälſchlich nachgemachet worden; ſo wie man die Urkunden geſchmiedet hat.

Digitized by Google

hat. Da nun der K. Rudolf zu Anfang des J. 1274 ein Siegel gehabt, welches von dem, deſſen er ſich zu Ende des vorhergehenden Jahrs bedienet, unterſchieden iſt: ſo folget, daß er ſich entweder ein neues verfertigen laſſen, oder mehr als ein Siegel gehabt hat. Es kann aber auch die Urkunde des *Zylleſii* falſch und mithin auch das daran befindliche Siegel erdichtet ſein. *Zylleſius* hat mehrere Urkunden, welche keine Probe halten. Und diejenige, woran erſt gedachtes Siegel hängen ſoll, machet ſich wegen der falſchen Jahrzahl auch verdächtig.

ſ. XXXIV.

Zur 13. Seite mus ich eine kleine Anmerkung um derjenigen willen machen, welche die Schreibart tadeln, wenn ſie ſonſt nichts finden, das ihren gehäſſigen Tadel verdienet. Ich habe mich daſelbſt der Redensart, zur Zeit des Interregnums, bedienet. Dieſe Art zu ſchreiben oder zu reden, iſt nicht neu oder von mir erſonnen. Ich rede und ſchreibe alſo, weil die Alten auch alſo geredet und geſchrieben haben. Denen zu Liebe, welche dergleichen Dinge unkundig ſind, will ich nur zwei Exempel anführen. In des Freiherrn von Gudenus *Cod. dipl. Tom. II. pag.* 916. ſtehet eine Urkunde vom J. 1473 welche ſich endiget: bis drei einmutig definitiv Urtel in dem Rath des heiligen Palaciums zu Rome wider uns gegangen weren. Hier ſtehet Palaciums und nicht Palatii. Zur Zeit des Conciliums zu Coſtniz lebte ein Canonicus alda, mit Namen Ullrich von Reichenthal. Dieſer beſchrieb die ganze Geſchichte dieſer heiligen Verſamlung,

Digitized by Google

lung, und gab ſeinen Buch dieſen Titel: Handlung des Conciliums zu Coſtenz. Und ſo redet und ſchreibet er in dieſer Geſchichte faſt beſtändig. Damit wir nur ein Beiſpiel vernehmen: ſo erzählet er fol. 57. Morgens ſandt unſer Herr der König nach allen Fürſten und Herrn, daß ſie zu ihm in das Münſter kämen, und nach allen denen, die von des Conciliums wegen da lagen ꝛc. Mehr will ich zur Rechtfertigung meiner Schreibart nicht beibringen.

§. XXXV.

Auf der 62ten Seite iſt eines Sonntags Meldung geſchehen, welcher ehehin der weiſe Sonntag, oder Dominica in Albis genennet wurde, und worunter man den Sonntag Quaſimodogeniti verſtunde. Es iſt hierbei anzumerken, daß noch ein Sonntag war, den man den weiſen Sonntag nennte, und welcher in der Faſtenzeit einfiele. Da aber dieß nicht hieher gehöret: ſo wollen wir zu einer andern Zeit und an einem gelegenern Orte nachfragen, auf welchen Tage dieſer Sonntag gefällig geweſen.

§. XXXVI.

Sodann iſt S. 65. und weiters, von dem Titel Nobilis ausführlich gehandlet worden. Es iſt dabei geſaget worden, daß die Ritterſchaft aus den Fürſtlichen, Grävlichen und Freiherrlichen Kanzleien manchmals dieß Prädicat auch bekommen habe. In der oben angezogenen

nen Schrift, welche unter dem Titel, das Cingulum Militare, bald zum Vorſchein kommen wird, ſoll die Urſache angegeben werden, warum die Ritterſchaft mit dieſem Prädicat beleget worden. Beſonders aber werde ich darthun, daß die Edelmänner, Edelknechte, Ritter und wolgeborne Knechte, welche in des hochberühmten Herrn geheimen Rath Eſtors kleinen Schriften, im eilften Stück S. 641. §. 13. vorkommen, keine andere, als von dem Ritterſchaftlichen Adel, geweſen ſind.

§. XXXVII.

Bei dieſer Gelegenheit und zum Beweiß meines Satzes, daß die Ritterſchaft aus der Kaiſerl. Kanzlei das Prädicat Nobilis nicht bekommen, habe ich eine Urkunde des Röm. Königs Richards vom J. 1263. angezogen, darinn Oda Miniſterialis Imperii, filia Conradi de Schönecke Militis, vxor Nobilis viri Werneri de Trys zum Vorſchein kommet. Es iſt dort behauptet worden, daß dieſer Wernerus de Trys ein Dynaſt geweſen. Ich bleibe noch immer auf meiner Meinung, die ich im nöthigen Fall allemal rechtfertigen kann. Und obgleich in des Freiherrn von Gudenus *Cod. dipl. Tom. II. pag.* 1083. unter dem 1341. Jahre ſich eine Urkunde anfänget: Ich Wernher Frie von Tryß Ritter, und welcher vermuthlich ein Sohn von obgedachten Werner von Trys geweſen: ſo kann weder aus dem Prädicat Ritter, noch aus dem, weil er im Singulari von ſich redet, be-

wieſen werden, daß er zum niedern Adel gehöret. Es iſt aber auch dieß gewieß, daß die Oda, vxor Werneri de Trys auch von hohen Adel geweſen und wird in einer beſondern Schrift dieß aus ſichern Gründen dargethan, dabei aber auch die Urſachen angegeben werden, warum ſie aus der Kaiſerl. Kanzlei nicht das Prädicat Nobilis bekommen habe.

§. XXXVII.

Auf der 68ten Seite ſind einige Kennzeichen angegeben worden, woran man den hohen und niedern Adel voneinander unterſcheiden kann. Es iſt unter andern daſelbſt geſaget worden, daß wenn nur ſchlechthin ſtünde Nobilis: ſo wurde einer von dem Ritterſchaftlichen Adel darunter verſtanden. Man hat aber dieſe Regel behutſam zugebrauchen. Und wenn ſich etwan eine Ausnahme von dieſer Regel finden ſolte: ſo wird dadurch die Regel eben nicht ſelbſt aufgehoben. Man mus aber auch auf die Zeit oder auf das Jahrhundert ſehen, in welchen dieſen und jenen das Prädicat Nobilis gegeben worden. Ich rede blos von dem dreizehenden Jahrhundert und den folgenden Zeiten. Darnach mus man auch die Kaiſerlichen Urkunden ausnehmen. In dieſen iſt der Ritterſchaftliche Adel damals mit dem Prädicat Edel noch nicht beleget worden. An einem andern Orte wird ſich hierüber deutlicher erkläret werden.

§. XXXVIII.

Auf der 80ten Seite iſt bemerket worden, daß die von der Ritterſchaft ehehin mit dem Prädicat erbar beleget worden. Hier iſt noch mit wenigen zu erinnern, daß auch die Fürſten, Graven und Herren erbare ſind betitelt worden, wie in der Schrift, das Cingulum Militare betitelt, mit mehrern wird ausgeführet werden. Inzwiſchen kann man ſich aus des Freiherrn von Hohenecks Genealogiſchen und Hiſtoriſchen Beſchreibung der löbl. Herren Stände des Erzherzogthums Oeſterreich ob der Enns im erſten Theil in der Vorrede §. 4. hievon unterrichten laſſen.

§. XXXIX.

Auf der 84ten Seite habe ich aus des Hochfürſtl. Badendurlachiſchen Höchſtanſehnlichen Herrn geheimen Rath Reinhards mit ungemeiner Gelehrſamkeit ausgefertigten hiſtoriſchen und juriſtiſchen Ausführungen einen Dominum Cunradum de Gliperch angeführet, und zu behaupten geſuchet, daß er nicht zum hohen, ſondern zum Ritterſchaftlichen Adel gehöret habe. Inzwiſchen habe ich dieſer Sache mehr nachgeſpüret, um hierinn noch gewiſſer zu werden. Es iſt mir ein Cuno Miles de Cleberg in des Freiherrn von Gudenus *Cod. dipl. Tom. I. pag.* 730. bei dem 1270. Jahre unter die Hände gekommen, und wenn dieſer aus des obigen Geſchlechte geweſen: ſo iſt nicht mehr zu zweiflen,

daß

daß es nicht Freyherrlich, ſondern Ritterſchaftlich geweſen. An einen andern Orte und vielleicht in den Wappenbeluſtigungen ſoll deswegen weiters nachgeforſchet, und beſonders die Urkunden, welche in des Freiherrn von Gudenus *Cod dipl. Tom. III. pag.* 1045. 1051. und 1065. befindlich und hier ein Licht geben, unterſuchet werden.

§. XXXX.

Hierauf iſt S. 185. von dem Sterbejahr der Grävin Anna von Naſſau, einer Tochter Burggravs Friederich geredet, und dabei geſaget worden, daß es in das J. 1353. zu ſezen ſeie. Jezt kann deswegen ein neuer Beweiß geführet werden. In der Franciscanerkirche zu Nürnberg befindet ſich im Chor, linker Hand, an der Mauer ein altes Denkmal, welches mit einem Deckel verſehen. Darinn iſt eine Frauensperſon in Lebensgröße in Stein gehauen zu ſehen, und welche ihre Augen, die offen ſind, gegen das Altar wendet. Dieß Denkmal findet der Leſer unten an beregter Stelle in Kupfer abgebildet. An der Mauer befinden ſich einige Grabſchriften, die hier gleichfalls in Kupfer zu ſehen ſind. Dieſe lauten alſo:

Anno Domini MCCCLIII. ſtarb Anna von Naſſavv purchgraff Fridrichſs tochter, die hie begraben leit.

Es erhellet alſo hieraus, daß die Burggrävin Anna, vermälte Grävin von Naſſau allerdings im J. 1353. das Zeit-

Zeitliche geſegnet habe. Ich weiß alſo nicht zu ſagen, wie die Urkunde, welche in dieſen dritten Verſuch S. 183. zu leſen, mögte zu erklären ſein. Hierauf lieſet man weiters:

> Anno Domini MCCCXLII. ſtarb graff emich von naſſavv vnd darnach in dem andern iar ſtarb ivnchfravv helena von naſſavv ſein ſvveſter. pede porchgraff Fridrichſs eincklein.

Das Sterbejahr dieſes jungen Gravens von Naſſau und ſeiner Schweſter ſind demnach anders angeſezet, als von mir in dieſem dritten Verſuch S. 146. nach Masgab des Todenkalenders, der im zweiten Theil meiner hiſtoriſchen Bibliothec zu leſen, geſchehen iſt. Wir wollen jezt unbeſorget ſein, an welchem Orte das Sterbejahr gedachter Perſonen recht bemerket worden. Nach dieſen lieſet man weiters:

> Anno Domini MCCCIX. ſtarb die hochgeporn fravv helena des alten pvrchgrav Fridrichs havvſsfravv. die ein herzogin von ſachſen geporen vvas.

Von dieſer Burggrävin *Helena*, geborner Herzogin von Sachſen, iſt in dieſen dritten Verſuch umſtändlich gehandelt. Jezt iſt nur noch zu bemerken, daß der Herr Burggrav Friederich, deſſen Leben wir beſchreiben, in Nürnberg der *alte* Burggrav iſt genennet worden. Der Leſer wird erſuchet, dasjenige nachzuſehen, was in dem zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchich-

Digitized by Google

te S. 325. vorgetragen worden. Denn hierdurch wird aufs neue beſtärket, daß die jungen Burggraven, welche von dem Pöbel zu Nürnberg erſchlagen worden, keine andere, als Söhne unſers Herrn Burggravs Friederich geweſen. Endlich lieſet man

> Anno Domini MCCCIIII. ſtarb fravv alheit herrn rapolt phalzgraff von Krabvrch havvſfravv. porchgraff. fridrichſ ſvveſter.

Wer dieſe Perſon und ihr Gemal geweſen, davon kann man ſich den erſten Verſuch S. 319 und den zweiten S. 238. und 555. belehren laſſen. Bei dieſen Grabmal befinden ſich vier Wappen, welche gleichfalls unten in Kupfer abgebildet ſind. Erſtlich ſtehet der Zolleriſche, ſodann der Naſſauiſche, darauf der Sächſiſche und endlich wieder der Zolleriſche Schild.

§. XXXXI.

Nach dieſem iſt S. 186. §. 14. bemerket worden, daß unſer Herr Burggrav Friederich eine Tochter Namens Helena gehabt, welche an einen Graven von Hirſchberg vermälet geweſen. Einen diplomatiſchen Beweiß hat man deswegen nicht führen können. In dem alten Hirſchbergiſchen Archiv aber befindet ſich eine Urkunde unter dem 1293. Jahre, welche dieß wirklich bezeuget, und deren Innhalt dahin gehet: Im J. 1293. hat ſich Grav Eberhard (Gerhard) zu Hirſchberg mit ſeinen lieben Herrn vnd Oheimb Pfalzgrav bei Rhein, nach

Rath

Rath ſeines Schwehrs Herrn Friederichs Burggravens zu Nürnberg, vnd ſeines Oheimbs Grav Ludwigen von Oettingen des Landgerichts vnd anderer mehr Sachen halber verglichen. Mithin iſt nicht mehr daran zu zweiflen, daß eine Tochter unſers Herrn Burggravens mit einem Graven von Hirſchberg in der Ehe gelebet. Eine alte geſchriebene Nachricht, die vermuthlich aus des Hunds Bairiſchen Stammbuch genommen, bezeuget dieß mit folgenden Worten ebenfalls: Graf Eberhard (Gerhard) zue Hirſperg, der 4. diß Namens vnd lezt diß Geſchlechts hatte 2. Gemahlin, die erſt *N.* Burggraff Friederichs von Nürnberg Tochter, die ander *N.* Graf Ludwigs von Oetingen Tochter *Ao.* 1300.

XXXXII.

Darnach iſt S. 197. ein Grabmal der Burggrävin Helena beſchrieben worden, welches in der Franciscanerkirche in Nürnberg ſoll zu ſehen ſein, und welches die Aufſchrift hat: Anno Dom. 1309. obiit &c. Ich bin hierinn den gedruckten Nürnbergiſchen Geſchichtbüchern gefolget, welche hievon die beſte Nachricht haben können. Allein, ein Grabmal, welches bemelde Aufſchrift führet, hat ſich in gedachter Kirche, alles fleißigen Nachſuchens ungeachtet, nicht finden laſſen. Vielleicht iſt es verſteckt, oder ſonſt verkommen. Oder vielleicht iſt dieß eben dasjenige Grabmal, welches hier in Kupfer abgebildet worden. Das Sächſiſche Wappen,

Digitized by Google

pen, welches dabei befindlich, läſſet wohl nicht daran zweiflen, daß die Perſon, welche darauf zu ſehen, die Burggrävin Helena vorſtellen ſolle.

XXXXIII.

Es iſt ſodann hierauf alles geſaget worden, was von der Frau Burggrävin Helena zu ſagen geweſen. Jezt wollen wir noch eine Urkunde, den Innhalt nach, anziehen, welche der hochberühmte Herr Conſulent von Wölker in ſeinen alſo betitelten neuern Anzeigen von verſchiedenen Kaiſerl. Reichsamtleuten zu Nürnberg S. 106. angeführet. Es ſtehet allda ſo: In der Goldfaſten *Reminiſcere* giebt die Edle Frau Helena Burggräfin einen ewigen Zinnß aus einem Hauß zu Nürnberg 5. Pfund neuer Heller *Anno Domini MCCCVI.* Dieſe Burggrävin iſt geweſen eine Tochter des Herzogs von Sachſen und eine Mutter der edlen Frauen Anna und eine Anfrau Margaretha Gräfin zu Naſſau unſerer guten Schweſter. In der Goldfaſten *Rogate* die Edle Frau Anna, Gräfin von Naſſau hat geben die Mühl zu Schwabach, *A. D. MCCCXXXVI.* Dieſe Edle Frau Anna iſt geweſen eine Mutter unſerer erſamen Mitſchweſter Frauen Margaretha, Gräfin von Naſſau. Im übrigen iſt noch zu erinnern, daß in dieſer angezogenen Schrift noch mehrere ſchöne Nachrichten von dem Naſſauiſchen Hauße zu leſen ſind.

§. XXXXIV.

§. XXXXIV.

Auf der 203ten Seite findet der Leſer ein ſehr merkwürdiges Siegel vom Jahr 1278. abgebildet, welches dieſe Umſchrift hat: SIGILLVM CONRADI BVRGRAVII DE NVREMBERCH. Es iſt dieß Burggrav Conrad der Fromme, ſonſt auch der Jüngere genant, von dem in dem erſten Verſuch S. 353. iſt umſtändlich gehandelt worden, und deſſen Leben in der neuen Ausgabe gedachten erſten Verſuchs wird noch ſorgfältiger beſchrieben werden. Es wird auch ſodann die Urkunde mitgetheilet, woran obiges Siegel hanget, und die ſodann das erſtemal ans Licht tritt. Jezt ſoll nur eine Erläuterung über gedachtes Siegel beigebracht werden. Der Löw, welcher auf ſelbigen zu ſehen, ſoll den Burggrävlich-Nürnbergiſchen Löwen vorſtellen. Aber, was hat die Einfaſſung, wie man ſie insgemein nennet, hier zu bedeuten? Es iſt bekannt, daß der Burggrävliche Löw auf das Nürnbergiſche Stadtwappen geſezet iſt. Dieſes beſtehet aus drei rothen Balken in einen weiſen Felde. Das Burggrävliche Wappenbild, und das Nürnbergiſche Stadtwappenbild ſind nach der älteſten Weiſſe mit einander vereiniget, oder eines auf das andere geſezet worden. Doch ſo, daß man beide ſehen kann. Denn die heutige Art ein jedes Wappen beſonders im Schilde zu ſezen, war damals unbekannt, ſo unbekannt dieſer Umſtand den heutigen Herren Heroldiſten iſt. Der Löw iſt auf die rothen Balken geleget, ſo, daß überall dieſe Balken hervorſehen; wie im erſten Verſuch S. 52. 67. 260. und 420. wahrzunehmen. Der Burg-

grävliche Löw hat alſo von dem Nürnbergiſchen Stadtwappen gleichſam eine Einfaſſung bekommen. Eben ſo ſiehet auch das Siegel aus, welches in dieſen dritten Verſuch am angezeigten Orte befindlich iſt. Es hat auch eine Einfaſſung. Aber dieſe iſt nicht roth und weiß, wie jene, ſondern ſchwarz und weiß. Und woher kommt dieß? Es war gewöhnlich, daß wenn ein Hauß ſich in zwo Linien theilte, man auch entweder das Wappenbild völlig änderte oder doch wenigſtens eine Aenderung in daſſelbe machte. In der Wappenbeluſtigung wird dieß ausführlich dargethan. Inzwiſchen beruffe ich mich auf den zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte S. 258. und auf meine Probe einer wöchentlichen Wappenbeluſtigung S. 2. Dieſe Weiße wurde denn auch in dem Burggrävlich Nürnbergiſchen Hauſe beobachtet. Es waren in demſelben zwo Linien. Eine hat das Burggravthum Nürnberg wirklich innen. Die andere aber ſchrieb ſich zwar auch von dieſen Burggravthum; allein ſie hatte keinen Theil daran. Sie muſte ſich mit den Alodiis begnügen laſſen, dahin die Herrſchaften Abenberg, Viernsberg und anders zu rechnen. Denn es wurde ehehin allemal ſo gehalten, daß die Hauptlinie die Reichslehen; die Nebenlinie aber die Allodien bekam. Dieſe zwei abgeſonderten Burggrävlich Nürnbergiſchen Linien unterſchieden ſich auch in Abſicht des Wappens von einander. Die Hauptlinie hatte eine rothe und weiſe Einfaſſung um den Löwen, und dieß rührete gedachter maſſen daher, weil der Burggrävliche Löw auf das rothe und weiſe Nürnbergiſche Stadtwappen iſt geſezet

Digitized by Google

ſezet worden. Die Nebenlinie aber nahm eine ſchwarze und weiſe Einfaſſung. Und warum eben ſchwarz und weiß? Die Herren Burggraven zu Nürnberg ſtammten von den Graven von Zollern ab. Dieſe Graven hatten einen ſchwarz und weiß bemalten Schild. Auf dieſen Zolleriſchen Schild wurde der Burggrävliche Löw geſezet. Daher rühret denn die ſchwarze und weiſe Einfaſſung um den Burggrävlichen Löwen. Mehrere ſolche Siegel ſiehet man im erſten Verſuch S. 287. 353. und 420. desgleichen im zweiten Verſuch S. 258. und 298. abgebildet, erläutert und beſchrieben; ſo, daß es nicht nöthig iſt, ſich hiebei länger aufzuhalten. Ich mache nur noch dieſe Anmerkung. Aus dieſen Wappen leget ſich zu Tage, daß die Bordure oder die Einfaſſung um einen Schild keine nichts bedeutende Dinge ſind, wie die Herren Heroldiſten insgemein vorgeben. Sie haben ihre gute Bedeutung und insgemein ſtellen ſie ein ganzes Wappenbild vor. In den Wappenbeluſtigungen wird dieß klar zu Tage geleget werden.

§. XXXXV.

Auf der 261ten Seite iſt erzählet worden, daß der K. Rudolf im J. 1275. eine Geſandſchaft an den König in Böhmen ergehen laſſen, und daß ein Burggrav von Nürnberg die Hauptperſon darunter geweſen. Es iſt dabey weiters angeführet worden, daß einige Oeſterreichiſche Chroniſten, und aus denſelben einige neuere Geſchichtſchreiber dieſen Burggraven Heinrich nennten; welches aber ein Verſehen ſeie, und dagegen Frie-

Digitized by Google

derich müſſe geleſen werden. Des berühmten Herrn P. Frölichs Hochwürden, aus der Herren Jeſuiter Geſellſchaft zu Wien, ein überhaupt in allen Geſchichten, als inſonderheit in der Oeſterreichiſchen Hiſtorie hocherfahrner Geiſtlicher ſtimmet hier mit mir überein. Er meldet in einem geneigten Schreiben aus Wien, vom 3. Jul. 1757. daß zwar einige Oeſterreichiſche Geſchichtſchreiber den Burggraven von Nürnberg, welcher an den König in Böhmen geſendet worden, Heinrich hieſſen; es ſeie dieß aber ein offenbarer Irrthum. Und dieß beweiſſet er damit, weil in allen Urkunden, die vorher und nachgehends ausgefertiget worden, nie eines Burggravens Heinrichs, ſondern allezeit eines Friederich Meldung geſchehe. So ſeie auch im J. 1273. nicht ein Burggrav Heinrich, ſondern ein Friederich mit dem Burggravthum Nürnberg beliehen worden ꝛc.

§. XXXXVI.

Jezt mus ich auf S. 65. zurück gehen, und eine kleine Anmerkung, auf Veranlaſſung eines Gönners, machen. Es iſt daſelbſt und vorher von Rietfeld gehandelt, und dabei erwieſen worden, daß die heutige Neuſtadt an der Aiſch dadurch zu verſtehen ſeie. Ich habe dabei nachgeforſchet, warum dieſe Stadt ehehin Rietfeld geheiſſen, und bin auf die Gedanken gekommen, es mögte dieſer Ort ſeinen Namen von einer groſen Wieſe bei Neuſtadt, die man Ried nennet, bekommen haben. Nach der geneigten Anzeige eines vornehmen Gönners zu Baireuth gehet unter Raubenheim ein Graben bis auf Schauerheim, ohnweit Neuſtadt an der Aiſch, wel-

welcher der Riedgraben genennet werde, und der neben der Aiſch zur Ausdrocknung der Wieſen ſchon in den älteſten Zeiten ſcheine gegraben zu ſein. Mithin erhält meine Muthmaſſung noch einen gröſſern Grad der Wahrſcheinlichkeit. Eben dieſer gewogene Gönner merket dabei weiters an, daß von Ried das Riedgraß ſeine Benennung habe, und meinet dabei, daß auch der Rieß in Schwaben, und daher weiter Rhætia, ihren Namen bekommen.

§. XXXXVII.

Nun mache ich die zwo lezten Anmerkungen zu dieſem dritten Verſuch. Die erſte betrift eine Urkunde, welche S. 285. unter dem 1276. Jahre zu leſen iſt, und darinn *Fridericus & Heodegenus* dicti *Holzſchuber* cives in Nurenberch bekennen: quod nos nobilis Viri, Domini FRIDERICI BVRCGRAVII DE NVRENBERCH facti ſumus caſtrenſes in caſtro ſuo apud *Kraftesbove*. Es iſt weitläuftig erzählet worden, was es ehehin mit den Burglehen für eine Beſchaffenheit gehabt und es wird dabei nichts vergeſſen ſein, was zur Erläuterung dieſer Urkunde dienlich geweſen. Nur ein Umſtand verdienet hier noch mit wenigen aus andern erläutert zu werden. Ich meine dieſe Worte: quod ſi prædictus Dominus Burcgravius nobis dederit L. libras denariorum monetæ Nurinberchenſis ex tunc bona præfata ad eum tranſibunt, & nos de bonis noſtris propriis ad valorem V. libr. denariorum antedictæ monetæ aſſignabimus quos proventus a Domino noſtro & here-

heredibus ſuis in feodum caſtrenſe poſſidebimus. Dieſer etwas dunkle Umſtand iſt aus andern Urkunden deutlich gemachet worden. Damit er nun noch deutlicher werde: ſo wollen wir hier etliche andere Urkunden anziehen. In des Hochwürdigen Herrn Weihbiſchofs Freiherrns von Hontheim *Hiſtoria Trevirenſ. diplomatica Tom. II, pag.* 14. ſtehet eine hiehergehörige Urkunde, worinn es unter andern heiſſet: Ego *Fridericus Walpodo* (r) de *Waltmanshuſin* notum eſſe cupio, quod in decima mea in Villa de Reyderode reverendo in Chriſto patri Dythero, Dei gratia Trevirorum archiepiſcopo & eccleſie ſue Treuirenſi aſſignaui quatuor marcatas, ratione quadraginta marcarum mihi traditarum a reuerendo patre domino Boemundo pie memorie dicte Trevirenſis eccleſie quondam archiepiſcopo propter *gardiam* ſeu *reſidentiam* iure caſtrenſis a me & ſucceſſoribus apud Montabaur faciendam. Hier wird der Fridericus Walpodo de Waldmanshuſin ein Burgmann des Erzbiſchofs zu Trier. Der Erzbiſchof gab ihm XL. Marc. zu einen Burglehen, oder zum Sold für die zuverrichtende Burgdienſte. Dieß war Pecunia Vaſallatica. Dieß Geld konnte der von Waldmannshauſen zu ſeinen Nuzen verwenden. Damit aber der Erzbiſchof wegen dieſes Capitals mögte geſichert ſein: ſo muſte der Burgmann von Waldmanns-

(r) Hiemit bekräftiget ſich dasjenige, was in dieſem dritten Verſuch S. 51. von den Waltboten zu Neuſtadt an der Aiſch, iſt geſaget worden. Daß hier das Walpor und nicht Waltpor geſchrieben iſt, das thut nichts zur Sache; weil es der Schreiber dieſer Urkunde nicht beſſer verſtanden.

mannshauſen ihm von ſeinen Zehenden ein gewieſſes Geld, das ſich auf vier Mark Silbers belief, zu Lehen auftragen. Und dieſer Zehenden war vermuthlich ein Eigenthum des von Waldmannhaußen. Weiters lieſet man eben daſelbſt S. 30. alſo: Ego *Reinerus miles de Lewenſtein* notum facio - - quod factus ſum *homo* ſeu *fidelis* reuerendi patris ac domini domini Dytherici archiepiſcopi Trevirenſis & eccleſie ſue Trevirenſis pro ſexaginta libris Trevirenſium denariorum, de quibus me recognoſco fore ſatisfactum ante confectionem preſentium litterarum & pro eisdem ſexaginta libris prenominatis dicto Domino Dythero & eccleſie Trevirenſi in vineis meis *allodialibus* apud Keymete in Hamone ſitis - - aſſignaui ſex libratas terre monete prenominate, quas tam ego, quam heredes mei tenebimus a dicto domino meo Dythero & eccleſia ſua prenominata jure feodali - - Mit dieſer Urkunde hat es eben die Beſchaffenheit, wie mit der obigen. Der Reinerus de Lövvenſtein wird ein Vaſall (homo ſeu fidelis) des Erzbiſchofs zu Trier. Für die Lehendienſte (von einem Burglehen iſt hier die Rede nicht) gab ihm der Erzbiſchof 60. Pfund Pfennige nach Trieriſchen Schrot und Korn. Dieß Geld verwendete der von Löwenſtein zu ſeinen Nuzen, wie es ihm beliebte. Damit aber der Erzbiſchof wegen dieſes Capitals, welches er ſeinen Vaſallen zu Lehen gegeben, mögte ſicher ſein: ſo trug dieſer jenem von ſeinen eigenthümlichen Weinbergen ſechs Pfund Trieriſcher Münze Einkünften zu Lehen dagegen auf. Wir wollen noch etliche

liche Urkunden anziehen. In des Freiherrn von Gudenus *Cod. diplom. Tom. III. pag.* 153. leſen wir: Nos Petrus D. G. ſancte Moguntine ſedis Archiepiſcopus - - recognoſcimus - - quod nobilem virum Ebirhardum Pincernam de *Erpach* dictum Rauch, recepimus in Caſtrenſem noſtrum *Forſtenaue* pro quadraginta marcis Colonienſium denariorum, ſibi dandis per nos, quando facultas & opportunitas de hoc nobis videbitur - - propter quod idem Ebirhardus *in bonis* ſuis *liberis* & *ſolutis*, ſcilicet *VI. manſis* apud villam Steinbach ſitis, redditus *quatuor marcarum Colon.* deſignauit & recepit a nobis in caſtrenſe feudum, quod ipſe & ſui poſt eum heredes deſeruire tenebuntur fideliter, ut Caſtrenſes. Bei dieſer Urkunde iſt weiters nichts zu erinnern. Sie iſt aus dem, was erſt geſaget worden, deutlich zu verſtehen. Aber iezt müſſen wir noch eine ſehr merkwürdige hieher gehörige Urkunde anziehen, welche Sr. Excellenz der höchſtberühmte Reichshofrath, Freiherr von Senkenberg in den vortreflichen *ſelectis iuris & hiſtor. Tom. III. pag.* 557. unter dem 1319 Jahre beigebracht haben. Man lieſet allda ſo: Ich Albrecht von Dubhorne dun kunt - - das ich des Eteln Herren Herrn Ebirhart von Bruberg worden bin ledig Burgmann zu Bruberg und han eme darumb uffgeben ſechs Punt Heller geldes uff myn Hoffe zu Eichelbach - - der myn eygen iſt, und han daſſelbe gut von dem vorgenanten myne Herren enpfangen zu eyme Burglehen mit und mynen Erben, alſo das

das ich nicht ſytzen ſol anders als ein ledig Burgmann zu recht ſol dun, des ſol ich eme gehorſam ſin = = Hier wird einer ein Burgmann des Herrn von Breuberg. Er trägt ſechs Pfund Häller von ſeinen eigenthümlichen Hof dem Herrn von Breuberg zu Lehen auf und läſſet ſich wieder damit belehnen. Und dieß iſt weiters nichts beſonders. Aber dieß iſt beſonders, daß dieſer Burgmann von ſeinen Lehenherrn nichts zu Lehen bekommen. Die Urſache iſt aber leicht zu errathen. Dieſer Burgmann war kein rechter, ſondern ein lediger Burgmann. Es war ehehin ein Unterſchied inter feudum caſtrenſe rectum und feudum caſtrenſe ligium. Darum ſtehet hier: das ich nicht ſizen ſoll anders, als ein ledig Burgmann = = dieß war ein bloſer Caſtrenſis honorarius, der keine ordentlichen Burgdienſte thun, vielweniger auf der Burg beſtändig wohnen dürfen. Denn ſonſt hätte ihn der Herr von Breuberg für ſeine Dienſte etwas zu Lehen geben müſſen. Wenn aber hier ſtehet: Das ich nicht anders ſizen ſoll, als ein ledig Burgmann: ſo will dieß ſo viel ſagen. Dieſer Burgmann darf ſich in Zeit der Noth in das Schloß nach Breuberg flüchten, und daſelbſt Schuz und Sicherheit ſuchen. Und für dieſen Schuz oder um deſſelben willen hat der obige von Dubhorne dem Herrn von Breuberg, (welcher bekannter maſſen ein Dynaſt geweſen, wie ſchon das Prädicat edler Herr beſaget) etwas von ſeinen eigenthümlichen Gütern zu Lehen aufgetragen. Und ſo viel wird zur Erläuterung der oben angezogenen Worte aus der Urkunde, welche in dieſem dritten Verſuch zu leſen, genug ſein. Der Verfolg dieſer Urkunde: Deputauit etiam Dominus noſter *duas*

Digitized by Google

areas in praefato caſtro, ubi ſuperius memoratum caſtrenſe feodum per reſidentiam perſonalem ibidem faciendam tenebimur fideliter deſervire verdienen noch einer kleinen Anmerkung. Die Burglehenleute muſten manchmal ſogleich das Schloß beziehen und daſelbſt ſo lange wohnen (reſidentiam caſtrenſem facere) ſo lange es dem Lehenherrn beliebte. Manchmal aber geſchahe es, daß der Burglehenmann abweſend ſein und an einem andern Orte wohnen durfte, das Schloß aber erſt alsdenn bezog, wenn er von ſeinem Lehenherrn dazu gemahnet wurde. In des Herrn Koppens vortreflichen Tractat *de inſigni differentia inter S. R. I. Comites & Nobiles Immediatos* ſtehet eine Urkunde S. 398. die wir zur Erläuterung dieſes Umſtands mit wenigen anziehen wollen: Ich Heinrich und Wernher von Karbin Edelknechte = = des Edeln Mannes = = Herrn Ulrichs Herrn zu Hanauwe odir ſiner Erben Ingeſetzten Burgmanne ſin zu Wuneckin = = und um den Seß und Wonung (in unſerer Urkunde heiſſet es *Area*) als der vorgenant Elbracht ſelge myn Bruder doſelbiz zu Woneckin gebwet hat = = auch mack ich Heynrich vorgenant odir myns Lehins Erben wonen und ſizen, wo wir wollen, doch alſo wann der vorgen. myn gnediger Herr = = mich mannen, ſo ſollen wir yme zu Woneckin infaren und Burgbude tun = = Mit unſerer Urkunde aber hätte es eine andere Bewandnis. Die zwei Burgmänner muſten ſogleich nach Kraftshof gehen, und daſelbſt ihre Burgdienſte verrichten; wie ſich aus der Urkunde ganz deutlich zu Tage leget.

§. XXXXVIII.

Digitized by Google

§. XXXXVII.

Nun komt die lezte Anmerkung. Sie iſt auf die 296te Seite gerichtet. Daſelbſt habe ich geſaget, daß ieder Fürſt, Grav und Herr, oder kurz zu ſagen, ieder Landesherr hat adeln, oder wie man damals redete, hat Bürger und andere gemeine Perſonen, die nicht e genere militari geweſen, wehrhaft machen, und in den Orden der Ritter verſezen können. Der vortrefliche und unſterblich berühmte Herr Verfaſſer der kurz herausgegebenen Schrift, vernichteter Beweiß der deutſchen Reichsſtände völliger Landeshoheit vor dem groſſen *interregno* betitelt, ſcheinet S. 79. §. 38. anderer Meinung zu ſein. Er ſuchet zu behaupten, die Vergebung des Cinguli Militaris ſeie keine Würkung der Landeshoheit, ſondern ein Ritter hätte den andern zum Ritter machen können und zwar auch einer von geringern Stande, diejenigen dazu, welche gröſſere Würden hatten. Zum Beweiß wird der Anonymus Leobienſis in Chron. bei dem Herrn P. Pezen *Rer. Auſtr. Tom.* I. *pag.* 900. angeführet, welcher erzählet: Marchio Brandenburgicus manibus Regis Daciæ *Miles* cum magna decentia inſignitur, mille ſexingenti tyrones in tyrocinio hoc *novæ militiæ* Cingulo per Marchionem cum pompa maxima decorantur. Und ſetzet dazu: dieſer Markgrav ſeie ſo wenig dem König von Dänemark unterworffen geweſen als die groſe Anzahl Leuthe, welche er zu Rittern ſchluge, ſeine Unterthanen. Fürſten hätten ſelbſt die Ritterliche Würde erlangen müſſen, bevor ſie ſolche andern mitzutheilen vermogten. Dieſer hochberühmte Mann ſuchet dieß weiters zu behaupten, und

führet

führet beſonders an, daß König Ludwig *XI.* von Frankreich von ſeinen Lehenmann Herzog Philipp von Burgund ꝛc. und andere mehr zu Rittern geſchlagen worden. Allein ich mus, unter möglichſter Verehrung gegen dieſen weltberühmten Mann, mir die Freiheit nehmen und ſagen, daß durch gedachte Zeugniſſe, nach meiner wenigen Einſicht, das nicht erwießen iſt, was vorgegeben worden. Es kommet hier hauptſächlich auf fünf Fragen an. Die erſte iſt: ob ein Landesherr die Macht gehabt einen Bürger oder ſonſt gemeinen Mann *in ordinem militarem* zu ſetzen? Auf dieſe Frage kann ich mit ja antworten. Und dieß ſoll ausführlich geſchehen in der Schrifft, das Cingulum Militare betitelt und die in kurzen zum Vorſchein kommen ſoll, dergeſtalt, daß ich mir einen durchgängigen Beifall verſpreche. Es iſt daher allerdings zu glauben, daß es viele adeliche Familien heut zu Tage noch giebet, deren Stammvätter aus gemeinen Stande in den Ordinem militarem ſind verſezet worden. Keine Briefe gab man hierüber weiters nicht. Denn dieß war in Deutſchland nicht gewöhnlich. Doch findet man in auswärtigen Landſchaften einige Exempel, da Perſonen von gemeinen Stande, welche in Ordinem militarem ſind verſezet worden, hierüber ein ſchriftliches Zeugnis bekommen haben. Die zweite Frage iſt dieſe: ob das *Cingulum militare* bekommen und zum Ritter geſchlagen werden, einerlei geweſen? Auf dieſe Frage mus mit Nein geantwortet werden. Das Cingulum militare bekommen und wehrhaft werden, iſt einerlei. Wer das Cingulum militare bekam wurde wehrhaft gemachet. Vorher war er noch nicht

nicht wehrhaft; er mogte nun von dem hohen oder von dem niedern Adel ſein. In der angezogenen Schrift werde ich dieß handgreiflich beweißen. Die dritte Frage iſt: ob eine Perſon von ritterlichen Geſchlechte, die wehrhaft gemachet geweſen, einen andern hat wehrhaft machen können? Daran iſt abermals zu zweifeln. Vielmehr iſt gewieß, daß dies allezeit einer von hohen Adel thun müſſen. Am angeführten Orte wird dieß mit mehrern unterſuchet. Die vierte Frage: ob der oben angezogene *Anonymus Leobienſis* von dem Ritterſchlag redet? Ich glaube, der Chroniſt redet blos von dem wehrhaft machen. Marchio Brandenburgicus manibus Regis Daciæ Miles inſignitur heiſſet unſtrittig ſo viel, als, der Markgrav iſt von dem König wehrhaft gemachet worden. Wer noch nicht wehrhaft war, er mogte auch ſein, wer er wolte, konnte keinen andern wehrhaft machen. Der Markgrav von Brandenburg war noch nicht wehrhaft, er war noch kein Miles, wie hier das Wort genommen wird, oder er hatte das Cingulum militare noch nicht bekommen. So bald er aber wehrhaft gemachet war: ſo machte er andere auch wehrhaft. Tyrones novæ militiæ cingulo decorantur. Und ſo wurde auch der König in Frankreich nicht zum Ritter geſchlagen; ſondern nur wehrhaft gemachet. Alles dieſes beweiſſe ich in der angezogenen Schrift. Die fünfte Frage: ob einer von niedern Adel ſich ordentlicher Weiſſe muſte von ſeinen Landesherrn wehrhaft machen laſſen? Auf dieſe Frage mus man ebenfals mit ia antworten; doch mit einer gewiſſen Bedingnis. Die jungen von Adel Filii Militum,

wur-

wurden insgemein an den Höfen der Fürſten, Graben und Herren auferzogen, und zwar gemeiniglich an denjenigen Höfen, bei denen ihre Vätter Hof und Lehendienſte verrichteten. Hatten ſie nun das Alter und die Fähigkeit erlanget, Waffen zu tragen: ſo muſten ſie ohnfehlbar an dem Hofe, und von dem Herrn, dem ſie dieneten, wehrhaft gemachet werden. Dergleichen Handlungen erforderten groſſe Koſten, und da lieſſen ſich die jungen von Adel gern zu der Zeit mit wehrhaft machen, wenn am Hofe eine ſolche Feierlichkeit vor ſich gieng, und der Landesherr entweder ſelbſt oder ſeine Söhne das Cingulum militare bekamen. Doch iſt ganz gewieß, daß es nicht umgänglich nothwendig war, ſich von ſeinen Herrn eben wehrhaft machen zu laſſen. Bei dem hohen Adel war dieß gar nicht nöthig. Dieſe lieſſen ſich wehrhaft machen, von wem ſie wolten. Manchmal gürteten ſie ſich das Schwerd ſelbſt um. Es iſt daher nicht zu glauben, daß diejenigen welche der Markgrav von Brandenburg wehrhaft gemachet, lauter Landeskinder von ihm geweſen. Doch iſt faſt zu zweiflen, daß die Anzahl ſo gros geweſen, als ſie der Anonymus Leobienſis gemachet hat. Da ich hier nicht weitläufiger ſein darf: ſo verſpare ich den Beweiß meiner Säze bis auf angezogene Schrift. Eine ganz andere Bewandnis aber hatte es mit dem Ritterſchlag, wovon an beregter Stelle wird gehandelt werden.

§. XXXXVIII.

Und ſo viel hätte ich bei dieſen dritten Verſuch zu erinnern. Ich thue jetzt noch eine Anmerkung hinzu, welche dieſes Buch überhaupt betrift. Ich habe mir darinn die

die Freiheit genommen, von der Meinung ein und anderer auswärtigen Gelehrten abzugeben. Es iſt dieß auf eine ſolche Weiße geſchehen, wie es ihre Gelehrſamkeit, ihre Verdienſte und ihr Character erfordert; nämlich mit einer Hochachtung, die ich ihnen ſchuldig bin. Sie bleiben gelehrt, verdienſtvoll und angeſehen, wenn ſie auch Fehltritte thun. Beſonders habe ich mir die Freiheit genommen den hochberühmten Hanoveriſchen Geſchichtſchreiber, ich meine dem vortreflichen Herrn Hofrath Scheid an etlichen Orten zu widerſprechen; aber ſo, daß man meine gegen dieſen hochverdienten Mann tragende Hochachtung ganz deutlich wahrnehmen wird. Ich werde hierunter nichts ſtrafwürdiges begangen haben. Und ich habe dieſen beſcheidenen Widerſpruch um ſo ehender wagen dürffen, da ich mir zuvor die Erlaubnis hierüber ausgebeten, und ich auch ein ſehr geneigtes Schreiben erhalten, mit dem Anhang, der hochberühmte Herr Hofrath würde alle Erinnerungen, die ich zu machen hätte, mit Dank annehmen. Habe ich nun recht gelehret und habe ich ſomit einen Dank verdienet: ſo erwarte ich ſelbigen. Wo aber nicht, und hat mein Widerſpruch keinen Grund: ſo nehme ich eine gegründete Gegenbelehrung, ſo wie ſie unter geſitteten Gelehrten gewöhnlich iſt, mit Dank an; zumal, wenn ich wahrnehme, daß Liebe und Wahrheit der Bewegungsgrund dazu geweſen. Dem hochberühmten Herrn Hofrath iſt auſer dem nicht unverborgen, daß die *Libertas diſſentiendi* bei allen gelehrten eine ſolche undisputirliche Sache ſeie, daß es auch in der Republic der Gelehrten nicht als eine Sünde gegen das vierte Gebot zu achten iſt, wenn der Sohn von ſeines Vatters

Lehr-

Lehrſäzen und Meinungen abgehet. Und da ſonſt dem hochberühmten Herrn Hofrath Scheidt gefällig geweſen, in dem Vorbericht zu dem dritten Theil ſeiner Orig. Guelf. ſ. 12. mich in Abſicht der erſten Herren Burggraven zu Nürnberg, eines beſſern zubelehren, (und dafür ich zu ſeiner Zeit danken werde, wenn ich die Uberzeugung habe, daß es mit Grund geſchehen) ſo werde ich gleiches Recht haben. Ich begehre auch niemand die Weisheit zu lehren; ſondern ich bemühe mich nur Wahrheiten vorzutragen. Zum Beſchluß verſichere ich alle diejenigen, welche mich, wenn ich geirret, zu rechte weiſen werden, welche mich freundlich ſchlagen werden, daß ich ihre Schläge mit Sanftmuth annehmen werde. Und ich bin ſchon bereitet, wegzulaſſen, zuzuſezen, zu ändern und zu verbeſſern, was die Wahrheit für gut befinden wird. Meine Arbeit heiſſet ein Verſuch. Und ein Verſuch leidet Zuſäze und Verbeſſerungen. Meine Ausſchweiffungen in dieſer Geſchichte erkenne ich ſelbſt. Und hieran iſt meine Begierde, recht deutlich zu werden, die Schuld geweſen. Deſto ehender hoffe ich hierinn von dem gewogenen Leſer Vergebung zu erhalten. Die Druckfehler, welche etwan mit untergelauffen, werden von keiner Erheblichkeit ſein. Den einigen habe ich bei dem flüchtigen Durchleſen bemerket, daß S. 164. auf der 3. Zeil von unten hinauf, an ſtatt Umſtand, iſt Anſtand geſezet worden. Und der Herr Verleger wird es künftig an nichts fehlen laſſen, was zur äuſerlichen Zierde dieſer Geſchichte etwas beitragen kann.

Dritter Verſuch
einer
Geſchichte
der
Herren Burggraven zu Nürnberg
vom Jahr
1273. bis 1280.

Digitized by Google

Digitized by Google

R. Abnotatis Begat

ctv
ani
iusa
in t
p̄sic
dcō
mes
fuis
dci
buy
iur
cōt
B
dt
ir
sc
d

Digitized by Google

Digitized by Google

Des
erſten Buches
Erſtes Hauptſtück
Innhalt.

§. 1.

Warum Burggrav Friederich *II.* im Jahr 1273. von dem neuen K. Rudolfen *I.* mit dem Burggravthum Nürnberg ſo bald beliehen worden. Wird bewießen, daß das Burggravthum Nürnberg ſchon vorher erblich geweſen. Warum die Kurfürſten zu obiger Belehnung ihre Einwilligung gegeben haben.

§. 2. Burggrav Friederich begleitet im J. 1274. den K. Rudolfen nach Hagenau. Warum die Kaiſer ehehin von einem Orte zu dem andern gezogen. Ob K. Ludovicus Bavarus der erſte Kaiſer geweſen, der zu München beſtändig reſidiret.

Digitized by Google

§. 3. Burggrav Friederich wird im J. 1274. an den Pabſt nach Lyon abgeſchicket, um dieſen die Nachricht von ſeiner Wahl zu hinterbringen. Wie dergleichen Geſanden ehehin genennet worden. Burggrav Friederich bekam von dem Pabſt zu Lyon einen Ablaßbrief für die Kirche zu Riecfeld.

§. 4. Was von dieſer Geſandſchaft und von dem, von dem Pabſt erhaltenen Prädicat auf den Herrn Burggraven zu ſchlüſſen. Wer ehehin Illuſtris, und wer Nobilis von dem Pabſt betitelt worden.

§. 5. Weiterer Beweiß, daß Burggrav Friederich im J. 1274. zu Lyon geweſen. Erhält daſelbſt für ſeine Tochter Adelheid, vermälte Grävin von Caſtel, eine Lehenserpectanz auf Riecfeld.

§. 6. Erläuterung des Lehenbriefes. Warum unſer Herr Burggrav die Grävin von Caſtel eventualiter mit Riecfeld belehnen laſſen.

§. 7. Wo dieſes Rietfeld heut zu Tage anzutreffen. Wird bewießen, daß die heutige Neuſtadt an der Aiſch darunter zuverſtehen ſeie. Warum dieſer Ort in dem Lehenbrief Villa Foralis genennet wird. Woher die Kirchweihen entſtanden. Was zwiſchen Kirchweihen und Marktägen für ein Unterſchied geweſen. Was das Wort Miſsa zu bedeuten hat. Woher das Wort Meß entſtanden. Was das Wort Walrbot zu bedeuten habe.

§. 8.

§. 8. Wer ehehin Nobilis Vir betitelt worden. Ungrund, daß der niedere Adel ehehin dieſes Prädicat bekommen. Der Herr Hofrath Scheidt im Unterricht vom hohen und niedern Adel wird verbeſſert.

§. 9. Wer Nobilis Dominus und auch nur Dominus ehehin benamet worden.

§. 10. Burggrav Friederich iſt im J. 1274. auf dem Reichstag zu Nürnberg. Warum K. Rudolf ſeinem erſten allgemeinen Reichstag eben zu Nürnberg gehalten. Beweiß, daß die Burggraven von Nürnberg damals ſchon und in den vorhergehenden Zeiten, Siz und Stimm auf den Reichstägen gehabt haben. Ob K. Rudolf auf dem Reichstag zu Nürnberg 1274. verordnet, daß künftig alle Urkunden ſolten in deutſcher Sprache ausgefertiget werden. Woher dieſe Erzählung entſtanden.

§. 11. Burggrav Friederich wird 1274. von dem K. Rudolfen auf ſeiner Nebenreſidenz zu Radolzburg beſuchet. Belehnet in der Gegenwart des Kaiſers Heermann und Siegfried genannt die Ebner mit einem Burglehen zu Wörth. Lehenbrief hierüber.

§. 12. Erläuterung des Lehenbriefes. Warum in dem Lehenbrief des Kaiſers Meldung geſchehen.

§. 13. Warum die Herren, Heermann und Siegfried genannt die Ebner, Fideles Burggravii genennet werden.

Digitized by Google

§. 14. Warum ſie ſich nicht von geſchrieben. Bedeutung des Worts Miles und Miniſterialis.

§. 15. Wer ſich ehehin von geſchrieben. Woher es kommet, daß die Herren Patricii in Nürnberg Zunamen haben, und ſich nicht von genennet. Woher die Zunamen entſtanden.

§. 16. Warum die Grävin Maria von Oettingen zu obiger Belehnung ihre Einwilligung gegeben.

§. 17. Burggrav Friederich gehet im J. 1275. auf den Reichstag nach Augsburg. Beweiß, daß er allda Siz und Stimme gehabt hat.

§. 18. Weiterer Beweiß, daß Burggrav Friederich auf dem Reichstag zu Augsburg 1275. geweſen. Was von dem Rang zu ſchlüſſen, den er allda bekommen.

Digitized by Google

§. 1.

Wir haben in dem vorhergehenden zweiten Verſuch den Herrn Burggraven Friederichen II. gegen das Ende des 1273. Jahrs bei dem K. Ru-

Warum ſich der Herr Burggrav Friederich im J. 1273. von dem K. Rudolfen

Digitized by Google

mit dem Burggravthum Nürnberg belehnen laſſen.

dolfen zu Achen verlaſſen. Wir haben vernommen, daß er der erſte unter den Reichsſtänden geweſen, dem ſein Lehen über das Burggravthum Nürnberg, von dem neuen Kaiſer erneuert worden. Ordentlicher Weiße wäre dieß nicht nöthig geweſen. Dergleichen Lehenserneuerungen muſten erſt binnen Jahr und Tag geſchehen. Warum that es aber unſer Herr Burggrav? Stunde er etwan in Sorgen, es mögte ihm jemand das Burggravthum wegnehmen; oder der Kaiſer mögte jemand anders damit belehnen? Nein, dieß hatte er nicht zu befürchten. Unſer Herr Burggrav ſuchte dieſes nicht um ſeinetwillen. Er war ſchon Burggrav zu Nürnberg, ehe **Rudolf** auf den kaiſerlichen Thron kam. Es war das Burggravthum Nürnberg auch ſchon erblich; wie bereits im zweiten Verſuch gegründet erwieſen worden. Weil man aber hier eine Einwendung machen und ſagen kann, daß wenn das Burggravthum Nürnberg vor K. Rudolfs Zeiten erblich geweſen, wozu denn die im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte beigebrachten Willebriefe der Kurfürſten bei der im 1273. Jahr geſchehenen Belehnung nöthig waren: ſo wollen wir dieſe beantworten. Der Herr Burggrav that es um ſeiner Tochter der vermälten Frau Grävin von **Oettingen**, willen. Der Reichsvicarius, Herzog **Ludwig** in **Baiern**, hatte zur Zeit des Interregnums gedachte Frau Grävin mit dem Burggravthum auf den Fall beliehen, daß wenn ihr Vatter, der Herr Burggrav ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, das

Zeit-

Zeitliche ſegnen würde, ſie in dem Burggravthum und übrigen Reichslehen nachfolgen ſolte. Das Burggravthum Nürnberg wurde alſo zu einen Weiberlehen gemachet. Der Herr Burggrav eilte demnach, damit der neue Kaiſer dieſes beſtättigen mögte, und ſeine Frau Tochter in der Nachfolge vergewiſſert würde. Dieſe Belehnung hat zu dem allgemeinen Irrthum Anlaß gegeben, als wenn unſer Herr Burggrav der erſte aus dem Zolleriſchen Hauße geweſen, der mit dem Burggravthum Nürnberg beliehen worden, und zwar habe es der K. Rudolf gethan, um ihn wegen überbrachter Botſchaft von geſchehener Wahl einigermaſſen zu belohnen. Beſonders mus man ſich wundern, daß der ſel. Kanzler von **Ludwig** (a) ſchreiben mögen: Nobis exterorum annalium fide conſtat Hohenzolleranorum, qui alias (b) *Eitel* ſiue *Edel* audit Anno 1273.

 in

(a) In der *Germ. Princep. pag.* 483. Ein gleiches geſchiehet in dem fünften Theil der Hahniſchen Reichshiſtorie S. 97. da geſaget wird, daß K. Rudolf habe dem Eitel Friederich das Burggravthum Nürnberg, als ein feudum promiſcuæ ſucceſſionis, erblich gemachet. Und vorher muß etwas S. 53. geändert werden, wenn dort geſaget wird, unſer Herr Burggrav Friederich wäre, nebſt dem Graven von Orlamünd, ein Eidam des lezten Herzogs von Meran geweſen. Sie waren deſſen Schwäger.

(b) Wenn der Herr Kanzler hätte den Lehenbrief vom J. 1273. einſehen mögen: ſo würde er gefunden haben, daß der Burggrav, welcher von K. Rudolfen mit dem Burggravthum beliehen worden, weder Eitel, noch Edel, ſondern Friederich geheiſſen. Ich weis zwar wol, daß als die Herren Graven von Hohenzollern im J. 1623. vom K. Ferdinanden II. in den Fürſtenſtand erhoben worden, in dem Fürſtenbrief geſaget wird, der K. Rudolf habe den Graven Eytel Friederich von Zollern, zum Fürſtlichen Stand erhoben; allein, obgleich das leztere laut der Urkunden, ganz richtig iſt: ſo hat doch der Grav von Zollern nicht Eitel Friederich geheiſſen.

in comitiis Aquisgranenſibus a Rudolpho I. Imp. Burggrauiatu Norimbergenſi ſolemniter iure in poſteros continuando, donatum ornatumque fuiſſe, cum, qui ad hæc tempora ex Hohenzolleranis Burggrauii Norimberg. leguntur, nullam forte hereditariæ ſucceſſionis fiduciam habuerint - - Weil dieſem Irrthum ſchon im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Hiſtorie begegnet worden: ſo halten wir uns hiebei nicht länger auf. Jezt erweiſen wir nur noch, daß der Herr Burggrav dieſe Belehnung lediglich um ſeiner Frau Tochter willen geſuchet. Unſer Herr Burggrav war ſchon Burggrav zu Nürnberg lange vorher, ehe der Grav Rudolf von Habsburg zum Röm. König erwählet worden; wie am angeführten Orte weitläuftig erwieſen iſt. Daß er ſich aber von dieſem Herrn im J. 1273. mit dem Burggravthum belehnen laſſen, das that er hauptſächlich um ſeiner Tochter, der vermälten Grävin zu Oettingen willen. Es ſoll dieß gleich damit bewieſen werden: Nos Wernherus Dei gratia Archiepiſcopus Moguntinus, Sacri Imperii per Germaniam Archicancellarius. Notum eſſe volumus univerſis et preſentibus publice profitemur, quod Rudolfus diuina prouidentia, Inclitus Dominus noſter *Rudolfus* Romanorum Rex nobis preſentibus & videntibus conceſſit *Friderico Burggrauio*

heiſſen. Man kan leicht errathen, woher es gekommen, daß man dieſen Burggraven in dem Fürſtenbrief Eitel Friedrich genennt.

vio de Nurenberch in feudo omnia bona, que pater ipſius ac alii progenitores ſui recipere & habere conſueverunt a regia maieſtate & ex liberalitate conſvveta & gracia ſpeciali indulſit, quod filia ipſius Burggrauii de Nurenberch *Maria uxor Ludwici Comitis Junioris de Otinga* & alie ſue filie ſuccedere poſſint & valeant in eiſdem, ſecundum tenorem & modum expreſſum in litteris domini noſtri Regis memorati, noſtro conſenſu & voluntate ad hoc per omnia accedente. Datum Aquisgrani MCCLXXIII. Hier bekennet der Erzbiſchoff zu Mainz, und eben dieſes bekennen die Kurfürſten zu Trier, Kölln, Baiern, Sachſen, Brandenburg, davon ihre Willebriefe im zweiten Verſuch S. 615. u. f. zu leſen, der Vater und die Voraͤltern unſers Herrn Burggravens haͤtten das Burggravthum Nürnberg vom Reiche bereits zu Lehen gehabt. Mithin hat der K. Rudolf die Graven von Zollern nicht erſt zu Burggraven in Nürnberg gemachet. Der Erzbiſchof nennet den Herrn Burggraven **Friederichen** in dem Lehenbrief einen **Burggraven zu Nürnberg**. Dieß haͤtte nicht geſchehen koͤnnen, wenn er nicht Burggrav zu Nürnberg bereits geweſen, ehe K. Rudolf auf den kaiſerlichen Thron kam. Er haͤtte ihn ſonſt nur einen **Graven von Zollern** genennt. Daß das Burggravthum ſchon erblich geweſen, bezeuget der Erzbiſchof damit, daß er ſaget, der K. Rudolf habe ihn nicht ex ſpeciali gratia mit dem Burggravthum beliehen; ſondern dieß wird erſt

als-

alsdenn geſezt, wenn geſagt worden, daß die Grävin von Oettingen und ihre Schweſtern im Burggravthum nachfolgen ſolten. Oben war der Ausdruck ex ſpeciali gratia nicht nöthig. Hier aber war es nothwendig; weil es was beſonders war, daß das Burggravthum ſolte zu einen Weiberlehen gemachet werden. Darnach wird noch auf dieſe Art am Tage geleget, daß das Burggravthum erblich geweſen. Der Erzbiſchof zu Mainz, und die andern Kurfürſten bekennen, der K. Rudolf habe in ihrer Gegenwart und vor ihren Augen den Burggraven **Friederichen** mit dem Burggravthum Nürnberg beliehen. Wir haben auf dieſen Umſtand wol zu merken. Es wird hier nur geſagt, dieſe Belehnung ſeie **in Gegenwart** und **vor Augen** der Kurfürſten geſchehen. Es wird nicht geſagt, daß dieſe Belehnung **mit ihrer Einwilligung** vorgenommen worden. Aber, wenn die Kurfürſten auf den Umſtand kommen, der Kaiſer habe aus beſondern Gnaden vergönnet, daß die Grävin **Maria** von **Oettingen** und die übrigen Töchter des Herrn Burggravens im Burggravthum nachfolgen ſolten: ſo ſezen ſie hinzu, es wäre dieſes geſchehen, noſtro conſenſu & voluntate. Und warum wird dieß hinzugeſezet? Weil es etwas neues und ungewöhnliches war, daß Perſonen weiblichen Geſchlechts, im Burggravthum nachfolgen und ſelbiges dadurch ein Weiberlehen werden ſolte: ſo war die Einwilligung der Kurfürſten, welche das ganze Reich vorſtellten, hiezu nöthig. Denn obgleich der Reichsverweſer, der

Herzog

Digitized by Google

Herzog **Ludwig** in **Baiern** zur Zeit des Interregnums, bereits dieſe Verordnung gemachet hatte: ſo hielte es doch unſer Herr Burggrav für nöthig, die ausdrückliche Einwilligung und Beſtättigung des neuen und wahren Oberhaupt des Reichs, nämlich des K. **Rudolfs**, und der vornehmſten Stände des Reichs, zur mehrern Gewißheit ſich zu erbitten. Es war dieß um ſo nöthiger, weil dieſer Lehenbrief erweitert wurde. Der Reichsverweſer hatte nur die Grävin von **Oettingen** mit dem Burggravthum beliehen. Der K. Rudolf aber erſtreckte dieſes auch auf die übrigen Töchter des Herrn Burggravens; im Fall, die Frau Grävin von **Oettingen**, ohne Erben, Todes verfahren würde. Aus dieſem Umſtande veroffenbaret ſich, daß die Kurfürſten ihre Willebriefe (d) nicht um unſers Herrn Burggravens willen, ſondern um ſeiner Töchter, und beſonders um der Grävin **Maria** von **Oettingen** willen, hergegeben. Und eben um dieſer Urſache wegen hat unſer Herr Burggrav ſich von K. Rudolfen mit dem Burggravthum Nürnberg von neuen belehnen laſſen.

§. 2.

Unſer Herr Burggrav blieb hierauf bei dem K. Rudolfen zu **Achen**. Wie wir denn finden, daß

Begleitet den K. Rudolf im J. 1274. nach Hagenau.

(c) Dieſen Umſtand habe ich bereits in einer andern Schrift, das auferweckte Interregnum betitelt S. 168. berühret.

(d) Daß dieſes die allerälteſten Willebriefe ſind, die man von den Kurfürſten aufweiſen kann, iſt auſer allen Streit. Denn vor K. Rudolfs Zeiten ſind keine Willebriefe von dem Kurfürſten ausgeſtellet worden. Ihre Einwillung wurde in den Urkunden nur überhaupt angezeiget.

Digitized by Google

daß er ihn faſt nie von der Seite gekommen, auſſer wenn er in Reichsangelegenheiten verſchicket worden. Zu **Achen** hielte ſich der K. Rudolf nicht lange auf. Es war damals gewöhnlich, daß die Kaiſer an keinem Orte beſtändig reſidirten. Sie zogen von einem Orte zum andern; beſonders zu denen, wo ſie ihre Tafelgütter und alſo ihren Unterhalt hatten. Dieſe Gewohnheit blieb bis auf die Oeſterreichiſchen Kaiſer. Denn daß es ungegründet ſeie, daß K. Ludwig aus Baiern der erſte geweſen, welcher zu **München** ſeine beſtändige Reſidenz gehabt, wie insgemein vorgegeben wird, ſoll künftig dargethan werden. Dieſer Gewohnheit folgte denn auch K. Rudolf nach. Er gieng von Achen nach **Cöln** (e) von da aus nach **Worms** (f) und ſo weiters nach **Speier** (g) und endlich nach **Hagenau**, (h) allwo er ſeine Weih-

(e) So bezeuget eine Urkunde in *Lünigs* Reichsarchiv *Part. Spec. Contin. IV. Th. I. pag.* 441.

(f) Nach dem Zeugnis einer Urkunde an beregter Stelle. S. 729.

(g) Wie eine Urkunde am angeführten Orte im zweiten Theil S. 471. verſichert.

(h) Dieß bezeuget eine Urkunde in Herrn Herrgotts *Origg. dom. Habsburg Tom. III. pag.* 440. Zu Hagenau haben ehehin die Kaiſer die Weihnachts Feiertäge mehr gefeiert. So berichtet Conradus Vrsberg von K. Philippen II. pag. 305. Philippus ad partes Rheni ſe contulit in continenti & natalem domini in caſtro *Hagenoa* celebrauit. Vbi venerunt ad eum & Officiales, Miniſteriales & quidam de principibus & Baronibus terræ. Es war lang vorher gewöhnlich, daß die Kaiſer die hohen Feſte oder die Hochzeiten, wie man damals redete, in ihren Pfalzen oder Königlichen Höfen hielten, und ſelten an Orten, wo Biſchöffe waren, damit dieſe nicht beſchwehret würden. S. des berühmten Herrn Pr. Joachim Einleitung zur Diplomatic S. 235. wobei mich wundert, daß er allda die Pfalz Hagenau vergeſſen hat.

Digitized by Google

Weihnachts Feiertage hielte. Und als dieſe vorbei waren, ging der Kaiſer nach **Strasburg** (i) ſodann in die Schweiz und kam hierauf im Monat Febr. wieder nach **Hagenau**. Es iſt kein Zweifel, daß unſer Herr Burggrav wird überal zugegen geweſen ſein. Wenigſtens war er zu **Hagenau** anweſend. Denn als der K. Rudolf dem Kloſter **Bebenhauſen** im Wirtenbergiſchen, die von K. **Friederichen** II. erhaltene Freiheiten beſtättigte: ſo wurde unſer Herr Burggrav mit unter die Zeugen geſezet, und bekomt allda, wie gewöhnlich, den Rang über alle Graven. (k) Teſtes ſunt adhibiti infra ſcripti, videlicet Venerabilis W. Moguntinenſis Archiepiscopus

H. (Heinricus) Leodinenſis Episcopus.
L. (Ludovicus) Comes Palatinus Rheni, Dux Bavariæ.
A. (Albertus) Dux Saxoniæ, Principes Noſtri dilecti.
F. (Fridericus) Burggravius de Nurenberg.
H. (Henricus) Comes de Furſtenberg.
A. (Albertus) Comes de Rotenberg.
V. (Vlricus) Comes de Aſperg.

Datum, *Haganee*, Anno 1274. IV. Kal. Mart. i. e. 16. Febr.

§. 3.

(i) In des *Zylleſii defenſ. Abbat. S. Maxim.* ſtehet pag. 60. eine Urkunde des K. Rudolfs, die ſich endiget: Data Argentinæ III. Nonas Ianuarii, indictione ſecunda, Anno Domini Milleſimo, Ducenteſimo, Septuageſimo tertio Regni vero noſtri Anno primo. Allein es muß hier an ſtatt 1273. geſezet werden 1274. denn im Monath Jan. 1273. war Rudolf noch nicht erwählet. Ich zweifle auch, ob dieſe Urkunde richtig iſt. Wenigſtens habe ich einige Bedenklichkeit wegen des Siegels.

(k) S. die *Document. Wurtenberg. Tom. I. pag.* 384.

§. 3.

Wird von dem K. Rudolfen im J. 1274. an den Pabſt nach Lyon abgeordnet, um dieſen ſeine Wahl zu notificiren.

Bald nach dieſen wurde unſer Herr Burggrav von dem K. Rudolfen an den Pabſt nach Lyon (l) abgeſendet, um dieſem die Nachricht von ſeiner Wahl und zu Achen geſchehener Krönung zu hinterbringen. Wir erzählen hier eine Begebenheit, die manchen fremd ſcheinen mögte. Kein einziger Geſchichtſchreiber ſelbiger Zeit gedenket dieſes Umſtands. Und wann wir in Lünigs Cod. Jur. Dipl. (m) ſehen, und daſelbſt eine Urkunde, allwo der K. Rudolf, Ottoni S. Guidonis Spirenſis Præpoſito ac Cancellario ius iurandum apud ſedem Apoſtolicam, uſu atque conſuetudine receptum, ſuo nomine præſtandi, liberam poteſtatem atque ſpeciale mandatum dedit. Dat. in Rotenburc. 1274. in craſtino Dominicæ, qua cantatur Quaſimodogeniti, i. e. die 9. April. betrachten: ſo wird dieſe Erzählung noch zweifelhafter; indem hier unſers Herrn Burggravens mit keinem Wort gedacht wird. Dem ohngeacht aber hat unſere Erzählung ihren guten Grund. Zum erſten iſt eine gar bekannte Sache, daß ſo nothwendig die Geiſtlichen in Kaiſerlichen Geſandſchaften geweſen: (und zwar waren es insgemein Biſchöffe; in dieſer

(l) Die Päbſte reſidirten ſeit K. Friederich II. Zeiten zu Lyon in Frankreich. Innocenz IV. ſchlug im J. 1244. allhier aus einer bekannten Politic am erſten ſeine Reſidenz auf, wohin er 1245. ein Concilium ausſchrieb, und gedachten Ruhmwürdigen Kaiſer citirte, und ſo weiters den Cardinälen Erlaubnis gab, rothe Hüthe tragen zu dürfen, zum Zeichen, daß ſie ihr Blut, für die Kirche und deren Haupt zu vergieſſen, bereitwillig ſein ſolten.

(m) Tom. II. pag. 719. unter dem 1274. Jahre.

Digitized by Google

dieſer Geſandſchaft aber konnte es nicht geſchehen, weil die ſämtlichen Erz- und andere Biſchöffe auf dem groſen Concilio zu Lyon ſich befanden): ſo nothwendig waren auch Herren aus dem weltlichen Stande dabei. Und zwar wurden allemal Perſonen vom fürſtlichen Stande dazu genommen. Wenigſtens muſten ſie Graven ſein. Dieſe hieſſen zuſammen Nuntii, Oratores, Miſsi, und wovon nachgehends das Wort **Botſchafter** entſtanden. Es iſt demnach aus dieſem Umſtand zu ſchlüſſen, daß in der Geſandſchaft des K. Rudolfs an den Pabſt, ſein Kanzler der Probſt zu St. Guido von Speier, nicht allein, ſondern auch noch einige andere Herren von dem weltlichen Stande, werden nach Gewohnheit dabei geweſen ſein. Dieſe Erzählung iſt gleichfals gegründet. **Raynald**, (n) der aus dem päbſtlichen Archiv geſchrieben, erzählet, der K. Alfons in Spanien habe an den Pabſt eine Geſandſchaft geſchicket, und wider die Wahl K. Rudolfs proteſtiren laſſen, und ſezet: Pontifex Alfonſi oratores re infecta dimiſit. Germanicos vero ad ſacramenta Rudolphi nomine nuncupanda ac privilegia Romanæ eccleſiæ a veteribus conceſſa Imperatoribus admiſit. Quæ, ut maiori cum celebritate gererentur, adhibiti ſunt Principes eccleſiaſtici Electores, aliique inſignes Germani Præſules, qui Imperialia Diplomata perlegere. Aus dieſem Zeug-

(n) In den *Annal. Eccleſ. Tom. XIV. ad Annum* 1274. *pag.* 220.

Digitized by Google

Zeugnis erhellet allzudeutlich, daß der Kanzler des K. Rudolfs an den Pabſt nicht allein abgeſendet worden. Es war auch unſer Herr Burggrav **Friederich** dabei. Wir wollen dieß beweiſen. Es ſoll dieß durch zwo Urkunden geſchehen, in welchen zwar nicht ausdrücklich ſtehet, daß unſer Herr Burggrav von dem Kaiſer nach **Lyon** geſendet worden, noch weniger aber, daß er an dieſem Orte wirklich geweſen. Es ſind aber ſolche Umſtände damit verknüpfet, daraus mit dem gröſten Grad der Wahrſcheinlichkeit kann dargethan werden, daß ſich dieß wirklich alſo verhalte. Die erſte Urkunde, die zum Beweis dieſer Erzählung beigebracht wird, hält einen Päbſtlichen Ablaßbrief für die Kirche zu **Rietfeld** oder der heutigen **Neuſtadt an der Aiſch** in ſich, den ich nebſt vielen andern wichtigen Urkunden aus einem Biſchöflichen Archiv zu erhalten das Glück gehabt. Dieſer Ablaßbrief, der zu einer andern Zeit mit vielen Anmerkungen und Erläuterungen ſoll begleitet werden, iſt folgenden Innhalts: GREGORIVS Epiſcopus Servus ſervorum Dei. Univerſis Chriſti fidelibus per Moguntinenſes, Herbipolenſes, Babenbergenſes & Eyſtetenſes ciuitates & diœceſes conſtitutis, ſalutem & Apoſtolicam benedictionem. Piis fidelium petitionibus & præſertim illis, que ad divini cultus augmentum & fidelium animarum ſalutem ſpectant, gratum nos decet præſtare conſenſum. Ad inſtanciam igitur precum ſupplicum dilecti filii, *nobilis viri Friderici Burg-*

grauii

gravii in Nuremberg omnibus & ſingulis chri-ſti fidelibus vere penitentibus, contritis & confeſsis, qui *eccleſiam parochialem S.* (o) in *Rietfeld*, Herbipolenſis diœceſeos, nuper e radicibus reedificatam, in ſingulis feſtivitatibus, Nativitatis chriſti, circumciſionis, Theophanie, in diebus olivarum, cene, paraſceves, item in MiſsisS. Matthiæ, Wallburg. Iacobi, Michaelis, in diebus Patronum ac dedicacionum S. *Martini*, *Kyliani* & *Bonifacii*, vel qui dicte eccleſie cimiterium orando pro fidelibus defunctis circuierint vel corpus chriſti aut oleum Sanctum cum portatur infirmis, ibidem ſecuti fuerint, ſeu qui fabricam, luminaria aut alia ornamenta eccleſie predicte manus porrexerint adiutrices, aut in extremis laborantes quidquam legaverint ſuarum facultatum. Item, qui in eleuatione miſsarum in ſepe dicte eccleſie Altaribus celebrandarum ob reverenciam gloriſiſsimi corporis & ſanguinis Domini noſtri Jheſu Chriſti genua flexerint, devote orando, item qui in ſerotina pulſacione campane ob reverenciam glorioſe Virginis Marie flexis genibus ter

 Ave

(o) Nach der Anzeige meines vornehmen Gönners, von dem ich dieſe Urkunde aus W... abſchriftlich zu erhalten das Glück hatte, iſt in dem Original das hieher gehörige Wort ausgefreſſen. Wie ſich aber aus dem nachfolgenden ergiebet: ſo mus entweder Martini, oder Kyliani, oder Bonifacii allda geſtanden haben. Ich bin auch iezo unbeſorget, was für einen Patron die heutige Stadtkirche zu Neuſtadt an der Aiſch hat. Wem es zu wiſſen nöthig, kann ſich darum bekümmern.

Ave Marie cum devocione oraverint. Quocienscunque aliquid premiſsorum fecerint de omnipotentis Dei miſericordia & beatorum Petri & Pauli Apoſtolorum, nec non S. *Martini*, *Kyliani* & *Bonifacii* meritis & auctoritate confiſi, quadraginta dies criminalium, annum venalium & unam Karenam de iniuncta ſibi pœnitencia miſericorditer in Domino relaxamus. Dat. *Lugduni* VI. Id. Iun. Pontif. noſt. Ao. III. Mit dieſem Ablaßbrief iſt zu beweiſen, daß unſer Herr Burggrav im J. 1274. ſich in Lyon befande. Das Jahr ſtehet gewöhnlicher Weiße in dieſem päbſtlichen Brief nicht. Allein, es iſt kein Zweifel, daß ſelbiger ſich vom J. 1274. herſchreibet. Der Pabſt heiſſet hier Gregorius. Und dieß iſt ohnſtrittig der Zehende dieſes Namens, der vom J. 1271. bis 1276. auf dem päbſtlichen Stuhl geſeſſen (p). Der Ablaßbrief iſt im dritten Jahr ſeiner Regierung ausgefertiget. Dieß iſt beſagtes 1274. Jahr. Hier wird nun geſaget, der Herr Burggrav habe den heiligen Vater um dieſen Brief gebetten. Es iſt gar kein Zweifel, daß der Herr Burggrav dieß nicht ſolte mündlich gethan haben. In andern dergleichen Briefen wird ſonſt, wenn die Bittenden ihre Sache nicht mündlich, ſondern durch jemand anders vortragen laſſen, insgemein geſaget, pro parte Caii ſeu Sempronii nobis exhibita petitio; da aber dieß

(p) S. des hochberühmten Herrn geheimen Rath Estors Anmerkungen über das Staats und Kirchenrecht S. 327.

dieß in unſern Ablaßbrief nicht befindlich iſt: ſo iſt daher ganz gegründet zu ſchlüſſen, der Herr Burggrav müſſe zu Lyon bei dem Pabſt ſelbſt gegenwärtig geweſen ſein, und mündlich um dieſen Ablaßbrief angeſuchet haben; wie auch die Worte: Ad inſtanciam precum ſupplicum dilecti Filii, nobilis viri Friderici Burggravii in Nuremberg zu verſtehen geben. Hierzu kommt, daß der obgedachte Probſt von Speier zu eben dieſer Zeit und in eben dieſen Monat, da unſer Ablaßbrief ausgefertiget worden, ſich zu Lyon befande (q). Solte aber der Herr Burggrav um dieſes Ablaßbriefes willen eine ſo weite Reiſe unternommen haben? Dergleichen Ablaßbriefe wurden zwar damals für eine ſonderbare Gnade des heiligen Vatter gehalten; aber dem ohngeachtet, iſt nicht zu glauben, daß dieſes die Haupturſache geweſen, warum unſer Herr Burggrav eine ſo koſtbare Reiſe unternommen. Oder ſolte er nur für die lange Weile mit dem Probſt zu Speier eine ſo koſtbare Reiſe gethan haben? Es iſt dieß nicht zu vermuthen. Vielmehr iſt ganz vernünftig zu ſchlüſſen, daß weil der K. Rudolf zu eben dieſer Zeit und in eben dieſen Monat, da gedachter Ablaßbrief ausgefertiget worden, eine Geſandſchaft zu Lyon bei dem Pabſt ſtehend gehabt, unſer Herr Burggrav müſſe mit darunter begriffen geweſen ſein (r) und ſich bei dieſer Gelegenheit

 den

(q) Wie eine Urkunde bei dem König in *Cod. Iur. Diplom. Tom. II. pag.* 719. ganz deutlich bezeuget.

(r) Im Monat September, eben dieſes 1274. Jahres, hat der K. Rudolf eine andere Geſandſchaft an den Pabſt geſchicket, darunter

den Ablaßbrief für die neuerbaute Kirche zu **Rietfeld** ausgebeten haben. Wer von dieſer Wahrheit noch nicht vollkommen überzeuget iſt, deſſen Schwachheit ſoll §. 5. geſtärket werden.

§ 4.

Was von dieſer Geſandſchaft und von dem vom Pabſt erhaltenen Prädicat auf den Herrn Burggraven zu ſchlüſſen.

Aber, was wird wol der Statthalter Chriſti auf Erden dazu geſagt haben, daß der K. **Rudolf** nicht mehr Reſpect für ihn gehabt und in einer ſo wichtigen Sache nur einen Amtmann auf der Burg zu Nürnberg, dergleichen unſer Herr Burggrav ſoll geweſen ſein, an ihn abſendet? da doch vorher und nachgehends allemal fürſtliche, wenigſtens grävliche Perſonen dazu genommen worden. Wir machen aus dieſer Geſandſchaft den untrüglichen Schluß, und vernünftige Leſer werden uns beifallen, daß unſer Herr Burggrav ſich müſſe in vorzüglichen Umſtänden befunden haben, und zwar als **Burggrav zu Nürnberg**, denn als **Grav von Zollern** gieng er nicht dahin. Auſſerdem würde er nimmermehr zu dieſer wichtigen Handlung gebraucht worden ſein. Das Prädicat, welches der Pabſt unſern Herrn Burggraven beileget, bezeuget dieß allzudeutlich. Der Pabſt nennet ihn Nobilem Virum. Und wem wurde dieß Prädicat damals aus der Päbſtlichen Kanzlei gegeben? Fürſten wurde es beigeleget. Da hingegen Könige mit dem Prädicat Illuſtris muſten zufrieden ſein. So ſaget eben der Pabſt Grego-

darunter war der Herr Burggrav Friederich nicht. Der Biſchoff von Baſel und der Herzog von Teck unternahmen für dieſesmal dieſe Geſandſchaft.

Gregorius X. in einem Schreiben an den K. Rudolfen I. vom J. 1274. Rudolpho Regi Romanorum *illuſtri* (s). In einem andern Schreiben des Pabſt **Innocenz** an den Herzogen in Böhmen heiſſet es: qualiter enim poſset *nobilis Vir* Philippus Dux Sveviæ - Und dieſer Philipp Herzog in Schwaben, war doch damals zum Römiſchen König erwählet. (t) Desgleichen ſchreibet (u) der Pabſt **Innocenz** an den K. **Willhelm**: Nobilis vir Conradus, natus quondam Friderici Imperatoris - - Dieß war der Röm. König **Conrad**, ein Prinz K. **Friederichs** II. den aber der Pabſt für keinen Römiſchen König erkennte, und ihn deswegen nur als Herzogen in Schwaben betrachtete, ſo wie er oben dem K. Philipp begegnet iſt. Und damit wir ein neues Exempel beibringen: ſo ſchreibet der Pabſt im J. 1446. an den Herrn Markgraven **Allbrechten** zu Brandenburg: Eugenius Epiſcopus ſervus ſervorum Dei. Dilecto filio *nobili Viro* Alberto Marchioni Brandenburg. ſalutem & apoſtolicam benedictionem (x). Da nun unſer Herr Burggrav ſolche Prädicate von dem Pabſt bekommen, dergleichen die vornehmſten Reichsfürſten erhalten: ſo leget ſich dadurch am Tage, daß ihn der Pabſt mit ganz andern Augen müſſe angeſehen haben, als die Nürnbergi-

(s) S. Lünigs Reichsarchiv *Part. Gen. Cont. II. pag.* 184.
(t) In des *Raynaldi Annal. Eccleſ. Tom. XIII. pag.* 117.
(u) Eben daſelbſt S. 619.
(x) S. des vortreflichen Hochfürſtlich Onolzbachiſchen Herrn geheimen Rath und Conſiſtorialpräſidenten von Jung, Excellenz, beliebte *Miſcellanea Tom. II. p.* 154.

bergiſchen Geſchichtſchreiber, und daß er ſich in ganz andern Umſtänden müſſe befunden haben, als man zu Nürnberg vorgiebet.

§. 5.

Weiterer Beweiß, daß B. Friederich im Jahr 1274. zu Lyon geweſen. Indem er daſelbſt für ſeine Tochter, vermälte Gräwin von Caſtell eine Lehens Expectanz auf Rietfeld, oder der heutigen Neuſtadt an der Aiſch erhält.

Damit wir aber noch gewieſer werden, daß unſer Herr Burggrav ſich im J. 1274. zu Lyon enthalten: ſo ſoll ſelbiges dadurch geſchehen. Der Biſchof N. zu N. belehnete die Tochter des Herrn Burggravens, Adelheid, vermälte Grävin von Caſtell, mit Rietfeld dergeſtalt, daß wenn ihr Herr Vatter, ohne männliche Erben, Todes verfahren würde, ſie in gedachten Lehen nachfolgen ſollte. (y) Der Lehenbrief oder vielmehr dieſe Expectanz, welche wir gleich nach ihren breiten Innhalt leſen werden, iſt ausgefertiget: Lugduni anno Domini M CC. LXX. quarto. VII. Kal. Junii. Der Biſchof von N. befande ſich alſo damals zu Lyon. Was hat er da gemachet? Der Pabſt hielte damals eine große Kirchenverſammlung an dieſem Orte, wie dieſes Sifrid Presbyter unter dem 1274ten Jahre mit dieſen Worten bezeuget: Lugduni celebratum eſt Concilium magnum præſente Papa Gregorio X. Und das Chronicon Leobienſe bei dem Herrn P. Pezen (z) erzählet unter eben

(y) Der Herr Burggrav wird dem Biſchoffen vorgetragen haben, was der K. Rudolf zu Ende des vorigen Jahrs zu Achen gethan; nämlich, daß das Burggravthum Nürnberg zu einen Weiberlehen gemachet und ſeine älteſte Tochter damit eventualiter beliehen worden. Und wie er nun jezt auch ſeine übrigen Töchter verſorgen wolte.

(z) In dem Scriptor. Rer. Auſtriac.

eben dieſem Jahre: Papa venit Lugdunum ad Concilium celebrandum, quæ eſt magna Civitas ſuper Rhodanum, olim de Regno Arelatenſi & Romani Imperii ditione: ad quod tam de Græcia, quam de diuerſis mundi partibus Prælatorum maxima convenit multitudo. Fuit ibi Albertus Magnus Ratisponenſis Epiſcopus ſupra dictus, qui Epiſcopatu reſignato Coloniæ quieſcit. - - Quingenti & ſexaginta Epiſcopi & Abbates & alii Prælati circa mille ibi fuiſse narrantur. - - So gewiß nun der Biſchof von N. zu Lyon damals gegenwärtig geweſen: ſo wahrhaftig war auch unſer Herr Burggrav daſelbſt anweſend. Der Biſchof ſaget in dem Lehenbrief, der Herr Burggrav habe ihn darum erſuchet (ad preces & instantiam) und dieß muſte allemal mündlich geſchehen; zumal in dieſem beſondern Fall, da Rietfeld ſollte zu einen Weiberlehen gemacht werden. Folglich mus unſer Herr Burggrav zu Lyon anweſend geweſen ſein. Denn obgleich dieſe Sache eigentlich die Grävin von Caſtell angienge: ſo war ſie doch vor iezo bey dieſer Handlung nicht nöthig. Es war nur eine Eventualbelehnung. Die rechte Belehnung muſte die Grävin erſt alsdenn ſuchen, wenn ihr Herr Vatter, ohne männliche Erben, das Zeitliche ſegnen würde. Hiezu kommt zweitens, daß dergleichen Lehenbriefe muſten allemal in Perſon geholet werden. Mithin beweiſſet dieſes abermal, daß unſer Herr Burggrav ſich damals zu Lyon befunden. Und ſolte er um dieſes Lehenbriefes willen allein

Digitized by Google

eine ſo weite Reiſe unternommen haben? Es iſt dieß nicht zu glauben. Der Herr Burggrav hätte ohnfehlbar gewartet, bis der Biſchof von N. wieder nach Hauße gekommen wäre. Und da hätte er ſodann einen nähern Weg, als nach Lyon, gehabt. Wir ſchmeicheln uns mit der Hofnung, der Leſer werde uns beifallen, wenn wir ſagen, daß unſer Herr Burggrav unter denen geweſen, welche von dem K. Rudolfen I. an den Pabſt geſchicket worden. Damit aber der Leſer den öfters gedachten, zu Lyon ausgefertigten Lehenbrief ſelbſt einſehen und darüber urtheilen möge: ſo wollen wir ſelbigen hieher ſezen:

L. miſeracione divina *R. E.* Univerſis preſentes litteras inſpecturis ſalutem cum noticia ſubſcriptorum. Laudabile est ſcripture teſtimonium, quod facta preſencium transmittit noticie poſterorum. Nouerint itaque Uniuerſi quos noſſe fuerit oportunum, quod nos ad preces & inſtanciam *nobilis viri Friderici Burggrauii de Nurenberg* conſenſimus & conſentimus, quod in *Villa forali* de *Reituelden*, quam idem *dominus nobilis* & *progenitores ipſius* ab eccleſia noſtra in feodum habere & habuiſſe dinoſcuntur, ſi ipſum ſine *filiis legittimis* (a) decedere contingat, filia ſua

Alhe-

(a) Wer nicht weiß, was filii non legitimi hier ſein ſollen, der ſchlage den zweiten Verſuch dieſer Burggravl. Hiſtorie und zwar die Vorrede S. 21. nach: ſo wird er hierüber eine Erläuterung bekommen. Denn gleichwie man Vxorem non legitimam haben konnte: ſo konnte man auch filios non legitimos haben.

Digitized by Google

Alhedis, *Comitiſſa de Caſtel* & Heinricus *maritus eiusdem & liberi eorundem*, ſi quos annuente domino in poſterum ipſos habere contingat *iure hereditario* ſuccedant ac eandem *villam* ſibi retineant tytulo feodali poſſidendam, vtendam, fruendam, eorumque liberi cum pertinenciis ſuis, paſcuis, aquis ſcilicet, omnique iure, quo *prefatus nobilis ſuique anteceſſores* ab eccleſia noſtra ipſam retroactis temporibus habuerint, quod ſi forte *nobilem prefatum Comitem* ſcilicet *de Caſtel* & *uxorem eius* absque liberis decedere contingat, conſentimus per preſentes, quod ad heredes Burggrauii, tunc ſibi proximiores feodum predictum perveniat ſub forma ſuperius expreſſa. Et ad hujus facti euidenciam & robur indubitatum preſens instrumentum eidem Burggrauio ſigilli noſtri munimine tradidimus communitum. Teſtes et qui interfuerunt predictis ſunt hii, *Nobiles viri. Comes Gotfrid* de *Senis & Comes Emcho* dictus de *Wildegrafe. Heinricus de Monte* (b) *Miles & Ludwicus de Iſenburg* & Canonici quidam ejusdem eccleſie (c) & multi alii fide digni. Datum *Lugduni* anno domini M. CC. LXX. quarto VII. Kalend. Iunii.

§. 6.

(b) Dieſer Heinricus de Monte oder von Berg, war ein Burggrävlicher Vaſall. Dieſes Berg lieget zwiſchen Nürnberg und Zürndorf und beiſſet nun der Alten Berg. Das eingegangene Schloß dieſer Herren ſiehet man noch.

(c) Dieſe Canonici oder Domherren waren bey dieſer Belehnung gar nothwendig. Denn ſie muſten ihre Einwilligung dazu geben.

Digitized by Google

§. 6.

Erläuterung dieſes Lehenbriefes.

Wir halten uns bey dieſen Umſtand, daß unſer Herr Burggrav im J. 1274. zu Lyon geweſen, iezt nicht länger auf. Zumal, da dieſe Wahrheit aus dem beigebrachten Briefe allzudeutlich in die Augen leuchtet. Wir thun iezt vielmehr einige Erläuterung dieſes Lehenbriefes hinzu. Damit dieß um ſo füglicher geſchehen möge: ſo wollen wir hier zwo Fragen unterſuchen. Die erſte iſt: **Warum unſer Herr Burggrav ſeine Tochter Adelheid, vermälte Grävin von Caſtell mit Rietfeld belehnen laſſen?** Die zweite: **Wo dieſes Rietfeld heut zu Tage anzutreffen?** Die erſte Frage beantworten wir dahin. Der Herr Burggrav war, um dieſe Zeit, ohne männliche Erben. Er ſorgte demnach, daß ſeine Lehen und eigene Herrſchaften mögten unter ſeine drei Töchter vertheilet werden. Die Frau **Maria Grävin von Oettingen**, war mit dem Burggravthum und den Herrſchaften **Baireuth, Kreuſen** und **Kadolsburg**, und andern mehr, beliehen. (d) Nun ſorgte der Herr Burggrav für die andere Tochter **Adelheid**, die mit einem Graven **Caſtell** vermälet war. Sie wurde zu dem Ende im J. 1274. mit **Rietfeld** eventualiter beliehen; wenn nämlich ihr Herr Vater ohne männliche Erben mit Tod abgehen würde. Dieß war die erſte Urſache. Es war aber noch ein Bewegungsgrund da. Der Herr Burggrav erſparete

(d) S. den zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Hiſtorie S. 361. und 476. 508.

rete auf dieſe Weiſe in den daſigen Geld klemmen Zeiten die Ausſteuer für die Grävin von Caſtel. Es war damals gewöhnlich, daß man liegende Güter, an ſtatt des Heirathsgut, mitgab. Und da mit der Ausſteuer ohnehin muſten liegende Gütter erkaufet werden: ſo war es um ſo ſchicklicher, daß unſer Herr Burggrav ſeinen Töchtern, Herrſchaften an ſtatt der Ausſteuer mitgabe. Weil auch **Rietfeld** den Caſtelliſchen Herrſchaften ſo nahe gelegen geweſen: ſo war um ſo ſchicklicher, ſelbiges der Frau Grävin von Caſtel zuverſchaffen. Wie wir denn beſſer unten vernehmen werden, daß der Herr Grav von Caſtel und ſeine Gemalin auf dieſes **Rietfeld** einen Verzicht thun müſſen, nachdem ihnen unſer Herr Burggrav, weil er männliche Erben bekommen hatte, und aus dieſem Grunde der Herr Grav von **Caſtel** und ſeine Gemalin im gedachten Lehen nicht nachfolgen konten, die Heimſteuer bezahlet. Dabei iſt noch anzumerken, daß nicht nur der Herr Grav von **Caſtel**, ſondern auch deſſen Gemalin, mit Rietfeld beliehen worden; mithin wurde dieſes Lehen zu einen Weiberlehen gemachet. Und da in dem Lehenbrief weiters beſtimmet wird, daß auch ihre Kinder, ohne Unterſchied des Geſchlechts, in dieſem Lehen nachfolgen ſollten: ſo wird dieß dadurch noch mehr beſtättiget. Dieß veroffenbaret ſich abermals auf eine beſondere Weiſe. In dem Lehenbrief wird geſaget, daß wenn der Herr Grav von Caſtel und deſſen Gemalin, Todes verfahren würden, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen: ſo ſolte dieſes Lehen auf die **nächſten Erben** unſers Herrn

Burg-

Burggravens zurück fallen. Weil nur überhaupt der Erbe hier Erwähnung geſchiehet: ſo leget dieß deutlich am Tage, daß auch weibliche Perſonen darunter verſtanden werden; mithin iſt unſer **Rietfeld** auch aus dieſem Grunde ein Weiberlehen. Und wir werden gar nicht unrecht handeln, wenn wir ſagen, daß dieſes **Rietfeld** von den Vorfahren unſers Herrn Burggravens zu Lehen aufgetragen worden. Es iſt uns leid, daß wir uns nicht deutlicher erklären können.

§. 7.

Wo dieſes Rietfeld heut zu Tage anzutreffen?

Nachdem wir nun die erſte Frage hinlänglich beantwortet: ſo kommen wir auf die zweite und unterſuchen: wo dieß Rietfeld anzutreffen, mit welchem die Grävin von Caſtel beliehen worden? Ganz nahe an **Neuſtadt an der Aiſch**, eben da, wo der Neuſtädtiſche Gottesacker befindlich, lieget ein geringer Weiler Namens **Rietfeld**, und davon ſich die Herren von **Meiern** ſchreiben. Ob dieſes **Rietfeld** ſchon damals geſtanden, wollen wir jezt nicht unterſuchen. Wenigſtens iſt es gar nicht wahrſcheinlich, daß es das **Rietfeld** geweſen, womit die Grävin von Caſtel beliehen worden. Das **Rietfeld**, deſſen in unſern Lehenbrief Meldung geſchiehet, geben wir für die heutige Neuſtadt an der Aiſch aus. Hier ſind die Gründe, womit dargethan wird, daß in dem Lehenbrief die heutige Neuſtadt an der Aiſch gemeinet ſeie. **Einmal** iſt es eine gar bekannte Sache, daß alle die Orte, welche nun **Neuſtadt** heiſſen, und dergleichen es viele giebet, ehehin einen

nen ganz andern Namen gehabt haben. Damit wir nur zwei Exempel beibringen: ſo ergiebet ſich aus einer Urkunde vom J. 1281. die wir unten zu leſen bekommen, daß die heutige **Neuſtadt an den Culmen** im Baireuthiſchen Fürſtenthum oder in dem Burggravthum Nürnberg oberhalb des Gebürgs, damals nicht Neuſtadt, ſondern nur ſchlechthin **Culm** geheiſſen habe. So bezeuget der Herr geheime Rath von **Eckard**, (e) daß die heutige **Neuſtat** am **Main** im Würzburgiſchen, ehin den Namen **Rorlach** gehabt. Eben dieſer Geſchichtſchreiber führet ein anders Neuſtadt an, daß ehehin **Salza** (f) geheiſſen hat. Mehrere Exempel wollen wir nicht anführen. Von dieſem machen wir einen ganz vernünftigen Schluß auf die heutige Neuſtadt an der Aiſch. Wir folgern daher, daß ſie ehehin müſſe einen ganz andern Namen gehabt haben. Denn Neuſtadt kann ſie anfänglich, oder da man ſie zu bauen angefangen, nicht geheiſſen haben. Hierzu komt **zweitens**, daß unſer **Rietfeld** in dem obigen Lehenbrief, Villa Foralis genennt wird. Und was war Villa Foralis? Villa Foralis heiſſet ein **Dorf, das Marktgerechtigkeit hat.** Und dieß hat das heutige kleine **Rietfeld** bei Neuſtadt an der Aiſch, niemals gehabt. (g) Wenn

Was Villa Foralis bedeutet.

(e) S. deſſen *Comment. Rerr. Franc. Orient. Tom. I. pag.* 519. §. 142. *pag.* 704. §. 237. *pag.* 705. §. 238.

(f) An beregter Stelle S. 741. §. 40.

(g) Es folget nicht, daß weil Rietfeld hier eine Villa genennet wird, ſelbiges ein bloſes Dorf geweſen. Das Wort Villa bedeutet bei den Schriftſtellern mittlerer Zeiten gar oft eine Stadt. Hier aber ſoll es ſo viel als ein Marktflecken andeuten. Beſold machet uns *in Theſauro practico Lit. M. num.* 21. von

Was zwiſchen Kirchweihen und Marktägen für ein Unterſcheid.

Wenn ehehin ein Dorf wollte Marktgerechtigkeit haben: ſo war dieß keine Kleinigkeit. Wir wollen dieß begreiflich machen. Ein Markt, oder deutlicher zu reden, öfentliche Marktträge (h) zu halten, iſt mehr denn eine Kirchweihe. Eine Wahrheit, die jeden in die Augen leuchtet, welcher nur eine halbe Einſicht in dergleichen Dinge hat. Kirchweih kann ein jedes Dorf halten, das eine Kirche hat. Und dieß kam damals auf die geiſtliche Obrigkeit an. Aber nicht ein jedes Dorf, das eine Kirche hat, darf Markttäge halten. Denn dieß kam auf die weltliche Obrigkeit an, und waren damals kaiſerliche Freiheiten hiezu nöthig. Ein jeder Weihbiſchof, der die Kirche eingeweihet, verordnete ſogleich, an welchen Tag künftig das Kirchweihfeſt ſolte begangen werden. Manchmal ſezte man eben den Tag dazu aus, an welchen die Kirche eingeweihet worden. Manchmal nahm man einen ganz andern Tag dazu. Man erlaubte dabei zu ſpringen und zu tanzen. Und dieß rührete aus dem Heidenthum her, allwo man ſeine ordentlichen Spring und Tanztäge hatte, (i) Damit nun die Heiden ſich deſto ehender zum

von einem Markflecken folgende Beſchreibung: Markflecken werden gemeiniglich in Teutſchland genent die Orte, die eigene Halsgericht, Stock und Galgen haben, weil nicht Herkommen, noch auch zuläſſig, daß ein jeglicher an einen jeden Orte ſeiner hohen Obrigkeit dergleichen *Exercitia Criminalia* haben möge.

(h) Es war lange vorher gewöhnlich, daß die Jahrmärkte muſten in oder bei den Städten gehalten werden. Da nun unſer Rietfeld das Recht gehabt, als woven das Wort foralis nicht zweiflen läſſet: ſo veroffenbaret ſich hieraus, daß ſchon damals dieſer Ort von nicht geringen Anſehen geweſen.

(i) Die Kirchweihfeſte, ſind eigentlich deswegen angeordnet worden, daß man Gott wegen des öffentlichen Gottesdienſtes

zum Chriſtenthum bequemen mögten: ſo ließ man ihnen die Heidniſchen Gewohnheiten, dergleichen unter den Chriſten noch gar viele im Schwange gehen. Und weil allemal an den Feſttägen angeſehener Heiligen, ein groſer Zulauf von Volk war (denn dieſe wurden an ſolchen Tägen verordnet, an welchen ehehin ein heidniſcher Abgott verehret wurde, aus oben bereits angeführten Urſachen, wie zum Exempel mit dem Oſterfeſt geſchehen, und alſo auch höher als die Sonntäge gehalten wurden) ſo kamen auch viele Krämer und Kaufleuthe an ſolche Orte, welche, und wenn auch der Feſttag noch ſo groß war, Eß und andere Waren verkauften. Daher entſtunden die **Meſſen**, welche ihren

ſtes danken ſoll; als welche Freiheit man unter der heidniſchen Obrigkeit nicht hatte. Weil auch das Kirchweihfeſt allemal auf das feierlichſte begangen wurde: ſo war ein groſer Zulauf. Inſonderheit kamen die Freunde zuſammen. Und eben daher rühret es, daß man ſeine guten Freunde auf die Kirchweih ladet; welches, wenn alles ehrlich und ordentlich dabei zugehet, für keine Sünde zu halten. Sonſt ſaget man auch Kirmeß oder Kirchmeß. Das iſt ſo viel als das Kirchweihfeſt. Denn Meß und Feſt iſt einerlei. Weihen bedeutet heiligen, abſondern, eine Sache vom weltlichen zum geiſtlichen Gebrauch widmen. Ehehin war auch ein Weichfeſt oder Weihfeſt bekannt. Dieſes wurde des Jahrs viermal gefeiert. Man weihet an ſelbigen junge Prieſter ein. Bei uns ſind die Quatember noch bekannt, und dieſe haben ihren Namen von den gedachten Einweihungsfeſt der jungen Prieſter ihren Namen bekommen. Die Kirchweihkuchen ſind aus den heidniſchen Alterthümern herzuleiten. Und da man bei den Heiden ſowol, als auch bei den Juden nichts aße, es war denn zuvor durch den Prieſter geweihet, und davon die Prieſter auch ihren Theil bekamen: ſo geſchahe es nachmals in der chriſtlichen Kirche, daß man auch die Kuchen, und inſonderheit die Kirchweihkuchen weihen ließe. Der Prieſter nahm allemal die beſten Kuchen davon, und dieß hieß man den Pfaffenſchnidt, oder das Pfaffenſchnidtlein. Daher komts, daß man das beſte Bisgen an einer Speiße das Pfaffenſchnidtlein zu nennen pfleget.

ren Namen von dem lateiniſchen Wort Miſſa bekamen. Darum heiſſet es in dem oben beigebrachten Päbſtlichen Ablaßbrief: Item in *Miſſis* Sancti Matthiæ, Walburg &c. Allwo Miſſa eigentlich die Meſſe, und denn einen Feſt oder Feiertag andeutet. An den Feſt oder Feiertägen wurden zwar Sachen öfentlich verkaufet; aber dieß war noch kein Markttag. Dieſer war mehr an jene. Doch wurden die Märkte meiſtens an ſolche Täge verleget, an welchen ein angeſehener Heiliger verehret wurde. Der unſterblich berühmte preißwürdige Herr Reichshofrath, Freiherr von Senkenberg hat eine ſehr ſchöne Urkunde mitgetheilet, (k) welche dieſen Umſtand vortreflich erläutert, und daraus wir einige Worte hieher ſezen wollen; als welches um ſo nöthiger iſt, weil wir uns unten noch einmal darauf beruffen müſſen. *Fridericus* - Romanorum Imperator - - Noverit - per omne evum Dei omnipotentis & noſtrorum fidelium univerſitas, qualiter noſtra imperiali auctoritate litem decidimus, que adverſus fratres noſtros dilectiſſimos, Babenbergenſis Eccleſie Canonicos de Mercato *Stapbelstein* auctore *Adelberto de Truendingen* emerſerat; & quidem cum prefatus Adelbertus a conſanguineo noſtro *Friderico Duce de Rotenburc* & ipſe conſanguineus ab Eccleſia Wirceburgenſi in predicta Staphelstein in feodo teneret

(k) In der vortreflichen Schrift, welche den Titel führet: *Fabula judicii Comitis Palatini Rheni in Imperat.* in der Vorrede pag. 21. not.

neret ea, que ad Eccleſiam Wirceburg pertinere dinoſcuntur, cepit prefatus Adelbertus inquietare fratres Babebergenſes de *Mercato*, quod eis ibidem Predeceſſor noſter bone memorie Lotharius Imperator tradidetar more ſolito per gravatonem publica donatione & Privilegii ſui confirmatione. Vt videlicet *crucem* in ſuo *erigerent* & *mercatum publice instituerent*, cum ante non niſi diebus feſtis moris eſset, hominibus ad eccleſiam concurrentibus quedam minuta inter ſe habere commercia, ſine thelonio & aliis preſtationibus ſeu inſtitutionibus *ad iuſtitiam forenſem* Regali vel imperiali donatione pertinentibus. Et quia prava illa conſuetudo priſci temporis in *Cymiterio plebane Eccleſie* exorta fuerat, que iure fundi ad Eccleſiam Wirceburgenſem ſpectabat, litis & calumpnie preſtabat occaſionem aduerſus Prepoſitum Babenbergenſem & majoris Eccleſie Canonicos; Nos vero auditis hinc inde allegationibus Heinrico Wirceburgenſi Epiſcopo & Kariſsimo conſanguineo noſtro *Friderico Duce de Rotenburc* vna cum predicto Adelberto preſentibus & de jure nihil contradicere valentibus, *ex ſententia curie noſtre* adjudicauimus & confirmauimus Canonicis Babenbergenſis *Mercatum Stapbelstein*, *quod imperiali largitione ſe conſecutos* ſcriptis & viuo teſtimonio comprobaverunt, veruntamen pro bono pacis Partes noſtras interponentes, ita Sententiam

 modi-

modificauimus conuenientia fratrum Babenbergenſium, ut inhabitantes in bonis S. Kiliani Staphelstein emendi & vendendi licentiam habeant *infra limina domorum ſuorum* tantum, absque dolo & malo ingenio, & exinde nec thelonium nec aliam forenſem juſticiam perſolvant. Si vero in *mercato* emerint, vel in publico more forenſium tabulam vel aliquam ſtationem habere voluerint & merces ſuas in platea expoſuerint, iuri forenſi exinde reſpondeant. Idem ſi de platea vel mercato vel de *campo* de foris animalia, vel alia que ad mercatum nominatum in domos ſuas introduxerunt, ut *justitiam forenſem* ſubtrahant ſculteto & theloneario prepoſiti & fratrum Babb. debitam, ut alii, iusticiam perſoluant. Aus dieſer Urkunde leget ſich gar deutlich am Tage, was zwiſchen Markttägen und zwiſchen andern Tägen für ein Unterſchied war, an den man Sachen öfentlich verkaufte. Das Hochſtift Bamberg hatte von den Kaiſern die Marktgerechtigkeit zu Staffelſtein erhalten. Der Herzog **Friederich** von **Rotenburg** hatte an eben dieſem Orte einige Lehen von dem Hochſtift Würzburg empfangen, die er nachgehends einen Herrn von **Truhendingen** wieder zu Lehen gab. Dieſer Herzog, von dem in einer ausführlichen Abhandlung von dem Herzogthum Franken umſtändlich gehandelt wird, verwaltete den Ducatum Würzburgenſem, und deswegen hatte er von dem Hochſtift Würzburg einige Gütter zu Lehen,

die

die er nachgehends dem Herrn von **Truhendingen** wieder zu Lehen gab, weil er deſſen Stelle vertretten muſte. Dieſer nahm ſich gar viel zu Staffelſtein heraus, wo er doch nur einige Lehen hatte. Er richtete allda ein **Kreuz** (l) auf, als ein Markt und Gerichtszeichen, und ließ öfentliche Jahrmärkte halten; da er ſonſt nur vorher im Gebrauch hatte, oder vielmehr ſeine Lehenleuthe, an Feſttägen, geringe Sachen verkaufen zu dürfen, ohne daß Zoll davon gegeben wurde. Dieſe üble Gewohnheit entſtund auf dem Kirchhof der Pfarrkirche (in Cymiterio plebanæ Eccleſiæ) zu **Staffelſtein**. Und zwar that dieß der von **Truhendingen** deswegen, weil gedachte Kirche auf dem Grund und Boden des Hochſtifts Würzburg ſtunde. Hierwider beſchwerte ſich das Hochſtift Bamberg, weil Staffelſtein zu deſſen Jurisdiction gehörte, oder auf deſſen Territorio gelegen war. Der Kaiſer that hierauf den Ausſpruch. Bamberg ſolte den Markt und die dazu gehörige Rechte behalten. Die Würzburgiſchen Lehenleuthe und Hinterſaſſen zu Staffelſtein aber, (inhabitantes in bonis S. Kiliani) ſolten die Freiheit haben, vor ihren Häuſern zu kaufen und zuverkaufen, ohne davon Zoll zu geben. Würden ſie aber auf öfentlichen Markte ihre Laden aufſchlagen, oder auf dem Markt, Vieh kaufen: ſo ſollten ſie dem Bambergiſchen Schuldheiſſen und Zöllner ihre Schuldigkeit davon entrichten. Aus dieſem Um-

(l) Von dieſem Kreuz, vornehmlich von denen, welche man hier und da auf den Straſſen antrift, ſoll in einer beſondern Schrift gehandelt werden.

Digitized by Google

Umſtand leget ſich zu Tage, was zwiſchen Kirchweihen und Markttägen für ein groſer Unterſchied geweſen. An Kirchweihen und andern Feſttägen durften nur geringe Dinge verkaufet werden; aber an Markttägen groſe Sachen. Sodann verofenbaret ſich weiters, daß die **Marktgerechtigkeit** ehehin gar was wichtiges in ſich begriffen. Wer an einem Orte Marktgerechtigkeit hatte, der hatte auch allda den **Zoll** (m) und die **Jurisdiction.** Die angezogene Urkunde bezeuget dieß deutlich. Denn weil an den Markttägen auch Gerichtstäge, nach damaliger Gewohnheit öfentlich, gehalten wurden: ſo bedeutet das Wort Forum, ſowol ein **Gericht** als auch einen **Markt.** Und das Wort ſignum forenſe heiſſet nach der Sprache mittlerer Zeiten, ſowol ein **Gerichts** als auch ein **Marktzeichen.** Wir wollen dieß noch durch einen Beweiß bekräftigen. *Heinricus* - - Romanorum Imperator - - notum fieri volumus, qualiter nos ab petitionem & fidele ſervitium Adilmanni Abbatis ſancte Herisfeldenſis Eccleſiæ, & interventum Principum aliorumque noſtrorum fidelium prefate Eccleſie *annuale forum* - - videlicet in Villa, quæ nuncupatur Bretingen, in qua est NB. baptismalis eccleſia predicte Herisfeldenſi eccleſie ſubdita, cum *omni iustitia* ſita iuxta flumen Wirrha in Comitatu Goz-

(m) Schon der Kaiſer Ludovicus Pius hat verordnet: Volumus, ut nullus teloneum exigat, niſi in mercatibus, ubi communia commercia emuntur. S. *Baluz. Tom. I. pag.* 621. *capitulare de anno* 821.

Digitized by Google

Gozvvini Comitis, ſtatuimus & ſtatutum noſtra imperiali authoritate confirmamus. Data M. C. XIV. (n) Hier bekomt das Dorf **Breutungen**, Marktgerechtigkeit, welches nicht geſchehen wäre, wenn es nicht Eccleſiam baptiſmalem oder eine Pfarrkirche gehabt hätte, und dazu omnem iustitiam ſitam in Comitatu Gozvvini Comitis. Was bedeutet hier Iuſtitia? Es heiſſet ſo viel als die **Gerichtsbarkeit**, und zwar alle, nämlich die hohe und niedere. Der Umſtand, daß dieſe Iustitia in Comitatu Gozvvini Comitis gelegen geweſen, und es alſo das Anſehen hat, als wenn eigentlich dieſer Grav die Gerichtsbarkeit in Breitungen gehabt hätte, thut hier nichts. Denn das Dorf Breitungen fuit in Territorio, ſed non de Territorio Comitis Gozvvini. Man hat dieſes hinzu geſezet, um die Lage deſto genauer zu beſtimmen. Es iſt alſo nur die Rede von der bloſen Lage. Und da in angezogener Urkunde geſaget wird, es hätten die Fürſten des Reichs die Marktgerechtigkeit erbitten helfen: ſo leget ſich dadurch am Tage, daß ſelbige müſſe damals ſehr hoch gehalten worden ſein.

Nach dieſem Umſchweif, welchen der vernünftige Leſer uns zu guten halten wird, gedenken wir wieder an unſere Villam Foralem in Rietfeld. Das kleine **Rietfeld** bei Neuſtadt an der Aiſch kann dadurch nicht verſtanden werden. Wer Marktgerechtigkeit haben wollte, muſte eine Pfarrkirche

(n) In des ſeel. Herrn Rath Ruchenbeckers *Analect. Haſſ. Collect. XII. pag.* 321.

kirche haben. Dieſe hatte das kleine Rietfeld nicht; wol aber die heutige Neuſtadt an der Aiſch, wie der oben beigebrachte Påbſtliche Ablaßbrief bezeuget. So iſt es auch nicht zu glauben, daß man einem ſo geringen Weiler, als das heutige Rietfeld iſt, ſollte die Jurisdiction gegeben haben, oder daſelbſt exerciren laſſen. Hierbei aber iſt noch dieſer Umſtand zu bemerken. Auſen vor der Neuſtadt an der Aiſch, vor dem Windsheimer Thor, lieget eine groſe Wieſe, die insgemein das **Ried** genennet wird. Auf dieſer Wieſe wurden ehehin die Neuſtådter Mårkte gehalten. Da nun bekannt iſt, daß die Gerichtståge an ofentlichen Marktågen und Feſttågen, wenn viel Volks bei einander war, angeſtellet wurden; da weiters klar zu Tage lieget, daß man die Gerichte ehehin auf **freien Felde**, oder auf **Wieſen**, wo es am bequemſten war, unter einer Eiche, Linden, oder ſonſt unter einem hohen Baum, gehalten: ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß unſere Villa Foralis in Rietfeld auf dieſer Wieſe ſeine ofentliche Gerichtstage angeſtellet habe. In dieſer Meinung werden wir beſtårket, wenn wir in Erwågung ziehen, daß dieſe Wieſe bis auf den heutigen Tag der gemeinen Stadt zu Neuſtadt an der Aiſch gehoret.

Doch, damit wir uns nicht lange bei weithergeholten Beweiſſen aufhalten: ſo kommen wir nåher zur Sache. Wir beweiſen nun aus unwiderſprechlichen Gründen, daß die heutige Neuſtadt an der Aiſch ehehin **Rietfeld** geheiſſen, und daß dieß

Riet-

Rietfeld kein anders ſeie, als deſſen in dem obigen Lehnbrief gedacht werde. Denn es kommet hiezu **drittens**, daß in der heutigen Neuſtadt an der Aiſch bis dieſe Stunde einige Häuſer anzutreffen, welche man die **Rietfelder Häuſer** nennet, die ohnfehlbar, als dieſer Ort erweitert und Neuſtadt genennet worden, ihren alten Namen von Rietfeld beibehalten. Dieſe Rietfelder Häuſer ſind demnach unſtrittige Uberbleibſel von dem alten **Riedfeld.** Oder deutlicher zu reden, an dem Orte, wo gedachte **Rietfelder Häuſer** ſtehen, war das alte **Rietfeld.** **Viertens** führet der ehemalige gelehrte Conrector nnd nunmehrige Caplan zu Neuhof, Herr M. **Andreas Raab** in einer Einladungsſchrift **von dem Wolſtand der heutigen Neuſtadt an der Aiſch** S. 4. aus Urkunden, wie er vorgiebet, an, daß das ehemalige Franciſcanerkloſter zu St. **Wolfgang,** an deſſen Statt nun der Neuſtädtiſche Gottesacker ſtehet, nicht das Kloſter bei **Neuſtadt,** ſondern bei **Rietfeld** vormals genennet worden, und machet daraus die Vermuthung, daß zur Erbauung der heutigen Neuſtadt an der Aiſch, dieſes Kloſter müſſe Gelegenheit gegeben haben, welches bald darauf abermals wiederholet wird. Nun iſt zwar nicht zu läugnen, daß die Klöſter zur Erbauung vieler Städte, Märkte und Dörfer, Anlaß gegeben. Sie waren insgemein an einſamen und wilden Orten erbauet, wo ſie von den Raubern gar viel auszuſtehen hatten. Sie ſahen demnach gar gerne, daß man Häuſer an die Klöſter bauete; damit ſie einen Ruckenhalter hätten.

Digitized by Google

Inſonderheit aber ſahen ſie es deswegen gern, damit die walfahrenden ihre Bequemlichkeit fånden, und den Klöſtern nicht beſchwerlich würden. Allein, es ſcheinet wahrſcheinlicher zu ſein, daß weil gedachtes Franciſcanerkloſter das Kloſter bei Rietfeld genennet worden, dieſer Ort ehender, denn das Kloſter erbauet geweſen. Darnach wåre auch dieſer Schluß nicht richtig, daß weil gedachtes Kloſter nicht das Kloſter bei Neuſtadt, ſondern bei Rietfeld zugenamet worden, dieſe Stadt damals noch nicht geſtanden habe. Denn es ſoll bald dargethan werden, daß unſere Neuſtadt in dem dreizehenden Jahrhundert ſchon lange da geweſen. Weil Neuſtadt damals dieſen Namen noch nicht gehabt: ſo konnte auch das Kloſter nicht darnach genennet werden. Es iſt auch zweifelhaftig, ob Urkunden anzutreffen, worinn dieß Kloſter das Kloſter bei Rietfeld geheiſſen werde. Wenigſtens iſt bei dem gelehrten Herrn Verfaſſer obgedachter Einladungsſchrift mehr als einmal vergeblich darnach gefraget worden. Denn dasjenige, was endlich zu erlangen geweſen, iſt keine Urkunde. Noch weniger kann dasjenige damit bewieſen werden, was man vorgegeben. Zu Neuſtadt wird in der Superintendur (o) ein Buch gezeiget, welches ehehin den Mönchen im Kloſter zum H. Wolfgang bei dem jezigen Rietfeld gehöret hat. In dieſes Buch ſind

(o) Dieſe Nachricht habe ich Sr. Hochwürden, dem hochberühmten Herr Docter und Superintenden Lerchen zu Neuſtadt an der Aiſch, meinen verehrungswürdigen Gönner, zu danken.

ſind folgende Worte geſchrieben: Anno Dni 1509. egregius Dominus & Magiſter Benedictus Elvvanger Vicarius & Sacerdos Altaris S. Mariæ Magdalenæ Cathedralis Ecclesiæ Herbipol. dono dedit nobis Fratribus Minoribus *Conventus Sti Wolfgangi in Rietfeld*, hunc librum, cujus merito etiam fratres habeant memoriam. Allein, es iſt hier nicht der mindeſte Beweiß von dem zu ſuchen, was man in gedachter Einladungsſchrift vorgegeben hat. Und dieß ſoll doch die Urkunde ſein, womit bewieſen wird, daß dieſes Kloſter, **das Kloſter bei Rietfeld**, genennet worden. Geſezt nun auch, es wären dergleichen Briefe vorhanden: ſo wäre in Betrachtung der angeführten Umſtände, ganz vernünftig zu ſchlüſſen, es würde die heutige Neuſtadt darunter verſtanden. Zumal, da iezt wird bald unwiderſprechlich dargethan werden, daß unſer Neuſtadt ehehin **Rietfeld** geheiſſen habe. Ferner und zum **fünften** bekam der Herr Grav von **Caſtel** und ſeine Gemalin, das **Rietfeld** an ſtatt der Ausſteuer; wie gering aber würde die Erſezung dieſer Ausſteuer geweſen ſein, wenn das heutige **Rietfeld** wäre dadurch verſtanden worden? Die Grävin von Caſtel muſte ihrer Schweſter gleich gehalten werden. Die Grävin von **Oettingen** bekam, an ſtatt der Ausſteuer, das **Burggravthum Nürnberg**, und die Herrſchaften **Baireuth, Kreuſen** und **Kadolzburg**. Wie ſehr wäre nun die Grävin von **Caſtel** hintangeſezet worden, wenn ſie nur das heutige kleine **Rietfeld** zu ihren

Antheil,

Antheil, oder an ſtatt der Ausſteuer erhalten hätte. Es iſt gar nicht zu zweiflen, daß man dieſen Weiler damals für funfzig, höchſtens für hundert Gulden erkaufen können. Da aber die Grävin von Caſtel fünfhundert Pfund Häller, oder nach unſerer Münze zu rechnen, tauſend Thaler zur Ausſteuer bekam, wie unten bei dem 1283ten Jahre wird urkundlich dargethan werden: ſo wäre das heutige kleine Rietfeld viel zu wenig geweſen, die Ausſteuer von tauſend Thalern zu erſezen. Hat man doch damals ganze Herrſchaften für tauſend Thaler kaufen können. Hierzu kommet noch dieß. Die drei Töchter unſers Herrn Burggravens, nämlich die Grävinnen von Oettinger, Caſtel und Hohenloch, oder Hollach, wie es nun heiſſet, haben an den Herrſchaften Baireuth und Kadolzburg gleichen Antheil; weil ſie von ihrer Mutter, der Herzogin von Meran herrühreten. Die Grävin von Caſtel wäre ſehr verkürzet worden, wenn ihre Schweſter, die Grävin von Oettingen die Herrſchaften Baireuth, Kreuſen, und Kadolzburg, nebſt dem Burggravthum erhalten hätte, ſie aber nur mit einem geringen Dörflein hätte zufrieden ſein müſſen. Dieß iſt aber nicht zu vermuthen. Sie muſte ein Aequivalent dafür bekommen, und dieß war nun Rietfeld oder die heutige Neuſtadt an der Aiſch. Dieß war damals eine Herrſchaft, wozu verſchiedene andere Schlöſſer und Dörfer gehöret, wie im vierten Verſuch ſoll dargethan werden. Wir bringen nun den ſechſten Beweiß bei, daß durch Rietfeld die heutige Neuſtadt an

der

der Aiſch verſtanden werde. Unſer Rietfeld heiſſet in dem Lehenbrief, Villa Foralis, ein Dorf das Marktgerechtigkeit, und alſo auch eine Jurisdiction hat. Wo dieſe iſt, da müſſen auch Beamte ſein. Folglich mus unſer Rietfeld auch ſeine Beamten gehabt haben. Und dieſe finden ſich auch. Wir werden beſſer unten bei dem 1291. Jahre eine Urkunde des Abts und Convents zu Mönchſteinach antreffen, worinn er ſich verbindlich machet, keinen andern Schuzherrn anzunehmen, als den Herrn Burggraven und ſeine Erben. Am Ende der Urkunde ſtehet:

Teſtes hujus rei ſunt
Frater Vlricus Gardianus &
Frater Rinboto ordinis minorum fratrum in Nurenberg
C. decanus de Cenne (Langenzenn)
Burchardus de Fennbach (Vembach)
Ruder de Brant,
Conradus de Egerstorf,
Syfridus & Hermannus de Lebſingen
Arnoldus & Fridelinus de Seckendorf,
Hartungus Advocatus de Rietfeld, & quam plures alii. Datum in *Steynach*.

Dieſe Urkunde iſt im Kloſter zu Mönchſteinach ausgefertiget worden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß unſer Herr Burggrav damals im gedachten Kloſter ſich befunden habe. Welches daher zuvermuthen, weil ſo viele Burggrävliche Vaſallen bei dieſer Handlung geweſen. Unter dieſen

Burg-

Burggrävlichen Vaſallen war auch der **Voigt zu Rietfeld** (Advocatus). Was hat dieſer dabei zu thun gehabt? Weil der Herr Burggrav Schuzherr über das Kloſter **Mönchſteinach** war, und dieſes Kloſter, nebſt deſſen Hinterſaſſen, ganz nahe an **Rietfeld** lagen, woher ihnen der Schuz am erſten angedeihen konnte: ſo muſte der Burggrävliche Voigt zu Rietfeld vom obigen Umſtand, Nachricht haben; weil er im Namen des Herrn Burggravens gedachtes Kloſter ſchüzen müſſen. Unſer Herr Burggrav hatte zu der Zeit, als er im J. 1265. dieſe Schuzvoigthei oder die Jurisdiction über das Kloſter Mönchſteinach zu Lehen bekam, keinen Ort, welcher dieſem Kloſter näher gelegen geweſen, als unſer Rietfeld. Das heutige Amt **Dachsbach** lieget dieſem Kloſter zwar auch ſehr nahe; weil aber ſelbiges im J. 1265. noch nicht unter der Burggrävlichen Bothmäſigkeit war, ſondern dem Tochtermann des Herrn Burggravens, nämlich dem Herrn **Graven von Oettingen** zuſtunde, und erſt 1281. wie wir im vierten Verſuch urkundlich vernehmen werden, dahin gekommen iſt: ſo konnte von daher das Kloſter Mönchſteinach nicht geſchüzet werden. **Rietfeld** war demnach am nächſten, und wie wir bereits ſehr wahrſcheinlich gemachet haben: ſo muſte deſſen Voigt das Kloſter Mönchſteinach und deſſen Hinterſaſſen in Schuz nehmen. Und eben daher rühret es unſtrittig, daß das Stadtvoigthei Amt zu Neuſtadt an der Aiſch bis auf den heutigen Tage, die Jurisdiction über das Kloſter Mönchſteinach ausübet. Zu **Rietfeld** war ehehin

hin alſo ein Burggrävlicher Voigt. Sollte ſich aber das bis auf den heutigen Tage kleine Rietfeld verlohnet haben, daß man einen Voigt dahin geſezet? So wenig man heut zu Tage einen Voigt in das kleine Rietfeld ſezen wird: ſo wenig geſchahe es auch damals. Wo ein Voigt ſizet, da mus auch ein Caſtrum ſein. Die Voigte waren ehehin alle von Adel, wie wir heut zu Tage reden, und dieſe wohneten in Schlöſſern. Aber dergleichen war in dem kleinen Rietfeld niemals anzutreffen. Wol aber finden wir ein Schloß zu Neuſtadt an der Aiſch. Zu Ende des dreizehenden Jahrhunderts und in den folgenden Zeiten hatten es die Herren von Seckendorf innen, wie beſſer unten wird dargethan werden, woraus mit der Zeit ein Waiſenhauß und endlich gar die heutige lateiniſche Schul geworden. Doch, da eben zu vernehmen, daß in dem kleinen Rietfeld ehehin wirklich ein Schloß geſtanden, daß man ſoll **Schnappenſtein** genennet haben, und es ſich der Mühe iezt nicht verlohnet, und vielleicht auch vergeblich ſein dürfte, zu unterſuchen, ob dieſes Schloß ſchon im dreizehenden Jahrhundert erbauet geweſen: ſo wollen wir uns hiebei nicht aufhalten; indem ohnehin hier der Hauptbeweiß nicht zu ſuchen, daß Neuſtadt an der Aiſch ehehin Rietfeld geheiſſen.

Es iſt Zeit, daß wir eilen und noch den **ſiebenden** und **achten** Beweiß beibringen, daß durch das mehr gedachte **Rietfeld** die heutige Neuſtadt an der Aiſch verſtanden werde. Beſſer unten

unten kommet eine Urkunde zum Vorſchein, worinn ein Domnus Iohannes Rector eccleſie parrochialis in Rietfeld angeführet wird. Hat denn das heutige kleine Rietfeld ehehin eine **Pfarrkirche** gehabt? Niemals. Folglich wird durch dieſes **Rietfeld** ohnfehlbar die mehrgedachte Neuſtadt an der Aiſch verſtanden werden. Ja ſo iſt es. Damit der Leſer nicht länger aufgehalten werde: ſo bringen wir nun den lezten und gröſten Beweiß bei. Er lautet alſo: Nos *Fridericus* Dei gracia *Burcgravius de Nurenberch* Senior – quod fideli Vicedomino noſtro in *Rietvelt*, nunc *Nuwenstatt* dictum, Gutend dicto de Seckendorf, Militi indulſimus – (p). Haben wir wol mehrere Beweiſſe nöthig, daß unſere Neuſtadt ehehin **Rietfeld** geheiſſen?

Am Ende muß ich noch einer Einwendung begegnen. Man mögte ſagen: iſt es denn gewöhnlich geweſen, daß man zween ſo nahe beiſammen gelegenen Orten einerlei Namen gegeben. Neuſtadt an der Aiſch hat ehehin **Rietfeld** geheiſſen, und das dabei gelegene Dörflein hat eben dieſen Namen gehabt. Dieſe Einwendung iſt von keiner Erheblichkeit. Denn es iſt noch eine Frage: Ob das heutige kleine Rietfeld im dreizehenden und vorhergehenden Jahrhundert ſchon geſtanden? War es ſchon da: ſo iſt eine andere Frage: ob es damals auch ſchon **Rietfeld** geheiſſen? War auch dieſes: ſo iſt es nichts ungewöhn-

(p) Dieſe Urkunde komt unten ganz zum Vorſchein.

wöhnliches geweſen, daß man zween nahe beiſammen gelegenen Orten einerlei Namen gegeben. Es iſt bekannt, daß ohnweit der Hochfürſtl. Reſidenz **Baireuth** ein Dorf lieget, das nun die **alte Stadt** heiſſet. Dieſes Dorf hieß ehehin auch **Baireuth**. Und doch wurde gedachte Reſidenz auch ſo genennet und zwar zu der Zeit noch, da die alte Stadt in ihren Flor ſtunde, und das heutige Baireuth dahin gepfarret war (q). Folglich haben zwei ganz nahe beiſammen gelegene Orte einerlei Namen gehabt. Es giebt dergleichen Exempel mehr. Die Hauptſtadt **Erlang** iſt bekannt. Nicht weit davon über der Redniz, lieget ein Bambergiſches Dörflein, das insgemein **Klein Erling** genennt wird, aber eigentlich das **kleine Erlang** heiſſet. Hier haben wir abermals zwei Orte, die einerlei Namen bekommen. Folglich dürfen wir uns nicht wundern, daß unſere Neuſtadt an der Aiſch und das kleine dabei gelegene Rietfeld, ehehin einerlei Namen gehabt haben.

Aber iezt komt noch eine wichtige Frage. Nämlich, ob in dem oben beigebrachten Lehenbriefe vom J. 1274. die heutige Neuſtadt, welche ehehin Rietfeld geheiſſen, eigentlich gemeinet ſeie, und ob nicht vielmehr ein anderes Rietfeld müſſe dadurch verſtanden werden? Wenn wir der allgemeinen Erzählung folgen wollten: ſo müßten wir

(q) S. meine Sammlung verſchiedener Nachrichten aus allen Theilen der Hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, erſter Theil S. 59. und den zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte S. 370.

auf dieſe Frage mit **Nein** antworten, und zwar aus dieſer Urſache. Wenn der Herr Burggrav das Rietfeld ſchon im J. 1274. beſeſſen: ſo hätte er es im J. 1285. nicht erſt kaufen dürfen. Das leztere iſt eine allgemeine Erzählung. Der ſelige M. **Groß** ſchreibet in ſeiner Burggrävlichen und Brandenburgiſchen Landes und Regenten Hiſtorie S. 110. hochgedachter Herr Burggrav habe unſere Neuſtadt an der Aiſch im J. 1285. gekaufet; die Kaufſumme aber ſeie nicht bekannt (ſie wird auch in Ewigkeit nicht bekannt werden) auſer, daß der Kauf zu Stritberg (Streitberg) abgeſchloſſen worden. So genaue Nachricht dieſer Geſchichtſchreiber mit dem angeblichen Kauf von Neuſtadt gehabt: ſo muß er doch S. 116. an dieſes nicht mehr gedacht haben, weil er dort muthmaſſet, der Herr Burggrav **Friederich** ſeie im J. 1291. von K. **Rudolfen** zu Mainz, mit Neuſtadt beliehen worden. So gehet es, wenn ein Geſchichtſchreiber dem andern nachſchreibet, ohne ſich um Beweiſſe zu bekümmern, oder nachzufragen, ob die Erzählung gegründet ſeie. Wir müſſen aber noch einen neuen Geſchichtſchreiber hierüber vernehmen. Es iſt ſelbiges der bereits angezogene gelehrte Herr M. **Andreas Raab**, der nicht nur zu Neuſtadt an der Schule geſtanden, ſondern noch dazu dieſe Stadt als ſeinen Geburtsort verehret. Dieſer ſchreibt an beregter Stelle ausdrücklich (§. 3. S. 5.) **Von dieſen**, nämlich von den Herren von **Walpot**, **iſt unſtrittig**, **daß ſie die Stadt bis auf das Jahr** 1285. **beſeſſen. Wie lange vorher dieſe Stadt unter der**

Both=

Bothmäſſigkeit der Herren von Wald-pot geweſen/ läſſet ſich nicht ausmachen; doch iſt gewiß/ daß ihre Herrſchaft darüber in gedachten Jahre 1285. aufgehöret/ da ſie der Herr Burggrav zu Nürnberg Friederich der Dritte/ von denenſelben durch Kauf erhielte. Auf ſolche Weiſe ſtehet alſo unſere Stadt allbereit über fünfthalbhundert Jahre unter dem glorwürdigſten Regiment der Durchl. Herren Burggraven zu Nürnberg ꝛc. Allein, ob man gleich dieſen Herrn Geſchichtſchreiber, weil er ein Scriptor domeſticus iſt, allen Glauben gern beimeſſen wollte: ſo gehet es uns doch ſehr nahe, daß wir hier das öfentliche Bekenntniß ablegen müſſen, daß man beinahe ſo viele Unrichtigkeiten in dieſer Erzählung vorgetragen, in ſo vielen Worten ſelbige verabfaſſet iſt. Ein Geſchichtſchreiber darf nichts ſagen, was er nicht beweiſſen kann. Denn einmal ſind im dreizehenden Jahrhundert keine Herren von Waldpot bekannt. Von denen Waltboten aber hat man Nachricht. Das Wort Waltbot iſt kein Zuname, ſondern ein Amtsname. Es ſoll dieß durch einige Exempel erläutert werden. Zu Augsburg hat, zur Zeit der Reformation, ein Biſchof gelebet, der Otto Truchſeß geheißen. Wir würden eines Fehlers beſchuldiget werden, wenn wir dieſen Herrn, Otto von Truchſeß nenneten. Denn Truchſeß iſt kein Zuname, ſondern ein Amts-

name. Er war aus dem Geſchlecht der Truchſeſſen von Waldburg. Eben ſo verhält es ſich mit denen Herren **Voiten von Salzburg**. Dieſe werden insgemein die Herren **von** Voit, aber ganz falſch genennet. Voit, Aduocatus, war nur ein Amtsname. Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit denen Waltboten. Dieß Wort iſt ein Amtsname. **Waltbot** bedeutet ſo viel als **Gewaltbot**, zu Latein Miſſus, oder Miſſi. Das Wort **Bothſchafter** iſt davon gebräuchlich. Die Waltboten, von denen der Herr M. **Raab** redet, waren eigentlich Amtleuthe zu Neuſtadt an der Aiſch, wie im vierten Verſuch wird dargethan werden. Mithin darf man nicht ſagen: die Herren **von** Waltbot; ſondern nur ſchlechthin **die Waltboten**. Noch weniger darf dieſes Wort **Waldpot** geſchrieben werden. Man muß **Waltbot** ſchreiben. Sodann iſt es ein Fehler, wenn geſaget wird, Neuſtadt ſeie unter der **Bothmäſigkeit** der Herren von Waltbot geſtanden. Die Waltboten gehörten damals zu dem niedern und zwar mittelbaren Adel, und von dieſem ſagt man nicht, daß dieſe und jene Stadt unter ihrer Bothmäſigkeit geſtanden, oder daß ſie ſelbige beherrſchet haben; als in welchen Verſtand das Wort Bothmäſigkeit hier genommen wird. Denn ſo bald einer Städte unter ſeiner Bothmäſigkeit hat, oder ſie beherrſchet: ſo bald gehöret er zum hohen Adel. Die Bothmäſigkeit ſchlüſſet das Jus territoriale in ſich, und dieß hatten die Waltboten zu Neuſtadt nicht. Und da oben bereits dargethan worden, daß Neuſtadt vorher ſchon Marktgerechtig-

keit

Digitized by Google

keit und dabei die hohe Jurisdiction gehabt: ſo leget ſich dadurch am Tage, daß ſolche von den Waltböten nicht beſeſſen worden. Es iſt demnach grundfalſch, wenn geſaget wird, die Herren Burggraven hätten im J. 1285. die Neuſtadt an der Aiſch von denen Waltboten gekaufet. Dieſe Stadt, und die Waltboten dazu, ſtunden lange vorher unter der Bothmäſigkeit der Herren Burggraven zu Nürnberg. In dem oben beigebrachten Lehenbrief ſtehet, daß unſer Herr Burggrav dieſen Ort bereits im J. 1274. beſeſſen; mithin konnten ihn die Waltboten zu eben dieſer Zeit nicht auch beherrſchen. Ja nicht nur er, ſondern auch ſeine Vorältern, Progenitores, die bald darauf Anteceſſores genennet werden, ſeien bereits damit beliehen geweſen; welcher Umſtand in dem Lehenbrief wiederholet wird. Hat nun der Herr Burggrav **Friederich** und ſeine **Vorältern**, unſer Rietfeld oder die heutige Neuſtadt an der Aiſch beſeſſen: ſo hat er ja ſelbige im J. 1285. nicht erſt erkaufen dürfen. Kurz zu ſagen: die heutige Neuſtadt iſt damals lang vorher unter der Bothmäſigkeit und Herrſchaft der Herren Burggraven zu Nürnberg geſtanden. Die **Waltboten** haben allda nur einige Lehen und Güter gehabt, wie im vierten Verſuch wird urkundlich dargethan werden; ſo, daß die alte Fabel von einem Kauf mit einmal aufhören wird. Schon die Stiftung des Kloſters zu **Birkenfeld**, davon bald mit mehrern wird gehandelt werden, giebt dieß einiger maſſen zu erkennen. Ganz nahe an Neuſtadt lieget das Kloſter Birkenfeld. Dieß hat unſer

Herr Burggrav und ſeine zwote Gemalin im J. 1275. geſtiſtet, und ſich dabei die Jurisdiction über ſelbiges vorbehalten; ja ſelbiges nicht einmal einer biſchöflichen Gewalt in geiſtlichen Sachen unterworfen; ſondern nur dem Abt im Kloſter Eborach, die Aufſicht übergeben hat. Dieß hätte nicht geſchehen können, wenn unſer Herr Burggrav nicht wäre Territorialherr um Neuſtadt geweſen. Ja eben daher lernen wir die Urſache, warum unſer Herr Burggrav ſich im J. 1265. mit der Advocatie oder mit der Jurisdiction über das Kloſter Mönchſteinach, bei gedachter Neuſtadt, hat belehnen laſſen. Dieß Kloſter und deſſen Güter lagen ganz nahe an Rietfeld, und alſo auf dem burggrävlichen Territorio. Wenigſtens waren ſie nicht weit davon entfernet. Mithin konnte unſer Herr Burggrav die Jurisdiction über gedachtes Kloſter um ſo bequemer ausüben laſſen. Unſer Herr Burggrav war demnach auf die Vermehrung ſeiner Hoheit überaus beſorget. Er hatte ſchon eine weitläuftige Jurisdiction. Einmal war die Comicia Burggraviæ oder die Jurisdiction des Burggravthums Nürnberg, von einem ſehr weiten Umfang. An dieſe gränzte die weitläuftige Herrſchaft **Kadolzburg**, wozu unter andern **Langenzenn**, **Bendebach**, oder wie man nun ſaget, **Bembach**, **Emskirchen** und viele andere Dörfer gehörten. An dieſe ſtieß die Herrſchaft **Rietfeld**, oder die heutige Neuſtadt an der Aiſch mit ihrem Gebiete. Wozu noch die Jurisdiction über das benachbarte Kloſter **Mönchſteinach** kam. Mithin hatte unſer Herr

Burg-

Burggrav, von Nürnberg an gerechnet, eine ſehr weitläuftige Jurisdiction; die ſich aber allmählig vermehret, wie von Zeit zu Zeit wird bemerket werden.

Wir haben uns iezt lange genug bei unſern Rietfeld, oder der heutigen Neuſtadt an der Aiſch, aufgehalten. Aber dem ohngeachtet können wir ſolche noch nicht verlaſſen. Wir müſſen noch zwo Anmerkungen hinzuthun. Die erſte betrift das Alterthum gedachter Stadt. Der gelehrte Herr M. Raab giebt in ſeiner Einladungsſchrift dazu Gelegenheit. (r) Er ſaget, die Geſchichts-

(r) Wir wollen die eigenen Worte des Herrn Verfaſſers in ihren Zuſammenhang hieher ſezen. Sie lauten S. 5. §. 3. alſo:

So wenig wir die Zeit genau beſtimmen können, in welcher der Anfang zur Erbauung unſerer Stadt gemachet worden, eben ſo wenige Gewißheit haben wir, wenn wir nach den Namen des eigentlichen und erſten Stifters derſelben fragen. Die Geſchichtkunde der ältern Zeiten lehret uns, daß der gröſte Theil des Aiſchgrundes ehemals von adelichen Geſchlechtern beſeſſen worden. Jngleichen, daß verſchiedene Städte ihren Urſprung adelichen Familien zu danken, auch von ihnen beſeſſen worden. Es iſt alſo beynahe ohne allen Zweifel, daß auch unſere Stadt ihre Stiftung und Erbauung einigen adelichen Geſchlechtern zuzuſchreiben habe. Jnſonderheit mögen unter die vornehmſten Stifter der Stadt die Hochadelichen Geſchlechter der Herren von Seckendorf und Waldpot zu rechnen ſeyn. Von jenen machet es glaublich, weil noch bis iezo in der Halle der allhieſigen Hauptkirche ſich ein Seckendorfiſches Monument befindet und deren Wappen an der Hoſpitalkirche angehauen zu ſehen iſt. Daraus ſich gar wahrſcheinlich muthmaſſen läſſet, daß ſie zu (zur) Stiftung dieſer beyden Gotteshäuſer das ihrige mit beygetragen. Von dieſem aber iſt unſtrittig, daß ſie die Stadt bis auf das Jahr 1285. beſeſſen. Wie lange vorher dieſe Stadt unter der Bothmäſſigkeit der Herrn von Waldpot geweſen, läſſet ſich nicht ausmachen; doch iſt gewiß, daß ihre Herrſchaft darüber in obgedachten Jahre 1285. aufgehöret, da

ſchichtskunde der ältern Zeiten lehrten, 1) daß der gröſte Theil des Aiſchgrundes ehemals von adelichen Geſchlechtern beſeſſen worden. Inglei-chen, 2) daß verſchiedene Städte ihren Urſprung adelichen Familien zu danken, auch von ihnen be-ſeſſen worden. Es alſo 3) beinahe ohne Zweifel ſeie, daß auch die Neuſtadt an der Aiſch oder un-ſer Rietfeld ihre Stiftung und Erbauung einigen adelichen Geſchlechtern zuzuſchreiben habe. In-ſonderheit aber mögten 4) unter die vornehmſten Stifter dieſer Stadt die hochadelichen Geſchlechter der Herren von **Seckendorf** und die **Waltboten** zu rechnen ſein. Dieſe Gedanken geben uns An-laß von dem Alterthum der Neuſtadt zu reden, und zu unterſuchen, ob obiges Vorgeben Plaz finde.

Es iſt einmal nicht zu erweißen, daß der gröſte Theil des Aiſchgrundes oder die Landſchaft, die auf beiden Seiten des Aiſchfluſſes lieget, von ade-lichen Geſchlechtern ehehin beſeſſen worden. Zwar iſt gewieß, daß in dieſer Landſchaft verſchiedene Schlöſſer anzutreffen waren, die nun meiſtens öde liegen; allein, es iſt unerweißlich, daß die Dörfer, worinn dieſe Schlöſſer lagen, adelichen Familien ganz zugeſtanden haben. Darnach iſt anzumerken, daß in dem ſogenanten Aiſchgrund, beſonders in dem Theil, der zum Burggravthum Nürnberg gehöret, und von dem eigentlich hier die

da ſie der Herr Burggraf zu Nürnberg Friederich der Dritte, von denenſelben durch Kauf erhielte. Auf ſol-che Weiſe ſteht unſere Stadt allbereit über fünfthalbhun-dert Jahre unter dem glorwürdigſten Regiment der Durchlauchtigſten Herrn Burggrafen zu Nürnberg und Marggrafen zu Brandenburg.

die Rede iſt, verſchiedene anſehnliche Herrſchaften anzutreffen waren. Wir wollen nur die drei vornehmſten anzeigen. Die erſte war die Herrſchaft **Dachsbach**, von welcher im vierten Verſuch gehandlet wird. An dieſe gränzet die Herrſchaft **Rietfeld** oder die heutige Neuſtadt. Und nicht weit von dieſer befande ſich die Herrſchaft **Wernsberg**, davon noch der alſo genante **Wernsberger** oder beſſer geredet, **Wernsberger Hag**, ohnweit **Schauerheim**, ſeinen Namen bekommen. Dieſe Herrſchaft **Wernsberg** ſtund ehehin dem Hauße Hohenloh zu, und die Uberbleibſel des Schloſſes **Wernsberg**, worauf ein Herr von Hohenloh reſidiret, ſiehet man in daſiger Gegend noch bis auf den heutigen Tag. Eine jede Herrſchaft hatte ihre Miniſteriales. Eine bereits ausgemachte Wahrheit. Folglich haben alſo auch dieſe Herrſchaften ihre gewidmeten Dienſtleuthe gehabt, die von den Herrſchaften, denen ſie dienten, mit Schlöſſern und Gütern beliehen geweſen. So waren z. E. die von **Neſſelbach**, ein Rittermäſiges Geſchlecht, unter andern Miniſteriales der Herrſchaft **Wernsberg**, darüber der Beweiß im zweiten Theil dieſer burggrävlichen Geſchichte zu finden. S. 560. not. (i). Es gehörten auch die Dörfer **Dietersheim**, **Diebach**, **Haſenloch** und **Schauerheim** zu dieſer Herrſchaft, wie in dieſer burggrävlichen Hiſtorie wird erwieſen werden. Eben ſo war es mit den Herrſchaften **Rietfeld** und **Dachsbach** beſchaffen, wie künftig wird dargethan werden. Mithin kann man nicht mit Wahrheit ſagen, daß der

gröſte Theil des Aiſchgrundes von adelichen Familien beſeſſen worden. Es ſchicket ſich auch für keinen burggrävlichen Geſchichtſchreiber, alſo zu reden und zu ſchreiben.

Eben ſo unerweißlich iſt es auch, wenn ferner 2) vorgegeben wird, daß verſchiedene Städte ihren Urſprung adelichen Familien zu danken, auch von ihnen beſeſſen worden. Daß der niedere Adel ehemals Städte im Beſiz gehabt, daran iſt gar ſehr zu zweiflen. Wer Städte beſizet, der gehöret gewieß nicht zum niedern Adel, als von dem unſer Herr Geſchichtſchreiber eigentlich redet. So wird es auch bei Verſtändigen keinen Beifall finden, wenn vorgegeben wird, daß verſchiedene Städte ihren Urſprung adelichen Familien zu danken hätten. Es folget einmal gar nicht, daß weil eine adeliche Familie an dieſen und ienen Orte wohnet, und ſich davon ſchreibet: alſo hat dieſe Familie den Grund zu dem Orte geleget, oder ihn erbauet. Vielmehr mus man es umkehren und ſagen, der Urſprung vieler, ia der meiſten adelichen Familien iſt in den Dörfern und gewieſer maſſen in den Städten zu ſuchen. Die Ritterſchaft ſchrieb ſich von dem Orte, wo ſie wohnte, oder den ſie zu Lehen hatte. Und dieſe waren lang zuvor erbauet, ehe ſie damit beliehen worden. Beſonders iſt dieß von den Zeiten des eilften, zwölften und dreizehenden Jahrhunderts zu verſtehen. Ob gleich nicht zu läugnen, daß auch geringe Perſonen in den älteſten Zeiten den Grund zu einigen Dörfern und Städten mögen geleget haben.

Daß

Daß aber unſer **Rietfeld**, oder die heutige Neuſtadt, ihre Stiftung und Erbauung ſollte einigen adelichen Familien zu danken haben, inſonderheit aber, daß die hochadelichen Geſchlechter der Herren von **Seckendorf** und der **Waltboten** unter die vornehmſten Stifter dieſer Stadt zu rechnen, iſt ein ungegründetes Vorgeben. Der Beweiß, der deswegen geführet wird, iſt nicht von der Kraft, daß er überzeugen könnte. Man ſiehet in der Halle der Stadtkirche zu Neuſtadt das Seckendorfiſche Wappen, desgleichen auch an der Spitalkirche. Dieß hat ſeine Richtigkeit. Aber es folget daraus noch nicht, daß deswegen die Herren von Seckendorf die vornehmſten Stifter dieſer Stadt geweſen. Das darauf folgende läſſet ſich beſſer hören, wenn geſaget wird, daß die Herren von Seckendorf zur Stiftung beider Gottshäuſer das ihrige beigetragen. Aber deswegen folget nicht, daß ſie auch die vornehmſten Stifter dieſer Stadt geweſen. Denn aus dieſen Grund müßten alle die Städte und Dörfer von adelichen Familien geſtiftet worden ſein, in deren Kirchen man ihre Wappen ſiehet. Die Herren von Seckendorf ſind nur in die Stelle der **Waltboten** gekommen, und Burggrävliche Amtleuthe zu Neuſtadt geweſen. Denn damals waren bekanntlich die Amtleuthe, nach heutiger Art zu reden, alle von Adel. Kurz zu ſagen: Unſer Rietfeld iſt ehender geſtanden und erbauet geweſen, als das Geſchlecht der Herren von Seckendorf entſtanden iſt. Dieſer Ort iſt ſehr alt. Es wird ſein ſchon in einer Urkunde (s)

K. Ar-

(s) Bei dem Herrn von Eckart an beregter Stelle.

K. Arnolfs unter dem 895ten Jahre gedacht. Denn es heiſſet unter andern daſelbſt: Et decimam de fiſcis dominicis, id eſt, de Ingulinheim, de *Reodfeld* in Rangeuue. Dieſes Reodfeld iſt nichts anders, denn unſer Rietfeld oder die Neuſtadt, die nach der Geographie mittlerer Zeiten im **Rangau** gelegen geweſen, wie aus einer bereits verfertigten diplomatiſchen Beſchreibung dieſes Gaues erhellen wird. Es gehörte zu den Kaiſerlichen Kammergüttern, und nicht adelichen Familien. Und bei dem Herrn **Schannat** (t) heiſſet es unter dem 888ten Jahre: Reginsvvint Comes tradidit S. Bonifacio Rietheim & *Rietfeld*, Suabaha, Suabheim, (Schwäbheim) Vrheim (Ergersheim) Vrbaresheim (Urfersheim) Wilandesheim, Biergila, (Markbergel) Hoveheim (Uffenheim). Folglich erhellet aus dieſen, daß unſer **Rietfeld** uralt ſeie. Nun iſt übrig zu fragen: woher Rietfeld ſeinen Namen bekommen? Das Wort **Ried** hat zweierlei Bedeutungen. Es heiſſet einmal ſo viel, als eine **ſumpfigte** (u) und **wilde** (x) Gegend. Es bedeutet auch einen Ort, wohin man das Vieh zur Weide treibet (y). Es kann ſein, daß unſer Rietfeld hievon ſeinen Namen bekommen.

(t) In den Tradit. Fuldenſ.

(u) S. des Herrn von Eckards *Comment. Rer. Franc. Tom. I, lib.* 25. §. 55. *pag.* 750.

(x) Daher komt die Redensart, ein rieder Menſch.

(y) Im Eichſtädtiſchen iſt eine Gegend die Haſenried heiſſet, und da vermutblich die Haſen ihre Weide gehabt. S. Herrn von Falkenſtein Eychſtädtiſche Geſchichte S. 46. §. 2. In des preiswürdigſten Kaiſ. Kammergerichts Aſſeſſor Freiherrn von Gudenus *Sylloge Var. dipl.* ſtehet pag. 187. unter dem 1236. Jahre: tam in pratis, paſcuis & *Riht.*

Digitized by Google

kommen. Denn an dieſer Stadt vor dem Winds-heimer Thor lieget eine **Wieſe**, die man das **Ried** nennet und von der oben geredet worden. Doch, da oben dieſer Ort Reodfeld heiſſet, und beſſer unten eine andere Urkunde zum Vorſchein komt, worinn es Reitfelden genennet wird: ſo kann man auf die Gedanken kommen, es habe dieſer Ort ſeinen Namen aus einer andern Urſache erhalten. Die Bedeutung der Worte, **Roden** und **Reuten**, iſt bekannt. Im Preuſiſchen ſagt man den Acker **roden**, oder die Wurzel aus-hauen. Daher der Zuname **Roder** entſtanden. Bei uns aber ſaget man **Reuten**. Dieß heiſſet, einen wilden Ort von Gebüſch reinigen und ihn zu Feld oder zu Häuſſern geſchickt machen. **Riet-feld** hieße alſo ein **ausgereutheter** Ort oder Feld. Doch ſcheinet es wahrſcheinlicher zu ſein, daß unſer **Rietfeld** von **Ried**, das iſt, eine **Weide**, und wol gar von der **Wieſe**, die an Neuſtadt lieget, und gedachter Maſſen, das **Ried** noch heiſſet, ſeinen Namen bekommen. Daß in angezogenen Urkunden Reodfeld und auch Reitfelden geſchrieben wird, thut nichts zur Sache. Man war ehehin in dergleichen Din-gen nicht ſo richtig und gewiſſenhaft, als wir nun ſind. Man hat auch die Wörter ganz anders aus-geſprochen, als wie nun geſchiehet, und ſie ſo ge-ſchrieben, wie man ſie ausgeſprochen. Denn vor ſechshundert und mehr Jahrhunderten hat man in unſerer Gegend eine ganz andere Mundart ge-habt. So ſprach man ehehin in unſern Franken: **Daz laz ich dir wizzen**, an ſtatt, **das laß ich**

Digitized by Google

ich dir wiſſen. Man redete und ſchrieb Huß, an ſtatt Hauß. Welches alles von den Sachſen und Slaven herrühret, welche K. Carl der Groſe in unſer Franken führen, und da häußlich nieder- ſezen laſſen. Obige Urkunde, worinn Reitfeld ſtehet, iſt auch in Wien ausgefertiget worden; allwo man bekannter Dingen eine ganz beſondere Ausſprache hat. Dahingegen der Mönch zu Fulda, Riedfeld geſezet; und ob gleich in unſern oben beigebrachten Brief Reitfeld ſtehet: ſo iſt doch auch bekannt, daß man Reut, oder Reit, ſehr oft miteinander verwechslet. Wir haben ein Exempel an den zwei Worten, Reuter und Ritter. Beide Worte haben einerlei Bedeutung. So ſagte man ehehin wiß an ſtatt weiß. Wittenberg, die Univerſitätsſtadt in Sachſen, kann hier zum Exempel ſein. Denn Wittenberg heiſſet eigentlich der Weiſſeberg. Wie oft findet man in den Urkunden, wenn der Tag bezeichnet wird, an welchen ſie ausgefertiget worden: Dieß geſchahe am wieſen Sontag. Welches ſo viel, als der weiſe Sonntag heiſſet, und der bisweilen auch Dominica in Albis genent wird, und dadurch man den Sonntag an dem man (z) Quaſimodogeniti ſang, verſtanden. So iſt auch die wieſe Woche, Septima in Albis, oder die weiſe Woche bekannt. Weil die Kinder, die zu Oſtern getaufet und zum H. Abendmal gelaſſen worden, in dieſer ganzen Woche, (a) in weiſen Kleidern, die man ihnen bei Taufe anzog,

(z) Aus 1. Petr. II, 2.
(a) Das Oſterfeſt wurde ehehin ganzer acht Tage gefeiert.

Digitized by Google

anzog, giengen, und die ſie am folgenden Sonntag wieder ablegen muſten, und darauf die Worte aus der Epiſtel Petri, Quaſimodogeniti zielten, welche die Gemeinde hiebei ſang. Wie oft lieſet man nicht in den Urkunden: Dieſer Brief war gegeben an unſerer Frauen, (nämlich Maria) **Schidungstag**; welches ſo viel als **Scheidung** heiſſet. Das Wort **Wittib** erläutert dieſes ebenfalls. Es iſt aus zwei andern zuſammen geſezet; nämlich von **Witt** und **Wib**. **Wittib** heiſſet eigentlich das **Witte wib**, das iſt, das **weiſe Weib**. Wer da weiß, was die Weiber ehehin für Kleider tragen müſſen, wenn ihre Männer geſtorben waren, der wird leicht errathen, warum man ſie die **weiſen Weiber**, oder die **Witten Wiber** genennt. Welches alles deswegen angeführet worden, damit man ſehen könne, daß man ehehin ſehr oft **ie**, an ſtatt **ei** geſprochen und geſchrieben habe. So gieng es denn auch mit unſern Rietfeld oder Reitfeld. Mithin kann die Erklärung, daß Riet ſo viel, als eine **Wieſe** oder **Weide** bedeute, gar wol ſtatt finden. Denn die Worte, **Wieſe** und **Weide** haben einerlei Urſprung. **Weide** iſt nichts anders als **Wieſe**. Daß man **ie** und **ei** ſehr oft mit einander verwechslet, iſt erſt dargethan worden. Nicht minder weiß man, daß die Buchſtaben d, t, ſ, z, auch ſehr oft mit einander verwechslet worden, und man **dat**, **daz**, an ſtatt **das**, ingleichen **wat**, **waz**, an ſtatt **was**, ausgeſprochen habe. Und ſo ſagte man denn auch **Weide**, oder beſſer geſchrieben **Weite**, oder **Wiete**, an ſtatt **Wieſe**.

Wieſe. Weide und Wieſe iſt demnach eins. Wenigſtens haben beide Worte einerlei Urſprung. Und damit noch ganz klar zu Tag geleget werde, daß **Ried** (b) ſo viel als eine **Wieſe** oder **Gras** bedeutet: ſo ſoll ſelbiges auf eine nicht unangenehme Weiſe geſchehen.

Das Wappenbild der Herren **Riedeſel** wird uns dieſes lehren. Man hat ſich ehehin möglichſt befliſſen, alle **Wappenbilder** redend zu machen, ſo gut es nur geſchehen können, und davon an einem andern Ort ſoll die Urſache angegeben werden. Ein gleiches geſchahe denn auch mit dem Wappenbild der Herren **Riedeſel**. Dieſes war auch ein **redendes** Wappenbild. Sie führen einen **Eſelskopf** im Schilde oder im Wappen. Damit aber dieſes Wappenbild noch **redender**, wenn man ſo ſagen darf, werden mögte: ſo muſte man noch ein Bild hinzu thun. Das Wort Eſel war durch den Eſelskopf deutlich genug ausgedruckt. Nun muſte auch das Wort Ried dabei abgebildet oder vorgeſtellet werden. Was war demnach ſchicklicher, als daß man in das Maul des Eſelkopfs ein **Gras** ſteckte.

Und

(b) Bei der Reichsſtadt Weiſſenburg im Nordgau iſt ein Stück Land, das noch heut zu Tage das Ried genennt wird. S. des hochanſehnlichen Herrn Archivrath Gottfried Stiebers zu Onolzbach alſo betitelte: *Hydographiam Onoldinam* oder Beſchreibung aller Flüſſe, welche in dem Fürſtenthum Brandenburg-Onoldsbach und an deſſen Gränzen befindlich, und die er unter den Anfangsbuchſtaben G. S. A. S. im Jahr 1745. in Schwabach herausgegeben; S. 8. not. *) und S. 31. ingl. des berühmten Herr Dechant Georgs zu Uſenheim, gelehrte Anmerkungen über das *Diploma Caroli Magni, quo Eccleſiam Onoldisbacenſem a Gumberto ejus Fundatore ipſi traditam in tutelam accepit &c. pag.* 19.

Und ſo zeiget ſich wirklich dieß Wappenbild. Es iſt dieß deswegen angeführet worden, damit man daraus lernen könne, daß **Ried** ſo viel, als eine **Weide** oder auch **Wieſe** bedeute, und daß mit folglich unſer **Rietfeld** von dem **Ried**, oder von der groſen mehr gedachten Wieſe, möge ſeinen Namen bekommen haben. Will man es aber ſo viel, als für ein ehehin **wildes**, nun aber **ausgereutetes** Feld gelten laſſen: ſo kann auch dieſe Erklärung hier ſtatt finden. Welche Meinungen aber niemand aufgedrungen werden. Ein jeder hat hier Freiheit zu glauben, was er will. Was im übrigen ſonſt noch von Neuſtadt zu ſagen wäre, das ſoll im vierten Verſuch bei dem 1285ten Jahre geſchehen.

§. 8.

Wer ehehin das Prädicat Nobilis Vir bekommen.

Jezt müſſen wir auf unſern oben beigebrachten Lehenbrief vom J. 1274. zurück kehren. Wir müſſen die Prädicate noch in Erwägung ziehen, die unſer Herr Burggrav darinn bekommen. Und da iſt beſonders merkwürdig, daß unſer Herr Burggrav von ſeinem Lehenherrn nicht nur Nobilis Vir, ſondern auch, welches mehr ſagen will, Nobilis Dominus genennet wird. Denn es iſt uns ſonſt kein Exempel bekannt, daß ein Vaſall, ohnerachtet er zum hohen Adel gehöret, Dominus und noch dazu Nobilis Dominus wäre betitelt worden. Wer keine Vorurtheile in ſeinem Hirn hat, wird hieraus den Schluß machen können, daß unſer Herr Burggrav mehr geweſen, als man ihn vorzubilden ſuchet. Die Wichtigkeit

des Titels, Nobilis Vir, iſt bereits im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte dargethan, und erwieſen worden, daß Kaiſerliche, Königliche und Fürſtliche Perſonen ehehin damit beleget worden. Und da eben daſelbſt in der Vorrede geſaget worden, (S. 18.) daß auch manchmal der niedere Adel ſeie Nobilis Homo von den Kaiſern betitelt worden: ſo müſſen wir dieß hier wiederrufen. Denn es iſt gewiſſer als gewieß, daß der niedere Adel aus der Kaiſerlichen Kanzlei das Prädicat Nobilis niemals bekommen. Der dort angezogene Nobilis homo, Wolframus videlicet de Bebenburc, qui monaſterium in allodio ſuo, quod Nuvveſe dicitur, fundavit, und welches das heutige Kloſter Schönthal an der Jaxt iſt, war nicht aus dem niedern Adel; ſondern er war ein Dynaſt, und zwar ein Dynaſt von Hohenloh, Langenburgiſcher Linie. Es ſoll dieſes an einem andern Orte dargethan werden. Jezt aber ſoll nur ein einziger Beweiß vorkommen, daraus erhellet, daß unſer Wolfram von Bebenburg ein Dynaſt geweſen, und alſo nicht zum niedern Adel gehöret hat. In dem zweiten Theil unſerer Hiſtoriſchen Bibliothec (c) ſtehet eine Urkunde vom J. 1171. Darinn heiſſet es am Ende: De *Baronibus* hii teſtes affuerunt:

Boppo Urbanus Comes (de Würzburg)
Comes Cunradus de Kalavve,
Comes Boppo de Louffa

Heinri-

(c) Auf der 109ten Seite.

Heinricus de Trumberc &
Frater ejus Boppo
Conradus de Bockesberc &
Frater ejus,
Wolframus de Bebenburc,
& Frater ejus Dietericus,
Rupertus de Vroburc,
Cunradus de Wicharteſheim
& fratres ejus,
Sigebotho de Cumberc
& Frater ejus Tragebotho,
Luitfridus de Roſſeriet.
De *Miniſterialibus* &c.

Hier ſtehet unſer **Wolfram von Bebenburg** mitten unter den Dynaſten. Und an einem andern Orte ſoll noch mehr dargethan werden, daß er wirklich zum hohen Adel gehöret. Unterdeſſen bleibet gewieß, daß der Titel Nobilis Vir nur dem hohen Adel eigen geweſen; und daß der niedere Adel oder die Ritterſchaft, aus der Kaiſerlichen Kanzlei damals weder Nobilis, noch weniger aber Nobilis Vir genennet worden. Da ſich aber gleichwol Exempel finden, daß der niedere Adel aus Fürſtlichen und Grävlichen Kanzleien im dreizehenden und folgenden Jahrhunderten manchmal das Prädicat Nobilis bekommen: ſo wollen wir iezo noch einige Kennzeichen angeben, wodurch man den hohen Adel von dem niedern unterſcheiden kann, wenn nämlich beide Nobiles genennet werden. Zum hohen Adel gehöret, wenn bei dem Prädicat Nobilis ſtehet, Vir,

Burggravius, Dominus, Princeps; ingleichen der Name einer **Herrſchaft** oder eines **Schloſſes.** Wenn ſich demnach ein Nobilis Vir, ein Nobilis Burggravius, ein Nobilis Landgravius, ein Nobilis Dominus, ein Nobilis de Hohenloch (d) u. d. g. findet: ſo darf er ganz zuverſichtlich zum hohen Adel gerechnet werden. Stehet aber nur ſchlechthin Nobilis: ſo nimt er ſeinen Plaz unter dem niedern Adel ein. Folglich gehören die zwei Nobiles Viri, welche der hochberühmte Herr Hofrath **Scheidt** beigebracht (e), nicht zum **niedern**, ſondern zum **hohen** Adel. Der erſte kommt in einer Urkunde des Röm. Königs **Richards** unter dem 1263ten Jahre alſo zum Vorſchein: Volentes Eccleſiam Trevirenſem ſpeciali gratia proſequi & fauore, dilectam nobis in Chriſto *Odam*, filiam Conradi de Schöneke, Militis, vxorem *Nobilis Viri* Werneri de Trys, Miniſterialem noſtram, cum omni ſua poſteritate - - Eccleſiæ Trevirenſi - - donamus. Dieſer Wernerus de Trys gehörte, vermöge des Prädicats, das ihm der Römiſche König giebet, zum hohen Adel. Man darf es als eine Regel, ohne Ausnahme, ſicher annehmen, daß der niedere Adel aus der Kaiſerl. Kanzlei niemals das

(d) Hieher gehöret auch, was wir in Sr. Excellenz des Herrn geheimen Rath von Jung vortreflichen Miſcell. Tom. IV. pag. 7. unter dem 1288. Jahre leſen: Nos Wolframus *nobilis* de Dornberch Aduocatus, und am Ende: Nos autem Ludevvicus Comes de Oetingen nosque Gotfridus de Haideke *nobilis*. Beide haben zum hohen Adel gehöret.

(e) In dem gelehrten Unterricht vom hohen und niedern Adel S. 177.

das Prädicat Edel bekommen. Denn, wenn der niedere Adel, der nicht unmittelbar unter dem Kaiſer und dem Reiche geſtanden, dergleichen der obige Wernerus de Trys ſein ſolle, aus der Kaiſerl. Kanzlei das Prädicat Nobilis bekommen hätte: ſo würde man es dem Conrado de Schönek ehender, als dem Wernero de Trys gegeben haben. Jener, der von Schöneck, war ein Miniſterialis Imperii, dieſer aber, der von Tries, oder Treis, ein Miniſterialis Eccleſiæ Trevirenſis, wie unſer hochberühmter Herr Geſchichtſchreiber vorgiebet. Laſſet uns nun dieſen Umſtand in eine reife Erwägung ziehen. Der Kaiſerl. und des Reichs unmittelbare Dienſtmann mus mit dem Prädicat Miniſterialis zufrieden ſein. Der andere aber der ein mittelbarer Dienſtmann ſein ſoll, bekomt einen höhern Titel. Er wird vom Kaiſer, wie Fürſten, Graven und Herrn, Nobilis Vir betitelt. Und wenn auch Miles hier eine Perſon andeutet, die zum Ritter geſchlagen geweſen: ſo war doch Nobilis Vir weit mehr, als Miles. Denn das leztere konte bekanntlich auch der niedere Adel werden. Aber mit dem Prädicat Nobilis Vir war es ein anders. Warum bekam der von Schöneck nicht gleiche Ehre? da er doch des Kaiſers Dienſtmann, dieſer aber nur eines Fürſten Dienſtmann geweſen. Kurz zu ſagen: der Nobilis Vir gehörte zum hohen Adel. Und eben deswegen bekomt er ein anders Prädicat, als ſein Schwiegervatter, der Conradus de Schönek. Aber iezt komt noch ein Umſtand, der beantwortet werden mus.

Digitized by Google

Der hochbelobte Herr Hofrath ſchreibet an beregter Stelle in der Note (f) alſo: Wolte man ſagen / Wernerus von Trys heiſſe darum Nobilis Vir, weilen er ein Dynaſt geweſen: ſo hätte man auch ein Exempel/ daß auch Freiherrn und mithin nicht allein die Miniſteriales in Commercio geweſen ſind. Da aber dieſes ſich nicht ſupponiren läſſet: ſo iſt das natürlichſte / daß man ihn zu dem niedern Adel rechne. Es iſt alſo dieſe Urkunde mit Recht / als ein Beweiß anzuſehen/ daß im dreizehenden Sæculo der Name Nobilis ſich albereit auf den niedern Adel erſtrecket habe. So redet unſer gelehrter Herr Geſchichtſchreiber. Darauf man aber, mit deſſen Erlaubnis, antworten mus: Der Wernerus de Trys iſt und bleibet ein Dynaſte. Aber daraus folget noch lange nicht, daß auch die Freiherren, und nicht die Miniſteriales allein, im Commercio geweſen. Man mus nur dieſe Urkunde recht anſehen. Dieſer Nobilis Vir war ein Dynaſt im Erzſtift Trier. Er und ſeine Voraltern trugen vom gedachten Erzſtift Burggraviatum hæreditarium Caſtri de Trys zu Lehen. Er hatte eine Miniſterialem Imperii, oder eine Reichsdienſtfrau, vermuthlich aus allzugroſer Liebe, geheirathet, welche der unſterblich berühmte Herr geheime Juſtizrath Gebauer im Leben des K. Richards, (f) eine vornehme Dienſtmännin, ich weiß aber nicht

(f) Auf der 191. Seite.

nicht warum, nennet. Und dergleichen Exempel man mehrere ſindet, da Dynaſten fœminas Miniſteriales Imperii ſich beigelegt haben. Die Kinder, welche dieſer Wernerus mit der Oda, Miniſteriali Imperii erzeugte, gehörten nicht ſein, auch nicht dem Erzſtift Trier; ſondern ſie ſtunden dem Reiche zu. Ich habe Bedenken, dieſe Wahrheit zu erweiſen, in Betrachtung, daß ich hier mit einem vornehmen Rechtsgelehrten zu reden, die Ehre habe. Der Wernerus de Trys muſte ſichs gefallen laſſen, daß ſeine Kinder, die er künftig mit ſeiner Gemahlin erzeugen würde, als Miniſteriales Imperii, und ſo auch ſein ganzes Vermögen, dem Reiche heimfielen. Denn warum hat er dieſes Frauenzimmer geheirathet. Er hätte eine ebenbürtige Frau bekommen können. Für ſeine Perſon aber hatte er bei dieſem Handel gar nichts zu thun. Er war hier gar nicht im Commercio. Dieß wird ſich daraus veroffenbaren. Der K. Richard, der ſich dem Erzbiſchofen zu Trier gefällig machen muſte, ſchenkte Eccleſiæ Trevirenſi & beato Petro cum omni iure, quod nos & Imperium habebamus in eadem, & in ſua poſteritate habere poteramus, liberalitate Regia donamus & concedimus, ab eadem Eccleſia perpetuo pacifice poſſidendam; ita quod dicta *Oda* cum ſuis poſteris dicte Eccleſie Trevirenſi ad inſtar aliorum ſuorum Miniſterialium ſit adſtricta.

Digitized by Google

Der Wernerus de Trys blieb, wer er war. Er konnte es auch gar wol geſchehen laſſen, daß ſeine künftigen Kinder Miniſteriales Eccleſiæ Trevirenſis wurden. Sie wären ſo dem Reiche heimgefallen. (g) Alſo iſt dieſe Urkunde zu verſtehen. Mithin kann ſie durchaus nicht zum Beweiß angeführet werden, daß der niedere Adel im dreizehenden Jahrhundert das Prädicat Nobilis bekommen; noch weniger aber aus der Kaiſerlichen Kanzlei. Ja, wir finden ſelbſt in dem ſchönen Buch des Herrn Hofrath Scheidts ganz deutliche Beweiſe, daß mehrgedachter Wernerus de Trys zum hohen Adel gehöret. Es wird allda S. 159. in der Anmerkung aus des Hochwürdigen Herrn Weihbiſchofs von Hundheim vortreflichen Hiſtor. Trev. diplom. Tom. I. pag. 725. eine Urkunde unter dem 1277. J. angeführet, worinn von dieſem Werner von Treys, folgendes ſtehet: Notum eſſe cupimus, nos recepiſſe & tenere - - ab eccleſia Trevirenſi Burggrauionatum hereditarium Caſtri de Trys, ita videlicet, ut per cuſtodes, *homines* ſcilicet iam dicti domini noſtri Archiepiſcopi & eccleſiæ

(g) Es geſchahe auch dem Erzſtift Trier dadurch eine groſe Wohlthat. Denn da die Trieriſchen Lehen, Erblehen ſind: ſo wären die Lehen, welche der Wernerus de Trys beſeſſen, auf ſeine Kinder und von dieſen an das Reich gekommen. Deswegen verbinden ſich auch beide Eheleute, im J. 1277. quod nos liberos noſtros utriusque ſexus tam genitos, quam gignendos, nullis aliis, quam *miniſterialibus prefate eccleſie Trevirenſ.* debebimus, vel poterimus matrimonialiter copulare - - ne feuda in alienas manus deveniant. S. des Hochwürdigen Herrn Weihbiſchofs von Hundheim Hiſtor. Trevirenſ. Diplom. Tom. I. pag. 805.

ſiæ Trevirenſis cuſtodiam turris caſtri iam prefati, tempore noctis per tres cuſtodes, & non pauciores, viciſſim vt aſſocios noctis vigilias & excubias obſeruantes, ſed tempore lucis ſeu diurno per duos ad minus, nunquam de ipſius turris cuſtodia diſceſſuros, ſub expanſis noſtris fideliter debeamus procurare. Hieraus veroffenbaret ſich gar deutlich, daß dieſer Werner von Treys zum hohen Adel gehöret. Der niedere Adel muſte ſeine Burgdienſte in Perſon thun. Nur allein der hohe Adel hatte die Erlaubnis andere Perſonen und zwar von der Ritterſchaft an ſeine Stelle ſezen zu dürfen; wie ſchon aus den Zeugniſſen erhellet, welche der Herr Hofrath an beregter Stelle beigebracht. Da nun der Werner von Treys dieß auch thun dürfen: ſo veroffenbaret hieraus, daß er nicht zum niedern, ſondern zum hohen Adel gehöret. Und wenn es nöthig wäre: ſo wolte ich auch darinn einen Beweiß ſeines hohen Adels finden, weil er Burggraviatum hereditarium caſtri de Trys beſeſſen. Es iſt aber nicht nöthig. Denn derjenige, der vom Kaiſer Nobilis Vir genennet wird, hat unſtrittig zum hohen Adel gehöret.

Der zweite Nobilis Vir, den unſer hochbelobter Herr Geſchichtſchreiber in der Note (h) beigebracht, gehöret abermals nicht zum niedern Adel, wie vorgegeben wird. Es ſtehet alſo daſelbſt: Nos Burchardus Archiepiſc. Magdeburg. Recognoſcimus tenore preſencium

- - Nos *Nobilem Virum* Henricum pincernam de Appolde, Miniſterialem noſtre Eccleſie &c. Allein das Prädicat Nobilis Vir leget deutlich zu Tage, daß er zum hohen Adel gehöret. Und weder der Titel Pincerna, noch das Prädicat Miniſterialis, hinderte ihn an ſeinen wahren Adel. Da ich an einem andern Orte von dieſem Schenken von **Appolde** noch mehr rede: ſo verſpare ich das weitere bis dahin. Aber iezt kommet noch ein bedenklicher Umſtand. Unſer hochberühmter Geſchichtſchreiber, der Herr Hofrath **Scheidt** führet S. 139. in der Anmerkung weiters an, der niedere Adel habe aus der Kanzlei des K. Ludovici Bavari das Prädicat **Edelleute** bekommen, und dieß würde, nach ſeiner Meinung, nicht geſchehen ſein, wenn ſich ſelbiges nicht auf ihn reimte. Er führet zu dem Ende aus **Hunds** Bairiſchen Stammbuch erſten Theil S. 368. unter dem 1331. J. dieſes an: alle **Edelleute**, jung und alt, arm und reich, die uns von dem **Weylhammer** anerſtorben und gefallen ſeynd. Dieſer Umſtand kann uns in unſerer Lehre gar nicht irre machen. **Einmal** iſt zu erinnern, daß dieſe Urkunde von dem vierzehenden Jahrhundert iſt, und von dieſem läſſet ſich auf das vorhergehende Jahrhundert kein Schluß machen. **Jezt** und **ehehin** iſt zweierlei. Sodann iſt **zweitens** anzumerken, daß der Kaiſer **Ludwig** dieſe Urkunde nicht in der **Kaiſerlichen**, ſondern in der **Kurfürſtl.** Bairiſchen Kanzlei ausfertigen laſſen. Oder deutlicher zu reden, gedachter Herr hat dieſe Urkunde nicht als Kaiſer,

ſondern

ſondern als **Kurfürſt** ausfertigen laſſen. Er giebt alſo dieſes Prädicat nicht als **Kaiſer**, ſondern als **Kurfürſt**. Hierauf iſt weiters und **drittens** anzumerken, daß nicht eine einzige Urkunde aufzutreiben, worinn die Reichsritterſchaft von dieſem Kaiſer das Prädicat **Edel** bekommen; ſondern es blieb lediglich dem wahren oder dem hohen Adel. Folglich iſt dieß Exempel gar zu keinen Beweiß zu gebrauchen. **Einmal** iſt auch nicht **allemal**. Ich gebe zu, und habe es ſelbſt bewieſen, daß der niedere Adel lang vorher, Nobilis iſt betitelt worden; ich habe aber ſogleich dargethan, daß **edel** hier in einem andern Verſtande genommen werde, als bei dem hohen Adel (h). Jezt wiederhole ich mein Bekenntnis: der niedere Adel iſt von keinen Kaiſer Nobilis, vielweniger Nobilis Vir betitelt worden. Nach dieſen werden von dem hochbelobten Herrn Hofrath **Scheidt** noch andere Beweiſſe beigebracht, daß der niedere Adel mit dem Prädicat **Edel** beehret worden. Es heiſſet allda (i) ſo merkwürdig: **Ein Unterſchied bleibet allemahl zwiſchen dem hohen und niedern Adel / und wann man z. E. lieſt:** *den Edlen Herrn* dem Herzog von Brabant, dem Landgrauen von dem Leichtenberg, dem Graven Rudolfen von Wertheim, und NB. *den Edlen Manne* Herrn Albrecht Hommel von Lichten-

(h) Da ich hier abbrechen mus: ſo verſpare ich das weitere bis auf einen andern Orte.

(i) S. 139. not. e.

tenberg vnd Hern Conrad von Winsberg, bei dem Herrn von Hontheim *Hiſt. Trev. Tom. II. pag.* 148. ſo fället das Majus und Minus einem jeden ſogleich in die Augen. Ueber dieſes Zeugniß mus man ſich nicht wenig wundern. Es kann nicht das mindeſte damit bewieſen werden. Man ſiehet allda von keinen niedern Adel etwas. Folglich ſiehet man auch kein Majus und Minus. Mithin kann auch damit nicht bewieſen werden, daß man einen Unterſchied zwiſchen dem hohen und niedern Adel beobachtet habe. Ob gleich dieß ſonſt vollkommen gegründet, auch ſo bekannt iſt, daß aller Beweiß deswegen überflüſſig. Wir wollen das Zeugnis in ſeinem Zuſammenhang hieherſezen. Alsdenn wird das, was erſt geſaget worden, deutlich in die Augen leuchten. Wir Wilhelm Grave zu Catzenelenbogen, Friderich Wildgrave zu Kirburg, Lantzlot von Elz, Philips von Schöneck, Heinrich Sintzig, Paulus von Eiche, Conrad von Luſſenich. Wilhelm von Orley und Nicolas von Schmidburg, rittere, thun kunt allen lutten, daſs vvir daby vvaren, da der ervvürdig in Gott Vatter und herre, unſer herr, herre Baldevvin Ertzbiſchove zu Trier einen richtlichen dritten tag hielte in ſynem pallaſt zu Trier, als gegen etlichen ſeinen und ſynen Stiffts mannen, die ihre lehen, die ſie von ihme und ſynem Stifft hatten und haben ſolten, nit entfangen hatten, mit namen gegen den *edlen herrn* dem Hertzogen von Brabant, dem Landgraven von dem Leichtenberg, dem Graven Rudolff

dolff von Wertheim, und ghen den *edlen manne* herrn Albrecht Hommel von Lichtenberg und herrn Conrads ſeeligen von Winsberg erben -- im Jahr 1342. Hier haben wir Fürſten, Graven und Herren, die alle des Erzſtifts Trier Manne oder Lehenleuthe geweſen. Die Graven fangen ſich mit dem Landgraven von Leuchtenberg an, und endigen ſich mit dem Graven von Wertheim. Darauf kommen die **Herren**, nämlich der **Allbrecht Hommel von Lichtenberg** und des **Conrads von Weinsberg** Erben. Zu was für einen Orden gehörte denn der **Allbrecht Hommel** von **Lichtenberg** und die **Weinsbergiſchen** Erben? Gehörten ſie zum hohen oder zum niedern Adel? Nicht zum niedern Adel, dahin ſie auch der ſonſt vortrefliche Herr von **Hontheim** in dem Regiſter zum zweiten Theil ſeiner diplomatiſchen Geſchichte des Erzſtifts Trier rechnet; ſondern ſie haben zu eben dem Orden gehöret, aus welchen der Herzog von Brabant, der Landgrav von Leuchtenberg und die andern dort benamten Graven geweſen. Kurz zu ſagen: der Allbrecht Hommel von Lichtenberg und die Weinsbergiſchen Erben haben zum hohen Adel gehöret. Das Prädicat, das dieſer Allbrecht von Lichtenberg bekommet, da er ein **edler Mann** genennet wird, überzeuget uns hievon. Wäre er aus dem niedern Adel oder von der Ritterſchaft geweſen: ſo hätte man ihn nicht, wie den Herzogen von Brabant, **edel** geheiſſen. Damit aber dieß auf eine überzeugende Weiße dargethan werde: ſo wollen wir, unter vielen Beweißen, nur einen einzigen beibringen. Im fünften Verſuch dieſer

burg-

burggrävlichen Geſchichte werden wir eine Urkunde des K. Ludwigs aus Baiern unter dem 1328. J. leſen, allwo am Ende ſtehet: *Nobiles Viri*, Chunradus de Sluzzelberg, *Albertus dictus Hummel*, mareſchalcus noſter, Engelhardus de Winſperg, Chunradus de Truhendingen, Andreas & Gotfriedus de Brunekk -- Dieſer Albertus dictus Hummel iſt kein anderer, als der oben da geweſen. Es erhellet dieß aus einer andern Urkunde eben dieſes K. Ludwigs, vermöge der er dem Conraden von Schlüſſelberg die Stadt Gröningen in Schwaben verkaufet, und die man in den Streitſchriften wegen der Reichsfändrichs Würde lieſet. Allda ſtehet am Ende: Albertus Humelo de Lichtenberg. Da nun dieſer Allbrecht Humel von Lichtenberg von dem Kaiſer ſelbſt unter die Nobiles Viros geſetzet wird: ſo werden wir um ſo weniger zweifſen dürffen, daß er zum eigentlichen oder hohen Adel gehöret. Aus der Kaiſerlichen Kanzlei bekam damals niemand, als der hohe Adel, das Prädicat **Edel**; wie ſchon oben angemerket worden. Jezt bleibet es ausgemachet, daß im obigen Zeugnis kein niederer Adel anzutrefen, und alſo auch kein Majus und Minus. Daß der Allbrecht Hummel von Lichtenberg nur der **edle Mann** und nicht der **edle Herr**, wie der Herzog von Brabant und die folgenden Graven betitelt worden, thut nichts zur Sache. Es iſt vermuthlich geſchehen, um ihn, weil er ein Dynaſt geweſen, von den Fürſten und Graven zu unterſcheiden. So dann iſt auch bekannt, daß die Prädicate **edler Herr** und **edler Mann** einerlei geweſen,

Digitized by Google

weſen. Wir wollen aus unzähligen Zeugniſſen nur eines hieher ſezen. Wir leſen in des ſehr berühmten Herrn Hofrath **Hanſſelmanns** gelehrten Beweiß von der Landeshoheit des hohen Hauſſes Hohenloh, S. 440. unter dem 1330. Jahre alſo: Wir Engelhart von Winſperg - - tun kund - - daz vvir han geben ze Koufen - - dem *Edeln Herren* Herrn Kraft von Hohenloch - - Diſer dinge ſin gezuge die *Edlen Herren*, Margrave Friderich von Baden, Margrave Herman ſin Sun, Engelhart und Conrat, Engelhart Gebruder von Winſperg die Vorgenanten, und die *erbern Lute* Engelhart von Eberſperg - - Hier iſt das Prädicat **edle Herren** ſo viel, als **edle Männer**. Hier bekommen die Herren Markgraven von Baden mit denen Dynaſten von Hohenloh und Weinsberg einerlei Prädicat; weil ſie alle zu einem Orden, nämlich zum hohen Adel gehöret. Und obgleich insgemein vorgegeben wird, daß die Herren Markgraven von Baden, wie alle andere Markgraven, Grävlichen Standes geweſen: ſo iſt dieß doch nur von den urälteſten Zeiten zuverſtehen. Denn es hat der grundgelehrte Hochfürſtl. Badendurlachiſche Rath, Herr **Dill** in dem erſten Band meiner Samlung verſchiedener Nachrichten aus allen Theilen der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften S. 582. u. f. und auch vorher S. 101. auf eine überzeugende Weiße dargethan, daß die Herren Markgraven von Baden weit eher unter die Fürſten des Reichs gezählet worden, als man insgemein vorgiebet. Am Ende machen wir nur noch eine Anmerkung aus der erſt angezogenen Urkunde.

Digitized by Google

kunde. Man lernet aus ſelbiger ganz handgreiflich den Unterſchied zwiſchen den hohen und niedern Adel. Es leget ſich auch das Majus und das Minus daraus zu Tage. Erſtlich ſtehen die **edlen Herren.** Dann kommen die **erbern Lute,** oder **Leuthe.** Durch leztere wird der niedere Adel oder die Ritterſchaft verſtanden. Sie heiſſen auch nicht **Männer,** vielweniger **Herren.** Die Wörter, **Mann** und **Leuthe,** haben ſonſt zwar einerlei Bedeutung; indem insgemein Lehenleuthe oder Vaſallen darunter verſtanden werden; aber doch hat man gar oft in der Unterſchrift der Urkunden einen Unterſchied zwiſchen den Worten oder Prädicaten, **Mann** und **Leuthen** beobachtet. Denn wenn z.E. Nobiles Viri da geweſen: ſo wurden die darauf folgenden Zeugen von der Ritterſchaft nicht Viri, ſondern Homines oder Leuthe insgemein genennet. Und obgleich gewieß iſt, daß man Urkunden ſchon im dreizehenden Jahrhundert findet, darinn die von der Ritterſchaft Nobiles genennet werden: ſo ſtehet doch das Wort Vir nicht dabei; ſondern es wird entweder nur ſchlechthin Nobilis oder Homo dazu geſezet. Es wurde alſo ehehin ein Unterſchied zwiſchen den **edel Leuthen** und zwiſchen den **edel Männern** gar wol beobachtet. Mit dem leztem Prädicat wurde die Ritterſchaft niemals beleget. In den wöchentlichen Wappenbeluſtigungen wird hievon umſtändlich gehandelt, und dabei weiters angezeiget, aus was für Urſachen man der Ritterſchaft das Prädicat edel gegeben. Endlich mus dieſe Regel hinzugethan werden. Wenn in einer Urkunde Fürſten, Graven und Herren mit dem Prädicat

dicat **Edel** beleget werden: ſo bekommen die von der Ritterſchaft, die auch da namhaft gemachet werden, nicht eben dieſen Titel. Man darf dieſes als eine Regel, ohne Ausnahme, annehmen.

Eben ſo verhält es ſich, was unſer hochberühmter Herr Geſchichtſchreiber allda weiters vorträget, wenn er ſich vernehmen läſſet: **Und eben ſo ſiehet es in den folgenden Exempeln aus:** Dem edlen Manne Herrn Henrichen Greuen zu Veldentze pag. 192. *die edlen Lude* Herr Gerlach Herr zu Iſenburch, Dietrich und Iohann Gebrudere Greuen zu Solms. p. 252. die *Edelen* Herren Iohann Greuen zu Sarvverden, vnd Herrn Vlrichen Herrn zu Vinſtingen Landvoigt zu Elſaſſen. pag. 254. dem *Edlen Herrn* Salentin von Sayne, Grauen zu Wittgenſtein. pag. 292. *die Edlen* Symon Greue zu Spanheimb &c. Denn es iſt nicht einzuſehen, was hiemit ſoll bewieſen werden. Man nimt hier weder ein Majus, noch Minus wahr. Man ſiehet auch keinen niedern Adel. Dieſe **edlen Männer, edlen Leuthe,** und **edle** haben ja alle zum hohen Adel gehöret. Kein einziger vom niedern Adel findet ſich darunter. Folglich ſind dieſe Zeugen vergeblich zum Beweiße angeführet worden, daß man den **niedern** Adel mit dem Prädicat **Edel** beleget; noch weniger aber Nobiles Viros genent habe. Denn alle die Nobiles Viri, die hierauf weiters und inſonderheit aus Se. Biſchöfliche Gnaden des Herrn Weihbiſchofs von **Hundheim** Hiſtoria Trevirenſ. Diplomatica beigebracht und zum niedern Adel gezählet werden,

Digitized by Google

haben durchaus zum **hohen** Adel gehöret. Man darf nur die Urkunden genau anſehen: ſo wird man davon deutlich überführet werden.

§. 9.

Wer ehehin Nobilis Dominus genennet worden.

Gleiche Beſchaffenheit hat es mit dem Prädicat Dominus. Die Vaſallen, und wenn ſie auch zum hohen Adel gehörten, erhielten dieſen Titel von ihren Lehnherren nicht. Denn man kann ein **Diener** und **Herr** nicht zugleich ſein. Vielweniger bekam der niedere Adel aus bereits angegebener Urſache von ſeinem Landesherrn den Titel Herr. Unterdeſſen fügte es ſich gleichwol, daß der niedere Adel von dem hohen Adel das Prädicat **Herr** bekam. Aber das Wort Liber oder Nobilis ſtehet nicht dabei; wie oben unſer Herr Burggrav ſo genennet worden. Wir haben den Beweiß in dem zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Hiſtorie, da die Herren Graven von Hohenloh auf die Meraniſche Erbſchaft renunciren, und da am Ende es ſo heiſſet: **und des ſind gezeuge Herr Walther von Hohenecke, Herr Hainrich vnd Herr Gottfrit von Sauensheim** – – Dieſe drei Zeugen gehörten zum niedern Adel; davon der eine von dem nun Freiherrlichen Geſchlecht derer von **Seckendorf**, die andern aber von **Seinsheim** waren, und von welchem Hauße die heutigen Fürſten von **Schwarzenberg** abſtammen. Und doch bekamen ſie hier das Prädicat **Herr**.

Die beiden leztern Zeugen, nämlich die **Sainsheim**, waren unſtrittig Hohenlohiſche Vaſallen, wie beſſer unten wird urkundlich dargethan werden.

Wenn

Digitized by Google

Wenn denn nun aber der niedere Adel manchmal das Prädicat Herr bekommen, wie der hohe Adel: woran kann man denn erkennen, welcher zum hohen oder niedern Adel gehöret? Es iſt nicht ſchwer dieß zu erkennen. Der erſte Zeuge in angeführter Urkunde ſchreibt ſich **Herr Walther der Truchſehze von Hoheneck.** Stünde hier das Prädicat Herr bei dem Wort Hoheneck, als **Walther Herr von Hoheneck:** ſo würde dieß am Tage legen, daß dieſer Walther zum hohen Adel gehöret. Da aber das Prädicat Herr bei dem Taufnamen ſtehet: ſo giebet dieß zu verſtehen, daß er aus dem niedern Adel geweſen. Wir wollen dieß durch ein Exempel erläutern. Wir finden einen Dominum Gotfridum de Hohenloch. Gehöret dieſer zum hohen oder zum niedern Adel? Ohnſtrittig zum niedern Adel. Wir treffen aber auch einen Gotfridum Dominum de Hohenloch an. Zu welcher Claſſe gehöret dieſer? Allerdings in die Claſſe des hohen Adels. Wenn ſich jemand **einen Herrn** von einem Schloß, von einer **Herrſchaft,** ja nur von einem Ort damals ſchrieb: ſo gehörte er zum hohen Adel. So wenig heut zu Tag einer ein Edelmann iſt, wenn er ein **Herr** genent wird, wenn er nicht ein Rittergut beſitzet, oder zum wenigſten vom Kaiſer geadlet iſt, (denn der bloſe Beſiz eines Ritterguths adelt heut zu Tage nicht) eben ſo wenig gehörte einer zum hohen Adel, wenn er ſich **Herr,** aber nicht von einem Schloſſe oder Dorf ſchriebe. In Betrachtung dieſer Umſtände hätte der vortrefliche Hochfürſtliche Baden-Durlachiſche Geſchichtſchreiber, der hochberühmte Herr geheime

Digitized by Google

Rath Reinhard zu Carlsruh in ſeinen nie genug geprieſenen Hiſtoriſchjuriſtiſchen Ausführungen keinen Zweifel haben dürfen: ob der im zweiten Theil S. 314. in der Anmerkung angeführte Dominus Cunradus de Gliperch ein Dynaſt geweſen, oder zum niedern Adel gehöret habe. Er war unſtrittig von der leztern Gattung. Die Urkunde fänget an: Ego Lambertus prepoſitus in Dyrſtein - - - erga Dnum Cunradum de Gliperch comparavi, uxore jam dicti Cunradi Dna Mathilde & fratribus ejusdem Dno Eberhardo & Heinrico cunctisque coheredibus ſuis conſentientibus. Der Probſt giebet hier dieß Prädicat, und bekanntlich waren die geiſtlichen Herren mit vornehmen Titeln nicht ſparſam. Und hätte er zum hohen Adel gehöret: ſo würde er ihn haben Nobilem Virum nennen müſſen. Da er ihn aber nur Dominum Conradum de Gliperch oder Gleiberg nennet: ſo iſt unſtrittig, daß er zum niedern Adel gehöret hat. Ob gleich von dieſen Ritterſchaftlichen Geſchlecht, wie der vortrefliche Herr Geſchichtſchreiber vorgiebt, ſonſt nichts zu finden iſt; wenn nicht die Herren von Glauburg darunter zu verſtehen ſind.

§. 10.

Burggrav Friederich iſt auf dem Reichstag zu Nürnberg.

Gegen das Ende des 1274ten Jahrs, und zwar im Monath November, hielte der K. Rudolf ſeinen erſten allgemeinen und ſolennen Reichstag zu Nürnberg, wohin er den widerſpenſtigen König Ottocar von Böhmen und den Herzogen Heinrich von Baiern fordern laſſen,

laſſen, um wegen ihres Ungehorſams Red und Antwort zu geben. Ob die vorhergehenden Kaiſer allemal ihren **erſten** Reichstag zu Nürnberg gehalten; iſt nicht noth zu unterſuchen (k). Nur dieß wollen wir fragen: warum der K. **Rudolf** nicht ehender einen allgemeinen Reichstag angeſtellet? warum er eben ſeinen erſten Reichstag zu Nürnberg gehalten? und warum der König in Böhmen, nebſt dem Herzogen in Baiern, nicht ehender citiret worden? Auf die erſte Frage iſt dieß zur Antwort. Der K. **Rudolf** konnte nicht ehender einen allgemeinen Reichstag halten, (l) weil die Erzbiſchöffe und andere geiſtliche Stände des Reichs, gleich nach ſeiner zu Ende des 1723. Jahrs in Achen geſchehenen Krönung, zur Kirchenverſammlung nach **Lion** reißen, und ſich dort aufhalten mußten: ſo konnte nicht ehender ein Reichstag angeſtellet werden. Denn die Anweſenheit der geiſtlichen Stände, inſonderheit aber der Erzbiſchöffe zu Mainz, Trier und Cöln, war bei einer ſo wichtigen Handlung unumgänglich nöthig. Daß aber der K. **Rudolf** dieſen Reichstag zu Nürnberg gehalten, iſt hauptſächlich um des Königs in Böhmen willen geſchehen. Dieſer

(k) So viel ich davon urtheilen kann: ſo iſt dieſe Frage ehender zu bejahen, als zu verneinen. In der goldenen Bull ſtehet ja Tit. XX. nach der Ausgabe des Herrn von Ludwigs Tom. II. pag. 950. ausdrücklich, es wäre nach dem Herkommen und alten Gewohnheiten des Reichs, jederzeit in oppido Nuremberg prima regalis Curia haberetur. Der Herr von Ludwig iſt ohne Urſache über dieſen Umſtand unwillig. Denn man hat doch keine offenbare Unwahrheit in die goldne Bull ſetzen können.

(l) Wie §. 5. ſchon bemerket worden.

hatte von den vorhergehenden Kaiſern, inſonderheit von K. Friederichen II. die Freiheit erhalten, (m) daß er keinen Reichstag in Perſon beſuchen ſolte, wenn er nicht in Nürnberg, Bamberg und Merſeburg gehalten würde. Damit nun der König in Böhmen keine Entſchuldigung haben mögte: ſo ließ der Kaiſer ſeinen erſten allgemeinen Reichstag gen Nürnberg ausſchreiben und dahin hatte gedachter König keinen weiten Weg. Darnach ließ der Kaiſer dem König von Böhmen deswegen ein ganzes Jahr Zeit; weil es nach dem Reichslehenrecht gewöhnlich war, die Lehen erſt binnen Jahr und Tag zu empfangen. (n) Daß unſer Herr Burggrav Friederich auf dieſem Reichstag anweſend geweſen, iſt um ſo weniger zu zweifſen; indem er in der Stadt gehalten worden, wo der Herr Burggrav ſeine Reſidenz hatte, und auch ſonſt unſere Herren Burggraven von Nürnberg als Reichsſtände, vorher und nachgehends die Reichstäge beſuchet haben. Dieſe Wahrheit ſoll kürzlich beſtättiget werden. Daß unſere Herren Burggraven zu Nürnberg, Zolleriſchen Stamms, die Reichstäge

Beweiß, daß die Herren Burggraven

(m) Sieh. Goldaſts *Conſtitut. Imper. Tom. I.* pag. 30. Der K. Philipp II. hatte auch ſchon dergleichen Privilegium gegeben.

(n) Wie aus einer Urkunde erhellet, in des höchſt anſehnlichen Herrn Reichshofrath Freiherrn von Senkenberg Corp. Jur. feudal. pag. 334. ſiehet. Allwo es unter dem 1253. Jahr heiſſet: Quia nobilis mulier Margaretha Flandriae Comitiſsa terris ac bonis uniuerſis, quae ab Imperio tenere debebat in feudum, in generali curia apud Franckenfort de antiqua Imperii conſuetudine celebrata, per definitivam ſententiam latam a Sereniſsimo Domino noſtro Wilhelmo Rege Romanorum illuſtri *de conſenſu principum* ibidem præſentium ob hoc fuerit rite privatus, quod inveſtituram prædictorum Bonorum ac terrarum *ab eo infra annum, quo apud Aquisgranum in Romanum Regem fuit divina gratia coronatus, recipere non curavit* &c.

täge lang vor K. **Rudolfs** Zeiten beſucht haben, mithin für Reichsſtände und nicht für bloſe Kaiſerl. Amtleuthe, ſo wie der Butigularius und andere Kaiſerliche Beamte zu Nürnberg, ſind gehalten worden, ergiebet ſich aus einer Urkunde (o) Kaiſer **Friederichs** I. unter dem 1165. Jahre. Dieſer Kaiſer hielte im gedachten Jahre einen Reichstag zu Würzburg, und hier war der Burggrav **Conrad** von **Nürnberg** anweſend. Hier iſt der Beweiß (p). Fridericus - - Romanorum Imperator - - noverit - - qualiter noſtra imperiali auctoritate litem decidimus, quæ aduerſus fratres noſtros dilectiſſimos Babenbergenſis Eccleſiæ Canonicos de Mercato Staphelſtein auctore Adelberto de Truendingen emerſerat - - nos *ex ſententia curiæ noſtræ* adjudicauimus Canonicis Babenbergenſibus Mercatum Staphelſtein - -. Teſtes ſunt

von Nürnberg in den älteſten Zeiten Siz und Stimme auf den Reichstägen gehabt haben.

Dux Fridericus de Rotenburc
Comes Rudolfus de Prundorf
Fridericus Palatinus de Lengevelt
Comes Adelbertus de Thilingen
Comes Rapoto de Abenberc
Comes Gerhardus & frater ejus
Hermannus de Berchtheim
Comes Hermannus de Wolvesvvack

(o) Sie befindet ſich in des erſt hochgedachten Herrn Reichshofraths Freiherrn von Senkenberg vortreflichen Schrift unter dem Titel: Diſquiſitiones tres in Cæſarem & Recurſu ad Comitia und zwar in der Vorrede S. 22. u. w.

(p) Dieß iſt die Urkunde, die oben §. 6. angezogen worden.

Digitized by Google

Marquardus de Grumbach (q)
& filii ejus Adelbertus & Otto
CHVNRADVS PRÆFECTVS DE NVRENBERG
Cunradus de Thungede (r)
Manecoldus de Tuncdorf
& filii ejus.

Poppo

(q) Dieſer Marquardus de Grumbach war nicht von dem niedern Adel, wie der Herr Hofrath Scheidt in dem Unterricht vom hohen und niedern Adel S. 66. in der Anmerkung (i) meinet. Er gehöret zum hohen Adel, wie ich an einem andern Orte gründlich darthun werde. Dieſe Urkunde bezeuget es ohnehin ſchon. Denn da er mitten unter dem hohen Adel ſtehet: ſo iſt um ſo weniger zu zweifeln, daß er aus eben dieſem Orden geweſen. Selbſt in der Mantiſsa documentorum, welche der vortrefliche Herr Hofrath beigebracht, erhellet aus einer Urkunde vom Jahr 1170. S. 561. daß dieſer Marquard von Grumbach kein ſchlechter Mann geweſen. Er bekomt allda vom K. Friederich I. dieſen Rang:

Heinricus Dux Bauarie & Saxonie
Ludevvicus Landgravius
Otto Comes de Aſsela
Marquardus de Grumbach
Heinricus Comes de Dieze
Emiko Comes de Lininge
Rudolfus Comes & frater ejus Guzmarus de Zegenhagen (Ziegenhain)
Sigebodo Comes de Scartfelth & Aduocatus ecclesie ejusdem
Adelbertus Comes de Eberſtein
Bertoldus de Sconenberch
Cuno de Minzenberch & alii quam plures.

Wenn der Marquardus de Grumbach zum niedern gehört hätte: ſo würde man ihn nicht über die Graven geſetzet haben. Ich würde mich nicht unterſtanden haben, dieſe Anmerkung zu machen, wenn mir nicht der hochberühmte Herr Hofrath in einen beſonders geneigten Schreiben die Erlaubnis dazu gegeben hätte.

(r) Ob von dieſem Chunrado de Thungede die Herren von Tüngen abſtammen, wie die Herren Verfaſſer der verthaidigten Freiheit der Reichsritterſchaft vorgeben, das wird an einem andern Orte unterſuchet werden. So viel iſt gewieß, dieſer Chunradus de Thungede hat zum hohen Adel gehöret.

Digitized by Google

Poppo de Trimberc & frater ejus
Heinricus
Heinricus de Lichtenberc
Poppo de Irmenoldeshuſen
Gebehardus de Bilſtein
Rupertus de Caſtele
Cunradus de Endſe
Fridericus de Truhendingen
Chunradus de Wikartesheim
Chunradus de Boksberg
Degenhard de Helenſtein
Sigenboto de Albeke
Eberhard de Hoevelt
Chunrad & Frider. de Hoeſtette
& alii plures. Actum *Wirceburc* Anno Dom. Incarnat. MCLXV.

Hier haben wir den Herrn Burggraven **Conrad** von **Nürnberg** auf dem Reichstag zu Würzburg. Und da in der Urkunde ſtehet, der Kaiſer habe ex ſententia curiae den Bambergiſchen Domherren zuerkant: ſo iſt kein Zweifel, daß auch dieſer Herr Burggrav mit unter der Curia verſtanden worden.

Dieſen Herrn Burggraven treffen wir noch weiters auf den Reichstägen an. Denn es findet ſich, daß er auf dem Reichstag geweſen, den Kaiſer Friederich I. im J. 1180. zu **Regensburg** gehalten hat. Eine Urkunde (s) verſichert uns

 hievon

(s) S. Hunds *Metropol. Salisburg. edit. noviſs. Tom. I. pag.* 78. ingleichen Meichelbecks *Hiſtor. Friſing. Tom. I. pag.* 366.

hievon alſo: Fridericus - - Rom. Imperator nouerint uniuerſi, tam præſentis, quam poſt futuræ ætatis fideles Imperii, qualiter dilectus Adilbertus Friſing. Epiſcopus ad Majeſtatis noſtræ præſentiam accedens, humiliter nobis conquerendo ſignificauit, quod nobilis vir, Heinricus de Brunſvvick quondam dux Bavariæ & Saxoniæ, forum in Vergen cum ponte - - deſtruxerit & illud in Villam Munchen violenter tranſtulerit &c. Conſequenter igitur ſuper eadem cauſa a *Principibus curiæ noſtræ requiſita ſententia judicata eſt &c.*

Teſtes hujus rei ſunt
Prædictus Chunradus Archiepiſcopus
Chuno Ratisbonenſis Epiſcopus
Bertoldus Marchio Yſtriæ
Otto Palatinus major
Otto Palatinus junior
Gebhardus Comes de Sulzbach
Fredericus Burcgravius

Item alii teſtes, qui eidem negotio intererant
Diepaldus Patavienſis Epiſcopus
Hainricus Currienſis electus
Gaſſidonius Mantuenſis Epiſcopus
Gotefridus Cancellarius
Rudolfus Notarius
Romanus Præpoſitus Halverſtatenſis &c.
CHVNRADVS PVRCGRAVIVS DE NVRNBERC
Fridericus de Truhendingen & frater ejus Albertus

Amel-

Amelbrecht de Lochhuſen
Hainricus Marſchalchus de Papinham
Burchardus Camerarius &c.

Und endiget ſich: Acta ſunt hec Anno M. CLXXX. - - Datum *Ratiſponae in ſolenni Curia.*

Es wird niemand daran zweiflen, daß der Herr **Burggrav von Nürnberg** um des Reichstags willen nach Regensburg gereiſſet ſeie. Es iſt aber auch gewieß, daß er keinen bloſen Zuſchauer wird allda abgegeben haben.

Und ſo waren die Herren Burggraven von Nürnberg beſtändig auf den Reichstägen zugegen. Damit wir doch noch einen Beweiß aus dem zwölften Jahrhundert vernehmen: ſo findet ſich ein ſolcher unter dem 1199. Jahre. (t)Philippus - - Romanorum Rex - - quod accedentes ad præſentiam noſtram *ſub frequentia Principum apud Nirnberg* Eberhardus venerabilis Abbas in Alderspach - - Teſtes ſunt

Conradus Moguntinus Archiepiſcopus
Wolfgerus Patavienſis Epiſcopus
Otto Friſingenſis Epiſcopus
Ludovvicus dux Bavariæ
Leupoldus dux Auſtriæ
Berchtoldus dux Meraniæ &c.
FRIDERICUS PRÆFECTUS DE NIRNBERG
Diepoldus Lantgrauius de Leuckenberg
Comes Ludvvicus de Oetingen &c.

Acta ſunt hec M C XCIX.

Daß

(t) S. Hund an beregter Stelle.

Daß aber K. **Philipp** zu Nürnberg einen Reichstag gehalten, erhellet ex litteris Principum Alemanniæ ad Innocentium, worinn unter andern ſtehet: nunc deliberatione habita, cum prædicto Domino noſtro Rege Philippo apud Nurenberc ſolennem Curiam celebrauimus. (u) Das Wort Princeps wird, hier und oben, in einem weitläuftigen Verſtand genommen. Es begreifet nicht nur die eigentlichen oben benamten Fürſten, ſondern auch den **Burggraven** von **Nürnberg**, den Landgraven von Leuchtenberg, den Graven von Oettingen und andere mehr, in ſich. Geſezt aber, es wäre ſo deutlich nicht, daß die Herren Burggraven von Nürnberg ſchon um dieſe Zeit auf den Reichstägen erſchienen, und allda Siz und Stimme gehabt hätten: ſo haben wir doch einen andern deutlichern und unwiderſprechlichen Beweiß hierüber aufzuweiſen. Der Kaiſer **Carl** IV. thut dieß. Denn als er im J. 1363. die Herren Burggraven in ihrer Fürſtlichen Würde beſtättigte: ſo verordnet er in der hierüber ertheilten goldnen Bull weiters: Quod ſpectabilis *FRIDERICVS BVRGGRAVIVS NVREMBERGENSIS* hæredes & ſucceſſores ſui Burggravii Nurembergenſes *in perpetuum* illuſtrium Principum Sacri Romani Imperii juribus, dignitatibus, libertatibus & honoribus gaudere &c. & nominatim, quod poteſtatem habeant cum Imperii Sacri Principibus advenire, diffinire & dare

(u) S. Hahns Reichshiſtorie, vierten Theil, S. 53.

& dare juris ſententias ſuper omnibus cauſis & negotiis &c. Die Worte in perpetuum ſind wol zu merken. Es heiſſet nicht in futurum. Denn ſo můſte da ſtehen, wenn die Herren Burggraven noch keinen Siz und Stimme auf den Reichstågen gehabt håtten. Es wird wolbedåchtlich geſezet, in perpetuum, **beſtåndig**, und nicht **ins kůnftige** oder **fůrohin**; damit es nicht gehen ſolte, wie zu Anfang dieſer goldnen Bulle ſtehet: Spectabiles Nurenbergenſes Burggravii ab antiquo tempore nobilitate ſua illuſtribus Principibus (den Kurfůrſten) parificati ſint & fuerint & adhuc in omnibus & ſingulis nobilitate Principum potiantur, (folglich můſſen ſie auch Siz und Stimme auf den Reichstågen gehabt haben) quia tamen nonnulli prædeceſſores eorum hujusmodi libertates & honores in aliqua parte ſic neglexiſſe noſcuntur & eas proſecuti non ſint tali diligentia, quod in hominum communi permanerent notitia, ſicut dignitas & honores officii Burggrauiatus hujusmodi merito requirebant. Und um dieſes leztern Umſtands willen wird nachgehends das in perpetuum geſezet. Es iſt demnach kein Zweifel, daß unſer Herr Burggrav **Friederich** auf dem 1274. von K. Rudolfen zu Nůrnberg gehaltenen Reichstag geweſen; obgleich in den Geſchichtsbůchern und Urkunden nichts davon geſchrieben ſtehet. (x) Warum

(x) Ob derjenige, welcher in den Urkunden, die auf Reichstågen ausgefertiget worden, unter die Zeugen geſezet iſt, auch

Warum man dieſen Reichstag angeſtellet, das iſt bereits geſaget worden. Weder der König von Böhmen, noch der Herzog Heinrich von Baiern erſchienen. Und deswegen wurde ein anderer Reichstag zu **Würzburg** beſtimmet. Als ſie aber hier wieder nicht erſchienen: ſo wurden ſie nach **Augsburg** (y) citiret. Denn es war gewöhnlich, daß widerſpänſtige Reichsſtände zuvor **dreimal** citiret wurden, ehe die Reichsacht wider ſie ergienge. Deswegen muſten allemal ſo viel Reichstäge angeſezet werden. Folglich muſte man auch hier drei Reichstäge, nämlich zu **Nürnberg**, **Würzburg** und **Augsburg** anſtellen. Nur fraget ſich es noch: Ob der K. **Rudolf** auf dem Reichstag zu Nürnberg verordnet, daß künftig die Reichsſazungen und andere Urkunden ſolten in deut-

auch Siz und Stimme allda gehabt, ſoll unten beantwortet werden.

(y) Denn ſo berichtet der Anonymus Leobienſis in des Herrn P. Pezens *Script. Rer. Auſtr. Tom. I. pag.* 841. De curiis Rudolfi Regis Romanorum ſolennibus &c. Ao. 1274. Rudolfus Rex venit Spirenſium civitatem, ubi conuocatis Nobilibus præcepit, ut ea, quæ ad Imperium ſpectant, abducta & ſublata indebite non differant reſignare. Deinde in vrbem Nuerenberg curiam præconizat, ad quam Regni Proceres, Prælati, Nobiles conuenerunt, ibique de pace terrarum, de feodis ac aliis diuerſis caſibus leges ſtatuit - - - - Ad hanc curiam venit Fridericus Archiepiſcopus Salzburgenſis ſuscipiens a Rudolpho ſua Regalia. Super quo indignatus Otokarus Capitaneo ſuo Militi mandat, ubicunque Epiſcopium deuaſtari - - Philippus vero Ducis Philippi - - ad curiam Regis venit, & ibidem terras Karinthiam & Carniolam ſuscepit de manu regis in feodo, ſicut fieri eſt conſuetum. Ottokarus Rex & Hainricus dux Babarie non comparentes ad proximam curiam in Herbipolim orientalis Franciæ Ciuitatem primariam citantur. Hic, quia prædicti Principes non fuerant, tertius eis dies ad curiam tertiam indicitur in Auguſtam Vindelicorum Rhætiam.

Digitized by Google

deutſcher Sprache ausgefertiget werden? So giebet man insgemein vor. Und hat ſolches erſt neuerlich der Herr Iohannes ab Indagine oder der Herr Hofrath von **Falkenſtein** zu behaupten geſuchet (z). Allein man darf dieſer Erzählung nicht ſchlechterdings Beifall geben. Das Chronicon bei dem Herrn P. **Pezen**, (a) auf das man ſich insgemein berufet, ſezet nur, vt fertur. Mithin iſt auf dieſes Zeugnis nicht viel zu bauen. Denn wenn man vt fertur ſezet: ſo kann eine Sache wahr und nicht wahr ſein. Darnach zeugen auch die vielen Urkunden, welche vom K. Rudolf in lateiniſcher Sprache ausgefertiget worden, daß er dieſe Verordnung nicht habe ergehen laſſen. Der Kaiſer wird ja nicht wider ſeine eigene Verordnung gehandelt haben. Wenigſtens ſind die Urkunden, welche dieſer Kaiſer den Herren Burggraven zu Nürnberg geben laſſen, alle in lateiniſcher Sprache geſchrieben. Und obgleich einige hier und da deutſch zu finden: ſo iſt doch gewieß, daß es Uberſetzungen ſind. Es haben auch unſere Herren Burggraven ihre Briefe beſtändig in lateiniſcher Sprache ausfertigen laſſen. Die andern wenigen deutſchen Urkunden, welche von dieſem Kaiſer anzutreffen, (b) beweiſſen das Vorgeben

(z) In der alſo betitelten grundhaltenden Beſchreibung des Reichsſtadt Nürnberg S. 339.

(a) An erſt beregter Stelle. Hier ſtehet alſo: Statuit etiam, ut fertur, (in Curia Norimbergenſi) quod propter communem intelligentiam obſcuræ Latinitatis priuilegia & litteræ de cætero vulgariter conſcribantur, quod patet ex eo, quod ante ſua tempora nullæ litteræ vulgariter ſcriptæ reperiuntur de negotiis & contractibus quibuscunque.

(b) Nach dem Zeugniß des höchſtanſehnlichen Kaiſerl. und des Reichs

geben auch noch nicht. Zwar ſtehet im **Goldaſt** ein Edict von dem Kaiſer Rudolſen, daß omnia mandata, edicta, priuilegia, pacta dotalia, contractus & id genus alia ſcripta & inſtrumenta in Theutonica lingua & non ut antea in Latina concipiantur. Allein, da bereits erwieſen, daß dieſes Edict ein Gedicht ſeie: ſo iſt weiter nichts darauf zu bauen. (c) Aber ſolte denn an dieſem Vorgeben gar nichts ſein? Cruſius will es beſſer wiſſen, was der Kaiſer für ein Gebot in dieſer Sache habe ergehen laſſen, wenn er ſchreibet: Rudolphum iuſſiſſe, ne amplius litteras contractuum Notarii Latine ſcriberent, ſed Germanice. Multos enim ſimpliciores plebis ante deceptos fuiſse (d) Der Nürnbergiſche Geſchichtſchreiber **Meiſterlein** aber erzählet in ſeiner Chronic von Nürnberg (e) die Sache alſo: Denique idem Rudolphus, cum multa imperio adjeciſſet ſuamque genealogiam mirifice ſublimaſset, rurſus curiam omnium Principum Nevvronbero indixit (Anno 1285.) Inqua ſolemni decreto interpoſito, ad litteræ contractuum, obliga-

Reichs Cammergerichts Aſſeſſorn Freiherrn von Gudenus, in der grundgelehrten Vorrede zur *Sylloge var. diplom. pag.* 3.

(c) An beregter Stelle S. 311.

(d) In den *Annal. Suev. Part. III. Lib. III. C. I. p.* 134.

(e) In *Ludvvigs Reliqq. MSS. Tom. VII. pag.* 66. §. 4. Zwar findet ſich, daß K. Rudolf ſeinen erſten Reichsabſchied 1287. zu Würzburg in deutſcher Sprache aufgerichtet hat; S. Pfeffingern in *Vitrar. illuſtr. Tom. I. pag.* 163. Allein, dieß iſt nichts beſonders. Von den vorhergehenden Kaiſern hat man auch ſchon Abſchiede, die in deutſcher Sprache ausgefertiget worden.

obligationum, feudorum, teſtamentorum, omnium denique negotiorum, ſicut hactenus *latine* ex inſtitutione Romanorum, ita de coetero germanica teutonicaque lingua dictata, *literis* tamen *rotis* repertis conſcriberentur, robur ejus tribuens ac confirmationem. Quo factum eſt, ut idioma noſtrum perpolitum inciperet fieri, leges, iura, ſacram denique theologiam in eam transferri. Denique in ſuo imperiali conſiſtorio Nevvronbergæ notabiliores civitates in præclaros evaderet oratores, qui lucide, ornate, polite, in omni genere dicendi perſuadere ſcirent, præ coeteris tunc mortalibus. Quod decretum, quantum attulerit reipublicæ totius germaniæ, conſiderationi ſtatui relinquendum lectoris. Id tamen affirmauerim, tunc Italorum garrulitatem dicacitatemque non minimam incepiſse habere jacturam. Concluſa ſunt hæc hic Nevvronbergæ an. 1283. & plane ordinate conſcripta in monaſterio Noricenſi *Walbaco*, quod fundatum eſt a *Landgrauio* de *Steffingen*, non invenies aliquas noſtro in idiomate literas ſigillis roboratas, quæ hoc tempus tranſcendant. Inzwiſchen verdienet Cruſius den mehreſten Beifall. Es iſt ganz gewieß, daß der K. Rudolf wegen der deutſchen Sprache auf dem Reichstag zu Nürnberg hat eine Verordnung ergehen laſſen. Nur hat ſie den Kaiſer nicht ſelbſt, vielweniger das ganze Reich, betroffen. Vielmehr ging dieſer Befehl die Reichs-

G ſtädte,

BSB MÜNCHEN

Digitized by Google

ſtädte, inſonderheit aber die Stadt Nürnberg an. Es iſt deswegen zwar kein Beweiß zu führen; inzwiſchen aber ergiebet ſich dieſes auß einem andern Umſtand. Das vornehme Geſchlecht der Herren **Holzſchuher** in Nürnberg hat zu ſeinen unverwelklichen Ruhm, mit groſen Koſten, durch den gelehrten Herrn Prof. **Gatterer** am daſigen Egidien Gymnaſio, Hiſtoriam illuſtris Gentis Holzſchuherianæ, ſchreiben laſſen. Dieſes koſtbare Werk iſt mit einem Codice diplomatico gezieret, wodurch es um ſo gemeinnüziger wird; weil durch dieſe vielen Urkunden die deutſchen Alterthümer, Rechte und Gewohnheiten, können ungemein erläutert werden. Und auch daraus erlernet man, was etwan der K. **Rudolf** in mehr gedachter Sache mag für einen Befehl haben ergehen laſſen. Alle Urkunden, die im gedachten köſtlichen Werk vor K. **Rudolfen** anzutreffen, ſind in lateiniſcher Sprache ausgefertiget. Aber von dieſen Kaiſer an erſcheinen ſie alle in deutſcher Sprache. Und ſind es Verträge, Teſtamente, Kaufbriefe u. d. welche die geſamte Stadt Nürnberg betreffen. Aus dieſen Umſtand iſt zu ſchlüſſen, daß der K. Rudolf, dem gemeinen Volk zum Beſten, einen Befehl habe ergehen laſſen, dergleichen Briefe in deutſcher Sprache auszufertigen. Es iſt dieß eine Muthmaſſung. Ein jeder behält die Freiheit zu glauben, was er will.

§. 11.

Burggrav Friederich wird vom K.

Als der Reichstag zu Nürnberg vorbei war; ſo hatte unſer Herr Burggrav eine beſondere Ehre.

Er

Rudolfen im J. 1274. auf ſeiner Nebenreſidenz zu Radolzburg beſuchet, und belehnet in deſſen Gegenwart Heermann und Siegfried genant die Ebner mit einem Burgleben zu Wöhrd.

Er wurde vom K. Rudolfen auf ſeiner Nebenreſidenz zu Radolzburg, ohnweit Nürnberg, beſuchet. Der Herr Burggrav belehnte gegen das Ende des 1274. Jahrs, Herrn Heermann und Siegfried genant die Ebner von Nürnberg mit einem Burglehen in dem Burggrävlichen Dorf Wöhrd, welches nun eine Nürnbergiſche Vorſtadt iſt, und da in dem hierüber ausgefertigten Lehenbrief es unter andern heiſſet, es ſeie dieß in præſentia Sereniſſimi Domini noſtri RVDOLFI Romanorum Regis zu Radolzburg geſchehen: ſo dürfen wir um ſo weniger zweifeln, daß dieſer glorwürdige Kaiſer unſern Herrn Burggraven auf gedachten Schloß beſuchet hat. Und es iſt kein Zweifel, daß dieſer Kaiſer ſchon vorher, als Grav von Habsburg, wird mehrmalen auf dieſen überaus angenehmen Schloß geweſen ſein. Wir halten uns aber bei dieſem Umſtand nicht länger auf. Wir wollen jezt gedachten Lehenbrief vernehmen, an dem uns mehr gelegen iſt. Vor allen iſt zu erinnern, daß er in lateiniſcher Sprache ausgefertiget worden. Es geſchahe dieß gleich nach dem Reichstag zu Nürnberg. Es geſchahe dieß noch dazu in Gegenwart des Kaiſers. Hätte nun dieſer den Befehl gegeben, es ſolten künftig alle Briefe in deutſcher Sprache ausgefertiget werden: ſo würde unſer Herr Burggrav gewieß nicht wider dieß Gebot und noch dazu in Anweſenheit des Kaiſers gehandelt haben. Mithin iſt dieſer Lehenbrief ſchon allein im Stande, den Ungrund von gedachter angeblicher Kaiſerlichen Verordnung darzuthun. Wir wollen dieſe ſehr merk-

würdige Urkunde jezt leſen, und ſodann darüber einige Betrachtungen anſtellen.

Fridericus Dei gracia Burggravius Senior de Nuremberch univerſis preſentem literam vel viſuris vel audituris cupimus eſſe notum, quod in *preſencia Sereniſſimi Dni. noſtri RVDOLFI Rom. Regis, fidelibus* noſtris *Hermanno* & *Sifrido* cognomine *Ebener*, civibus in Nurenberch, cum conſenſu kariſſime filie noſtre, Marie de Ottinge, manſionem caſtrenſem in villa noſtra *Werth* in pheodum conceſſimus ſub hac conditione, ut in *caſtro noſtro*, *nunc* ibidem *ædificandum*, unam aream & aliqua ædificia ad propugnandum neceſſaria erigant & deputavimus pro pheodo caſtrenſi prefatis Hermanno & Sifrido, XXIIII. libr. den. monete Nurinberch. de reditibus noſtris dicte Ville ſingulis annis & quidem his terminis, videlicet in feſtivitatibus beate Walpurgis & beati Michaelis colligendas. Ad cujus rei confirmationem preſentem paginam conſcribi & ſigillis noſtro videlicet & filie noſtre Marie iuſſimus communire. Nos vero *Maria* Dei gracia *Comitiſſa de Ottingen* recognoſcimus, nos ad hoc per omnia conſenſum noſtrum dediſſe. Acta ſunt hec & data in caſtro noſtro *Kadelspurch* IX. Kal. Ian. Anno Domini M. CC. LXX. quarto. Teſtes autem hujus rei ſunt:

Nobiles

Digitized by Google

Nobiles Viri

Ludvvicus Comes de Otingen
Hainricus Comes de Chaſtel, filii noſtri,

Milites

Arnoldus Dapifer de Hohenecke
Burchardus de Vendebach & filius ejus.
Hermannus de Lebezingen
Ramungus de Camerſtein
Dietericus de Willehelmsdorf
Arnoldus de Seckendorf
Heinricus de Monte
Hermannus de Lapide
Fridericus de Linde
Gerungus Pincerna de Oringe
Chunradus de Wallsperg (Wallersberg)
Iohannes de Iſenheim
Conradus Sculteтus Nuremberg.
Fridericus Holzſchucher
Conradus Stromayr
& alii quam plures.

§. 11.

So lautet unſere merkwürdige Urkunde. Wir dürfen ſie nicht verlaſſen, ohne ſie zuvor in eine reife Erwägung gezogen zu haben. Vor allen müſſen wir nachfragen: woher es gekommen, daß des glorwürdigen K. Rudolfs in dem Lehenbrief Meldung geſchehen. Er ſtehet nicht unter den Zeugen. Und dieß ſchickte ſich auch nicht; weil höhere bei den Handlungen der niedern keine Zeugen abgaben. Es iſt zuvermuthen, daß noch viele andere

Erläuterung dieſes Lehenbriefes.

andere vornehme Herren des Reichs werden damals zu Kadolzburg geweſen ſein. In der Urkunde werden ſie nicht namhaft gemachet. Es war auch dieß nicht ſchicklich, und zum Theil auch unnöthig. Es war unnöthig, die andern damals zu Kadolzburg gegenwärtig geweſenen vornehmen Herren namhaft zu machen, weil ihnen dieſer Handel nichts anging. Es war genung, daß die beiden Tochtermänner des Herrn Burggravens, die Herren Graven von Oettingen und Caſtell, als Erben des Burggravthums und der übrigen Burggrävlichen Herrſchaften, und ſo auch die Burggrävlichen, ingleichen andere zu Oettingen und Caſtell gehörige Miniſteriales, als Zeugen angeführet wurden. Denn dieſen war gedachte Belehnung vor allen zu wiſſen nöthig. Warum man aber des Kaiſers Meldung gethan, das iſt nun die Frage, worauf noch mus geantwortet werden. Mit völliger Gewießheit kann dieß nicht geſchehen. Man mus alſo nur rathen. Unſer Herr Burggrav wolte in ſeinem Dorf zu Wörth, ganz nahe an der Stadt Nürnberg, ein Schloß erbauen. Und dazu hatte er vermuthlich eine Kaiſerliche Erlaubnis nöthig; obgleich dieſes Dorf auf dem Burggrävlichen Territorio lag. Vielleicht ſoll der Umſtand: in præſentia ſereniſſimi Domini noſtri Regis, die Kaiſerl. Erlaubnis andeuten. Denn hat der Kaiſer gelitten, daß in ſeiner Gegenwart der Herr Burggrav einigen Perſonen ein Burglehen im gedachten Dorfe, und dazu eine Wohnung in dem neu zu erbauenden Schloſſe verleihet; ſo hat er damit die Erlaubnis ertheilet,

ein

ein Schloß in Wörth errichten dürfen; wenn anders eine Kaiſerliche Erlaubnis dazu nöthig geweſen. Dieſes neue Schloß war gleichſam eine Citadell von der Stadt Nürnberg, und vermuthlich hat man es um des Königs von Böhmen willen erbauet. Der Kaiſer wird ſchon zuvor geſehen haben, daß dieſer König nicht mit guten zum Gehorſam zu bringen, und daß es deswegen zum Krieg kommen würde. Damit nun die Stadt Nürnberg, welche Böhmen ſo nahe gelegen, in Vertheidigungsſtande geſetzet würde; ja, damit ſelbſt das Reſidenz Schloß unſers Herrn Burggravens mögte in einige Sicherheit geſezet werden: ſo kann es ſein, daß man deswegen in dem Burggrävlichen Ort Wörth ein veſtes Schloß erbauet, und mit Burgmännern verſehen hat. Ich ſage mit Fleiß es kan ſein; denn ich gebe dieß für eine bloſe Muthmaſſung aus. Inzwiſchen erhellet doch aus dieſem Umſtand, daß unſer Herr Burggrav in Wörth, das damals ſchon ganz nahe an Nürnberg lag, müſſe die hohe Jurisdiction gehabt haben. Denn wäre dieß nicht geweſen, hätte ein anderer die Territorialgerechtigkeit allda gehabt: ſo hätte er kein Caſtrum daſelbſt errichten dürfen. Was der K. Rudolf im J. 1279. mit Genehmhaltung der Reichsſtände, veſt geſetzet, quod nullus homo, qualiscunque conditionis extiterit, in alicuius Comitis Comicia Caſtrum vel munitionem aliam qualemcunque conſtruere debeat, niſi prius ipſius Comitis ſuper eo requiſito bene placito & obtento - das galt ſchon im J. 1274.

als der Herr Burggrav Friederich ein Schloß zu Wörth erbauete. In und um Nürnberg war damals kein Comes oder Landesherr, als unſer Herr Burggrav. Dieſer hatte die Comiciam Burggraviæ, oder die hohe Jurisdiction, die zur Kaiſerlichen Burg nach Nürnberg gehörte. Er beſaß dieſe, nicht als Perſonelwerk; ſondern als ein Lehen, womit er von dem Reiche beliehen war. Das Dorf Wörth gehörte auch mit zur Comicia Burggraviæ, darinn unſer Herr Burggrav nicht nur das Dominium vtile ſondern auch das Dominium directum hatte; weil er vom Kaiſer und dem Reiche, laut des im zweiten Verſuch S. 609. beigebrachten Lehenbriefs, damit beliehen war. Folglich hat unſer Herr Burggrav nicht nöthig gehabt, von einem andern Herrn die Erlaubnis, zur Erbauung eines Schloſſes, ſich zuerbitten. Dieſes Schloß iſt auch wirklich erbauet worden; wie denn ſolches bis auf den heutigen Tag noch in Wörth ſoll zu ſehen ſein.

§. 12.

Was es mit den Burglehen für eine Bewandnis ehehin gehabt.

Und dieß war das erſte, das bei dieſer Urkunde zu erinnern war. Wir bemerken iezt noch andere Umſtände dabei. Einmal iſt in Erwägung zu ziehen, daß unſer Herr Burggrav ein Burglehen ertheilet, oder eigentlicher zu reden, er giebt ſeinen getreuen Heermann und Siegfried, mit dem Zunamen Ebner, einen Schein, daß ſie in dem nun zu erbauenden Schloß in Wörth eine Burgwohnung (Manſio caſtrenſis) von ihm zu Lehen und zwar zu Burglehen empfangen, mit dem

dem Beding, daß ſie dieſe Manſionem caſtrenſem, nebſt andern Verthaidigungswerken, erſt erbauen ſolten; dergleichen Exempel man in der Hiſtorie häufig findet. Dieſes feudum caſtrenſe ſcheinet alſo feudum caſtrenſe oblatum zu ſein, und worinn gedachte Herren, **Heermann** und **Siegfried** genant **Ebner**, müſſen eine beſondere Ehre geſuchet haben. Ja, es veroffenbaret ſich hieraus, daß dieſe beiden Herren, unſern Herrn Burggraven müſſen mit ganz andern Augen angeſehen haben, als womit ihn die Nürnbergiſchen Geſchichtſchreiber insgemein zu betrachten belieben. Denn wäre unſer Herr Burggrav ein ſo ſchlechter Herr geweſen: ſo würden ſie keine Burglehen von ihm angenommen haben; ia unſer Herr Burggrav hätte auch kein Burglehen geben können. Denn dieß war nicht iedermanns Ding. (f) Inzwiſchen durften beide Herren die Burglehendienſte nicht umſonſt verſehen. Sie bekamen iährlich vier und zwanzig Pfund Pfennige Nürnberger Münze; davon ſie die Helfte zu Wallburgis, die andere aber zu Michaelis von den Burggrävlichen Einkünften in Wörth zu erheben hatten. Scheinet gleich dieſes eine geringe Lehnung geweſen zu ſein: ſo war ſie doch in ſelbiger Zeit, da das Geld rar, und hingegen alle Gütter überaus wolfeil waren, groß. Und in den Augen gedachter Herren Ebner mus ſie auch nicht klein geweſen ſein; weil ſie ſich zu dieſen Burgdienſten, gegen dieſe

G 5 iähr-

(f) S. den zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte S. 712.

iährliche Lehnung, ſonſt nicht würden verſtanden haben. Unten ſoll von dem Werth dieſer vier und zwanzig Pfund Pfennige mehr geredet und ſelbige nach dem heutigen Gelde beſtimmet werden.

§. 13.

Warum Heermann und Siegfried Ebner Fideles Burggravii genennet werden.

Jezt ſtellen wir noch ein und andere Betrachtung an, welche inſonderheit die Worte Fideles, cognomine Ebener, und Cives in Nurenberg betreffen. Einmal bezeuget das Wort Fideles, daß dieſe Herren ſchon zur Treue gegen unſern Herrn Burggraven verpflichtet geweſen, und von ihm bereits einige Lehen beſeſſen haben. Wir dürfen hieran um ſo weniger zweifeln, da bereits im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Hiſtorie (g) unter dem 1272. Jahre, Sifridus dictus Ebener unter den Burggrävlichen Miniſterialibus und Militibus geſtanden. Als wodurch ganz deutlich am Tage geleget wird, daß dieſer Sifridus Ebner, ein Burggrävlicher Dienſtmann geweſen, der von dem Herrn Burggraven mit Güttern beliehen war, und dafür er Kriegsdienſte und auch wol Hofdienſte verrichten muſte. Worinn aber dieſe Lehen beſtanden, oder wo ſie gelegen geweſen, kann hier nicht beſtimmet werden. Vermuthlich wird man zu Nürnberg in dem groſen Urkundenſchaz, welchen das Hochadeliche Ebneriſche Hauß verwahret, die beſte Nachricht davon finden. Und es wäre ſehr zu wünſchen, daß dieſe alten Briefe und Nachrichten aus ihrer langen

(g) Auf der 568. Seite.

gen Geſangenſchaft befreiet, auch dadurch den Motten entriſſen, und die Welt damit erfreuet würde; als worinn das Hochadeliche **Holzſchuheriſche Hauß**, zu ſeinen unverwelklichen Ruhm, allen vornehmen Familien zu Nürnberg, mit einem nachahmungswürdigen Beiſpiel vorgegangen iſt. Denn wenn eine Urkunde tauſendmal abgedrucket iſt: ſo gehet ſie nicht ſo leicht zu ſchanden oder verloren, als wenn ſie nur einmal da iſt.

§. 14.

Wir betrachten nun den Zunamen dieſer beiden Herren, welche Burgmänner bei unſern Herrn Burggraven geworden. Sie ſchreiben ſich nicht **von**, wie ſonſt andere von der Ritterſchaft, oder von dem niedern Adel gethan, und dieß ſcheinet nicht adelich zu ſein; zumal, da ſie Cives in Nurenberg genennt werden. Uber den lezten Punct iſt bereits im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte (h) ausführlich geredet worden. Jezt ſage ich nur noch ſo viel, daß da dieſe Herren **Ebner**, Burglehen bekommen, und dabei Miniſteriales und Milites Burggravii genennet werden, man dadurch ſchon überzeuget werde, daß ſie nicht von dem gemeinen Pöbel geweſen. Das Wort Miles mag nun eine ſolche Perſon bedeuten, die zum Ritter geſchlagen iſt, oder einen **Vaſallen**, als in welchem Verſtand dieß Wort gar oft gebrauchet wird, ſo wie auch das Wort Miniſterialis eine Perſon andeutet, die Dienſte thun mus

Warum ſie ſich nicht von geſchrieben.

Was Miles und Miniſterialis ehebin bedeutet.

(h) Auf der 707. Seite.

mus, es ſeie nun bei Hofe oder im Felde, oder an beiden Orten zugleich: ſo veroffenbaret ſich dadurch, daß gedachte beide Herren keine gemeine Bürger von der Stadt Nürnberg geweſen. Geſezt, ſie wären es geweſen: ſo wird unſer Herr Burggrav ia nicht die ſchlechteſten Bürger der Stadt Nürnberg zu ſeinen Burgmännern genommen haben. Sie müſſen ſolche Vorzüge an ſich gehabt haben, wodurch unſer Herr Burggrav angelocket worden, ſie in dergleichen Ehrenſtellen, wodurch man, nach heutiger Art zu reden, geadelt wurde, ſezen zu können; ohne ſeinen andern Lehenleuthen von der Ritterſchaft dadurch Tort zu thun.

Kurz zu ſagen: die Herren Ebner waren ſchon damals Rittermäſig, oder wie man ſonſt geſprochen, ſie waren **Wappengenoßen** oder Armigeri. Denn nur dieſe wurden zu Burglehen und andern Kriegsdienſten gelaſſen. Der **Bürgerliche Titel** iſt gar nicht nachtheilig. Denn ſonſt ſtünde er nicht in unſern Lehenbrief. Vielmehr iſt daraus zu ſchlüſſen, daß er Ehren halben dahin geſetzet worden. War nun dieſes gewieß; waren die Herren **Ebner** ſchon damals, wie erſt erwieſen worden, Rittermäſig, und wovon auch ihre Ritterlichen Namen, **Heermann** und **Siegfried**, einigermaſſen zeugen: ſo iſt es wol gefehlet, wenn der ſel. Herr Prof. **Schwarz** (i) zu Altdorf gegeſchrieben: Vnde facile intelligas, hunc ſeniorem Bigenotum - - - iam tum equeſtrem

(i) In der Commentat. *de Vita beati Hieronymi Ebneri duumviri quondam reipublicæ Norimberg. primarii*, pag. 8.

ſtrem dignitatem, cum hac Familia conjunctam fuiſſe. Es ſcheinet, als wenn der Herr Profeſſer mit dieſen Worten ſagen wolte, es hätte dieſer Herr **Bigenot Ebner** am erſten die Ritterliche Würde auf ſein Hauß erblich gebracht. Denn ſo verſtehe ich das Wort conjunctam. Iſt das die Meinung dieſes Geſchichtſchreibers geweſen: ſo iſt es ein Verſehen. Die Ritterwürde war durchaus nicht erblich. Sie wurde nur dem zu Theil, der ſich im Krieg tapfer gehalten. Daher findet man mehr als ein Exempel, daß zwar der Sohn ein **Ritter** genennet wird der Vatter aber dieſen Titel nicht bekommet; ſondern nur Armiger heiſſet, und warum? Weil er vermuthlich ein Stubenbruder, oder nach damaliger Art zu reden, ein **Bernhauter** (k) geblieben; oder ſonſt verhindert wurde, in Krieg zu ziehen und ſich hervorzuthun. So findet man auch das Gegentheil. Man findet, daß der Vatter zwar ein Miles oder Ritter geweſen; der Sohn aber dieſer Ehre nicht theilhaftig geworden. Da nun der obige Herr **Siegfried Ebner** ſchon im J. 1270. Miles betitelt wird (l): ſo folget, daß er aus einem ſolchen Hauße entſproſſen geweſen, das der Ritterwürde fähig war. Weil ſonſt niemand zu dieſer Ehre gelaſſen worden, wenn er nicht aus einem Rittermäſigen Geſchlechte herkam. Wie-

(k) Unſere Alten ſchliefen insgemein nicht auf weichen Betten, wie wir, ſondern auf Bernhauten. Wer nun gern und viel auf Bernhauten lag, oder ſchlief, den nennte man einen Bernhauter.

(l) Siehe den zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Hiſtorie S. 568.

Wiewol man auch Exempel findet, daß man von dieſer Regel eine Ausnahme gemachet. Will aber der Herr Prof. Schwarz mit angezogenen Worten ſo viel ſagen, der Herr Bigenot Ebner ſeie unter allen Herren Ebnern, die vorher gelebet, am erſten Rittermäſig oder fähig gemachet worden, Ritterliche Waffen tragen zu dürfen: ſo iſt auch dieſes gefehlet. Denn unſere Urkunde bezeuget ganz deutlich, daß die Herren Ebner dieſe Ehre bereits im dreizehenden Jahrh. genoſſen haben. Denn zu Burglehen Dienſten wurde niemand gelaſſen, wenn er ſich nicht in berührten Umſtänden befunden. Nicht zu gedenken, daß der Herr Siegfried Ebner, Miles Burggravii ſchon im Jahr 1270. betitelt worden.

§. 15.

Wer ſich ehehin von geſchrieben.

Eben ſo wenig iſt auch der Zuname Ebner bedenklich. Einmal ſind damals die Zunamen unter dem niedern Adel nicht ungewöhnlich geweſen. So dann hat es gar nichts auf ſich, daß dieſe Herren hier nicht **von** genennt werden. Man verräthet ſeine Unwiſſenheit, wenn man glaubet, wer ſich nicht **von** geſchrieben oder genennt, der iſt nicht gut von Adel geweſen, daß ich mit der heutigen Sprache rede. Es iſt gewiſſer als gewieß, daß dieſe drei Buchſtaben, nämlich **von**, damals nicht geadelt, nichts gegeben und nichts genommen haben; oder kurz zu ſagen, kein Ehrenwort geweſen, ſondern jeder Bauer ſich **von** genennt hat, und zwar zu der Zeit, da es noch keine beſtändige Zunamen gegeben. Es ſoll dieß etwas deut-

Digitized by Google

deutlicher gemachet werden. Zu der Zeit, da die Lehen noch nicht erblich waren, und es noch keine Zunamen gab (denn dieſe waren ehehin nicht gewöhnlich) ſchrieb und nennte ſich ieder Bauer, ſo gut von dem Orte, wo er wohnete, als auch ſein Herr, dem der Ort zuſtunde. Ein Exempel ſoll dieß deutlich machen. Bei Nürnberg liegt ein Ort, Namens **Gründlach.** Es wohnten dort einige Bauren, die Hannß, Georg und Friz hieſſen. Keinen Zunamen hatten ſie weiters nicht. Wenn ſie nun an einen Ort kamen, und man ſie fragte, wer ſie wären: ſo hieß es: ich bin der Hannß **von Gründlach**, der Georg **von Gründlach**, u. ſ. w. Ja, wenn ſie Zeugen in den Urkunden oder ſonſt abgeben muſten: ſo ſchrieben ſie ſich wieder **von** Gründlach. Mithin ſchrieben ſie ſich ſo gut **von** Gründlach, als der Herr dieſes Orts ſelbſt; nur mit dem Unterſchied, daß ſie nicht Herren von dieſem Orte waren. Als die Lehen erblich wurden, und die Adelichen, oder die von der Ritterſchaft, ſich aus dieſen Urſachen von einem Orte beſtändig ſchrieben: ſo hörte dieß auf, und die Bauren, nebſt andern die nicht von Ritterſchaftlichen Familien waren, gaben ſich oder bekamen Zunamen. Und da finden ſich ſehr viele Familien, die ihre Zunamen von dem Ort erhielten, wo ſie ehehin wohneten. Man hengte nur die Endigung er an. Als **Pfeffinger**, von der Stadt **Pfeffingen**; **Memminger** von der Stadt **Memmingen**; **Nürnberger** von **Nürnberg**, **Jaxtheimer** von **Jaxtheim**, und viele hundert andere mehr. Man kann daher ganz richtig

Woher die Zunamen entſtanden.

richtig ſchlüſſen, daß wenn eine Familie ihren Zunamen von dieſer und jener Stadt oder Orte hat, ihr Stammvatter aus dieſer Stadt oder Orte gebürtig geweſen. Die andern bekamen die Zunamen von ihrer Perſon oder Leibesgeſtalt. Waren ſie groß: ſo hieß man ſie groß, und der Zuname blieb der ganzen Familie. Waren ſie klein: ſo bekamen ſie den Zunamen klein, welcher nachgehends der ganzen Familie gegeben wurde. Andere von den Handwerkern, das ihr Stamvatter getrieben; Als Fleiſcher, Steinmez, Schneider, Müller, Beck ꝛc. So daß man ganz ſicher ſchlüſſen darf, daß diejenigen Familien, welche dieſe Zunamen haben, deren Stamvätter ſind gewieß Schneider, Müller, u. ſ. w. geweſen. Darnach ſind aus vielen Taufnamen, auch Familiennamen entſtanden. Als Eckert, Göz, (Gottfried) Diez (Dietrich) Heinz (Heinrich) Luz, (Ludwig) u. d. m. Wiederum andere haben ihre Zunamen von der Geſichtsfarbe bekommen. Als Schwarz, Roth Braun, Weiß ꝛc. Mehr will ich nicht hinzu. Es wird ohnehin in einen beſondern Buch von den Zunamen der Deutſchen ausführlich gehandelt. Jezt iſt nur noch ſo viel zugedenken, daß die von der Ritterſchaft ſich meiſtens von den Orten ſchrieben, den ſie zu Lehen hatten. Es geſchahe aber auch, daß ſich zweierlei, auch wol mehr Familien, von einem Orte ſchrieben und doch nicht mit einander verwand waren. So ſtehet z. E. in des vortreflichen Kaiſerl. Camergerichts Aſſeſſern

Frei-

Digitized by Google

Freiherrn von Gudenus in einer Urkunde vom J. 1152. (m) Teſtes ſunt &c.

De Miniſterialibus

Regenbodo de Lobtenburg
Arnoldus & frater ipſius Heinricus de Lobtenburg
Ortliebus de eadem Villa.

Hier haben wir drei Perſonen von der Ritterſchaft, oder nach heutiger Art zu reden, drei Edelleuthe, die ſich alle drei von einem Orte ſchrieben, und doch nicht mit einander verwand waren; wie man ganz handgreiflich ſiehet. Weil ſie aber alle drei an dieſem Orte, Schlöſſer und Unterthanen hatten, auch daſelbſt wohneten: ſo nennten und ſchrieben ſie ſich alle drei von Lobdenburg. Mehr will ich iezt nicht hinzuthun; indem ich dieß ohnehin an einem andern Orte weitläuftig ausführe. Jezt wollen wir wieder an unſere Herren Ebner gedenken. Der niedere Adel oder die Ritterſchaft, ſchrieb ſich gedachter Maſſen von dem Orte, wo ſie wohnte. Dieß aber ging mit den Herren Ebnern, und andern vornehmen Familien zu Nürnberg, nicht an. Sie wohneten alle zu Nürnberg. Mithin hätten ſie ſich alle von Nürnberg ſchreiben müſſen. Aber, was für Unordnung und Verwirrung würde unter dieſen Familien entſtanden ſein, wenn ſie ſich alle von Nürnberg genennet und geſchrieben hätten. Dieſer Umſtand verhinderte demnach dieſe adelichen Fami-

(m) In der Sylloge Var. diplom. pag. 13.

Digitized by Google

Familien, daß ſie das nun gewöhnliche Ehrenwort von nicht, wie der Landadel gebrauchen, ſondern, um ſich von einander zu unterſcheiden, ganz andere Zunamen ſich geben muſten (n), nach deren Urſprung und wahren Bedeutung, am beregten Orte ſoll geforſchet werden. Folglich war es unſern Herren Ebnern, die hier mit einem Burglehen beliehen worden, gar nicht nachtheilig, daß ſie einen bürgerlichen Zunamen gehabt, und nicht von genent worden. Der Herr Burggrav hätte ſie auch ſonſt nicht zu ſeinen Burglehenleuthen angenommen. Die andern Burggrävlichen Vaſallen hätten auch keine Dienſte mit ihnen gethan.

§. 16.

Warum die Grävin von Oettingen zu obiger Belehnung ihre Einwilligung gegeben?

Jezt rucken wir weiters fort und kommen auf die Zeugen, welche am Ende dieſes Lehenbriefes namhaft gemachet worden. Und damit beſchlüſſen wir die Erläuterung über dieſen Lehenbrief. Vorher ſtehet die Einwilligung der Frau Grävin Maria von Oettingen. Warum dieſe nöthig geweſen, das iſt ſchon im zweiten Verſuch angezeiget worden (o). Nämlich ſie und ihre Erben, männund weiblichen Geſchlechts, ſind im J. 1265. von

(n) Daher rühret es auch, daß zahlreiche adeliche Familien zu Nürnberg ſich durch ihre Wohnung unterſcheiden muſten, um keine Verwirrung anzurichten. So leſen wir in Sr. Excellenz des Herrn geh. Rath von Jung *Miſc. Tom. I. pag.* 35. Heinrich Holzſchuher *am Salz-Markt*; *pag.* 36. dictus Holzſchuher *in foro feni*; pag. 37. Friz Holzſchuher *an der Bruck*. Welches alles deswegen geſchehen, damit ſich dieſes zahlreiche vornehme Geſchlecht von einander unterſcheiden mögte.

(o) Auf der 575. Seite.

Digitized by Google

von dem Reichsverweſer, und im J. 1273. von Kaiſerlicher Majeſtät mit dem Burggravthum eventualiter beliehen werden. Aus dieſer Urſache war ihre Einwilligung bei dieſem Handel erforderlich. Unter den Zeugen ſtehen die Nobiles Viri oben an. Von dieſen werden die Milites, die von der Ritterſchaft, oder der niedere Adel unterſchieden. Mit jenem Prädicat werden die Herren Graven von Oettingen und Caſtell beleget; und man ſezte ſie hieher, weil ſie Tochtermänner (filii) des Herrn Burggravens waren. Alsdenn kommen die Burggrävlichen Dienſtleuthe, von denen beſſer unten wird mit mehrern geredet werden. Sie endigen ſich mit dem Friderico de Linden. Sodann folgen zwei Oettingiſche Dienſtmänner, nämlich der Gerungus Pincerna de Oringen, nebſt dem Chunrado de Wallsberg, welches unſtrittig Wallersberg heiſſen mus. Daß jener, nämlich der Gerungus Pincerna de Oringen, ein Oettingiſcher Miniſterial geweſen, habe ich bereits im zweiten Verſuch (p) darzuthun geſuchet, ſo, daß ich mir Hofnung gemachet, es würde mir jedermann beifallen; allein, der berühmte Herr Hofprediger Wibel iſt ganz unvermuthet aufgeſtanden, und hat ihn, mit aller Gewalt, zu einen Hohenlohiſchen Dienſtmann machen wollen. Mit was für Gründen es geſchehen, das wird zu Ende dieſes Verſuchs im Anhang zu leſen ſein. Jezt iſt nur noch zu gedenken, daß der lezte Zeuge in unſerer Urkunde,

(p) S. 353. not. n.

der Iohannes de Iſenheim, ein Caſtelliſcher Miniſterial geweſen; wie im vierten Verſuch wird dargethan werden.

§. 17.

Burggrav Friederich gehet im J. 1275. auf dem Reichstag nach Augsburg.

Als der Reichstag zu Würzburg (q) vorbei war, auf dem ſich unſer Herr Burggrav von Nürnberg wird ohne Zweifel befunden haben: ſo wurde ein neuer Reichstag zu Augsburg angeſezet, wohin der ungehorſame König von Böhmen und der Herzog von Baiern, zum dritten und lezten mal geladen wurden; weil ſie zu Würzburg abermals nicht erſchienen waren. Unſer Herr Burggrav fand ſich auch dabei ein. Wer damals auf den Reichstägen erſcheinen wolte, muſte ein Reichsſtand ſein. Wer ein Reichsſtand ſein wolte, muſte ein Territorium beſizen. Wer dieſes hatte, konnte kein bloſer Kaiſerlicher Beamte ſein, als für die man insgemein die Herren Burggraven von Nürnberg hält. Der Schluß läſſet ſich nun leicht

(q) In dem fünften Theil der Hahniſchen Reichshiſtorie wird S. 124. vorgegeben, der Reichstag zu Würzburg ſeie ſehr ſchlecht beſuchet worden. Es wird ſich dießfals auf Fuggers Ehrenſpiegel berufen S. 87. Aber doch berichtet das Chronicon Salisburgenſe in Herrn P. Pezens *Scriptor. Rer. Auſtr. Tom. I.* das Gegentheil. Denn es erzählet Col. 371. alſo: Dominus *Rudolphus* Rex. Rom. indixit Principibus, ſe Curiam apud Nurenberg in feſto beati Martini celebraturum, mandans omnibus Principibus, ut illic venirent & ſe Majeſtati Imperatoriæ præſentarent. Ubi cum conueniſſet magna multitudo Principum & aliorum, Rex Boemiæ & H. Dux Babariæ ſe præſentare non curaverunt. Quare per ſententiam Principum indicta fuit alia apud Erbipolim celebranda. Und Col. 374. ſtehet: M CC LXXV. Rege Rudolfo cum *pluribus Principibus, Comitibus*, & *Magnatibus Erbipolim* veniente, Rex Boemice & Dux H. Babariæ comparere non curauerunt.

Digitized by Google

leicht auf unſern Herrn Burggraven machen. Daß er aber auf dem Reichstag zu Augsburg geweſen, wird damit bewieſen.

RVDOLFVS Dei gracia *Romanorum Rex*, ſemper Auguſtus, uniuerſis præſentia inſpecturis in perpetuum declaramus, quod præſidentibus nobis *Curiæ apud Auguſtam* Idibus May ſolempniter celebratæ & conſtitutis ibidem in præſentia noſtra illuſtrium Principum OTTOKARI Regis Bohemiæ Nunciis & HENRICI Ducis Bavariæ Procuratoribus, ſubortaque inter eos quæſtione ſuper quaſi poſſeſſione iuris eligendi Romanorum Regem per Procuratores dicti ducis HENRICI & illuſtrem LVDOVICVM Comitem Palatinum Rheni, Ducem Bavariæ, filium noſtrum Cariſſimum fuit propoſitum, ratione Ducatus Bavariæ hoc eis competere ex antiquo. Idemque noſter filius LVDOVICVS coram nobis, cunctisque *Principibus, Prælatis, Baronibus, Militibus & univerſo populo, qui eidem Curiæ aſſidebant*, extitit publice proteſtatus, quod prædictus Dux Heinricus frater ipſius, olim electioni inclyti Richardi Rom. Regis noſtri prædeceſſoris, una cum ipſo præſentialiter cum cæteris Principibus coelectoribus interfuit, & in eum uterque direxit legaliter votum ſuum eundem in Romanorum Regem una cum aliis conprincipibus jus in hoc habentibus eligendo. Teſtes:

Hartmann Auguſtan. Epiſcopus
Hiltprand Eiſtetenſ.

Digitized by Google

Heinricus Tridentinus, Epiſcopi
N. de ſancto Gallo, & de Augia Abbates
Rudolfus Cancellarius noſter.
Ex Laicis vero filius noſter
Ludovicus Comes Palatinus Rheni Dux Bavariæ
Philippus Dux Karinthiæ
Meinnardus Comes Tyroli
* *FRIDERICVS BVRGRAVIVS DE NVRENBERG.*
Henricus Marchio de Burggave
Vlricus de Helfenſtein
Ludovicus de Oetingen
Albertus & Burchardus de Hochenberg
Henricus de Furſtenberg
Tybaldus de Firreto, &
Ludovicus de Honberg, Comites.
Henricus & Berchtoldus de Neffen
Albertus de Pruckberg
Hermannus de Hagenberch
Volkmarus de Gemnaten &
Marquardus filius ſuus,
Winhardus de Rorbach
Henricus de Priſingen
& alii quam plures.

Actum & Datum *Auguſtæ*. Anno Dom. Incarnationis M. CC. LXXV. Regni vero noſtri anno ſecundo.

Dieſe Urkunde, worinn unſer Herr Burggrav als Zeuge ſtehet (r), betrift eine gar merkwürdige

Strei-

(r) Dieſe Urkunde befindet ſich unter andern ganz in Tollners *Cod. diplom. Hiſt. Palat. pag.* 76. *num.* 107. Ein zimliches Stück davon habe ich in das Auferweckte Interregnum S. 257. ſetzen laſſen.

Streitigkeit. Die beiden Herzogen von Baiern, Ludwig und Heinrich, ſtritten über das Erzamt und über das Wahlrecht. Baiern und Pfalz hatte bis auf K. Friederich II. zwo Stimmen. Eine davon, nebſt dem (s) Erzſchenkenamt, trat Baiern an Böhmen ab, als es die Pfalz erbte. Als ſich gedachte zwei Brüder Ludwig und Heinrich theilten: ſo verlangte jeder eine beſondere Kurſtimme und ein Erzamt. Auf dem Reichstag zu Augsburg lieſſe deswegen der Herzog Heinrich durch ſeine Abgeordneten klagen. Er erhielte aber nichts (t). Sein Bruder, der Herzog Ludwig gewann. Wozu er um ſo ehender gelangen konnte, weil er filius cha-

(s) Wegen dieſes Erzamts habe ich einen groſen Zweifel, den ich an einem andern Orte offenbare.

(t) Das erſt angezogene Chronicon Salisburg. giebet von dieſen Streitigkeiten an beregter Stelle folgende Nachricht. Sententialiter igitur a Principibus curia indicitur Auguſtæ celebranda circa ſolſtitium, ubi conueniunt magni viri, ſed de Electoribus non niſi Dux Ludovvicus. Ibi miſſi ſunt pro parte Regis Boemiæ venerabilis Dominus Wernhardus Secovienſis Epiſcopus; ex parte H. illuſtris Ducis Babariæ, H. præpoſitus Ottingenſis cum honeſto comitatu. Et propoſitis quæſtionibus de jure electionis Imperii, nuntii Principum prædictorum ſi non diſcordes, tamen non pariter curiam exierunt, poſitis prius ſufficientibus allegationibus ſuper juribus imperii, quod electionem & quia dudum nobiles viri Ludvvicus & H. Duces Babariæ hæreditate paterna ſecreta, ad invicem de *titulis*, videlicet *Comitiæ Palatii* Rheni & Ducatus Babariæ contendebant; granis inter eos oritur diſcordia, quæ pluribus Principibus & nobilibus laborantibus ad concordiam non poterat reuocari. Und 1276. Col. 375. ſtehet: Item domini Ludvvicus & Heinricus Comites Palatini Rheni & Duces Babariæ, fratres carnales, ob occaſiones varias inimici erant ad inuicem, annis duobus & menſibus ſex terras ſuas mutuo præda & incendio diſſipantes, tandem ad concordiam redierunt.

charisſimus Regis Rudolphi war. Er hatte aber allerdings ein nähers Recht zur Kurſtimme. Er war der älteſte Prinz. Bei der lezten Wahl des K. Richards, da ſie noch gemeinſchaftlich regiereten, hatten ſie nur ein Votum. Richard hat ſich auch niemals darauf berufen, daß er von beiden Herrn zwo Stimmen bekommen hätte. Hiezu komt, daß damals ſieben Kurſtimmen veſt geſezet geweſen. Und dieß nicht ohne Urſache. Damit, wenn etwan die Kurfürſten uneinig würden, die ſiebende Stimme den Ausſchlag geben könnte. Der Herzog Heinrich wolte von Böhmen die Kur und das Erzamt zurück haben. Der Kaiſer ſprach es auch Böhmen ab. Bis Böhmen ſelbiges im J. 1290. wieder bekam; als der König in Böhmen NB der Schwiegerſohn des Kaiſers wurde. Bei dieſer wichtigen Sache wurde unſer Herr Burggrav, als Zeuge gebrauchet. Aber hat er denn deswegen Siz und Stimme auf dem Reichstag gehabt, weil er unter den Zeugen ſtehet? Es iſt oben ſchon dargethan worden, daß unſere Herren Burggraven vor K. Rudolfs Zeiten dieſes Recht bereits gehabt haben. Sodann iſt nicht zu glauben, daß jemand einen ſo weiten Weg auf die Reichstäge mit groſen Unkoſten reiſſet, wie unſer Herr Burggrav gethan, wenn er allda nicht Siz und Stimme hat. Es iſt weiters nicht zu glauben, daß jemand unter die vornehmſten Zeugen in den Kaiſerlichen Urkunden geſezet wird, und andere Stände, die ebenfals zugegen ſind, auſen gelaſſen werden. Denn es ſind in gedachter Urkunde nicht

alle

alle gegenwärtige Fürſten und Graven des Reichs angezeiget worden. Doch, es iſt nicht nöthig, von weiten Beweiſſe zu ſuchen, daß unſer Herr Burggrav auf dem Reichstag zu Augsburg, Siz und Stimme gehabt. Wir haben einen nähern und ganz deutlichen Beweißthum von dem Kaiſer ſelbſt, in der angezogenen Urkunde. Der Kaiſer ſaget darinn: Idemque noſter filius Ludovicus coram nobis, cunctisque Principibus, Prælatis, Baronibus &c. *qui eidem Curiæ aſſidebant*, extitit publice proteſtatus. Unter dieſen Perſonen mus unſer Herr Burggrav mit begriffen ſein. Es ſind hier Principes, Prælati, Barones &c. Entweder hat man ſich hier nach den Zeugen gerichtet, wie ſie in dieſer Urkunde am Ende geſezet ſind; oder man hat ſie hier betrachtet, wie ſie auf den Reichstägen geſeſſen. Anfänglich ſind hier einige Biſchöffe namhaft gemachet. Und dieß ſind die Principes. Darnach folgen einige Aebte und andere Geiſtliche. Und dieſe heiſſen hier Prælati. Weiters kommet, der Herzog in Baiern, der Herzog von Kärnthen, der Gefürſtete Grav von Tirol, der Burggrav von Nürnberg, und der Markgrav von Burgau. Endlich aber erſcheinen die Graven und die Dynaſten. Und dieſe kann man mit dem allgemeinen Namen, Barones belegen. Allein, es iſt gewiſſer, daß das Wort Barones auf die Graven und Herren ganz allein gerichtet iſt, als welche in Kaiſerlichen Urkunden und bei den Geſchichtſchreibern gar oft dieſen Titel bekommen. Aber in welche Ordnung

Digitized by Google

gehöret der Burggrav Friederich von Nürnberg? Wenn ich mit der allgemeinen Sprache reden, und den **Markgraven** von **Burgau** mit unter die Principes rechnen wolte: ſo könte ich unſern Herrn Burggraven auch mit dahin ſezen; denn dieſer ſtehet gedachten Markgraven vor. Folglich müſte auch der **Burggrav** von **Nürnberg** mehr, als der **Markgrav** von **Burgau**, geweſen ſein. Und ſo war es auch allerdings. Die Herren **Burggraven** zu **Nürnberg** ſind allen **Markgraven** und **Landgraven**, auch den **Pfalzgraven**, vorgeſezet worden; nur die zu **Brandenburg**, **Meiſſen**, **Thüringen** und die **Pfalzgraven** am **Rhein** ausgenommen. Dieſe waren **Fürſten**. Dahingegen alle Landgraven, Markgraven und Pfalzgraven nichts mehr denn **Graven** geweſen ſind (u). Geſezt nun aber, unſer Herr **Burggrav Friederich** habe auch noch in dieſen Orden gehöret; geſezt, er ſeie mit unter dem Prädicat, Barones, begriffen geweſen: ſo würde ihm dieß nichts benehmen. Dagegen aber erhellet daraus, daß er auf dieſem Reichstag, als ein Reichsſtand, Siz und Stimme gehabt. Denn es heiſſet ausdrücklich in der Urkunde: Ludovicus Dux Bavariæ coram nobis, cunctisque Principibus, Prælatis, Baroni-

(u) Folglich wird der berühmte Herr Hofprediger Wibel nicht hinauslangen, wenn er in dem erſten Theil ſeiner Hohenloiſchen Kirchenhiſtorie im Vorbericht S. 48. not. 9. geſchrieben, daß die Herren (Dynaſtæ) denen Graven mehrmals und zuweilen auch Fürſten vorgeſetzet worden. Die beigebrachten Zeugen aus einer Urkunde vom Jahr 1219. beweiſſen das leztere gar nicht.

Digitized by Google

ronibus, *qui eidem Curiæ aſſidebant*, extitit publice proteſtatus. Mehr iſt nicht nöthig.

§. 18.

Daß unſer Herr Burggrav Friederich im J. 1275. auf dem Reichstag zu Augsburg geweſen, beweiſſen wir noch aus einer andern Urkunde, und der Rang, den er allda abermals bekomt, leget zu Tage, daß er mehr geweſen, als für den man ihn insgemein ausgeben will.

Weiterer Beweiß, daß Burggrav Friederich im J. 1275. auf dem Reichstag zu Augsburg geweſen.

RVDOLFVS Dei gratia *Rom. Rex*, ſemper Auguſtus, univerſis Imperii fidelibus gratiam ſuam & omne bonum. Noverit præſens ætas & ſucceſſura poſteritas, quod nos priuilegium claræ recordationis, Henrici VII. Rom. Regis, Prædeceſſoris noſtri nobis exhibitum vidimus & inſpeximus ſubhac forma &c. Item vidimus & audivimus priuilegium claræ recordationis Henrici Sexti, Rom. Imperatoris ſubhac forma conſcriptum &c. Datum apud Wirzburg &c. (y)

Præſente itaque & petente venerabili Henrico Monaſterii prædicti Abbate, Principe noſtro dilecto, ut ſupra dicta priuilegio innovare & confirmare de ſolita benignitate regia dignaremur, nos eis deuotis ſupplicationibus inclinati, prædicta priuilegia

(y) Dieſe Urkunde ſtehet nach ihren breiten Innhalt in Hunds *Metropol. Saliſburg. Ingolſtadii* 1582. *pag.* 208. *ſeqq. edit. noviſſ. a Gevvoldo curat. Tom. II. p.* 190. *ſeq.*

uilegia & ſingula, quæ continentur in iis innouamus & ſcripti præſentis patrocinio confirmamus - - Teſtes hujus rei ſunt

Hartmannus Auguſtenſis Epiſcopus
H. Tridentinus Epiſcopus
Hilprandus Eyſtetenſis Epiſcopus
Ortolfus Abbas Burenſis
Henricus Præpoſitus Ottingenſis
Ludovicus Comes Palatinus Rheni Dux Bavariæ
Philippus Dux Carinthiæ,
Meinhardus Comes Tyrolenſis
FRIDERICVS BVRGGRAVIVS DE NVRENBERG
Gebhardus Comes de Hirsperg
Henricus Comes de Furſtenberg
Albertus Comes de Hochenberg
Ludovicus Comes de Otingen
Hugo Comes de Werdenberg
Theobaldus Comes de Phireto
Henricus Comes de Vriburch
& quam plures alii.

Signum Domini Rudolphi Rom. Regis invictiſſimi. Datum apud Auguſtam XV. Cal. Junii, indictione tertia, Anno Dom. M. CC. LXXV. regno vero noſtri ſecundo.

Unſer Herr Burggrav wird hier abermals allen Graven und mit einem Territorio begabten Herren vorgeſezet, zur kräftigſten Verſicherung, daß er als Burggrav zu Nürnberg ſich nicht nur in gleichen, ſondern in vorzüglichen Umſtänden befunden habe, weil er ihnen vorgeſezet worden. Es geſchiehet dieß nicht in beigebrachter Urkunde

Digitized by Google

allein. Es iſt dieß auch in der vorhergehenden alſo beobachtet worden, und mithin für kein Verſehen der Notarii anzuſehen. Unſer Herr Burggrav bekommet den Rang zwiſchen Fürſten und Graven (y). Mithin veroffenbaret ſich aus dieſen Umſtänden, daß das Burggravthum Nürnberg damals zum wenigſten für eine gefürſtete Gravſchaft iſt gehalten worden. Dieß iſt hier noch zu bemerken, daß der einige Grav von Tirol, welcher die Wittwe K. Conrad IV. und Mutter des unglücklichen Conradini, zur Gemalin hatte, und der eigentlich ein geborner Grav von Görz geweſen, und die gefürſtete Gravſchaft Tirol aus der Meraniſchen Erbſchaft überkam, hier und vorher unſern Herrn Burggraven vorgeſezet worden. Wer da weiß, in was für Umſtänden ſich dieſer Herr befunden; wer weiß, wie anſehnlich die Gravſchaft Tirol geweſen; wer weiß, daß dieſer Herr, vor K. Rudolfen, ſolte zum Römiſchen König erwählet werden; wer endlich noch mehr weiß, daß dieſer Herr im J. 1286. zum Herzogen in Kärnthen iſt gemachet worden; wer dieſes alles weiß und in Erwägung ziehet, der wird ſich gar nicht wundern, daß man ihn vor unſern Herrn Burggraven den Rang gegeben. Dieſer Grav Meinhard von Tirol, nachmaliger Herzog in Cärnthen, war mit unſern Herrn Burggraven verwand. Seine Grosmutter, Mathildis war eine geborne Herzogin von Meran, Herzogs

Was von dem Rang zu ſchlüſſen, den Burggrav Friederich damals bekommen.

(y) In der neuen, vermehrten und verbeſſerten Ausgabe des erſten Verſuchs dieſer Burggrävlichen Geſchichte wird von dem Rang der Herren Burggraven überhaupt, und beſonders derer zu Nürnberg weitläuftig gehandelt.

Digitized by Google

zogs Berthold IV. zu Meran Tochter, und alſo der erſten Gemalin unſers Herrn Burggravens, Urgrosvatters Schweſter. Die Graven von Görz, welche mit denen Graven von Tirol, einerlei Geſchlechts geweſen, waren mit dem Meraniſchen Hauſſe auch verſchwägert; mithin war unſer Herr Burggrav auch mit dieſen Graven verwand. Eben dieſes brachte unſern Herrn Burggraven eine andere Freundſchaft zu wegen. Die erſte Gemalin des Grav **Meinhards** von Tirol, war wie bereits gedacht, die hinterlaſſene Wittwe des Röm. Königs **Conrad** IV. und Schweſter des Herzogs Ludovici Severi in Baiern. Mithin wurde unſer Herr Burggrav mit beiden Häuſſern verwand. Dieſe Freundſchaft wurde nachgehends erneuert. Denn der Sohn unſers Herrn Burggravens, Friederich III. insgemein der IV. benamet, vermälte ſich mit **Margaretha**, Herzogin von **Kärnthen**, welche eine Tochter Herzog Allbrechts von Kärnthen und alſo des Herzog **Meinhards** Enkelin war.

Ex Archivo Onoldino

Des

Des

erſten Buches

Zweites Hauptſtück.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt.

§. 1.

Burggrab Friederich vermälet ſich im J. 1275. zum zweitenmal mit Helena, einer Kurfürſtlichen Prinzeſſin von Sachſen.

§. 2. In was für eine anſehnliche und weitläuftige Freundſchaft er durch dieſe Vermälung gekommen.

§. 3. Was von dieſer Vermälung auf den Zuſtand der Herren Burggraven in Nürnberg zu ſchlüſſen.

Digitized by Google

§. 4. Wie viel er mit dieſer zweiten Gemalin, Kinder erzeuget. Was für Namen man damals den Kindern gegeben.

§. 5. Von ſeiner Tochter *Anna*, die ſich an einen Graven von Naſſau vermälet.

§. 6. Dieſe Burggrävin *Anna*, vermälte Grävin von Naſſau, leihet dem K. Allbrechten *I.* eine Summe Gelds und läſſet ſich Schwabach, die heutige Univerſitätsſtadt Altdorf, Kammerſtein, und Heroldsberg dafür verſezen. Ob Schwabach ein Eigenthum des K. Allbrechts geweſen, oder dem Reiche zugeſtanden habe.

§. 7. Wird bewießen, daß dieß Geld, welches dem K. Allbrechten geliehen worden, der Burggrävin Heirathsgut geweſen.

§. 8. Weitere Nachrichten von der Burggrävin *Anna*.

§. 9. Bekomt im J. 1305. von K. Allbrechten, die jährlichen Einkünften zu Heroldsberg und zu Scheidt verſezet, welche vorher eine Grävin von Werdenberg innen hatte.

Digitized by Google

§. 10 Erhält vom K. Ludwigen aus Baiern im J. 1329. Kammerſtein, Schwabach, Altdorf und Heroldsberg um zweitauſend Pfund Häller aufs neue verſezet. Wie viel dieſe zweitauſend Pfund Häller nach dem Werth des heutigen Gelds ausmachen.

§. 11. Errichtet im J. 1347. mit Heinrichen von Kornburg wegen der bisher ſtrittig geweſenen Gerichtsbarkeit, der Königsmühl und andern Gerechtigkeiten zu Kornburg, einen Vertrag.

§. 12. Erhält im J. 1355. von dem Abten zu Eborach die Erlaubnis, daß ihre Bürger zu Schwabach in der daſigen Pfarrkirche eine ewige Meße ſtiften mögen.

§. 13. In welchem Jahre die Burggrävin Anna, vermälte Grävin von Naſſau geſtorben, und wo ſie begraben lieget.

§. 14. Von ihrer Schweſter Helena, die mit einem Graven von Hirſchberg vermälet war.

Digitized by Google

§. 15. Weitere Nachrichten von der Burggrävin Helena, Gemalin des Herrn Burggravs Friederichs. Kaufet im J. 1307. eine Mühle bei der Fleiſchbrücke zu Nürnberg gelegen. Ob man Lehengütter ohne Vorwiſſen des Lehenherrn hat ehehin verkaufen dürfen?

§. 16. Von ihrem Tod und Begräbnis Ort.

Ex Archivo Onoldino

§. 1.

Das 1275te Jahr, bei dem wir nun ſtehen, iſt in unſerer Burggrävlichen Hiſtorie ein ſehr merkwürdiges Jahr. Es iſt eben dasjenige Jahr, in welchen ſich unſer Herr Burggrav zum zweitenmal vermälet. Die Perſon, mit welcher er ſich in eine Eheverlöbnis eingelaſſen, iſt noch merkwürdiger. Sie iſt die geſegnete Mutter des geſamten noch blühenden höchſten Königlichen, Kur und Hochfürſtl. Haußes Brandenburg, deren Aſche noch unter der Erden zu verehren. Sie hieß Helena. Daß dem alſo ſeie, bezeuget eine Urkunde, die wir

Burggrav Friederich vermälet ſich im J. 1275. mit einer Kurfürſtlichen Prinzeſſin von Sachſen.

unten im J. 1280. leſen, und die Dachsbach betrift, darinnen es heiſet: Nos *Ludovicus* dei gratia *Comes* de *Otingen* Domino & Socero noſtro FRIDERICO BVRCGRAVIO de NVRENBERCH, Dominæ *Elenæ vxori ſuæ* (a). Daß ſie eine geborne Herzogin von Sachſen geweſen, daran iſt um ſo weniger zu zweiflen, als ſolches bald aus ihrem Denkmal, und aus dem Todenkalender des Franciscanerkloſter zu Nürnberg, der im zweiten Theil meiner Hiſtoriſchen Bibliothec befindlich, (b) gänz deutlich erhellet. Ihr Herr Vatter war der Kurfürſt Allbrecht I. zu Sachſen (c) und ihre Mutter hieß Helena, eine Tochter Herzog Otto von Braunsweig. Von dieſer erbte unſere Frau Burggrävin den Namen Helena. Denn es war damals gebräuchlich, daß die Aeltern den Kindern, entweder ihre eigene, oder der nächſten Freunde, Namen geben ließen. Und es iſt zu bedauren, daß dieſes faſt in allen vornehmen Häuſſern, nicht mehr gewöhnlich, und ſo viele fremde Namen in ihr Geſchlechtregiſter bringen.

§. 2.

(a) Siehe auch Sr. Excellenz des Hochfürſtl. Onolzbachiſchen wirklichen geheimen Raths und Conſiſtorialpräſidenten Herrn Carl Ferdinand von Jung vortrefliches Buch, *Comitia Burggraviæ* betitelt, S. 145.

(b) Auf der 40ten Seite.

(c) Man mus ſich wundern, daß der ſel. Pfeffinger im *Vitriario illuſtrato Tom. II. pag. 69.* da er von den Brüdern, unſerer Frau Burggrävin handlet, von ihr aber kein Wort vorgebracht.

§. 2.

Unſer Herr Burggrav kam auf dieſe Weiße in eine ſehr anſehnliche und weitläuftige Freundſchaft. Er wurde ein Schwager von dem Kurfürſten Allbrecht II. zu Sachſen, und von dem Herzogen Johann zu Sachſen Lauenburg Denn dieſe Herren waren Brüder von der zweiten Gemalin unſers Herrn Burggravens. Er wurde ſodann weiters ein Schwager von dem Kurfürſten Johann I. zu Brandenburg und von dem Herzogen Barnim I. zu Pommern; desgleichen von dem Herzogen Heinrich III. zu Breslau. Denn dieſe hatten ſich mit den Schweſtern unſerer Frau Burggrävin vermälet. Er kam ſodann aufs neue mit ſeinem vielgeliebten K. Rudolfen in eine Anverwandſchaft. Denn der Bruder unſerer Frau Burggrävin, der Kurfürſt Allbrecht hatte eine Prinzeſſin von dieſem Kaiſer zur Gemalin. Ja eben dieſes verſchwägerte ihn auch mit andern der vornehmſten Fürſten des Reichs; nämlich mit dem Kurfürſten Ludwigen von Baiern, mit dem Markgraven Otto zu Brandenburg, mit den Königen Carln in Ungarn und Wenzeln in Böhmen. Denn dieſe hatten insgeſamt Prinzeſſinnen von K. Rudolfen zu Gemalinnen, und waren alſo Schwäger von dem Bruder unſerer Frauen Burggrävin Helena, und mit folglich auch von unſern Herrn Burggraven.

In was für eine anſehnliche und weitläuftige Freundſchaft er durch dieſe Vermälung gekommen.

§. 3.

Ziehen wir dieſes in eine Erwägung; überlegen wir, daß eine ſo vornehme Prinzeßin aus einem Kur-

Was von dieſer Vermälung auf

den Zuſtand der Herren Burggraven in Nürnberg zu ſchlüſſen.

Kurfürſtl. Hauße ſich mit einem Burggraven von Nürnberg vermälet, und wie gar begreiflich, mit guten Willen ihrer Freunde: ſo veroffenbaret ſich dadurch, daß die Herren Burggraven zu Nürnberg, und inſonderheit unſer Herr Burggrav Friederich müſſe ein ganz anderer Herr geweſen ſein, als wofür ihn die Nürnbergiſchen neuern Geſchichtſchreiber, vornämlich aber der Herr Conſulent von Wölker, der Verfaſſer der Nürnbergiſchen Anzeigen, ausgeben oder mit aller Gewalt machen wollen. Die Kurfürſtliche Prinzeſſin Helena würde ihren Stand gar ſehr erniedriget haben, wenn ſie ſich mit einem ſo geringen Herrn vermälet hätte. Aber ſo wurden dergleichen Heirathen damals nicht geſtattet, wenn nämlich dabei alles ehrlich und ordentlich zugienge. Die Perſonen, welche ſich mit einander vermälen wolten, mußten, nach der Sprache der Alten, ebenbürtig ſein. Es läſſet ſich daher von dieſer Vermälung ein gar gegründeter Schluß auf den anſehnlichen Stand unſerer Herren Burggraven zu Nürnberg allerdings machen. Wenn Kurfürſtliche Prinzeſſinnen, ja ſo gar Kaiſerliche Prinzeſſinnen, kein Bedenken machen, ſich mit den Burggraven in Nürnberg zu vermälen: ſo folget, daß die Burggraven von Nürnberg von eben dem Stande, als dieſe Prinzeſſinnen geweſen ſind. Mit den Graven von Zollern hatten ſie ſich nicht vermälet. Herzogen, Kurfürſten und Kaiſer vermälen ihre Prinzeſſinnen nicht an ſolche ſchlechte Herren, wozu man unſere Herren Burggraven in Nürnberg machen will; als die nur geringe Amtleute daſelbſt ſollen geweſen

ſen ſein. Wer aber nur eine halbe Uberlegung hat, der ſchlieſſet anders. Er machet aus dieſer Vermälung einen gar gegründeten Schluß auf das groſe Anſehen und den hohen Adel der Herren Burggraven in Nürnberg. Schon die erſte Vermälung unſers Herrn Burggravens hat uns von ſeinen anſehnlichen Stande überzeuget. Er war anfänglich mit einer gebornen **Herzogin von Meran** vermälet. Und auch dieſe würde er nicht bekommen haben, wenn er nicht von gleichen Stand und Anſehen der Herzogin geweſen wäre. Die anſehnliche Erbſchaft, welche unſer Herr Burggrav aus der Meraniſchen Verlaſſenſchaft überkommen, und von welcher im zweiten Verſuch iſt weitläuftig gehandelt worden, beſtättiget dieſes noch mehr. Es iſt eine bekannte Sache, daß der Vaſallen Heerſchild durfte nicht erniedriget werden; das iſt, das Obereigenthum, oder die Lehenherrlichkeit durfte von einem Fürſten auf keinen Edelmann, noch weniger aber auf geringere Perſonen kommen. Wol aber gieng es an, daß dieſe Lehenherrlichkeit von einem Fürſten auf einem Graven und Herrn gelangen konnte; ohne daß deswegen der Heerſchild derſelben erniedriget wurde. Nun iſt bekannt, daß von den Herzogen von Meran einige Herrſchaften, und mit denſelben, die dazu gewidmet geweſenen Vaſallen von der Ritterſchaft oder von dem Adel, wie wir nun reden, Erbſchaftweiße an unſern Herrn Burggraven gekommen, ohne daß dieſe Vaſallen hätten etwas verloren, oder daß ihr Heerſchild wäre erniedriget worden: mithin folget, daß der neue Herr

Digitized by Google

dieſer Vaſallen, ich meine unſer Herr Burggrav, von eben dem Stande müſſe geweſen ſein, als ihr voriger Herr, nämlich der Herzog von Meran. Dieſe Vaſallen giengen an den Herrn Burggraven als ein Eigenthum über; und zwar nicht als Graven von Zollern, denn dieß war er nicht mehr, ſondern als Burggraven in Nürnberg. Der Stand unſers Herrn Burggravens wurde durch die ererbten Meraniſchen Herrſchaften auch weiters nicht erhöhet. Er ſchrieb ſich auch nicht von dieſen Herrſchaften, ſondern er nennte ſich immer einen Burggraven von Nürnberg. Die Herzoglich Meraniſchen Vaſallen wurden nun Burggrävliche Vaſallen; folglich muß er als Burggrav zu Nürnberg mehr geweſen ſein, als ein Herr der geerbten Meraniſchen Herrſchaften. Folglich muß unſer Herr Burggrav, als Burggrav in Nürnberg, von eben dem Stande, als der Herzog in Meran geweſen ſein. Folglich muß unſer Herr Burggrav, das Recht gehabt haben, als Burggrav zu Nürnberg einen Lehenhof zu haben und Lehengerichte zu halten. Dieſes folget aus jenen unſtrittig. Denn hätte er, als Burggrav, nicht bereits dieſe Herrlichkeiten gehabt: ſo würde er keine Vaſallen von der Ritterſchaft aus der Meraniſchen Erbſchaft bekommen haben.

§. 4.

Wie viel Burggrav Friederich mit ſeiner zweiten Gemalin Kinder erzeuget.

Doch davon haben wir jezt nicht zu reden. Wir haben einen angenehmern Gegenſtand vor uns. Und dieß iſt unſere Frau Burggrävin Helena, als deren Gedächtniß in unſerer Burgräv-

grävlichen Hiſtorie inſonderheit zu erhalten. Sie war eine geſegnete Kindermutter. Und wie bereits gedacht: ſo ſtammet von ihr das geſamte glorreiche höchſte Königliche, Kur und Hochfürſtl. Hauß Brandenburg ab. Ein ſolcher glückſeliger Vater war unſer Herr Burggrav, deſſen Aſche ſich ohnfehlbar regen würde, wenn ſie einige Empfindung von ſeinem ſo hoch geſtiegenen Hauße, und von deſſen in alle Welt ausgebreiteten Ruhm hätte. Er erzeugete mit ihr zween Söhne, und zwo Töchter. Vermuthlich ſind ihm die Töchter, wenigſtens eine davon, ehender geboren worden, als die Söhne. Es iſt dieſes aus dem Lehenbrief, den unſer Herr Burggrav von K. Rudolfen im J. 1281. über das Burggravthum Nürnberg bekommen, ganz deutlich darzuthun. Es heiſſet darinn am Ende alſo: Sic & nunc ipſi ea concedimus in feodum, & Mariæ ſuæ filiæ, uxori nobilis Viri Comitis de Otingen ac ceteris ejusdem Burggravii filiabus. Si tamen ipſam Mariam liberos cujuscunque ſexus (d) habere & Dominum Burggravium *ſine herede maſculo* contingat decedere, ipſa Maria, excluſis ceteris ſuis Sororibus, cum ſuis liberis, feodis in eisdem ſuccedat. Alioquin eadem feoda ad Sorores ſuas, prædicti Burggravii filias, ſi eundem Burggravium ſicut dictum eſt ſupra, *ſine herede maſculo, qui omnibus aliis præfertur, mori contigerit, libere ex regali manſuetudine devoluentur.* Aus dieſen

(d) Das Burggravthum war ein Weiberlehen.

dieſen Umſtand veroffenbaret ſich, daß unſer Herr Burggrav im J. 1281. von ſeiner zweiten Gemalin noch keine männliche Erben gehabt. Denn wären dieſe da geweſen: ſo würde die Grävin von Oettingen, nebſt ihren Schweſtern, nicht aufs neue mit dem Burggravthum Nürnberg beliehen worden ſein. Ja die Klauſel: ſi Burggravium ſine herede maſculo mori contigerit, würde man nicht hineingeſezt haben, wenn ein männlicher Erbe wäre da geweſen. Im Jahr 1282. aber war unſern Herrn Burggraven bereits ein Sohn geboren. Eine Urkunde unter dieſem Jahre die im vierten Verſuch zu leſen, und vom K. Rudolfen iſt, bezeuget dieſes. Denn darinn ſtehet ausdrücklich: Si filium ipſius Burggravii ſine herede maſculo decedere contigerit. Dieſer Sohn iſt alſo dem Herrn Burggraven nach dem 1281. Jahr geboren worden. Und jezt wollen wir nachfragen, wie dieſer Sohn geheiſſen. Eine Urkunde, die bereits im zweiten Verſuch (e) da geweſen, antwortet unter dem 1291. hier auf, wenn allda ſtehet: teſtes ſunt, Dominus *Johannes filius Burggravii* ſenioris. Woher wiſſen wir, daß er der erſtgeborne Sohn unſers Herrn Burggraven geweſen? Eine andere Urkunde im gedachten zweiten Verſuch antwortet (f) auch darauf, wenn es allda heiſſet: teſtes fuerunt, Iohannes *filius noſter primogenitus*. Folglich dürfen wir nun nicht mehr zweiflen, daß der

Burggrav Friederich bekomt von ſeiner zweiten Gemalin einen Sohn, Namens Johann.

(e) Man leſe Sr. Excellenz des Herrn geh. Rath von Jung *Comiciam Burggraviae*, pag. 147.

(f) Auf der 709. Seite.

der erſtgeborne Sohn unſers Herrn Burggravens aus der zweiten Ehe, Johann geheiſſen. Und da wir bald eine Urkunde unter dem Jahr 1283. anziehen werden, darinnen ſeiner Meldung geſchiehet: ſo veroffenbaret ſich daraus, daß dieſer Burggrav Johann zwiſchen 1281. und 1283. das Licht dieſer Welt erblickt habe. Aber, warum hat ihn denn unſer Herr Burggrav, Johann nennen laſſen? Iſt doch niemand in ſeiner Freundſchaft geweſen, der Johann geheiſſen, mögte man ſagen. Es iſt gewieß, und auch mehrmalen ſchon erinnert worden, daß damals den Kindern bei hohen und niedern, entweder der Aeltern Namen, oder der nächſten Freunde, ſind gegeben worden. So hat es auch unſer Herr Burggrav mit ſeinen Kindern gehalten. War nun gleich niemand in ſeiner Freundſchaft, der Johann hieß: ſo fand ſich doch jemand auf Seiten der Frau Burggrävin, welcher dieſen Namen geführet. Die Frau Burggrävin hatte einen Bruder, der alſo hieße. Es war dieß ihr älteſter Bruder, der Herzog zu Sachſen Lauenburg. Und nach dieſem hat unſer Burggrav Johann, ſeinen Namen bekommen. Es iſt dieß nur eine Muthmaſſung. Da aber gewieß iſt, daß man den Kindern, der nächſten Freunde, Namen gab: ſo erreichet dieſe Muthmaßung den höchſten Grad der Wahrſcheinlichkeit. Jezt gedenken wir an den zweiten Sohn unſers Herrn Burggravens. Dieſer hieß, nach dem Namen unſers Herrn Burggravens, Friederich. Eine Urkunde, welche im vierten Verſuch unter dem 1298. J. ganz zu leſen,

Digitized by Google

bezeugt dieß mit den Worten: Nobilibus viris, Iohanni & Friderico, Fratribus, Burggraviis in Nurenberg &c. Da im fünften Verſuch von dieſen beiden Herren ohnehin ausführlich gehandelt wird: ſo wollen wir uns jezt nicht länger bei denſelben aufhalten.

§. 5.

Von der erſtgebornen Tochter unſers Herrn Burggravens aus der zweiten Ehe, Namens Anna.

Wir reden jezt nur von ihrer Schweſter Anna, und zwar ſo viel, als wir von ihr zu ſagen wiſſen; weil wir keine Gelegenheit mehr bekommen, von ihr weiters zu handlen. Vor allen fragt es ſich: Ob unſer Herr Burggrav von ſeiner zweiten Gemalin mehr als eine Tochter gehabt? Auf dieſe Frage iſt ſchwer zu antworten. Wenn wir eine Urkunde vom J. 1283. betrachten, darauf ſich Sr. Excellenz der höchſt anſehnliche Brandenburg Onolzbachiſche wirkliche Geheimerath und Conſiſtorialpräſident, Herr Carl Ferdinand von Jung beruffen, (g) allwo es heiſſet: Viro ſpectabili Friderico Burggravio de Nurenberg & Iohanni Filio ſuo, nec non filiabis ſuis: ſo ſcheinet es, er habe mehr als eine Tochter gehabt, wie ſelbſt hochgedachter Herr Geheimerath S. 149. muthmaſſen. Wenn man aber die Urkunde in ihrem Zuſammenhang einſiehet, und die im vierten Verſuch wird ganz zu leſen ſein: ſo erſiehet man, daß eigentlich nicht die Rede von den Töchtern des Herrn Burggravens zweiter Ehe, ſondern vielmehr erſter Ehe, oder von beiden

(g) An erſt beregter Stelle, S. 147.

den zugleich, die Rede ſeie. Die Worte bezeugen es deutlich: præfato Friderico Burggravio & Iohanni filio ſuo, nec non filiabus ſuis, ſi iidem Fridericus Burcgravius & filius ſuus ſine heredibus deceſſerit, in feodum duximus conferendam. Dieſe Urkunde bezeuget alſo, daß der Burggrav Johann zwiſchen den Jahren 1281. und 1283. geboren worden, und davon oben geredet iſt. Und was die Töchter des Herrn Burggravens anlanget, von denen in angezogener Urkunde die Rede iſt: ſo werden ohnfehlbar ſeine Töchter erſter Ehe darunter verſtanden. Denn weil die Töchter erſterer Ehe im Burggravthum nachfolgen ſolten, wenn dieſer Johann das Zeitliche ſegnen würde: ſo iſt zu vermuthen, daß eben dieſe Töchter hier verſtanden werden, die in dem Lehen, wovon die Urkunde handlet, künftig nachfolgen ſolten. Doch iſt nicht zu laugnen, daß unſer Herr Burggrav von ſeiner zweiten Gemalin, mehr als eine Tochter gehabt. Wir wollen ſelbige aufſuchen. Die eine hieß Anna, wie wir gleich urkundlich darthun werden. Ob ſie ihren Namen von ihrer älteſten Mutter Schweſter, der vermälten Herzogin von Pommern geerbet, wollen wir jezt dahin geſtellet ſein laſſen. Sie vermälte ſich mit dem Graven Emich von Naſſau. In welchen Jahr es geſchehen, kann ſo eigentlich nicht beſtimmt werden. Im Jahr 1297. lebte ſie bereits in der Ehe mit dieſen Herrn. Wir lernen dieß aus dem zweiten Verſuch, (h) allwo unter beregten Jahre ſtehet:

Actum

(h) Auf der 236. Seite.

Actum in Kadolspurch, ſub præſencia illuſtrium Dominarum, Dominæ Elenæ Burggraviæ, Dominæ Alheidis Palatinæ de Creiberch, Dominæ *Anna* de *Naſſavve*. Es ſtehet zwar allda Paſſavve; allein es iſt im Vorbericht dargethan worden, (i) daß es Naſſavve heiſſen müſſe. Die hier benannte Frau Anna von Naſſau iſt alſo die Tochter unſers Herrn Burggravens aus der zweiten Ehe. Daß dem alſo ſeie, bezeuget der Todenkalender (k) des ehemaligen Parfüßerkloſters zu Nürnberg. Denn allda leſen wir unter dem 19ten October 1353. Domina Anna Comitiſſa de Naſſavv, Burggravii Friderici & Helenæ Duciſſæ Saxoniæ, Filia. Wir werden uns iezt vor allen um ihren Gemal bekümmern müſſen. Wir treffen bei keinen Geſchichtſchreiber ſchönere und gegründetere Nachrichten von ihm und überhaupt von dem ganzen hohen Naſſauiſchen Hauſſe an, als in des vortreflichen Hochfürſtlich Baden-Durlachiſchen höchſtanſehnlichen Geheimenraths, Herrn **Johann Jacob Reinhards** unvergleichlichen **Juriſtiſchen und Hiſtoriſchen Ausführungen**, und zwar im zweiten Theil S. 195. an. Wir lernen allda, daß er ein Sohn, Grav Otto von Naſſau Hadamar geweſen, und daß ihm erſt im Jahr 1303. die Herrſchaft Hadamar zugefallen ſeie. Er war alſo zu der Zeit, als er ſich mit unſerer Frau Burggrävin Anna vermälte, ein

(i) Auf der 22ten Seite.
(k) Befindet ſich im zweiten Theil meiner Hiſtoriſchen Bibliothec, S. 60.

Digitized by Google

ein Herr ohne Land. Wie denn auch ſeine Gemalin ſich in oben angezogener Urkunde nur Domina Anna de Naſſavve, und nicht Comitiſſa de Naſſavve genennet wird. Denn ſo war ehehin gewöhnlich, daß Grävliche Perſonen, (l) wenn ſie noch nicht zur Regierung gekommen waren, ſich zwar von ihrem Stamhauße oder mit dem ſie vermälet waren, ſchrieben, aber ſich keine Graven oder Grävinnen nennten. Da nun der Vatter unſers Graven Emich, der Grav Otto von Naſſau, damals noch am Leben war, als der erſt im Jahr 1298. das Zeitliche ſegnete: ſo konnte ſich nach damaliger Gewohnheit, weder ſein Sohn, einen Graven von Naſſau, noch ſeine Gemalin Anna, eine Grävin von Naſſau ſchreiben. Sie nennte ſich alſo nur ſchlechthin von Naſſau; ſo lange nämlich ihr Herr Schwiegervatter lebte. Damit man aber die Genealogie verſtehen möge: ſo wollen wir ſie durch folgende Tafel deutlich machen.

Hein-

(l) Bei Fürſtlichen Perſonen wurde es auch ſo gehalten.

Digitized by Google

Heinrich Grav zu Naſſau.

- **Walram** Grav zu Naſſau Weilburg und Idſtein.
  - **Adolph** Römiſcher König.
- **Otto**, Grav zu Naſſau Dillenburg, Siegen ꝛc. Gemalin Agnes Grävin von Leiningen.
  - **Heinrich** Grav zu Naſſau Siegen und Dillenburg pflanzte dieß Hauß fort.
  - **Emicho** Grav zu Naſſau Hadamar † um J. 1347. Gemalin Anna Burggrävin zu Nürnberg † 1353. liegt daſelbſt im Franciſcanerkloſter begraben.
    - **Helena** † 1344. Siehe den zweiten Theil meiner hiſtoriſchen Bibliothec S. 50.
    - **Iohann** liegt im Kloſter Heilsbrunn begraben. Gemalin Eliſabetha N. N.
      - **Heinrich** † ohne Kinder.
      - **Iohann** † ohne Kinder. S. den zweiten Theil meiner hiſtoriſchen Bibliothec. S. 50.
      - **Anna** Gemal 1) Ruprecht Grav zu Naſſau Weilburg. 2) Grav Diether von Katzenelenbogen.
    - **Emicho** † 1394. lieget im Franciſcanerkloſter in Nürnberg begraben.
    - **Iutta** Gemal Gerhard VI. Grav von Diez.

Die

Die Nachkommenſchaft unſerer Frau Burggrävin Anna, vermälter Grävin von Naſſau, iſt demnach bald ausgeblühet (m). Fragen wir aber nach der Gelegenheit, bei welcher der Grav von Naſſau mit unſerer Frauen Burggrävin bekannt geworden: ſo wird ſich ſelbige leicht finden laſſen. Der Vatter des damals lebenden Röm. Königs, Adolf und unſers Grav Emichens Vatter, ſind zwei Brüder geweſen, wie aus obiger genealogiſchen Tafel zu erſehen (n). Da nun dieſer Röm. König oft nach Nürnberg kam: ſo iſt zu vermuthen, daß auch ſein Vetter, der nachmalige Burggrävliche Tochtermann, nämlich unſer Grav Emich von Naſſau, wird oft mit dahin gereiſet, und auf dieſe Weiße mit unſeren Fräulein Anna bekannt geworden ſein. Ja, da wir im vierten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte vernehmen werden, daß der Röm. König Adolf unſern Herrn Burggraven im J. 1293. zu Kadolzburg beſuchet: ſo mag etwan damals das Beilager, oder wenigſtens das Verlöbnis mit unſerer Burggrävin und dem Graven von Naſſau geſchehen ſein. Und darauf mag auch ohnfehlbar der Anonymus Leobienſis gezielet haben,

(m) In einer Abſchrift der Heilsbronniſchen Denkmale finde ich dieſes, und kann damit Hocker in ſeinem Heilsbronniſchen Antiquitätenſchaz S. 42. verbeſſert werden. Nämlich:
A. D. MCCCLVIII. Non Cal. Martii obiit Dn. Emicho de Naſſau.
A. D. MCCCLXII. VIII. Cal. May obiit Dn. Ioannes de Naſſau.
A. D. M. D. LVIII. Cal. May obiit Dn. de Naſſavv, cujus anima requieſcat in pace.

(n) Wie auch ſchon im zweiten Verſuch S. 30. erinnert worden.

ben, wenn er geſchrieben: Adolphus, ut ſe in Regno roboraret, filium vnum regis filiæ Bohemiæ copulauit - - alterum filium filiæ Hainrici (Friderici) Purggravii de Noremberg ſociauit. Filius bedeutet hier keinen leiblichen Sohn, ſondern Vattersbrudersſohn; als in welchen Verſtande das Wort bei den Geſchichtſchreibern mittlerer Zeiten gar oft genommen wird (o).

§. 6.

Die Burggrävin Anna, vermälte Grävin von Naſſau leihet dem K. Allbrechten auf Schwabach Geld.

Es waren aber, weder dieſer Grav **Emicho**, noch die andern Graven von Naſſau, in Franken und inſonderheit um Nürnberg, (p) begütert. Und die Nürnbergiſchen Geſchichtſchreiber, welche dieſes ſagen, vornämlich aber der Herr Verfaſſer der Nürnbergiſchen Anzeigen, werden den

(o) Unten wird von der vielfältigen Bedeutung des Worts Filius mehr geredet werden.

(p) An dem einen Thurm der Laurenzer Kirche zu Nürnberg, ganz oben ſiehet man das Naſſauiſche Wappen, und dieß iſt deswegen dahin geſezet worden, weil der Grav **Emich** von Naſſau, und ſeine Gemalin **Anna** Burggrävin zu Nürnberg ſehr viel zu Erbauung gedachter Kirche und der Thürme beigetragen. Sie haben auch nicht weit von dieſer Kirche gewohnet. Die Nürnbergiſchen Chronicken ſagen, der Röm. König **Adolf** habe noch, als Grav, dieſe Kirche bauen laſſen; allein ſie ſind irrig. Und vielleicht geſchiebet es nicht ohne Urſache, daß man einen andern Graven von Naſſau, als Erbauern gedachter Kirche angiebet. Jezt gedenke ich nur noch im Vorbeigehen, daß dieſe Laurenzer Kirche, ehe ſie eine Pfarrkirche geworden, ein Filial von der Pfarrkirche zu Fürth geweſen. Ich kann dieß, wenn es erfordert wird, gar ſchön beurkunden, und ſchreibet ſich der Beweiß von Päbſtlicher Heiligkeit ſelbſt her. Mithin iſt er deſto zuverläſſiger. An einem Orte unterſuche ich die Frage: **Warum ſo viele Städte ehehin auf das Land gepfarret geweſen?**

Digitized by Google

den Beweis wol ewig ſchuldig bleiben (r). Dieſer Grav Emich, der mit der Burggrävin Anna vermälet war, ſuchte demnach in daſiger Gegend begüttert zu werden. Er bekam unter andern die Stadt Schwabach. Da dieſe eine von den Hauptſtädten des Burggravthums Nürnberg unterhalb des Gebürges oder des Fürſtenthums Onolzbach iſt, hiernächſt aber auch bald höchſt wahrſcheinlich ſoll gemachet werden, daß der Grav Emich, dieſe Stadt mit dem von ſeinem Schwiegervatter, dem Herrn Burggraven erhaltenen Heirathsgut, an ſich gebracht: ſo wird es nicht unſchicklich ſein, bei dieſer Stadt ſtehen zu bleiben. Schon im Jahr 1740. hat der ehrwürdige Graiß, der nun an der Pforte der Ewigkeit ſtehende Herr Hofrath von Falkenſtein eine Beſchreibung von dieſer Stadt heraus gehen laſſen, die im J. 1756. vermehret zum Vorſchein gekommen. Deswegen wird man hier um ſo kürzer ſein können; zumal, da künftig einige Verbeſſerungen zu dieſer Schwabacher Chronic ſollen beſonders an das Licht tretten. Dieſe Stadt ſoll, nach der Anzeige dieſer Chronic, in den älteſten Zeiten dem Stift Fulda zugeſtanden haben. Der Beweis ſoll in den Summariis Traditionum Veterum des Fuldiſchen Mönchs Eberhards, welche in dem Corpore Traditionum Fuldenſium des Herrn Schannats S. 288. ſtehen, zu finden ſein, und zwar darinnen: Reginſvvint Comes tradidit Sancto Bonifacio Ritheim & Rietfeld, *Suabaha*

Nachrichten von Schwabach. Ob Schwabach dem K. Allbrechten als ein Eigenthum oder dem Reiche zugeſtanden habe.

(r) S. den zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte, S. 27.

& Suabheim & alia loca in pago Rangovve. Das hier benamte Suabaha ſoll die heutige Hauptſtadt Schwabach im Fürſtenthum Onolzbach ſein. Wie nun zwar gewieß iſt, daß dieſe Stadt zum Rangau gehört: ſo ſcheinet es doch, daß hier ein ganz anderes Schwabach verſtanden werde. In einer andern Schrift wird nächſtens gezeiget werden, wo denn dieß Schwabach zu ſuchen, daß dem Kloſter Fulda geſchenket worden. Folglich hat unſer Schwabach ſchwerlich nach Fulda gehöret. So viel iſt gewießer, daß dieſe Statt den mächtigen Graven von Rotenburg zugeſtanden. Als dieſe Graven abblüheten: ſo erbten ſie die Fränkiſchen Kaiſer, und darunter war denn inſonderheit Nürnberg und Schwabach. Welches alles hier nur kürzlich berühret wird, weil es in einer beſondern Schrift ausführlich geſchiehet. Als die Fränkiſchen Kaiſer abſturben: ſo fielen ihre anſehnlichen Allodialgütter, als die Gravſchaft Rotenburg, und viele andere Herrſchaften mehr, an die Schwäbiſchen Herzogen und nachmaligen Kaiſer aus dieſem Hauße. Sodann kam Rotenburg und was dazu gehörte, an den Prinzen K. Conrad, Namens Friederich, der insgemein der reiche Rotenburger oder Herzog von Rotenburg genennet wird; weil er ſich meiſtens allda aufgehalten. Dieſer Prinz wurde in dem Kloſter Eborach erzogen. Seine Mutter brachte auch ihre Jahre im Wittwenſtand im gedachten Kloſter zu. Wie denn auch beide daſelbſt begraben liegen. Der Herzog Friederich von Rotenburg wolte gegen dieſes Kloſter nicht unerkent-

kentlich ſein. Er ſchenkte deswegen Prædium ſuum in Schvvabach dieſem Kloſter und zwar wie die Urkund in der Schwabacher Chronic S. 11. redet: Heinricus Dei gratia Romanorum Imperator - - quod cognatus noſter - - Fridericus de Rotenburga ſub manu Salamanni nobilis ſc. Viri Conradi de Wichardesheim prædium ſuum in Schvvabach, cum ejusdem loci Parochia contulit monaſterio & uſibus fratrum in Ebera &c. Es iſt alſo unwiderſprechlich, daß Schwabach den Herzogen von Schwaben, als Erben der Gravſchaft Rotenburg, zugeſtanden. Was heiſſet aber ſub manu Salamanni tradidit? Der Herr Hofrath von Falkenſtein ſaget in der neuen Ausgabe der Schwabacher Chronic S. 46. der Kaiſer Heinrich VI. habe dem Kloſter Eborach alles, das ihm mit Unrecht abgenommen worden, durch ſeinen Salamannum, Kraft der ihm ertheilten Vollmacht und Gewalt, (ſub manu) völlig reſtituiret. Aber dieß iſt ein merklicher Verſtoß. Denn nicht der K. Heinrich VI. hat ſub manu Salamanni, Schwabach dem Kloſter Eborach reſtituiret; ſondern dieß ſagt die Urkunde, der Herzog von Rotenburg habe dem Kloſter Eborach, Schwabach ſub manu Salamanni ſui de Wickardsheim geſchenket, und da dieſer Ort inzwiſchen von gedachten Kloſter wieder abgekommen: ſo habe es der Kaiſer Heinrich reſtituiret. Dieß will die Urkunde ſagen. Aber was bedeutet denn Salamannus hier? Der Herr von Falkenſtein

ſaget zu Ende der 47ten Seite, Salamannus bedeute einen Kammerherrn, oder einen Vogt, des Kaiſer Heinrich *VI.* welcher auf ertheilte Vollmacht dem Kloſter Ebo- rach wieder reſtituirte, was demſelben un- rechter Weiſe war entzogen worden. Und vorher S. 43. iſt gar angegeben worden, der K. Heinrich VI. habe einen Hofmann oder Kammerherrn, Salamannum, abgeordnet, welcher Schwabach dem Kloſter Eborach reſtitui- ren ſolte. Darauf wird aus den Nürnbergiſchen Anzeigen angeführet, daß derſelben Herr Verfaſ- ſer das Wort Manus ſo viel als durch Feudum erkläret. Man ſiehet gar deutlich, daß man auf die Gewohnheiten der alten, wenn ſie etwas ver- ſchenkt oder verkaufet, kein Augenmerk gehabt. Wenn man einem ehehin etwas ſchenkte, zumal Klöſtern: ſo muſte man es gewähren. Man muſte Perſonen beſtimmen, die das geſchenkte oder verkaufte gewähren muſten. Dieſe hieß man Salamannos. Der Conrad von Weikers- heim (r) war ein ſolcher Salamannus. Sub manu Salamanni Conradi de Wickartes- heim hat der Herzog von Rotenburg unſer Schwa- bach an das Kloſter Eborach geſchenket. Das iſt, der Conrad von Weikersheim hat den Schen- kungsbrief nach damaliger Gewohnheit auf das Altar

(r) Dieſer Ort gehöret heut zu Tage dem hohen Hauſſe Hohen- loh, Oeringaiſcher Linie. Der berühmte Herr Hofrath Hanſ- ſelmann hat in ſeinem belobten Beweiß von der Landesho- heit hochgedachten Hauſſes mit guten Gründen dargethan, daß dieſer Conradus de Wickartsheim ein Herr von Ho- henloh geweſen.

Digitized by Google

Altar zu Eborach geleget, worinnen unter andern die Verſicherung ſtunde, daß er dieſe Schenkung dem Kloſter gewähren wolte. Alſo muß dieſe Urkunde ausgelegt werden, und nicht, daß der Herr von Weikersheim ein Vogt bei dem Kaiſer Heinrichen geweſen ſeie. Unſer Schwabach blieb alſo bei dem Kloſter Eborach. Wie denn der K. Philipp dieß im J. 1200. beſtättigte; nach dem Zeugnis der Urkunde, die man in der neuen Schwabacher Chronic S. 15. lieſet. Nur mus am Ende unter den Zeugen eine kleine Verbeſſerung vorgenommen werden. Es mus allda S. 16. an Statt: Engelhardus Runisberc heiſſen: Engelhardus de Weinsberc, und auch weiters nicht Wolfradus de Craithaim, auch nicht Crailsheim, wie der Herr Verfaſſer es verbeſſern will; ſondern es muß Crautheim da ſtehen. Es iſt dieß eine Kleinigkeit und alſo auch überflüßig, deswegen Beweiße beizubringen, daß man alſo leſen müſſe, wie erſt geſaget worden. Die folgenden Kaiſer haben dieß alles, bis auf den K. Rudolfen beſtättiget, darüber wir die Beweiße in den Zuſätzen und Verbeſſerungen zu der Schwabacher Chronic um ſo ehender beibringen wollen, weil ſie allda fehlen. Nun bekam unſer Schwabach einen neuen Herrn. Der K. Rudolf kaufte es im J. 1281. von dem Kloſter Eborach, darüber die Urkunde im vierten Verſuch wird deswegen zu leſen ſein, weil unſer Herr Burggrav bei dieſem Kauf hat zu thun gehabt. Nur fraget ſich jezt: ob der K. Rudolf unſer Schwabach, als ein

Eigenthum für ſich oder für das Reich erkaufet habe? Der Herr Verfaſſer der Schwabacher Chronic ſaget S. 49. der K. Rudolf habe Schwabach, als ein Patrimonialſtück ſeiner Erblande und nicht als einen Zuwachs zu den Reichsgüttern gehalten. Welches Vorgeben auf der folgenden Seite wiederholet, und ſo weiters vorgegeben wird, Schwabach ſeie zu den Kaiſerlichen Erblanden geſchlagen, und in der Erbtheilung an ſeinen Sohn, den Herzog Allbrechten von Oeſterreich gekommen; denn er hätte es ſonſt dem Emichen Graven von Naſſau, und ſeiner Gemalin, Anna, Burggrävin von Nürnberg, nicht verſezen können. Wie denn dieſes gleich darauf nochmals beſtättiget und geſaget wird (s), daß Schwabach, nach K. Rudolfs Tod durch ordentliches Erbgangsrecht, nebſt andern Patrimonialgüttern mehr, an deſſen Prinzen, Herzogen Allbrecht nachmaligen Röm. König gekommen, der es beſagter maſſen im J. 1299. an den Graven von Naſſau verſetzet habe. Aber dieſes Vorgeben iſt ein unſtrittiges Verſehen. Denn K. Rudolf hat unſer Schwabach unwiderſprechlich zum Reich, und nicht als ein Eigenthum für ſich ſelbſt, erkaufet. Es iſt einmal gar keine Urſache zu erfinden, warum der K. Allbrecht unſer Schwabach, wenn es zum Reich gehöret, nicht habe verſetzen können. Wäre denn dieß das erſtemal geweſen, daß ein Kaiſer hat Reichsgütter verſetzet, ja gar verkaufet? Mich dünkts

(s) In ſeiner ſo betitelten wahren und grundhaltenden Beſchreibung der Stadt Nürnberg iſt S. 362. eben dieſes vorgegeben worden.

Digitized by Google

dünkts nicht. Es ſind ja unzähliche Exempel von dergleichen Fällen bekannt. Ja, was noch mehr iſt: ſo kann man ſelbſt aus der Schwabacher Chronic darthun, daß Schwabach, als ein Reichsgut, iſt angeſehen worden. Der Herr Verfaſſer führet ſo weiters S. 28. an, der K. Ludwig aus Baiern habe Schwabach den Graven von Naſſau aufs neue oder dieſe Verpfändung beſtättiget, ſo wie es den vorgenannten Emichen, und Annen ſeiner Wirtine, unſerer lieben Mumen und ihren Erben von König Allbrecht seliger unſern vordern (Vorfahrer) am Reiche iſt verſetzet geweſen. Wäre nun Schwabach ein Eigenthum des Haußes Oeſterreich geweſen: ſo hätte dieſes und nicht der K. Ludwig dieſe Verpfändung beſtättigen ſollen. Vielmehr iſt von daher der Schluß zu machen, daß weil der K. Ludwig dieſe Verpfändung beſtättiget, Schwabach ein Reichsgut müſſe geweſen sein. Der Herr Verfaſſer der Schwabacher Chronic will ſich zwar hier helfen, und ſagt (S. 29.) der K. Allbrecht habe muthmaßlich unſer Schwabach dem Reiche überlaſſen; weil ſonſt nicht einzuſehen, wie nach K. Ludwig aus Bairen berechtiget geweſen, dieſen Ort aufs neue zu verſetzen. Allein, es brauchet hier keine Muthmaſſung. Der Herr Verfaſſer wird gleich vollkommen überzeuget werden, daß unſer Schwabach von K. Rudolfen an das Reich gebracht worden, und worauf das Nürnberger Saalbüchlein zielet, wenn es berichtet: Schwabach das Amt gültet ꝛc. (S. die Analect. Nordg. I. p. 119.)

p. 119.) als in welcher Zeit dieſes Saalbüchlein Zuſätze bekommen hat, wovon in der neuen Ausgabe des erſten Verſuchs dieſer Burggrävlichen Hiſtorie umſtändlich gehandelt wird. Damit man jezt kurz iſt: ſo ſoll nun nicht muthmaßlich, ſondern handgreiflich dargethan werden, daß der K. Allbrecht mit unſern Schwabach nicht als mit ſeinen eigenen, ſondern als mit einem Reichsgut, das nicht ſein Eigenthum geweſen, umgegangen ſeie. Dieſer Herr verſezte es, gedachter maſſen, an den Graven Emich von Naſſau, und an deſſen Gemalin Anna, Burggrävin von Nürnberg. Die Kurfürſten, welches wol zu merken, gaben ihre Einwilligung zu dieſer Verpfändung. Warum war denn dieſe Einwilligung nöthig? Wenn Schwabach ein Eigenthum des K. Allbrechts geweſen wäre: ſo hätte er damit nach Belieben ſchalten und walten können. So hätte er auch die Kurfürſten nicht darum fragen dürfen. Da nun aber dieſes nicht geſchehen; da die vornehmſten Stände des Reichs ihre Einwilligung, gewöhnlicher Weiße, zu dieſer Verpfändung gegeben: ſo kann man damit ganz gegründet erweiſen, daß Schwabach ein Reichsgut geweſen. Ja, da noch über dieſes in den Willebriefen der Kurfürſten ſtehet, dieſe Verpfändung geſchehe oder ſeie geſchehen, de Bonis Imperii, und darunter namentlich unſer Schwabach mit gerechnet wird: ſo kann der Herr Verfaſſer der beſagten Chronic nur nicht mehr zweifeln, daß Schwabach kein Eigenthum des K. Allbrechts, ſondern ein Reichsgut geweſen ſeie. Mehrere oder kräf-

tigere

tigere Beweiße, ſind nicht vonnöthen. Wir wollen die Briefe hieher ſezen.

I.

Nos ALBERTUS Dei Gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus. Ad univerſorum noticiam tenore preſencium cupimus pervenire. Quod nos nobili viro, EMICHONI Comiti de Naſſovve & ANNÆ conjugi ſuæ Comitiſſæ ibidem, in quingentis Marcis puri argenti Nurenbergenſis ponderis, ſumus rite & rationabiliter obligati. Quam pecunie ſummam vsque ad Feſtum beati Martini proximum eisdem promittimus, nos daturos; Alioquin, ſi in ſolucione earundem Quingentarum Marcarum defecerimus in termino prenotato, fide juſſores noſtri a nobis pro dicta pecunia conſtituti, videlicet Nobiles viri, *Ludevicus* Comes de *Oettingen* per ſe aut per milites; *Eberhardus* Comes de *Wirtenberg* per ſe aut per filium ſuum; *Cunradus* de *Weinsperch* per ſe aut per tres milites; *Dietericus* de *Schellenberch*, per ſe ipſum, aut per filium ſuum, cum uno milite, & *Heinricus*, *Magiſter coquine* de *Nortenberg*, per ſe aut per duos milites, ſe apud Nurenberch, quandocunque poſt dictum terminum, per predictos EMICHONEM, Comitem de *Naſſovve*, aut ANNAM *Comitiſſam* aut per *Nobilem virum* IOHANNEM *Burggravium de Nuremberg* amoniti fuerint, more veterum obſidum in obſtagium preſen-

ſentabunt (t), nunquam inde receſſuri, quousque prædicta ſumma pecunie, per nos plenarie fuerit perſoluta, preſencium teſtimonio litterarum Sigilli noſtri (u) munimine ſignatarum. Datum in *Nurenberch* III. Kalend. Feb. Anno Domini Milleſimo CC. nonageſimo nono. Indictione VII. Regni vero noſtri anno primo.

II.

Datum per copiam. RVDOLFVS dei gracia *Comes palatinus Reni, dux Bawarie* vniuerſis preſentes litteras inſpecturis ſalutem & credere ſubnotatis. Ad vniuerſitatis veſtre noticiam tenore preſencium deducimus publice proteſtando, quod obligacionem *nobili Domine* ANNE *sorori ſpectabilis viri* IOHANNIS *Burggrauii de Nurenberg* ac nobilis viri EMICHONIS *Comitis de Naſſowie* vxori per Sereniſſimum (x) Dominum noſtrum ALBERTVM *Rom. Regem* avunculum noſtrum Kariſſimum factam *in bonis Imperii* infra ſcriptis, videlicet in caſtro *Kamerſtein*, *Swapach*, *Altorf*, *Heroltſperg*, cum Judiciis (y) ac vniuerſis pertinenciis, hominibus & juribus ſuis, prout in literis prefati Domini noſtri regis

(t) Die Redensart, more veterum in obſtagium ſe præſentare, ſoll im vierten Verſuch weitläuftig erkläret werden.

(u) Dieſes Siegel ſiehet man zu Ende des vorhergehenden Hauptſtücks in Kupfer.

(x) Daß damals die Kaiſer ſind Sereniſſimi betitelt worden, veroffenbaret ſich hieraus und iſt auch ſonſt bekannt.

(y) Die Redensart cum Judiciis bedeutet hier ſo viel, als mit der hohen und niedern Jurisdiction.

Digitized by Google

regis *eidem domine Anne* ſuper hoc conceſſis & traditis, expreſſus eſt expreſſum, ratam, firmam & gratam habentes, conſenſum noſtrum adhibemus & aſſenſum voluntarium & expreſſum, preſencium teſtimonio litterarum Sigilli noſtri munimine ſignatarum. Datum in *Ezzelingen*, (z) Idus Auguſti Anno Domini M, ducent. Nonageſimo Nono.

III.

Datum per copiam. OTTO dei gracia *Brandenburg.* & de *Landeſpercb Marcbio*, vniuerſis preſentes litteras inſpecturis ſalutem & credere ſubnotatis, ad vniuerſitatis veſtre noticiam cupimus tenore preſencium euidencius peruenire, Quod nos obligacionem pignorum nobili Domine ANNE *Sorori* ſpectabilis viri IOHANNIS *Burggravii* ac nobilis viri EMICHONIS *Comitis de Naſſauya* vxori per Sereniſſimum Dominum noſtrum ALBERTUM *Rom. Regem* factam *in bonis Imperii* infra ſcriptis, videlicet in Caſtro *Camerſtein*, *Swabacb*, *Altorf*, *Heroltſperge* cum Judiciis ac vniuerſis pertinenciis, hominibus & juribus ſuis, prout in litteris prefati Domini Regis *eidem Domine* ſuper hoc conceſſis & traditis, & expreſſius recitatum, ratam, firmam & gratam habentes conſenſum noſtrum adhibemus pariter & aſſenſum. In cuius rei euidenciam & teſtimonium preſens

(z) Es wurde damals ein Reichstag zu Eßlingen gehalten.

ſens damus ſcriptum Sigillo noſtro roboratum. Datum in *Spyra* Anno Domini Milleſimo CCCI. *ſexta feria* (a) ante feſtum Thome Apoſtoli. (b)

IV.

Datum per copiam. RVDOLFVS dei gracia *dux Saxonie*, *Angarie*, *Weſtphalie & Comes in Bren* tenore preſencium profitemur & ſcire volumus vniuerſos, quod cum Sereniſſimus dominus & avunculus noſter Kariſſimus Dominus ALBERTVS *Romanorum Rex* quasdam municiones, villas & homines cum rebus aliis eisdem attinentibus quocunque cenſeantur nomine, requiſita & irrequiſita, ſcilicet caſtrum *Kamerſtein*, & *Swabach hofmarchiam*, *Altorf. hofmarchiam*, & *hofmarchiam Heroltſperch* cum uniuerſis & ſingulis vt predictum eſt, attinenciis *Inclite domine* ANNE, *Comitis* EMICHONIS *de Naſſowia vxori & legittime Sorori Burggrauii de Nurinberch* de conſenſu principum electorum pro duobus millibus Marcis argenti puri Nurin-

(a) Wenn Feria prima der Sonntag iſt; Feria ſecunda der Montag; Feria tertia der Dienſtag: ſo wird man leicht ausrechnen können, was für ein Tag, Feria ſexta hier iſt. Dieſen Gebrauch, die Täge alſo zu nennen, hat man von den Juden entlehnet. Der Phariſäer, welcher in den Tempel gieng zu beten, ſagte: jejuno bis in ſabbatho, ich faſte zweimal im Sabbath, nämlich am Montag und am Donnerstag. Bei den Juden hieß die ganze Woche, Sabbath.

(b) Vermuthlich ſind dieß diejenigen Urkunden, worauf ſich der Herr geheime Rath von Jung in dem vierten Theil der vortreflichen *Miſcell. pag. 70. ſeq.* beruffen.

Nurimbergenſis ponderis & de Sapientum conſilio quoad usque eadem bona, regnum uel imperium exſoluere ualeat, obligauerit titulo pignoris exſoluenda, cum & noſter conſenſus eidem obligacioni adeſſe debeat, utpote principis electoris, Nos ad inſtanciam Nobilium predictorum memorate obligacioni noſtrum de maturo Sapientum conſilio conſenſum adicimus, prout in Sereniſſimi prelibati Romanorum Regis priuilegio ſuper hoc edito continetur. Preſencium teſtimonio litterarum. Datum *Vlme* VI. Idus Febr. Anno domini Milleſimo tricenteſimo.

V.

Datum per copiam. (c) GERHARDVS dei gracia *Sancte Moguntine ſedis archiepiſcopus* Sacri Imperii per germaniam archicancellarius vniuerſis preſentes litteras inſpecturis Salutem & credere ſubnotatis, ad vniuerſitatis veſtre noticiam publicam cupimus peruenire, quod nos affectantes affectu puro Sereniſſimi domini noſtri domini ALBERTI *Romanorum Regis*, in racionabilibus ſuis negociis & agendis bene placitis placidius complacere ad obligacionem factam per eundem, *Nobili viro* EMICHONI *Comiti de Naſſowe*

(c) Dieſe Urkunden ſind nicht nach der Ordnung der Herren, die ſelbige ausfertigen laſſen, geſetzet. Die drei letzten Urkunden kommen deswegen alſo auf einander, weil wir ſie nicht ehender erlanget haben.

Naſſowe ſueque conjugi, de bonis Imperii infra ſcriptis videlicet caſtro *Chamerſtein* & villis *Swabach, Altorf & Heroltſperg* pro duobus Milibus Marcarum argenti, cum hominibus, bonis, poſſeſſionibus, juribus, jurisdicionibus & pertinenciis vniuerſis, eodem modo & condicionibus, ſicut in ipſius domini noſtri Regis litteris ſuper hoc traditis expreſſius eſt expreſſum, noſtrum aſſenſum & conſenſum libenter & liberaliter impertimur. Dantes has litteras noſtras patentes in teſtimonium ſuper eo. Datum in *Pingwya* IX. Kal. Marcii Anno domini M. CC. Nonageſimo nono.

VI.

Datum per copiam. WICTOLDVS dei gracia *Sanĉte Colonienſis Eccleſie archiepiſcopus,* Sacri imperii per Italiam archicancellarius. Vniuerſis preſentes litteras inſpecturis ſalutem & credere ſubnotatis. Ad univerſitatis veſtre noticiam publicam cupimus peruenire, quod nos affectantes affectu puro Sereniſſimi domini ALBERTI *Romanorum Regis* in racionabilibus ſuis negociis & agendis bene placitis placidius complacere ad obligacionem factam per eundem *Nobili viro* EMICHONI *Comiti de Naſſavya ſueque conjugi, de bonis Imperii* infra ſcriptis, videlicet Caſtro *Chamerſtein* & villis *Swabach, Altorf & Heroltſperch* pro duobus milibus marcarum Argenti cum hominibus, bonis, poſſeſſionibus,

bus, Juribus ac Jurisdicionibus & pertinenciis vniuerſis eodem modo & condicionibus, ſicut in ipſius domini noſtri Regis litteris ſuper hoc traditis, expreſſius eſt expreſſum, noſtrum aſſenſum & conſenſum libenter & liberaliter impertimur. Dantes has patentes noſtras litteras in teſtimonium ſuper eo. Datum apud *Pingwya* IX. Kal. Marcii Anno domini Milleſimo CC. Nonogeſimo nono.

§. 7.

Warum in dem Verpfändungsbrief über Schwabach der Burggrävin Anna, vermalten Gravin von Naſſau, inſonderheit gedacht worden.

Jezt fraget es ſich weiters: woher es gekommen, daß man der Gemalin des Graven von Naſſau bei dieſer Verpfändung hier erwehnet habe? Hierüber ſind die Gedanken ſchon im zweiten Verſuch S. 23. eröffnet worden. Nämlich es ſeie ſehr wahrſcheinlich, daß das Geld, welches dem K. Allbrechten geliehen worden, die Heimſteuer unſerer Frauen Burggrävin geweſen, die ſie von ihren Herrn Vatter mitbekommen. Es ſoll dieß jezt noch wahrſcheinlicher gemachet werden. Einmal iſt gewieß, daß dieſer Grav von Naſſau, in der Gegend von Nürnberg und Schwabach nicht begüttert geweſen, (d) und da er ohnehin

(d) Der mehrmals angezogene vortrefliche Badendurlachiſche Geſchichtſchreiber, der höchſtanſehnliche Herr geheime Rath Reinhard hat in dem zweiten Theil ſeiner gelehrten hiſtoriſch-juriſtiſchen Ausführungen S. 204. in der Anmerkung ſehr vernünftig gezweiflet, ob die Graven von Naſſau vorher um Nürnberg und Schwabach begüttert geweſen. Kurz, es iſt dieß ein bodenloſes Vorgeben. Nur dieß muß ich, mit Erlaubnis dieſes vortreflichen Geſchichtſchreibers, bemerken, daß nicht der K. Friederich I. ſondern ſein Vetter, der Herzog Friederich in Schwaben, insgemein von Rotenburg benā-

Digitized by Google

hin ein Herr ohne Land und ſeine Gemalin in gedachter Landſchaft zu Hauße geweſen: ſo war es um ſo ſchicklicher, allda Gütter ſich zu erwerben. Hiezu kommet **zweitens**, daß man damals für die Heimſteuer liegende Gütter erkaufen müſſen. Folglich iſt ganz begreiflich, daß auch dieſer Grav von Naſſau die Heimſteuer, welche er von ſeiner Gemalin mitbekommen, wird zu Erkaufung liegender Gütter angewendet haben. Jezt hatte er die ſchönſte Gelegenheit dazu, das Heirathsgut ſeiner Gemalin wol anzuwenden. Und dieſe konnte gar wol damit zufrieden ſein, wenn ſie auf eine ſolche Weiße von der Gewießheit ihrer Heimſteuer verſichert wurde. Es iſt demnach höchſtwahrſcheinlich, daß eben dieſes Geld, das dem Oeſterreichiſchen König **Allbrechten** auf **Schwabach** geliehen worden, der Burggrävin Heirathsgut geweſen. In den beigebrachten Briefen findet man **drittens** noch deutlichere Beweiſſe. Einmal wird in der Kaiſerlichen Verpfändung nicht nur der Burggrävin *Anna* namentlich mit gedacht; ſondern es wird auch des Bruders der Burggrävin Anna, nämlich des Burggravens **Johann** mit Erwähnung gethan. Dieſer ſolte den Röm. König **Allbrechten** mit erinnern, wenn er mit der Bezahlung nicht einhalten würde. Was läſſet uns dieſer Anſtand muthmaſſen? Dieſes, daß gedachte Verpfändung die Burggrävin *Anna* inſonderheit angegangen, und ſie eigent-

benamet, Schwabach dem Kloſter Eborach geſchenket habe. Denn an erſt beregter Stelle wird geſaget, der K. Friederich I. habe dieß gethan.

gentlich dem K. Allbrecht das Geld vorgeliehen habe. Denn daß ihres Gemals, des Gravens Emich mit darinnen Erwähnung geſchehen, iſt daher gekommen, weil er der Vormund von ſeiner Gemalin, nach damaligen Rechten, geweſen. Hiezu kommet viertens dieſes. In den Willebriefen der Kurfürſten ſtehet ihr Bruder oben an. Sodann kommet erſt der Grav von Naſſau. Quod obligationem nobili Dominæ Annæ, Sorori ſpectabilis viri, Iohannis Burggravii de Nurenberg, ac nobilis viri Emichonis Comitis Naſſovviæ vxori per Sereniſſimum Dominum noſtrum Albertum Rom. - Regem - - factam &c. Welches in den folgenden Willebriefen wiederholet wird. Warum ſtehet wol die Burggrävin, vermälte Grävin von Naſſau, und ihr Herr Bruder der Burggrav, ganz oben an? Es läſſet ſich hieraus ganz gegründet ſchlüſſen, daß ſie dieſe Verpfändung inſonderheit angegangen, und daß die Burggrävin dieſes Verlehen von ihren eigenen Mitteln gethan. Da ſie nun wol nicht ſo viel eigenes Geld hatte: ſo iſt ja höchſt wahrſcheinlich, daß es ihre Heimſteuer geweſen. Es wird auch leicht die Urſache zu errathen ſein, warum ihres Bruders des Herrn Burggravens bei dieſer Verpfändung allemal mit Erwähnung geſchehen. Vermuthlich ſind bei der Vermälung der Burggrävin mit dem Graven von Naſſau die Ehepacte dahin gemachet worden, daß wenn ſie, die vermälte Grävin von Naſſau ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, das Zeitliche ſegnen würde, das Heirathsgut ſodann ent-

weder ganz oder zum Theil, an das Burggrav-thum wieder zurück fallen ſolte. Da nun vermuthlich um dieſe Zeit die Grävin von Naſſau keine Kinder gehabt, wie denn in dem Verpfändungsbriefen keiner Meldung geſchiehet: ſo mag es gekommen ſein, daß der Herr Burggrav Johann bei dieſer Verpfändung ſo ſehr mit intereſſirt war. Oder es kann auch ſein, daß dieſer Herr Burggrav um der Kinder ſeiner Schweſter willen, ſich bei dieſen Handel mit gebrauchen laſſen. Der Herr Grav von Naſſau aber komt hier nur in ſo ferne mit ins Spiel; weil er der Gemal und Vormund der Burggrävin Anna war. Es veroffenbaret ſich aber endlich fünftens aus eben dieſen Willebriefen der Kurfürſten noch deutlicher, daß es eigentlich die Heimſteuer geweſen, die unſere Burggrävin dem K. Allbrechten auf Schwabach geliehen. Die weitern Worte: pro ut in litteris prefati domini noſtri regis eidem dominæ Annæ ſuper hoc conceſſis, bezeugen dieß ganz deutlich. Hier wird der Burggrävin ganz allein Erwähnung gethan. Sie wird als die alleinige Perſon angegeben, der **Schwabach, Kammerſtein, Altdorf** und **Heroldsberg** verſezet worden. Ihres Gemals und ihres Bruders, geſchiehet keiner Meldung. Was beweiſet alſo dieſes? Die Burggrävin iſt bei dieſen Handel die Hauptperſon geweſen. Sie hat das Geld dem K. Allbrechten auf gedachte Orte geliehen. Hätte es ihr Gemal, der Grav **Emich** gethan, oder von dem ſeinigen das Geld hergegeben: ſo würde man in dieſer Urkunde anders geredet

det haben. Kurz zu ſagen: unſere Burggrävin hat dieß Geld hergeliehen. Und wo hat ſie ſo viel eigenes Geld hergenommen? Es war eine anſehnliche Summe. Es waren quingentæ Marcæ puri argenti Nurinbergenſis ponderis oder fünfhundert Mark löthigen (puri) Silbers. (e) Dieſe fünfhundert Mark machen nach dem heutigen Geld, ohngefehr vier tauſend Gulden aus. Schlagen wir ſie aber nach dem heutigen Werth des Geldes und aller Sachen an: ſo machen ſie mehr den zehen bis funfzehentauſend Gulden aus. So viel bares Geld in ſelbiger Zeit zu ſchaffen, war eine Kunſt. Da nun nicht wahrſcheinlich iſt, daß unſere Frau Burggrävin ſo viel eigenes Geld gehabt: ſo iſt daher ganz vernünftig zu ſchlüſſen, daß es ihr Heirathsgut geweſen, das ſie dem K. Allbrechten geliehen. Wer dieß nicht glauben will, mit dem wird man nicht zürnen.

§. 8.

Mehr iſt jezt nicht nöthig, hinzu zu thun. Wir werden künftig ohnehin mehr Gelegenheit bekommen, von unſern Schwabach zu reden. Jezt aber wollen wir noch ein und andern Umſtand von unſerer Burggrävin Anna, vermälten Grävin von Naſſau, hinzuthun. Der hochbelobte

Weitere Nachrichten von der Burggrävin Anna.

 Herr

(e) Wenn der hochberühmte Herr geheime Rath Reinhard an beregter Stelle S. 199. aus der *Hiſtoria Norimberg. Diplomatica, pag.* 426. anführet daß der Pfandſchilling zu Zeiten Kaiſer Ludwigs 12000. fl. getragen habe: ſo iſt dieß von einer andern Verpfändung zu verſtehen, als von der hier die Rede iſt. Unten §. 10. werden wir davon unterrichtet werden. Es ſind aber keine 12000. fl. ſondern 2000. Pfund Häller geweſen, wie urkundlich wird zu vernehmen ſeyn.

Herr geheime Rath Reinhard zu Carlsruh hat in ſeinen bereits angezogenen Hiſtoriſchjuriſtiſchen Ausführungen im zweiten Theil S. 195. aus des höchſtanſehnlichen Herrn geheimen Rath von Jung nie genug geprieſenen alſo betitelten *Comicia Burggraviae*, eine Urkunde S. 195. angezogen, die von dem Kaiſerlichen Landrichter des Burggravthums Nürnberg, Johann von Veſtenberg herrühret, und vom 1357. Jahre iſt, darinn unſerer Grävin von Naſſau und ihres Gemals, Erwähnung geſchiehet. Der vortrefliche Herr geheime Rath Reinhard gehet von dieſer Urkunde nicht vorbei, ſondern machet, nach ſeiner rühmlichen Art, eine Anmerkung dazu. Nämlich, er könne nicht läugnen, daß ihm dieſe Urkunde etwas zweifelhaftig vorkomme; weil die Grävin *Anna*, mit ihrem Gemal, nicht ſo lange, da nämlich obige Urkunde ausgefertiget worden, und alſo beinahe neun und funfzig Jahren, könne im Eheſtand gelebet haben. Es ſeie dieß zwar nichts unmögliches; es ſeie aber dieſer Fall doch ſelten und gehöre ein guter Beweiß dazu. Doch würde ſolches allein nicht im Stande ſein, gegen dieſe Urkunde ihm einen Zweifel zu erwecken; wofern er nicht mit Urkunden darthun könnte und auch wirklich erprobet hat, daß unſere Grävin von Naſſau im J. 1349. ſchon eine Wittwe geweſen. Ja nicht nur dieſes; ſondern es erhellet aus hochgedachten Herrn geheimen Raths von Jung vortreflichen Miſcellaneis, (f) daß dieſe

(f) *Tom. III. pag. 238.*

dieſe Grävin ſchon im Jahr 1347. im Wittwenſtande gelebet. Endlich aber kommet der hochberühmte Herr geheime Rath, S. 197. in der Anmerkung, auf die gegründeten Gedanken und Vermuthung, es müſſe gedachte Urkunde des Kaiſerlichen Landrichters eine bloſe Vidimation, und die Jahrzahl 1357. nicht von der Zeit, da der Grav Emich ſolche Urkunde gefertiget, ſondern von derjenigen zu verſtehen ſein, zu welcher der Landrichter die Vidimation verrichtet habe. Dieſer geringſcheinende Umſtand wäre hier nicht angeführet worden, wenn nicht bekannt wäre, daß man zu Nürnberg von der Anmerkung des Herrn geheimen Rath Reinhards einen böſen Gebrauch mache, und den hochverdienten Herrn geheimen Rath von Jung einer Verfälſchung der Urkunde beſchuldige. Denn, da der Herr Burggrav von Nürnberg in mehr gedachter Urkunde das vorzügliche Prädicat Illuſtris bekommet, ſelbiges aber ſich mit dem nicht zuſammen reimen will, wozu man die Herren Burggraven in beſagter Stadt gern machen wolte: ſo nimmet man hievon Gelegenheit, bemelde Urkunde verdächtig zu machen. Allein, dieß Bemühen iſt vergebens. Die Aufrichtigkeit des hochgedachten vortreflichen Onolzbachiſchen Geſchichtſchreibers in Mittheilung der Urkunden leidet keinen Schifbruch, und der Gedanke des hochberühmten Herrn geheimen Rath Reinhard von einer Vidimation iſt ganz gegründet. Die Urkunde ſelbſt, die hier nach ihren breiten Innhalt zu leſen, bewähret dieſes alles auf eine überzeugende Weiße.

Iohannes de Veſtenberg *miles Judicii prouincialis in Nurenberg Judex.* Recognoſcimus & publice per preſentes profitemur. Quod litteras illuſtris Comitis Emichonis *de Nazzaw, omnino generoſe domine* Anne uxoris eiusdem Emichonis, pie memorie, non abolitas, non cancellatas, non in aliqua ſui parte viciatas vidimus, legimus & diligenter examinauimus de uerbo ad uerbum tenorem huiusmodi tenentes. In Nomine domini amen. Nos Emicho dei gracia *Comes de Nazzaw* & Anna noſtra coniux dilecta, *Filia quondam Friderici illuſtris Burkgrauii de Nurenberg* conſtare volumus preſentium in ſpectoribus uniuerſis, quod cum Sereniſſimus dominus noſter *Albertus Romanorum Rex* nobis Caſtrum dictum *Camerſtein* & opidum *Swabach* cum omnibus ſuis redditibus, homagiis, Jurisdicione, diſtrictu & pertinenciis vniuerſis obligauerit pro quadam pecunie quantitate nactique fuerimus poſſeſſionem Caſtri, oppidi & reddituum predictorum de Juribus & Jurisdicione ſollicite perquirentes quorundam recepimus ex relatu, quod religioſorum virorum Abbatis & Conuentus Monaſterii in *Haulſprunn* Ciſtercienſis ordinis, homines in villa eorum in *Volkerſkaw* reſidentes, ſingulis annis ter in anno in oppido *Swabach* deberent ſtare Juri & ſuper criminalibus vel ciuilibus obiectis eisdem parere ſententie iudicantis, ſecundum quod mihi dicta-

dictaret ſententia Scabinorum nonnullis aſſerentibns ex aduerſo predictos homines a noſtra Jurisdicione de iure fore exemptos penitus & ſolutos. Ea propter de ueritate informari plenius cupientes antedictos homines ad Judicium *Swabach* coram officiali noſtro *Ludwico milite de Seggendorff* fecimus euocari, qui vna cum fratre hartmundo procuratore Monaſterii predicti comparauerunt in noſtra preſentia allegantes omnino non ſe teneri vel debere coram nobis vel Judice in *Swabach* ſuper aliquibus cauſis vel negociis conueniri, ſed coram domino Abbate predicto vel Judice deputato ab eodem ſeu coram domino Rege, qui pro tempore Romano præeſſet Imperio, vel coram eius Judice, qui vulgariter *hofribter* (g) appellatur, ad quod probandum viros ydoneos & quoddam inſtrumentum quondam domini *Adolfi Romanorum Regis* inclite memorie produxerunt. Unde non potuimus predictos homines ſalua conſciencia & Juris debito compellere, vt in loco predicto *Swabacb* ſtarent Juri, ſed ipſos duximus abſoluendos a Jurisdicione quam habemus racione obligacionis predicte & in hys ſcriptis abſoluimus, pronuntiantes eos liberos & ſolutos ab omni *Jurisdicione* ſeu *Judicio* ter in anno in *Swabacb* faciendo ut premittitur & aliis Judiciis quibuscunque. Ita quod nec nos nec heredes noſtri, vel alii quicunque

(g) Iſt ſo viel als Hofrichter.

que habentes a nobis Caſtrum & oppidum cum pertinenciis ſuis predictis ſepedictos homines ad Judicia in *Swabach* vocabimus, nec aliquam queſtionem ſeu moleſtiam eisdem hominibus inferemus per quam poſſent ad ſepedicta Judicia reuocari. Heredes noſtros ad premiſſa omnia obligantes, ne diſtringant predictos homines nec eorum ſucceſſores ad *Jurisdicionem* ſeu *Judicium Swabacb* ſuper quibuscunque caſibus perpetratis in villa & Marchia *Volkersgavv*, ſed relinquant Abbatis Judicio vel ſuorum ſicut & nos circa premiſſos homines decernimus faciendum. Si autem predicti homines in Marchia ſeu diſtrictu oppidi *Svvabacb* vel Caſtri *Camerſtein* delinquerent vel contraherent Jura communia aliis hominibus extraneis competentia non nobis nec Jurisdicioni noſtre ſubiectis circa predictos homines decernimus obſeruari. Litteris itaque perlectis viſis & examinatis per ſententias Scabinorum premiſſa ſingula ac uniuerſa *autoritate Judicaria approbauimus*, (h) *ratificauimus* nec non per preſentes *confirmamus*. In cuius rei teſtimonium Sigillum Judicii prouincialis in Nurenberch preſentibus eſt appenſum. Data Anno domini Milleſimo Trecenteſimo quinquageſimo ſeptimo in vigilia beati Thome Apoſtoli.

Dieſe

(h) Nämlich im Namen des Kaiſers und des Reichs.

Digitized by Google

Dieſe Urkunde iſt alſo nur von dem Kaiſerlichen Landrichter des Burggravthums Nürnberg, (der im Plurali von ſich redet, recognoſcimus, profitemur, vidimus, legimus, examinavimus, approbavimus, ratificavimus, confirmamus, weil er die Perſon des Kaiſers und des Herrn Burggravens vorſtellete) vidimiret worden. Es ſtehet zwar nicht darinn, wenn ſie der Grav von Naſſau ausfertigen laſſen; da es aber gleich anfangs heiſſet: Filia *quondam* Friderici illuſtris Burcgravii de Nurenberg: ſo veroffenbaret ſich, daß es nach dem Jahre 1297. geſchehen; denn in ſelbigen war unſer Herr Burggrav Friederich nicht mehr am Leben. Man hat alſo in dieſe Urkunde, welche der mehr hochgedachte vortrefliche Onoldsbachiſche Geſchichtſchreiber angezogen, nicht den geringſten Zweifel mehr zu ſezen.

§. 9.

Es iſt §. 6. urkundlich dargethan worden, daß der Römiſche König Allbrecht unſerer Burggrävin Anna, vermälten Grävin von Naſſau, die Reichsgütter, Kammerſtein, Schwabach, die heutige Univerſitätsſtadt Altdorf und Heroldsberg für eine gewieße Summe Gelds verſezet hat. Es geſchahe dieſes im J. 1299. Weil aber eine Grävin von Werdenberg zu erſt gedachten Heroldsberg und zu Scheidt einige Einkünſten im Beſiz hatte, und vermuthlich ſind ſie ihr verſezt geweſen: ſo hat gedachter Römiſche König unſerer Burggrävin Anna dieſe Einkünſten

Bekommt im J. 1305. von dem K. Allbrechten die jährlichen Einkünften zu Heroldsberg und zu Scheidt verſetzet.

künften verſezet, als gedachte Grävin mit Tod abgienge; dergeſtalt, daß ſie damit hundert Mark Silbers, an dem Vorlehen, welches ſie gedachten Römiſchen König im J. 1299. gethan, abziehen ſolte. Hier iſt der Beweiß. (i)

Datum per Copiam. Nos ALBERTVS dei gracia *Romanorum Rex* ſemper Auguſtus. Ad vniverſorum ſacri Romani Imperii fidelium noticiam publicam volumus peruenire. Quod quia *nobili Matrone* ANNE, nobilis Viri EMICHONIS *Comitis de Naſſowe* conthoralis in quadam ſumma pecunie obligamur, nos eidem ANNE redditus in *Heroldesbercb* & zum Scheide, quos quondam . . . *Comitiſſa de Werdembercb* habuit, obligamus pro Centum marcis Argenti defalcandis nobis de Summa hujusmodi, Preſencium teſtimonio litterarum noſtri Sigilli robore ſignatarum. Datum apud *Frankenfurt*, II. Kalend. April. Anno domini Milleſimo CCC. Quinto, Regni vero noſtri Anno ſeptimo.

Es wird nöthig ſein, noch etliche Anmerkungen zu dieſer Urkunde hinzu zu thun. Einmal bekommen wir darinn eine neue Verſicherung, daß unſere Burggrävin Anna, vermälte Grävin von Naſſau, und nicht ihr Gemal dem Röm. König Al-

(i) Vermuthlich hat dieſe Urkunde eine Anverwandſchaft mit derjenigen, welche Sr. Excellenz der Herr geheime Rath von Jung *Tom. IV. Miſcell. pag. 71.* unter dem 1305. Jahre anziehen.

Digitized by Google

Albrecht eine Summe Gelds vorgeliehen habe. Folglich erlanget die oben geäuſerte Muthmaſſung, daß dieß unſerer Burggrävin Anna Heirathsgut geweſen, einen neuen Grad der Wahrſcheinlichkeit. Sodann iſt ein Umſtand aus des hochberühmten Herrn geheimen Rath Reinhards beliebten hiſtoriſchen und juriſtiſchen Ausführungen zu berühren. Es wird allda geſaget (S. 199. zu Ende des 12. §.) der Grav Emich von Naſſau und ſeine Gemalin habe gedachte Gütter im J. 1299. oder 1305. verſezet bekommen. Der leztere Verſaz, der im J. 1305. geſchehen ſein ſoll, hat vermuthlich ſein Abſehen auf dasjenige, davon unſere oben beigebrachte Urkunde zeuget. Folglich wird es allda heiſſen müſſen, im J. 1299. und 1305. Es iſt dieß nur eine hiſtoriſche Kleinigkeit. Die dritte Anmerkung betrift die in der Urkunde namhaft gemachte Grävin von Werdenberg. Ihr Taufname wird allda, wie ehehin mehr gewöhnlich geweſen, nicht angezeiget, und vermuthlich hat man zu Frankfurt, allwo dieſe Urkunde ausgefertiget worden, nicht gewußt, wie gedachte Grävin von Werdenberg mit ihren Taufnamen geheiſſen. Dieſen ſaget uns aber der Todenkalender des Franciſcanerkloſters zu Nürnberg, der im zweiten Theil der hiſtoriſchen Bibliothec befindlich. Denn allda kommet S. 61. eine Domina Eliſabetha Comitiſſa de Werdenberg filia Domini Palatini de Krayburg zum Vorſchein. Es wird aber daſelbſt an ſtatt 1324. müſſen 1304. geleſen werden. Dieſe Grävin lieget zu Nürnberg im gedachten Kloſter begraben.

Sie

Digitized by Google

Sie war mit unſern Herrn Burggraven Friederich verwand. Entweder war ſie ſeiner Schweſter Tochter, die mit einen Pfalzgraven von Krainburg oder Ortenburg vermälet war, (S. den erſten Verſuch dieſer Burggrävlichen Hiſtorie S. 319.) oder dieſe Eliſabeth war eine Schweſter von dem Pfalzgraven, der die Schweſter unſers Herrn Burggravens zur Gemalin hatte, und davon die erſtberegte Stelle nachzuſehen. So viel aus dem Wappenbild der Graven von Werdenberg zu ſchlüſſen: ſo ſind ſie mit denen zu **Montfort** und zu **Heiligenberg** einerlei Geſchlechts geweſen. Da dieſes aber nicht hieher gehöret: ſo müſſen wir iezt abbrechen, und dieſe Unterſuchung auf einen andern Ort verſparen.

§. 10.

Erhält vom Kaiſer Ludwig im J. 1329. Kammerſtein, Schwabach, Altdorf und Heroldsberg um zwei tauſend Pfund Häller aufs neue verſezet.

Die nachfolgenden Römiſchen Könige und Kaiſer bezeugten keinen Luſt, die an unſere Burggrävin **Anna** verſezten Reichsgütter wieder einzulöſen. Es war ihnen dieß auch unmöglich Der Kaiſerlichen Einkünften und Tafelgütter wurden immer weniger. Es ging eins nach dem andern hin. Keinen Zuwachs bekamen die Kaiſerlichen Kammergütter. Die Kaiſer brauchten auch immer Geld, um ſich theils Freunde zu machen, theils andere nöthige Ausgaben zu beſtreitten. Mithin war kein anders Mittel übrig, als die Reichsgütter zu verſezen und zu verkaufen. Der glorwürdige Kaiſer **Ludwig** aus dem erlauchten Hauße Baiern wurde genöthiget in die Fusſtapfen ſeiner Vorfahren zu tretten. Unter andern muſte

Digitized by Google

er unſere Burggrävin Anna, und ihren Gemal und Sohn, die Burg Kammerſtein, und die dabei gelegene Hofmark Schwabach, desgleichen Altdorf und das Gericht zu Heroldsberg, um zwei tauſend Pfund Häller, oder nach unſerer Münze gerechnet, um ſechstauſend Gulden im J. 1329. aufs neue verpfänden. Der Verpfändungsbrief lautet alſo: (*)

Wir Ludewig von gots gnaden Romiſcher Keiſer, zv allen ziten merer des Reychs. Tun chunt allen den die diſen brief anſehent, oder horent leſen, daz wir angeſehen habn. die genemen, vnd nutzbern Dienſte. die vns vnd dem Reych. der Edel man. Emch. Graf von Nazzawe. vnſer liber getrwer getan hat. vnd noch wol getun mag vnd habn Johanſen ſeim Sune. vmb den Dienſt, den er vns dem Reych ein gantzez iar in welhſchen landen tun ſol. gegeben vnd verſchaft, vnd geben vnd verſchaffen im, mit diſem brieue. vf der Purge Kamerſtein. vf der Hofmarckt zv Schwobach, vf der Hofmarckt zv Altdorf, vf dem gerichte zv dem Herolrſperge, daz auch die Hofmarckt gnant iſt, vnd vf allen den guten, die darzv gehorent. zwei tuſend phunt Haller, vber daz gelt. da fur dem vorgnanten Emchen, und Annen ſiner Wirtinne

vnſer

(k) Vermuthlich iſt dieß diejenige Urkunde, worauf ſich erſt hochgedachter Herr geheime Rath von Jung an beregter Stelle S. 71. unter dem 1329. Jahre beruffen.

Digitized by Google

vnſer lieben Mumen. und iren erben, die vorgnanten gut allen, von Chunig Albreht ſeligen vnſerm vorndrn, an dem Reych, verſetzet ſein nach irr brief ſage. die derſelbe Chunig Albreht. vnd wir in. darvber geben habn. Vnd darvber zv Vrkunde geben wir dem vorgnanten Johanſe. vnſern Brief, verſigelten, mit vnſerm keiſerlichem Inſigel, der geben wart zu Sunzin, an fritage vor Sand Walpurgtag, do man zalt von Criſtes gepurt dreutzehenhundert iar darnach in dem Neunden vnd zweintzigſtem Jare in dem funffzehendem Jare, vnſers Reychs. vnd in dem andern vnſers Keiſertumes.

§. 11.

Errichtet im J. 1347. mit Heinrichen von Kornburg wegen der bisher ſtrittig geweſenen Gerichtsbarkeit, der Königsmühl und andern Gerechtigkeiten zu Kornburg einen Vertrag.

Wir haben von unſerer Burggrävin Anna noch ein und andern Umſtand zu berühren. Unter andern gehöret hieher der Vertrag, den ſie mit Heinrichen von Kornburg wegen der bisher ſtrittig geweſenen Gerichtsbarkeit, der Mühl und andern Gerechtigkeiten zu Kornburg im J. 1347. da ſie bereits eine Wittwe geweſen, aufgerichtet hat. Dieſer Vertrag lautet alſo:

Ich Heinrich von Kurenburch Ritter. Vergih, öffentlich mit diſem Brief vnd thun kunt allen den di in ſehent hörent oder leſent daz ich mich lipleichen vnd freuntlichen berihtet vnd verteydingt han mit der Edeln frawen. frawen Annen Grefein zu Naſſawe vnd mit Graf Emichen derſelben

den frawen Sun. Vmb alle di Krig miſſhellung vnd Aufleuſe di zwiſchen in vnd mir geweſen ſint biz auf diſen heutigen tag als hernach geſchriben ſtet. Ez ſhulen mein Leut die in dem Dorfe zu Kurenburch inwentig der Vallethor geſezzen ſint. di vor für der egenanten Edeln frawen ehafte gerihte gegangen ſint Nu furbaz aber gene fur diſelben ir ehaft gerihte und ſhulen auch malen zu irr Mul genant die Kungſmul In allem rehten, als ander ir Hinterſezen da malen di zu Kurenburch geſezzen ſind, vnd ſhol man denſelben meinen Leuten in Irr mul da als vngeuerlichen malen. als andern iren Leuten Ich ſhol auch vorbenanter Heinrich von Kurenburch di andern meinen Feldenheuser haben. ſwaz auzwentig der Vallethor ligt vnd mugen mein Hinterſezen darauf backen ſchencken vnd veyls haben. Mit der beſcheidenheit daz ſi di maze vnd di Wage ſhulen haben. eichen vnd geben nach der maze vnd Wage zu Kurnburg vnd ſhulen auch backen in dem rehten vnd geſetze als ander Becken zu Kurenburg. vnd ſwa ſi daz vberfuren. vnd darvmb wurden gerugt dez ſhol man mich geinneren So ſhol ich ſi fur mich betagen in virzehen tagen vnverzögenlichen angeverde vnd ſi darvmb bezzern nach der egenanten frawen Scheppӯhen Vrteil zu Kurnburch vnd waz Bezzerung vnd buz deint da gevellet die ſhol ich ſelber von in einnemen Ich han mich auch durch libe willen der

edeln frawen . . von Naſſawe da obgenant gegen ir verſprochen daz ich chein Newes Haus Auzwendig meins Hofes nicht enbawe wider iren Willen. Di weile ſi di gut zu Kurenburch inne hat vnd die egenant frawe Anne Grefein zu Naſſawe lebt. An di Hofſtet di ich vormals gehabt han vnd gebawt ſint geweſen darauf mag ich oder mein Hinterſezen wol bawen ob wir wellen Ez iſt auch geſcheiden worden Swenne die gemeyne zu Kurenburch Hertſchafft Flurhey ſetzen wellen oder ein Eynung machen wellen darzu ſhulen ſi beſenden mich vorbenanten Heinrich von Kurnburg oder mein erben ob mein niht en vor. vnd mit vnderm Rat daz auffsetzen. vnd ſhol ich vnd mein Hinterſezen di Pene buz vnd gemeynſam di da aufgeſetzt wirt mit in leyden vnd dulden iederman nach ſeiner anzal angewerde. Ich ſhol auch die ſtigel bei dem Hage in der Höh haben vnd lazen gene in dem rehten als ſi von alter her chomen iſt Auch iſt geredt worden daz ich Heinrich von Kurnburch den acker hinter dem Bavmgarten gelegen. den ich da kauft vmb di gemeyner dez Gotzhauſs daſelbenſt. vnd vmb di. di da erbe darauf heten ſhol der egenanten Frawen. Irem ſun Meinem Herren. oder Iren Hinterſezen wider zelöſen vnd zekauffen geben in dirr Jares Friſt vmb als vil gelts als ich in gekauft han vnd als ich kuntlichen beweiſen mag Wer aber daz diſelbe frawe Ir ſun oder Ir Hinterſezen. denſelben

ſelben Acker vmb mich niht wider kauften in derſelben Jares Friſt. oder in dem nehſten Jar darnach So ſhol ich und mein erben, den egenanten Acker denne fürbaz haben vnd nizen. An der frawen. Jres ſuns vnd irr Hinterſezen Hindernuſſe vnd irrſal angewerde. Ich ſhol auch vnd mein erben. den Fluz der durch daz Dorf herabe get gegen meiner Wiſen furbaz haben. in allem rehten und gewohnheit, als ich in von alter her gehabt han, An alles gewerde. Ez ſhol auch Mein Frawe vnd ir erben. vnd auch ihr arm leut. Vnd ich Heinrich von Kurnburch. Mein erben vnd mein arme leut Jtweder halp furbaz ſitzen mit vnſern guten in dem rehten vnd gewohnheit. als von alter herchomen iſt vnd diſen berihtigung vnd verſprechnuſſe ſhol alſo weren, di weile die egenant. frawe Anne Grefein zu Naſſawe lebt. Vnd ſhol nach Jrem Tode Jren erben. vnd mir vnd meinen erben Jtweder halp an vnderm rehten cheinen ſchaden bringen. An vmb den vorbenanten Acker ob die Frawe Jr ſun oder ir Hinterſezen den vmb mich niht widerkauften in der friſt als vorgeſchriben ſtet. So iſt derſelbe acker hinnach mir vnd meinen erben ewichleichen vervallen. Dez ſint gezeug vnd ſint auch bei diser berihtigung geweſen di erſamen mann, Bruder Cunrad von Munzingen. meiner Frawen Beihtiger. Her Rapot von Kulſheim ritter, Cunrad der Pfefferbalck Richter zu dem Kamerſtein, Engelhart von Tann

Richter zu Altdorf, Friderich der Ebener Lantſchreiber ze Nurenberg vnd ander erſam Leut dez ze Vrchunde gib ich Heinrich von Kurnburg. der Edeln meiner gnedigen Frawen. Frawen Annen von Naſſawe. Vnd Graf Emchen iren ſun diſen offen brief verſiegelt mit meinem Inſigel. Vnd mit dez erſamen mannes Inſigel Cunrat dez Waltſtromeyers zu Nurenberg. der ez durch ernſtlicher bet willen. zu meinen Inſiegel zu einer merern zeuchnuſſe hat daran gehangen. Daz geſchah. an dem Oberſten Abent. da man zalt von Gottes geburt. dreuzehenhundert Jar vnd in dem ſiben und virzigſtem Jar. (l)

§. 12.

Erhält für ihre Bürger zu Schwabach von dem Abten zu Eborach die Erlaubnis, daß ſie in der Pfarrkirche zu Schwabach eine ewige Meſſe ſtiften mögen.

Jezt iſt von unſerer Burggrävin Anna, vermälten Grävin von Naſſau noch anzumerken, daß ſie im J. 1355. von dem Abten und ganzen Convent zu Eborach die Bewilligung erhalten, daß ihre Bürger zu Schwabach in der daſigen Pfarrkirche eine ewige Meſſe ſtiften mögen. Der Beweiß hierüber beſtehet in dieſen Worten:

In Gots namen Amen. (m) Wir Bruder Otte Abt. vnd du Sampnunge gar. ze Eborach. des Ordens zv Cytele in Wirczburger Biſtum gelegen. tun kunt allen. den die

(l) Iſt vermuthlich diejenige Urkunde, welche mehr hochgedachter Herr Geheimerath von Jung am angeführten Orte unter dem 1347. Jahre anziehen.

(m) Dieß iſt vermuthlich diejenige Urkunde, welche der hochberühmte Herr Geheimerath von Jung an mehr beregter Stelle S. 72. unter dem 1355. Jahre anziehen.

Digitized by Google

die diſen Brief leſen. oder hören leſen. daz wir durch der edeln frawen. frawen Annen Grefin von Nazzawe. Vnd auch durch vnſerer gnedigen Herren. Grefen Johans. vnd Grefen Emchen. irre Sune. bete. vnd furderunge willen. vnſer gunſt. vnd vnſern willen darzu geben. vnd haben geben daz die erſamen Lwte ir Burger. ze Swobach in Eyſteter Byſtum gelegen mugen in vnſerer Pfarrekirchen doſelbſt. ein ewige fruemeſſe ſtiften. die ein priſter ſprechen ſol. teglichen. als gewonheit iſt anderswo fruemeſſe ze ſprechen.. alſo beſcheidenliche. daz ein ieglich Abt ze Ebrach. oder ſein Hofmeiſter ze Nurenberg. ob der abt imme lande nicht were. vnd wer pfarrer ze Swobach iſt. vnd auch der egenanten Burger. vier nach der meiſten menge gwalt ſullen haben ze welen vnd ze ſeczen einen erbern prieſter zu derſelben fruemeſſe als dicke dez not geſchiht. alſo doch daz derſelbe prieſter dez erſten zum abte kume. ob er imme lande iſt. oder zu dem. der denne ſeinen gewalt hat. vnd enphohe von ime dieſelben meſſe zeſprechen. als vor vnd hernach geſchriben ſtet. one argeliſte. darnach ſol derſelbe abte. oder der ſeinen gewalt hat. denſelben prieſter fuerdern mit ſeinen Briefen ſo er beſte mag gen dem Herren vnd Biſchofe von Eiſteten. daz ime der alter verlihen werde zu derſelben meſſe. Sunderlichen iſt geredt. das derſelb priſter. danne. ime der egenant abte. oder ſein gewalt ihſiht verlihe. oder ſein gunſt gebe. zu dirre

 meſſe.

meſſe. ſoll inne geloben vnd ſein trwe geben in eydes wiſe. daz er eime iglichen pfarrer. vnd der pfarre doſelbeſt an allen ſachen. vnd one alle geuerde vnſchedlich ſei. vnd ſoll ſich keins ſelgerets noch keins tuuns vnderwinden. daz den pfarrer antriffet. daz iſt pichte hören. predigen. frawen einleiten. die lwte berihten. vnd ölen. one des pfarrers willen vnd bete. ſunder er ſol ſlehtiglichen ſein meſſe ſprechen tages als vorgeſchriben ſtet. vnd ſol zu meſſe zu metten. vnd zu veſpere helfen ſingen tegelichen wenn er mag one geuerde. darvber iſt auch geredt. wolt ime ieman iht geben ſunderlichen durch Got. daz one ſchaden des pfarrers vnd ſeiner geſellen were dez ſullen wir vnd der pfarrer ime gunnen. Wer aber daz der egenant prieſter vnerlichen lebte. oder der vorgeſchriben punde deheinen vberfure mit geuerde ſo ſoll der pfarrer. der egenant burger zwene. oder dreye zu im nemen. vnd ſol in freuntlichen ſtroffen. zu drin molen. wolt er ſich denn niht pezzern. ſo ſol ez der pfarrer vnd die burger an den Biſchof bringen. der ſol vnd mag in denn ſtroffen mit dem rehten. als er hat verdient. mit entſetzen. oder mit anderer pene. als ſi daz reht dann vordert. Ez ſullen auch die vorbenanten burger dem egenanten prieſter. an Hauſe. vnd an pfründe. vor ſein. daz er ſich betragen mueg mit eren vnd daz dicz allez veſte vnd ſtete belibe. ſo geben wir diſen briefe. denſelben burgern gemeinc-

lichen

lichen zu Swobach. mit vnſern beiden Jnſigel wol geueſtente. Der geben iſt nach Criſtes geburt dreutzehenhundert iar. darnach in dem funf und funfzigſten iare. an dem nehſten Suntag nach Mitteruaſten.

§. 13.

Wenn die Burggrävin Anna, vermälte Grävin von Naſſau geſtorben und wo ſie begraben lieget.

Endlich haben wir von unſerer Frauen Burggrävin Anna, verwittibten Grävin von Naſſau noch einen Umſtand anzuführen, den ſie mit allen Menſchen gemein hat. Es iſt dieß ihr Abſchied aus dieſer Zeitlichkeit. Dieſer iſt gewieß. Nur das Jahr iſt nicht gewieß, in dem ſie in die Ewigkeit gegangen. Der mehrmals angezogene Todenkalender des ehemaligen Parfüßerkloſters zu Nürnberg, der im zweiten Theil unſerer Hiſtoriſchen Bibliothec befindlich, ſezet dieſes in das 1353. Jahr. Denn ſo leſen wir allda: 1353. 19. October. Domina Anna Comitiſſa de Naſſavv Burggravii Friderici & Helenæ Duciſſæ Saxoniæ filia, magna benefactrix. Sehen wir aber in die Urkunde zurück, die im vorhergehenden §. da geweſen: ſo treffen wir ſie im J. 1355. noch in dem Reiche der Lebendigen an. Der Abt in Eborach redet daſelbſt von ihr als von einer lebendigen Perſon. Er ſaget, die edle Frau Anna Grävin von Naſſau habe ihn gebeten, ihren Bürgern zu Schwabach die Erlaubnis zu geben, in daſiger Pfarrkirche eine ewige Meſſe ſtiften zu dürfen. Wolte man ſagen, unſere Burggrävin habe dieſe Bitte ſchon vorher gethan, da ſie noch am Leben geweſen: ſo würde doch der Abt

Digitized by Google

in angezogener Urkunde anders geredet, und dabei bemerket haben, daß ſie nicht mehr am Leben ſeie. Denn dergleichen Dinge wurden in den Urkunden ehehin ſehr ſorgfältig bemerket. Vielleicht hat der Todenkalender das Sterbeiahr unſerer Burggrävin falſch angeſezet. (n) Kurz, ſie iſt geſtorben. Ihre Gebeine ſind bei ihrer Frau Mutter, der Burggrävin Helena in der Parfüßerkirche zu Nürnberg beerdiget. Und wie aus dem oben angezogenen Todenkalender gedachten Kloſters erhellet: ſo haben ihr die Mönche dieſe Ehre nicht umſonſt angethan.

§. 14.

Unſer Herr Burggrav Friederich hatte von ſeiner zweiten Gemalin noch eine Tochter. Sie ſoll Helena (o) geheiſſen, und den Graven Gebhard von

(n) In dem Heilsbronniſchen Todenkalender, welcher in dem zweiten Theil der Miſcellaneorum des hochberühmten Herrn Geheimenraths von Jung Tom. II. pag. 44. anzutreffen, wird allda unter dem 24. Octobr. einer Anna de Naſſavve Meldung gethan. Vermuthlich iſt ſie unſere Burggrävin Anna; obgleich ihr Jahrstag an einem andern Tage in dem Kloſter zu Heilsbronn als in dem Parfüßerkloſter zu Nürnberg gehalten wurde.

(o) Bishieher war der Name der zweiten Tochter unſers Herrn Burggravens verborgen. Der gelehrte Herr P. Bidermann aber hat uns ſelbigen in den genealogiſchen Tabellen der hohen Fürſtenhäußer im Fränkiſchen Crais entdecket. Er heiſſet ſie Helena. Ob dieſes diplomatiſch, oder ſonſt auf eine gegründete Weiße kann dargethan werden, daran iſt zu zweiflen. Doch iſt an dem Namen Helena nicht zu zweiflen. Denn da man ehehin gewohnet war, den Kindern der Aeltern Namen beizulegen: ſo kann es ſein, daß dieſer Burggrävin der Name ihrer Mutter Helena iſt gegeben worden. Der berühmte Herr Hofrath von Falkenſtein heiſſet ſie in ſeiner alſo betitelten wahren und grundhaltenden Beſchreibung der Stadt Nürnberg, die er unter den Namen Iohannes ab Indagine im J. 1750. in Erfurth herausgegeben, in der S. 598. beigefügten genealogiſchen Tabelle

von Hirſchberg zum Gemal gehabt haben. (p) Und dieß iſt alles, was wir von ihr zu ſagen wiſſen. Am Eifer mehrere Nachrichten von ihr aufzutreiben, hat es nicht gefehlet. Es ſind auch aus dem alten Hirſchbergiſchen Archiv durch Vorſchub eines vornehmen Gönners einige hieher gehörige Urkunden verſprochen worden. Aber alles Bemühen war bisher vergeblich. Es ſcheinet, als wenn der Neid hätte Hinderniſſe in den Weg geleget.

§. 15.

Burggrävin Helena kaufet im J. 1307. eine Mühle ohnweit der Fleiſchbrücke zu Nürnberg.

Wir haben von unſerer Frau Burggrävin Helena, Gemalin unſers Herrn Burggravens, noch ein und das andere anzumerken. Sie kaufte im J. 1307. eine Mühle, ohnweit der Fleiſchbrücke zu Nürnberg gelegen, von dem Burggraven Conrad den frommen. Weil dieſe Mühl eine Reichslehen geweſen: ſo beſtättigte der Röm. König Allbrecht dieſen Kauf dadurch, daß er unſere Frau Burggrävin damit belehnte. Wir haben hierüber folgenden Beweiß. (q) Nos ALBERTVS dei gracia *Romanorum Rex* ſemper

Tabelle der Herren Burggraven zu Nürnberg, auch Helena. Aber, da der Beweiß auch fehlet, und dieſe Nachricht aus den Bidermänniſchen Tabellen genommen worden: ſo iſt dieſerwegen ein ſicheres Zeugnis zuerwarten.

(p) Wigul. Hund bezeuget in ſeinem Bairiſchen Stammbuch im erſten Theil S. 91. ausdrücklich, daß die erſte Gemalin des lezten Gravens von Hirſchberg, eine Tochter unſers Herrn Burggravens Friederich geweſen; die zweite aber eine Grävin von Oettingen. Wir haben keine Urſache an dieſer Erzählung zu zweiflen.

(q) Iſt diejenige Urkunde, davon Sr. Excellenz, der Herr Geheimerath von Jung, in der vortreflichen *Comicia Burggraviæ pag.* 145. ein Stück beybringen.

per auguſtus, ad vniuerſorum noticiam volumus pervenire, quod affectantes *nobilis Matrone* HELENE *Burcgravie in Nurenberg* relicte, commoditatibus intendere, ſibi Molendinum retro Macellum in Nurenberg, quod a nobili viro *Chunrado Burcgravio* de *Nurenberg* comparaſſe dinoſcitur, quodque a nobis & Imperio deſcendit in feodum, conceſſimus tytulo feodali, Itaque ea mortua *Fridericus eius filius* ſibi eodem iure feodali in dicto ſuccedere debeat molendino, preſencium teſtimonio litterarum noſtri ſigilli robore ſignatum. Datum in *Nurenberg* Anno Domini Milleſimo trecenteſimo Septimo IIII. non. decembris Regni vero noſtri anno decimo.

Wir wollen dieſe Urkunde nicht verlaſſen, bevor wir einige Erläuterung zu ſelbiger gethan haben. Wir fragen demnach einmal: was es mit dieſer Mühle für eine Bewandniß gehabt? Es iſt bekannt, daß die Kaiſer, in und um Nürnberg, ſehr anſehnliche Tafelgütter hatten, wovon ſie auch unterhalten wurden, wenn ſie eine Zeit lang allda Hofe hielten. Daher finden wir auch, daß die Kaiſer ſich an keinen Orte länger und lieber aufgehalten, als in dieſer Stadt; weil ſie nirgends beſſere Einkünſten hatten, als hier. Inſonderheit aber hatten die Kaiſer in den Reichsſtädten ein anſehnliches von den Abgaben an Zöllen, für die Münzgerechtigkeiten, an Strafgeldern, und vornämlich an den Mühlen einzunehmen. So war es auch in der Stadt Nürnberg.

Es

Digitized by Google

Es waren allda zwo groſſe Mühlen. Die eine hieß Molendinum an der Fülle und die zweite Molendinum retro Macellum, hinter dem Schlachthauße. Dieſe zwo Mühlen ſtunden dem Kaiſer und dem Reiche zu, und nicht der Stadt. Der Kaiſer gab ſie den Herren Burggraven zu Lehen. Beſonders aber beſaß ſie der Burggrav Conrad, der fromme genant, von dem Kaiſer und dem Reiche zu Lehen. Dieſer Herr machte ſich von allen irrdiſchen los. Seine eigene Herrſchaften und Güther verſchenkte und verkauffte er. Er ſtiftete die Deutſchordiſche Commende zu Viernsberg, und ließ ſeine drei Söhne in gedachten Orden tretten. Viel anderes mehr verkaufte und verſchenkte er an das Hochſtift Eichſtädt und an die Domprobſtei zu Bamberg. Er hatte aber auch einige Güther von dem Reiche zu Lehen, und dieſe ließ man nicht gern in fremde Hände kommen; ſondern ſuchte ſie bei dem Burggravthum zu erhalten. Die eine Mühle, nebſt dem ohnweit Nürnberg und Erlang gelegenen Dorf, Kalchreuth, hatten bereits die Söhne unſers Herrn Burggraven, Johann und Friederich im J. 1298. zu Lehen empſangen. Denn ſo bezeugt die Urkunde: Nos ALBERTUS Dei gratia Rom. Rex -- ad preces Nobilis Viri CHUNRADI BURCGRAVII de *Nurenberch* bona infra ſcripta, videlicet villam *Kalcbreuth*, cum ſuis pertinenciis et juribus vniuerſis et Molendinum ſitum in Nurnberch dictum an der Fülle, que idem Chunradus Burcgravius a nobis & Imperio tenuit titulo Feodali *Nobilibus Viris* JOHANNI

Se

& Friderico *Fratribus Burcgraviis de Nurenberch* & eorum heredibus nec non ſpectabili Domine *Agneti* filie predicti Chunradi Burcgravii, Conthorali Nobilis viri Friderici de Truhendingen & ſuis heredibus duximus concedenda -- ſi eadem Domina *Agnes* ſine heredibus deceſſerit, quod predicti Johannes & Fridericus Burcgravii de Nurenberch & eorum heredes in predictis bonis ſuccedent eidem --- Datum in *Nurnberch* Anno Domini M. cc. nonageſimo VIII. Die andere Mühle, welche gedachter Burggrav Konrad von dem Reiche zu Lehen hatte, verkaufte er, vermöge der oben beigedachten Urkunde, im J. 1307. an unſere verwittibte Burggrävin Helena. Daß die Lehensherrliche Einwilligung, bei Veräuſerung eines Lehens, nöthig, iſt gewiſſer als gewiß. Die Urſache davon iſt leicht einzuſehen. Das Lehen iſt eine Sache, die der Lehensherr ſeinem Vaſallen und deſſen Nachkommenſchaft, dergeſtalt übergiebet, daß ſo lange er und ſeine Erben leben, das Lehen genieße und es als eine Beilage bei ſeinem Stamm bewahre, nach Erlöſchung ſeines Stamms aber wieder auf den Lehenherren zurückfalle. Der Vaſall beſitzet an dem Lehen das niedere Eigenthum, und kann ſich deſſen nach ſeinen Gefallen bedienen, wenn es nicht zum Schaden des Lehenherrn und zum Nachtheil anderer geſchiehet. Dürfte der Vaſall mit dem Lehen umgehen, wie er wollte, und daſſelbe nach Belieben verauſern: ſo würde das Land oder die Lehen des Lehenherrn geſchwächet und weggezogen werden. Es konnte alſo kein

kein Vaſall, mit Beſtand Rechtens, ohne Lehenherrliche Einwilligung ſich in einen Kaufhandel wegen ſeines Lehens einlaſſen. (r) Die Einſtimmung des Lehensherrn, bei Veräuſerung oder Verkaufung der Lehen, iſt demnach unumgänglich nöthig. Von einem wahren Erblehen iſt hier die Rede nicht. Denn es iſt aus ihrer Natur bekannt, daß der Vaſall nach ſeinen Belieben, ohne Einwilligung des Lehensherrn, damit nicht disponiren, und ſolche, ſalvo jure feudi, alieniren könne. Nur fraget er ſich: auf was Art und Weiße dieſe Einwilligung ehehin geſchehen? Bei einigen Herrſchaften iſt die Gewohnheit, (s) daß wenn ein Lehen von einem Vaſallen verkauffet wird, der Verkaufer dem Lehensherrn ſein bisheriges Lehen erſt alsdenn aufgiebt, wenn der Kauf ſchon geſchehen. Es hielte deswegen, weder der Käuffer, noch Verkaufer vorgeſchloſenen Contract um die Lehensherrliche Einſtimmung beſonders an; ſondern man hielte es für hinlänglich genug, wenn der Verkaufer nach vollzogenen Contract, bei ſeinem Herrn das bisherige Lehen aufgab und dabei ſogleich anſuchte, daß der Kaufer damit beliehen würde. Es muſte aber der Vaſall, als Verkaufer ſich perſönlich zum Lehenherrn verfügen, oder da er aus erheblichen Urſachen nicht in Perſon erſcheinen konnte, und des wegen hinlängliche Entſchuldi-

(r) S. des noch berühmten Herrn Director Fleiſchers Institut. Iur. feudal. §. 58. Cap. 4. ingleichen Herrn Langemacks allgemeines Lehenrecht aus philoſophiſchen Gründen erwieſen im ſiebenden Abſchnidt.

(s) Sonderlich in Heſſen. Wie ſolches der hochberühmte Herr Geheimerath Eſtor in des ſel. Herrn Rath Kuchenbeckers Analect. Haſs. Collect. VI. pag. 436. gar ſchön gezeiget hat.

ſchuldigung beigebracht, das Lehen ſchriftlich reſig- niren. Es war aber dieß nicht bei allen Herr- ſchaften gewöhnlich. Die Lehensrechte und Lehens- gewohnheiten waren aller Orten verſchieden. Und ſo war es auch bei unſern Burggravthum beſchaf- fen. Hier war es gewöhnlich, und wird auch noch ſo gehalten, daß der Vaſall zu Verkauffung ſeiner Lehen, die Einwilligung des Lehenherrn erſt einholet. Wir werden beſſer unten urkundlich zu vernehmen haben, daß **Heinrich von Secken- dorf zu Windsbach** und **Ullrich von Secken- dorf zu Hoheneck**, von **Triebsdorf** oder Triesdorf genannt, ihr Dorf **Rimbach**, das nach Linden gepfarret iſt, im J. 1448. an das Kloſter Birckenfeld verkauffet haben. Die Kauf- briefe, die wir bald zu leſen bekommen, ſind am nächſten Freitag nach Sanct Marien Magdalenen Tag ausgefertiget worden. Weil aber dieſes Dorf ein Burggrävliches Lehen war: ſo muſten gedachte Verkäufer erſt die Lehensherrliche Einwilligung dazu haben. Sie erlangten ſelbige auch. Und zwar zu Baiersdorf am Sonntag vor Marien Magdale- nen, und alſo ehender, als der Kaufcontract ge- ſchloſſen war. Es muſte aber erſt der Lehenherr dieß Lehen, weil es an ein Kloſter verkaufet wur- de, das keine Lehendienſte thun konnte, zu eigen machen. Dagegen muſten die Herren von **Secken- dorf**, als Verkaufer dieſes Lehens, dem Lehen- herrn eigene Güter zu Lehen auftragen, damit der Lehensherr keinen Verluſt an ſeinen Lehen litte. Nun fragt es ſich: Ob bei den Lehen, die dem Kai- ſer und dem Reich gehöret, es auch ſo gehalten wor-

den?

Digitized by Google

den? Aus dem Lehenbrief des K. Albrechts über die Mühl zu Nürnberg, erhellet ſolches nicht. Es ergiebet ſich vielmehr daraus, daß der Burggrav Konrad die Mühl an die verwittibte Burggrävin verkaufet, ohne deswegen den Röm. König zu fragen. Vermuthlich hat nur die Frau Burggrävin dieſen Kauf bei dem Röm. König angezeiget, und ſich die Belehnung darüber ausgebetten. Die Urſache iſt leicht zu errathen, warum der Burggrav Konrad die Einwilligung bei dieſem Verkauf von dem Röm. König nicht weiters nöthig gehabt. Dieſe Mühle war ein Erblehen, ſie war auch deswegen ein Weiberlehen. Da ſie nun ohnehin bei dem Burggravthum bliebe: ſo hatte man um ſo weniger nöthig, vor dem Kauf gedachte Einwilligung zu begehren. Die Mühle lag der Frau Burggrävin um ſo mehr gelegener, weil ſie in Nürnberg ihren Wittwenſiz hatte, und daher deſto bequemer den Nuzen von ihr genießen konnte. Dieſes Lehen gehöret alſo unter die Kauflehen, (feuda emta) oder zu ſolchen, die man durch Geld erlanget, und beweiſet alſo, daß auch Frauensperſonen, Lehen erwerben können. Denn obgleich unſere Frau Burggrävin dem Reiche keine Ritter- und Kriegsdienſte thun konnte, (denn um dieſer willen bekam man Lehen) ſo konnte ſie doch dieſe Dienſte durch jemand verrichten laſſen. Und dieß war eben ſo viel, als wenn ſie ſelbige in Perſon gethan hätte. Hier gieng es um ſo ehender an, da ihr Sohn, der Herr Burggrav Friederich in dieſen Lehen, nach ihren Tode, folgen ſolte.

N Mit-

Digitized by Google

Mithin handelt die bekante Stelle in dem deutſchen Rechte, die Weiber ſollen der Lehen Schild darben, oder beraubet ſein, nicht davon, daß Frauensperſonen keine Lehen erwerben können, ſondern davon, daß ſie in keinen gradu nobilitatis ſtehen dürfen. Endlich bemerken wir noch das Prädicat, welches unſere verwittibte Frau Burggrävin von dem Röm. König erhalten. Sie wird Nobilis Matrona genent. Mehr bekamen die Kaiſerlichen Wittwen damals nicht. Denn ſo leſen wir zum Exempel in einer Urkunde (t) des Lüzelburgiſchen Kaiſer Heinrichs, unter dem 1312. Jahre: Vtpote *Nobili Matronæ* relictæ quondam Adolfi Regis Romanorum. Folglich müſſen die Burggraven zu Nürnberg andere Herren geweſen ſein, als wofür man ſie insgemein ausgiebet.

§. 16.

Von dem Tode und dem Begräbnisort der Burggrävin Helena.

Endlich gieng unſere Frau Burggrävin Helena den Weg aller Welt. Es geſchahe dieß im J. 1309. Ihre Aſche wird in der Kirche des Parfüßerkloſters zu Nürnberg verwahret, und zwar vor

(t) In des vortreflichen Kaiſerl. und des Reichs Cammergerichts Aſſeſſorn Freiherrn von Gudenus *Sylloge var. diplom. pag.* 485.

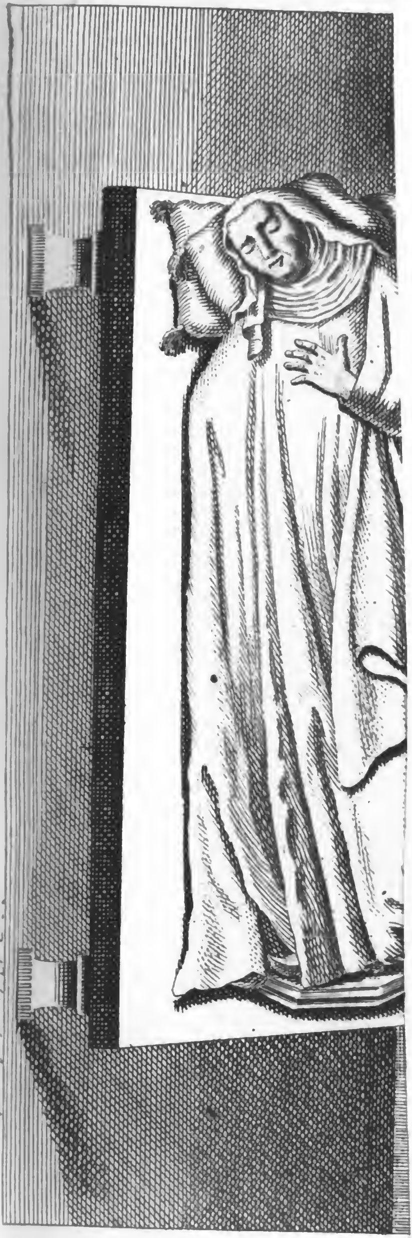
Digitized by Google

vor dem groſen Altar. Zwar geben einige vor, unſere Burggrävin Helena ſeie in der Kirche, von dem ihr geſtifteten Kloſter Birkenfeld begruftet; allein, es iſt dieß ein irriges Vorgeben. Man ſiehet zwar in der Kloſterkirche zu Birkenfeld, rechter Hand des Altars in der Wand, ein groſes ſteinernes Denkmal, welches bisher von einen Gitterſtuhl verſteckt war, und worauf eine Frauensperſon in Lebensgröſe abgebildet iſt. Die Umſchrift aber iſt faſt völlig weggefreſſen, bis auf dieſe Jahrzahl: M. CCC. XLVIII. Allein das Wappen, das man daran wahrnimmt, bezeuget deutlich, daß dieſes Denkmal unſere Burggrävin Helena nicht angehe. Man ſiehet zur rechten Hand das Zolleriſche Wappen, zur linken aber den Kärnthiſchen Schild, der geſpalten iſt, alſo daß man in der einen Helfte einen Querbalken, in der andern aber drei über einander gehende Löwen ganz deutlich wahrnimt. Folglich iſt dieſes Denkmal der Burggrävin Margareth, Gemalin Burggrav Friederichs III. insgemein der vierte benamet, zu Ehren errichtet worden. Denn ſie war von Geburt eine Herzogin aus Kärnthen. Unſere Burggrävin Helena lieget demnach ganz gewieß in der Kirche des Parfüßerkloſter zu Nürnberg begraben. Die Mönche dieſes Kloſters haben ihr

dieſe Ehre nicht umſonſt anthun dürfen. Sie vermachte ihnen alle ihre Kleinodien, und ſtiftete noch dazu reiche Allmoſen oder Einkünften. Denn ſo bezeuget der mehrmals angezogene Todenkalender (u) dieſes Kloſters: 1309. 12. Junii illuſtriſſima Domina Domina Helena vxor Friderici Burggravii de Nurenberg, filia Ducis Saxoniæ, Fundatrix Pirckenfeldenſis, quæ legauit fratribus omnia clenodia ſua & cum magna & nobili Eleemoſyna. Und dafür begrub man ſie nicht nur in die Kirche gedachten Kloſters, ſondern noch dazu vor das groſe Altar. Es geſchahe dieſes aus doppelten Urſachen. Man begrub ſie in die Kirche, damit ſie die böſen Geiſter nicht beunruhigen mögten. Denn an einen ſo heiligen und geweihten Orte können dieſe Geiſter nicht kommen. Man begrub ſie vor das groſe Altar und zwar mit vorgewanden Geſichte, damit ihr von dieſem Altar deſto ehender Vorbitte

und

(u) Im zweiten Theil meiner Hiſtoriſchen Bibliothec, S. 51.



Digitized by Google

Digitized by Google

und Hülfe geſchehen mögte; wie bereits an einem andern Orte berühret worden. (x) Ihren Grabſtein ſiehet man in gedachter Kirche noch. Er hat dieſe Aufſchrift: Anno Domini 1309. obiit illuſtriſſima Principiſſa, Domina Helena Senioris Burggravii Friderici Conjux, Duciſſa Saxoniæ. Ihr Jahrstag wurde allemal am 12ten Junius begangen, wie der Todenkalender gedachten Kloſters beſaget. Hiezu war ein beſonders und koſtbares Meßgewand geſtiftet. Es war mit vielen Perlen und andern Kleinodien gezieret. Der Meßprieſter muſte es allemal anziehen: ſo oft unſerer Burggrävin Helena und anderer Perſonen aus dem Hochfürſtlich Burggrävlichen Hauße, Jahrtäge begangen wurden. Dieſes koſtbare Meßgewand, nebſt andern dazu gehörigen und von hochgedachten Burggrävlichen Hauße geſtifteten Kleinodien, iſt in Nürnberg an

(x) Nämlich in der Probe einer wöchentlichrn Wappenbeluſtigung an dem Herzoglich Sächſiſchen Wappen S. 44. Allwo ſogleich bemerket worden, warum die Laien in ihren Gräbern ſo geleget, daß ſie das Angeſicht gegen das Altar wenden; die Geiſtlichen aber umgekehrt beerdiget wurden.

Digitized by Google

einem gewieſſen Orte noch anzutreffen. Sed non cuivis contingit adire Corinthum; daß wir uns hier eines Sprüchworts nach der allgemeinen, aber unrechten Auslegung bedienen. Wir wollen jezt unſere Frau Burggrävin in Ruhe laſſen. Im folgenden Hauptſtück aber wollen wir ein Denkmal erneuern, welches ſie ſich ſelbſt ewig errichtet hat.

Ex Archivo Onoldino.

Zweites Buch

Erſtes Hauptſtück

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt.

§. 1.

Burggrav Friederich ſtiftet, nebſt ſeiner zweiten Gemalin, Helena, um das Jahr 1275. das Kloſter zu Birkenfeld bei Neuſtadt an der Aiſch.

§. 2. Wem der Herr Burggrav die Aufſicht über dieſes Kloſter in geiſtlichen Sachen anvertrauet.

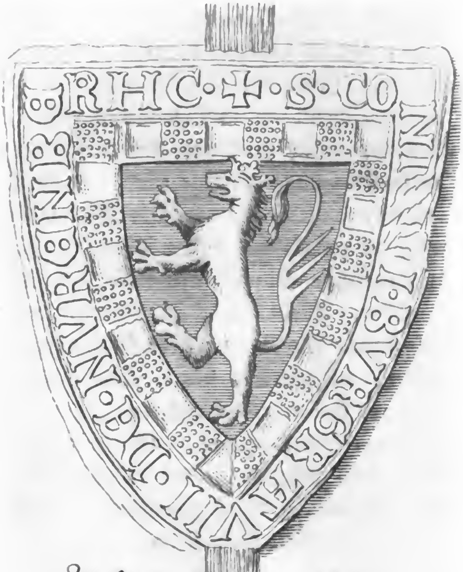
§. 3. Für was für Perſonen dieſes Kloſter geſtiftet worden. Was die Klöſter für Nuzen haben.

§. 4. Ob auch andere Perſonen zur Stiftung dieſes Kloſters etwas beigetragen haben.

§. 5. Von den Aebtiſſinnen, welche dem Kloſter zu Birkenfeld von Zeit zu Zeit vorgeſtanden.

§. 6. Von der Reformation des Kloſters zu Birkenfeld.

Digitized by Google



de Anno 1278.

§. 1.

Wir gedenken jezt an eine ſonderbare Handlung, womit ſich unſer Herr Burggrav Friederich und ſeine zweite Gemalin, ein ewiges Denkmal errichtet haben. Es iſt dieſes die Stiftung des Kloſters zu Birkenfeld. Dieſes nun weltlich gemachte Kloſter lieget an der Aiſch, nicht weit von der Neuſtadt, welche vom erſt gedachten Fluß ihre Benennung erhalten. Vermuth-

Burggrav Friederich ſtiftet nebſt ſeiner zweiten Gemalin um das J. 1275. das Kloſter zu Birkenfeld bei Neuſtadt an der Aiſch.

lich

lich hat es ſeinen Namen von den Birken bekommen, die in ſelbiger Gegend häufig anzutreffen waren. In dieſer Muthmaſſung werden wir geſtärket, wenn wir in Erwägung ziehen, daß heute noch, nicht weit von dieſem Kloſter, eine gewieſſe Gegend lieget, die man den Birkenbuſch nennet, und allwo noch viele Birken ſtehen. Es wäre zu wünſchen, daß von dieſem Kloſter viele diplomatiſche Nachrichten könnten mitgetheilet werden. Allein, ſo iſt es zu bedauren, daß man von keinen Kloſter wenigere Nachrichten, als von dieſen, aufzuweiſen hat. Die Urkunden dieſes Kloſters ſind im Bauernkrieg, theils verbrennet, theils zerſtreuet worden. Einige davon ſind nach Würzburg geflogen. Andere aber ſind dem Kloſter Eborach zu Theil geworden. Einige davon, welche am erſten Orte liegen, ſind uns zu Handen gekommen. Andere waren nicht zu erhalten. Es iſt aber gute Hofnung gemachet worden. Unterdeſſen ſollen von dieſem Kloſter ſo viele Nachrichten mitgetheilet werden, ſo viel man hat auftreiben können. Und da ohnehin im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte eine Nachricht von den ſämtlichen Klöſtern in dem Burggravthum Nürnberg ober- und unterhalb des Gebürgs verſprochen worden: ſo wird es um ſo ſchicklicher ſein, ſie in dieſer Burggrävlichen Geſchichte nach und nach mitzutheilen. Wir machen den Anfang mit dem Kloſter **Birkenfeld.** Von den übrigen Klöſtern wird im vierten und folgenden Verſuchen dieſer Geſchichte gehandelt. Wie bereits

reits gedacht, ſo war unſer Herr Burggrav Friederich der Stifter dieſes Kloſters. Doch hat ſeine zweite Gemalin **Helena** mehr hiezu beigetragen. Der Todenkalender des Parfüßerkloſters zu Nürnberg, der oben mehrmals angezogen worden, nennet ſie ſo gar die einige Stifterin dieſes Kloſters zu Birkenfeld; wozu ſie vermuthlich durch das Exempel ihrer Frau Mutter bewogen worden, als welche das Franciscanerkloſter zu Wittenberg geſtiftet hat. Und dieß bringet uns auf die Gedanken, es mögte die heutige **Neuſtadt an der Aiſch**, bei welcher dieſes Kloſter lieget, oder wenigſtens einige Güter daſelbſt, unſerer Frau Burggrävin zum Witthum verſchrieben geweſen ſein. Wie man denn gedachte Neuſtadt, nach der Zeit, mehrern Burggrävinnen zu ihren Wittwenſiz auserſehen hat. Was aber das betrübteſte hiebei iſt: ſo kann man nicht einmal das Jahr genau beſtimmen, in welchen dieſes Kloſter geſtiftet worden. Einige ſezen die Errichtung dieſes Kloſters in das Jahr 1275. andere in das Jahr 1276. andere in das 1278. Jahr. Jenes behauptet **Hoßmann** (a) dieſes der Herr **P. Hanthaler**, (b) das leztere aber der ſel. Hofprediger

(a) In ſeinen *Annalibus locorum ſacrorum Burggraviat. Norimberg. MSS.*

(b) In ſeinen *Faſtis Compilienſibus*; denn daſelbſt ſchreibet er S. 1118. alſo: In Franconia prope Neoſtadium *Fridericus Comes Zoller.* cui cum Rudolpho I. & ſanguinis neceſſitudo & animi ſumma ſemper conjunctio fuit, quique ab hoc Cæſare primus Burggraviatum Norimberg. hæreditario feudo conſecutus eſt, cum Helena vxore, hoc 1276.

prediger Rentſch. (c) Vielleicht laſſen ſich dieſe Meinungen alſo miteinander vereinigen, wenn man ſaget, im J. 1275. iſt die Stiftung dieſes Kloſter beſchloſſen worden; im J. 1276. hat man den Bau dazu angefangen, und im folgenden Jahre ſelbigen vollendet. Vielleicht läſſet ſich der Stiftungsbrief noch ausſpüren. Wenigſtens haben wir dazu Hofnung. Wir werden ſodann gewieſſer werden. Inzwiſchen iſt es uns genug, daß wir wiſſen, die Stiftung dieſes Kloſters ſeie zwiſchen den Jahren 1275. und 1278. geſchehen; und daß unſere Frau Burggrävin *Helena* dieſes Kloſter allein, oder mit Beihülfe und Einſtimmung ihres Gemals, des Herrn Burggraven Friederichs errichtet. Wenigſtens hat er ſeine Einwilligung dazu geben müſſen. Die Frauensperſonen durften ehehin nichts, ohne Einwilligung ihrer Eheherren, thun. (d)

§. 2.

1276. Parthenonem Ciſtercienſem conſtruxit, *Pirckenfeldæ* nomine indito. Augmentum poſtea ingens huic fundationi Equites Seckendorfii dedere. Eben dieſes Jahr ſezet Bruſch in *Chronolog. Monaſt. Germaniæ pag.* 365. Johann Georg Lairiz in der im Kloſter zu Birkenfeld 1694. gehaltenen Einweihungspredigt der Kirche dieſes Kloſters S. 15. Johann Stäbner aber ehemaliger Rector zu Heilsbronn, der im J. 1697. ein beſonders Programma von unſern Kloſter, unter dem Titel *de Betuleto monaſtico ſeu monaſterio Pirckenfeldenſi*, drucken laſſen, hat das Jahr nicht beſtimmt, in dem es geſtiftet worden. Der Würzburgiſche Geſchichtſchreiber Fries iſt S. 1003. irrig, wenn er vorgiebt, die Errichtung unſers Kloſters ſeie im J. 1000. geſchehen.

(c) In ſeinem Brandenburgiſchen Cedernhain S. 308. S. auch den erſten Theil meiner Sammlung verſchiedener Nachrichten aus allen Theilen der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften S. 9. in der Anmerkung.

(d) S. den zweiten Verſuch dieſer Burggrävl. Geſchichte, S. 561.

Digitized by Google

§. 2.

Wem der Herr Burggrav die Aufſicht über dieſes Kloſter in geiſtlichen Sachen anvertrauet.

Iſt nun aber gewieß, daß dieſe beiden hohen Perſonen das Kloſter zu Birkenfeld bei Neuſtadt errichtet: ſo folget, daß unſer Herr Burggrav müſſe um Neuſtadt, ſchon um dieſe Zeit, Territorialherr geweſen ſein. Auf einem fremden Territorio hätte er dieß Kloſter nicht errichten dürfen. Und dieß iſt das erſte merkwürdige, das man bei Errichtung dieſes Kloſter zu bemerken. Sodann iſt vornämlich zu erinnern, daß unſer Herr Burggrav dieſes Kloſter keiner Biſchöflichen Jurisdiction untergeben hat. Die Gegend um Neuſtadt an der Aiſch gehörte unter den Sprengel des Biſchofs zu Würzburg. Dieſer hätte eigentlich die Aufſicht über dieſes Kloſter haben ſollen. So aber untergiebet unſer Herr Burggrav dieſes Kloſter dem Hochſtift Würzburg nicht. Er machet den Abt im Kloſter Eborach zum Aufſeher über daſſelbe. Welches ein gar kräftiger Beweiß iſt, daß unſere Herren Burggraven damals ſchon das Jus circa ſacra gehabt haben. Daß aber der Abt in Eborach hiezu auserſehen worden, mag vielleicht daher gekommen ſein, weil eben dieſer Abt die Aufſicht über das Kloſter **Heilsbronn** hatte, allwo unſere Herren Burggraven immer zu thun hatten. Hiezu kommet noch, daß unſere Herren Burggraven mit dem Kloſter Eborach in einen guten Vernehmen geſtanden. Wie ſie denn auch von den Kaiſern zu Schuzherren über dieſes Kloſter gemachet worden. Denn es war ehehin unmittelbar, wie künftig wird dargethan werden. Es wird auch bis auf den heutigen Tag im Kloſter

ſter Eborach einigen Burggraven von Nürnberg ein Jahrtag begangen. Es lag zwar das Kloſter Mönchſteinach unſern Birkenfeld näher als Eborach; Allein, weil jenes Kloſter einen andern Orden hatte, als dieſes: ſo war es nicht ſchicklich, dem Abt zu Mönchſteinach die Aufſicht über unſer Kloſter zu geben. Dabei iſt noch dieſes anzumerken. Wir finden nicht die mindeſte Spur, daß unſer Herr Burggrav bei jemand um Erlaubnis angeſuchet, dieſes Kloſter errichten zu dürfen. Es wird auch dieß nicht nöthig geweſen ſein. Denn hat er dieſes Kloſter von der Biſchöflichen Juriſdiction befreien können: ſo hat er um ſo weniger nöthig gehabt, bei jemand zur Stiftung dieſes Kloſters um Erlaubnis zu bitten. Es war auch dieß deswegen nicht nöthig, weil er dieß Kloſter auf ſeinem Territorio erbauen ließe.

§. 3.

Für was für Perſonen dieſes Kloſter geſtiftet worden. Was die Klöſter für Nutzen haben.

Dieſes Kloſter wurde für adeliche Frauenperſonen geſtiftet, worinn diejenigen, welche nicht heirathen konnten oder wollten, Zeitlebens ihren Unterhalt fanden. Es wurden auch andere Frauensperſonen daſelbſt erzogen, die keine Nonnen werden wolten. Wie denn damals alle Klöſter, Schulen für junge Leuthe, mann und weiblichen Geſchlechts, geweſen. Und in Abſicht dieſer Umſtände hatten die Klöſter ihren vortreflichen Nutzen. Junge Leuthe wurden hier von aller Verführung ſorgfältig verwahret. Mithin waren die Aeltern einer groſen Sorge entlediget. Sie waren eingeſperret, aber ſo, daß ſie eine vernünftige

Digitized by Google

tige Lebensart lernen konnten. Sie hatten in dem Kloſter den angenehmſten Umgang, und wenn ſie ſelbiges wieder verließen: ſo hatten ſie mehr Aufführung gelernet, als wenn man heut zu Tag beſtändig unter Leuthen geweſen, weite Reißen gethan, und viele alte Gebäude geſehen hat; davon man aber weder geſcheut, noch gelehrt geworden. Auch diejenigen, welche im Kloſter blieben, hatten erwünſchte Vortheile. Sie waren Zeitlebens verſorget. Mithin waren ja Aeltern und Kinder einer groſen Sorge befreiet. Vornämlich waren die Klöſter denen ledigen Frauensperſonen, die vergebens auf einen Mann gewartet, eine gar tröſtliche Zuflucht, wenn ſie ſich, wegen ihres grauen Alterthums, vor der Welt nicht mehr durften wol ſehen laſſen. Und wenn es wahr iſt, was von den Klöſtern, die Ciſtertienſerordens ſind, geſaget wird, daß dort gut ſein ſeie, weil man allda, heiliger leben, ſeltener fallen, leichter aufſtehen, vorſichtiger wandeln, ſicherer ruhen, öfter beten, freudiger ſterben könne: ehender gereiniget und reichlicher belohnet werde, und welches man von allen Klöſtern ſagen könnte: ſo iſt es ja um das Kloſterleben ein gar herrliches Ding. Mithin iſt hier die Klage zu wiederholen, die ſchon im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte S. 247. unten in der Anmerkung gethan worden. Eben dieſe Vortheile hatten auch diejenigen, welche in unſer neuerbautes Kloſter zu Birkenfeld giengen. Es war auch Ciſtertienſer Ordens. Seine Lage verſichert uns ſchon davon. Denn gleichwie die Benedictinerklöſter in die Höhen,

Digitized by Google

auf Berge, gebauet wurden: ſo liebten hingegen die Ciſtertienſer die Thäler. Weil der Stifter des Bernhardinerordens, welcher Orden mit den Ciſtertienſern gleiche Regeln hat, die Thäler liebte, der heilige Benedict aber ein Vergnügen auf den Bergen fande; nach dem bekannten Vers: *Bernhardus* Valles, Montes *Benedictus* amabat. Unſer Kloſter Birkenfeld lieget in einem Thal, in einer ſehr angenehmen Gegend; allwo man faſt den ganzen Aiſchgrund überſehen kann. Es iſt aber hiebei noch zu erinnern, daß der Orden, in dem unſere Kloſterfrauen zu Birkenfeld gelebet, noch einen beſondern Namen gehabt. Wir werden bald eine Urkunde anziehen, allwo ſtehet: Wir Schweſter Barbara Zollnerin Epteßin zu Birkenſelt **Groesordens** ꝛc. Hier heiſſet der Orden der Kloſterfrauen zu Birkenfeld der **Groesorden.** Manchmial wird er auch der **Graesorden** genennt. (e) Wie iſt dieß zu verſtehen? **Groes** und **Graesorden** heiſſet er wegen der **Farbe der Kleider**, welche die Perſonen, die in dieſen Orden gingen, tragen muſten. **Gra** oder **gro** iſt ſo viel als **grau.** Im Lateiniſchen wird dieſer Orden, ordo griſeus genennt, und zwar aus erſt angegebener Urſache. Der **Groes**, oder **Graesorden**, Ordo griſeus, iſt ſo viel als der Ciſtertienſer Orden.

§. 4.

(e) S. des Freiherrn von Gudenus *Cod. diplom. Tom. II. pag.* 356.

Digitized by Google

§. 4.

Ob andere Perſonen zur Stiftung des Kloſters zu Birkenfeld etwas beigetragen haben.

Jezt müſſen wir nachfragen: ob auch andere Perſonen zu Stiftung dieſes Kloſters etwas beigetragen haben? Insgemein wird vorgegeben, daß die Herren von Seckendorf, Reinhofen oder Rinhofen genannt, zur Errichtung dieſes Kloſters etwas beigetragen. In einer aus dieſem Kloſter uns zu Handen gekommenen kurzen Nachricht wird erzählet, daß auf dem vor dem Kloſter gegen Windsheim, zur linken Hand gelegenen alſo genannten Klausberg, ein nun ödes Schloß geſtanden, welches vermuthlich den Herren von Seckendorf, Rinhofen genant, zugeſtanden, und weiter herein gegen den Grund, ohnweit dem Kloſter, hätten ſie einen Hof gehabt, welchen der Stifter des Kloſters zu Birkenfeld, ihnen abgekauft hätte. Es wird dieſe Erzählung für wahrſcheinlich angegeben, weil ein anderer Siz von dieſen Rinhofer Geſchlecht bisher unbekandt und alles fleiſigen Nachforſchens ungeachtet, nicht erkundiget werden können, und auch erſtgedachte Familie lange nach der Stiftung, die jezigen Hohenloh-Willmersdorfiſchen Dörfer, Schellert und Neuſeß beſeſſen, mit welchen die Kloſteramts Birkenfeldiſchen Orte, Roßbach und Schweinach, ihre Gemeinwaldung noch gemeinſchaftlich hätten, woraus eine vorherige nähere Zuſammengehörung allerdings zu vermuthen ſeie. Allein, es iſt hiemit gar nicht viel bewieſen. Daß auf dem Klausberg, ohnweit dem Kloſter Birkenfeld ein Schloß geſtanden, daran iſt nicht zu zweiflen. Aber daran iſt zu zweiflen, daß die Herren von Seckendorf,

dorf, Rinhöfer genannt, allhier gewohnet und deswegen Rinhofer genennt worden. Man müſte ſie ja ſonſt die Clausberger geheiſſen haben. Sodann wird ſich ein Rinhofen finden, ohne daß wir lange werden darnach ſuchen dürfen. Dieſer Ort wird Reinhofen, Rennhofen und Rinhofen genennet. Es iſt bekannt, und auch oben ſchon dargethan worden, daß die Alten die Sylbe ie und ei mit einander verwechſelt, und auch gar oft einen von dieſen Buchſtaben ausgelaſſen, und entweder ein bloſes e, oder ein i geſezet haben. Dieſer Ort heiſſet heut zu Tage Renhofen. Die Bauren aber ſagen Rehofen. Es hat eine Capell, die nach Emskirchen gepfarret iſt, allwo die Herren von Seckendorf, ehehin auch begüttert geweſen. Das Dorf Rinhofen aber gehöret in das Hochfürſtlich Baireuthiſche Kaſtenamt zu Neuſtadt an der Aiſch. Es war ehehin ein beſonders Amt. Denn als im J. 1437. das Burggravthum Nürnberg in zwei Fürſtenthümer getheilet wurde, nämlich in das Burggravthum oberhalb des Gebürges, und in das Burggravthum unterhalb des Gebürges, oder in die zwei Fürſtenthümer, Culmbach oder Baireuth und Onolzbach: ſo wurde dieſes Rinhofen zum Burggravthum Nürnberg oberhalb des Gebürges geſchlagen. Denn ſo ſtehet in dem Theilungsbrief: So ſoll das Oberland der andern Seiten ſein, darinn die hernach geſchrieben Herrſchaft, Stätt, Burgkh vnd Schloß gelegen ſeint, mit Namen - - - - Neuenſtatt an der Aiſch,

Schloß

Schloß und Statt, Wernſperg das Schloß, Rinhofen das Ambt, Hohenburgckbach das Amt (Hohenbüchach) ꝛc. und auch alle offene Hauſſer ꝛc. Künftig werden wir mehr von dieſem Orte reden; indem deſſen in den Burggrävlichen Urkunden öftere Erwähnung geſchiehet. Von dieſen Reinhofen oder Rinhofen haben die Herren von Seckendorf, Rinhofen genant, ihren Namen bekommen. Wie denn dieſe adeliche Seckendorfiſche Linie bis auf den heutigen Tage noch blühet; aber nicht ſo zahlreich iſt, als die andern zwei Freiherrl. Seckendorfiſchen Häußer, nämlich die Gutendiſche und Aberdariſche Linie. Es iſt auch gewieß, daß die Herren von Seckendorf um das Kloſter Birkenfeld ſehr viele Gütter beſeſſen. Es iſt aber auch dabei gewieß, daß es meiſtens Burggrävliche Lehen geweſen. Die Beweiſſe hierüber werden wir künftig zu leſen bekommen. So iſt auch gewieß, daß eine Seckendorfiſche Linie, von Rinhofen genant, ein Schloß in dem zum Kloſter Birkenfeld gehörigen Dorf, Roßbach, gehabt hat. Es mag auch weiters ſeine Richtigkeit haben, daß die Herren von Seckendorf, Rinhofen genannt, vieles zu dieſen Kloſter geſtiftet haben. Allein ſie haben dieſes nicht umſonſt gethan. Sie haben einmal in der Kloſterkirche zu Birkenfeld ihr Erbbegräbnis gehabt. Dieſe Ehre bekam man nicht umſonſt. Wer an einem ſo heiligen Orte wolte begraben werden, muſte ſichs was koſten laſſen. Die Kloſterkirchen wurden vor allen Kirchen beſonders für heilig gehalten, und man

glaubte, man könne an keinen Orte ruhiger liegen, als in dieſen. Da nun die Herren von Seckendorf, Rienhofer Linie, dieſe Ehre genoſſen: (f) ſo iſt ſich gar nicht zu wundern, wenn ſie zu unſern Kloſter anſehnliche Vermächtniſſe gethan haben. Es war aber noch eine Urſache da. Es giengen ſehr viele Seckendorfiſche Fräulein in dieſes Kloſter. Da nun ehehin niemand in ein Kloſter aufgenommen worden, und wird auch noch ſo gehalten, wenn er nicht ſein vätterliches und mütterliches Erbgut mit dahin brachte: ſo iſt es gar begreiflich, warum die Herren von Seckendorf, Rienhöfer Linie, ſo viel in unſer Kloſter zu Birkenfeld geſtiftet haben. Es werden dieß noch viele andere adeliche Familien mehr gethan haben. Inſon-

(f) Es befinden ſich in der Kirche zu Birkenfeld einige Denkmale, die wir hier kurz beſchreiben wollen. Bei dem groſen Eingang, gerade über, ſtehet in der Wand, ein erhabener aber vom Salpeter ausgefreſſener Leichenſtein, darauf ein geharniſchter Ritter zu ſehen. Von der Umſchrifft kann man nichts mehr leſen, auſer die Jahrzahl: Anno Dom. MCCC LXXVIIII. Dieſes Denkmal ſoll einen Herrn von Seckendorf zu Ehren errichtet worden ſein.

Hierauf ſiehet man bei der Erhöhung am leztern Schwibbogen, vor dem Altar her, einen liegenden Grabſtein, davon die unterſte Seite etwas ausgefreſſen. So viel kann man noch von der Aufſchrift leſen: Anno MCCC vñ. (vnd) XVIIII. am donrstg (Donerstag) nach lucie - - - ſtarb die Erber vnd veſt Glg (Gilch) von Seckendorff rinhofen gent. (genant)

In dem Garten hinter der Kirche ſind verſchiedene Grabſteine anzutreffen, darauf man aber faſt gar nichts mehr leſen kann. Hart an dem obern Pfeiler befindet ſich ein Denkmal, darauf dieſe Schrift ſtehet: Im M CCCCC vnd XIIII. Iar an ſant Sixt tag verſchit die erber geiſtlich Frau Kungunt von Than. Das Tanniſche Wappenbild iſt ein Hirſchgeweide, und iſt alſo ein redendes Wappen. Die übrigen Denkmale und Grabſchriften dieſes Kloſters haben ein betrübtes Schickſal gehabt, welches nicht genug zu beklagen iſt.

ſonderheit iſt dieſes von der adelichen Familie von Tann bekannt. Dieſe hatten auch ihr Erbbegräbnis zu Birkenfeld. Es ſind auch verſchiedene von dieſen Geſchlecht in unſer Kloſter gegangen. Es rühren von dieſen Geſchlecht noch die Birkenfeldiſchen Unterthanen zu Gerhardshofen her; allwo ſie auch ein Schloß gehabt haben, wie wir beſſer unten vernehmen werden. Die adelichen Geſchlechter von Abenberg, Wollmershaußen, und von Rechenberg haben ein gleiches gethan. Die Urſache iſt ſchon angegeben. Inzwiſchen bleibt die Ehre der Stiftung des Kloſters zu Birkenfeld lediglich unſern Herrn Burggraven Friederich, inſonderheit aber ſeiner zweiten Gemalin, Helena, bevor.

§. 5.

Von den Aebtiſſinnen, welche dem Kloſter zu Birkenfeld von Zeit zu Zeit vorgeſtanden.

Jezt iſt weiter nichts mehr übrig, als daß wir die Aebtiſſinnen anzeigen, welche von Zeit zu Zeit dieſem Kloſter vorgeſtanden. Wir wünſchen dabei, daß wir nicht blos ihre Namen, ſondern auch andere merkwürdige Begebenheiten und Urkunden von ihnen beibringen könnten. Aber, ſo werden wir uns blos mit der Anzeige ihrer Namen, beſonders aber der älteſten, müſſen begnügen laſſen. Ja, wir ſind nicht einmal im Stande zu ſagen, aus was für einen Geſchlechte die erſten Aebtiſſinnen geweſen. Unſere Unwiſſenheit iſt zu entſchuldigen. Der fleißige Geſchichtſchreiber, Caſper Bruſch, der ganzer zehen Jahre lang, die Urkunden und Nachrichten von dieſem Kloſter einzuſehen das Glück gehabt, war nicht einmal im Stande zu

ſagen, aus was für Familien die erſten Aebtiſſinnen geweſen: folglich werden wir um ſo ehender entſchuldiget werden, wenn wir nicht mehr, als dieſer thun können. Doch ſoll von verſchiedenen Aebtiſſinnen beſſere Nachricht gegeben werden, als dieſer Geſchichtſchreiber beigebracht hat. Die erſten Aebtiſſinnen unſers Kloſters zu Birkenfeld müſſen wir alſo nur blos den Namen nach anzeigen. Und da finden ſich

1) Hildegund
2) Adelheid und
3) Anna.

Dieſe zwei lezten Aebtiſſinnen machet der ſelige Johann Ernſt Teichmann, Pfarrer zu Stambach, welcher unter den Anfangsbuchſtaben I. E. T. P. St. verborgen ſein wollen, in der hiſtoriſchen Beſchreibung des alten Frauenkloſters Himmelkron S. 140. und der ſel. Generalſuperintend Lairiz, in oben angezogener Einweihungspredigt der Kloſterkirche in Birkenfeld, zu Burggrävlichen Prinzeſſinnen, und zwar ſollen die Töchter Burggravens Johann II. geweſen ſein. Allein, es iſt dieß ein irriges Vorgeben. Denn hierwider ſtreitet die Zeitrechnung. Einmal müſte die Anna vor der Adelheid ſtehen, als welche jener erſt im J. 1370 gefolget, da ſelbige nach Himmelkron berufen worden. Sodann müſte die erſte Abtiſſin, nämlich die Hildegund ganzer achzig Jahre die Abtliche Würde verwaltet haben. Und dieß iſt nicht wahrſcheinlich. Es müſſen alſo die beiden Abtiſſinnen aus

einen

einen andern Hauße, als aus dem Burggrävli-chen, geweſen ſein. Hierauf folgten

4) Gertraud,

5) Euphemia

6) Barbara, deren Geſchlechtsnamen eben-falls nicht können angezeiget werden. Jezt aber bekommen wir mehr Licht. Denn da finden ſich

7) Anna und

8) Adelheid, welches Burggrävliche Prin-zeſſinnen geweſen, und zwar Töchter Burggra-vens Johann II. und Eliſaberthen, geborner Grävin von Henneberg. Die Anna iſt im J. 1359. Aebtiſſin zu Birkenfeld geworden. Im J. 1370. wurde ſie zur Abteſſin nach Himmelkron berufen, allwo ſie im J. 1385. das Zeitliche ſeg-nete. Ihre Frau Mutter hat im J. 1364. am Freitag in der Oſterwoche, zum Kloſter Birken-feld ſehr anſehnliche Stiftungen gethan. Näm-lich ſie vermachte dahin einen goldenen Kelch, und ein dergleichen Kreuz, ein groſes Ciborium, St. Oswald und St. Siegmund, und was ſie ſonſt von Heilligthümern beſeſſen, die der Herr-ſchaft des Burggravthums Nürnberg nicht gehör-ten. Desgleichen vermachte ſie ihren beiden Töch-tern ein rothſametes Meßgewand, ein ſeidenes Altartuch mit Perlen beſezt, unter dem Beding, daß wenn Gott über ſie gebieten würde, es ihre Tochter Anna, Abtiſſin zu Birkenfeld, nehmen und in das Kloſter Sonnenfeld ohnweit Coburg gelegen, ſchicken ſolte, damit ihrer jährlich allda gedacht würde. Sie gab ſodann dieſer Aebtiſſin weiters zehen ſilberne Schüſſel, zwei groſe ſilberne

Digitized by Google

Becken, vier ſilberne Schalen, defür ſie eine Römerfarth und andere Walfahrten thun ſolte. Desgleichen ſolte gedachte Aebtiſſin vier Bettelorden vierhundert Pfund Häller geben. Weiters gab ſie ihren beiden Töchtern eine ſilberne Kannte, der *Anna*, Aebtiſſin hundert Schafe, und der *Adelheid*, ihrer Schweſter, eben ſo viel. Desgleichen *Annen*, ihres Bruders Tochter, funfzig Stück Schafe. Sie ließ auch ferner den St. Erhard Altar in dem Chor der Kirchen zu Birkenfeld bauen und auch ihr Begräbnis dahin verordnen; davon man aber heut zu Tage nicht die mindeſte Anzeige in der Kirche zu Birkenfeld findet. Ihr Gemal, der Herr Burggrav *Johann* II. hat im J. 1376. ihr einen ewigen Jahrstag auf den nächſten Montag nach der Oſterwoche zu halten dahin geſtiftet. So hat auch ſelbſt die Frau Burggrävin im folgenden 1377. J. eine ganze Pfründ dahin verordnet, und weiters dazu gegeben, einen Kelch, ein goldenes Kreuz, und vier Meßgewand. Beide Burggrävliche Prinzeſſinnen muſten im J. 1370. auf das Burggravthum renunciren. Die Renunciation lautet alſo:

Wir Fraw Anna, Burggrävin und Epreßin zu Byrckenfelt, und wir Fraw Alheit ir Schweſter, bekennen und tun kunt offenlich mit diſem Brief, daz wir uns lieplich und freuntlich verricht und vereint haben mit dem Hochgeborn unſerm lieben Bruder Grafen Friederich Burggraven zu Nürnberg, alſo daz er uns alſo gütlich und freuntlichen und fölligen geben

ben und geſchickt hat daz uns wol von Im benünget, daz wir bede an Im, und an ſeinen Erben nichts fordern noch Eyſchn und ſprechen ſullen nach cheinem iren Erbe, noch eigen on Geverde. Mit Urkund dize Brieſes, geben wir In diſen Briff, verſigelt mit unſern obgenanten der Eptißin anhangenden Inſigel, darunder wir Frawe Alheit uns verbunden ſtete zu halten, mit guten trewen, alles daz vor geſchrieben ſtet, wenne wir niht eigenes Inſigels haben, der geben iſt nach Gots Geburt dreuzehen hundert Jar, und darnach in dem ſibentzigſten Jar, am Montag vor Unſer Frawentag Lichtmeſſe. (g)

Auf dieſe folgte:

9) Els oder Eliſabeth, eine geborne Zollnerin von Halbeck. Sie war bisher unbekannt. Nachfolgende Auszüge aus zwo Urkunden, welche die Weinzehenden zu Randsacker eigentlich betreffen, entdecken uns ſelbige, unter dem 1383. und 1405. Jahre alſo:

Wir Els Zölnerin von Halbeck genent zu diſen Zeiten Eptiſſin von Gotes Genaden zu Birkenfelt in dem Cloſter vnd der Couent daſelbſt gemeinlich vnd vnſerſcheidelich bekennen oſenlichen vnd tun kunt allen gegenwärtigen und künftigen Leuten dy dieſen Briff ſehen leſen oder hören leſen daz wir . . . . . .

Geben

(g) Iſt aus Sr. Excellenz des Herrn geheimen Raths von Jung *Miſcell. Tom. IV. pag.* 22. genommen.

Geben do man zalt von Criſts geburt dreu-zehen hundert Jare, do nach in dem dreu vnd achzigſten Jare am Mitwuchen nach Sant Gallen Tage.

Wir Sweſter Barbara Zöllnerin Eptes-ſin zu Birkenfelt Groes Ordens in Wirtzburger Biſtum gelegen vnd wir der Couent gemeynlichen daſelbs bekennen vnd verziehen ofenlichen mit diſem Brief für

. . . .

Der Brief iſt geben am Mitwochen vor ſant Georien Tag nach Criſti geburt viertze-hen hundert Jar vnd darnach im fünſten Jare.

In dieſe Urkunde iſt vermuthlich ein Fehler ein-geſchlichen, und an ſtatt Eliſabetha, Barbara geſezet worden. Es müſte denn ſein, daß zwo Abtiſſin zu Birkenfeld nacheinander aus dem Zoll-neriſchen Hauße geweſen. In des Paſtorius Beſchreibung von der Stadt Windsheim finden ſich S. 45. dieſe Nachrichten von ihr: Anno 1391. kaufte Hermann Zollner von Eli-ſabetha Zoblin Abtiſſin zu Birkenfeld ein Güt-lein zu Külsheim, ſo da gültet zwei Pfund gelts (heut zu Tage 15. Kr.) und ein Faſtnachts-hun, für 36. Pfund Häller (thun heut zu Tage 108. fl.) laut Briefs Num. 148. in dem Winds-heimer Archiv. Und weiters 1389. erbeutet der Spital von Eliſabetha Zoblin Aebtiſſin etliche Güter zu Külsheim, klein Windsheim und Sonntheim gegen dem Hof zu Neſſelbach, laut Briefs

Briefs Num. 83. Es iſt hier aber zu erinnern, daß die Aebtiſſin von Geburt keine **Zoblin**, ſondern eine **Zollnerin von Halbeck** geweſen. **Paſtorius** hat nicht recht geleſen. Dieſe Abtiſſin, nämlich die **Eliſabetha Zöllnerin**, war im Jahr 1398 noch am Leben. Es bezeuget dieß nachfolgender Vererbungsbrief über den Heuzehenden zu **Reinhardshofen**.

In dem namen der Vntheylhaftigen heiligen triualtigkeit, Amen.

Wir Wilhalmus von Gottes verhenknus Appte zu **Cloſterſteinach** Sant Benedicten Ordens, bekennen vnd thun kunt offenlichen mit dyſem vidimus brieffe, Allen gegenwürtigen vnd zu künftigen di in ſehen hören oder leſen ſind wie das wir ſunderlich darzu mit ſampt vnſern Conuent herren gebeten vnd beruefſt ſeint rechtuertiglichen, Alſo das wir alſampt diſen hernach abgeſchrieben Hawpbrieffe haben mit henten gehandelt geſehen gehörrt vnd auch mit allem Fleiß vnd aufmerkung In vberleſen vnd auſſen vnd innen beſchawt das der ganz vnd gar an alle verdruckung vnverſert vnuermeilt vnabgetilgt vnd an allen argen wan gerechtuertigk iſt mit zweyen gantzen redlichen vnzurbrochen Inſigeln verſiegelt die daran hangen vnd von Wort zu Wort laut und ſagt bey vnßeren wirdigkeiten an als geuerd als hernach in diſem vidimus brieffe abgeſchrieben ſtett, Alſo ꝛc.

Wir

Wir Swester Elzbeth Eppreſin zu Birkenfelt vnd der Conuent gemenicklich des Cloſters gelegen ju Wirtzburger Biſtum bekennen vnd thun kunt offenlich für uns vnd alle vnſer nachkumen Allen den die dyſſen Brief ſehen oder hören leſen das wir recht vnd redlichen vnd mit vrkunde ditz brieffes geben vnd zu Hilffe getan haben Dolingern von Rinhartzhouen vnd allen ſeinen Erben den Heyzehenden halben in das gut das er vor hat vnd bawet vmb zwelff pfunt Haller alle der muntze die dann zu den zeyten genge vnd gebe iſt an geuerde vnd darvm hat er vns vnuerſcheidenlichen geſetzet zu verſatze drey morgens baw ackers vnd wen das wer das der vorgenant Dolinger vnd alle ſein Erben die vorgenanten Gült oder zwelff Pfunt Haller alle iar nicht reichten vnd geben als geſchriben ſtet So haben wir vollen gewalt das vorgnant gut vnd drey morgen ackers Im aufſzuhalten als lang biß er vnd ſein Erben die obgenante gült vnd gelt ſchon reichten vnd geben vnd das dieſe vorgeſchrieben ſach vnd gedinge veſte vnd ſtete beleiben So geben wir Im vnd allen ſein Erben diſſen briff verſigelt mit unſern beiden anhangenden Inſigiln der geben iſt nach Criſti geburt drewtzen hundert Jar darnach In dem Acht vnd Newntzigſten jar an ſant Jorgentag. Und wir obgenanter Appte mit Sampt vnſern Conuent herrn haben diſem obgeſchriben briefe alſo verhörtt recht vnd redlichen mit Inhaltung

tung von Wort zu Worten als der Hawptbrieſe helt vnd nichtz verwandelt weder mit wercken oder ſinnen iſt in keinerley ſach an geuerlichen So haben wir vns vnd vnſerm Cloſter vnſchedlichen diſen vidimus brieffe verſiegelt zw warer vrkund mit vnſer Appten anhangenden Inſigel des alles zu merer ſicher worheyt ſo ſein ditz die gepeten vnd geladen zewgen diſer ſach mit namen Wolff Stwchspurg Hanns vnd peter wil datum am negſten Sampſtag nach warthalomei Anno Dni (Domini) MCCCCLXX.

Endlich iſt von dieſer Abtiſſin zu berühren, daß von ihr die heutigen Cloſter Birkenfeldiſchen Unterthanen und Lehenleuthe zu Segniz, ingleichen der Weinzehenden daſelbſt herrühren.

Nach dieſer erhielten die Abtliche Würde

10) **Agnes**,

11) **Kunigund**, deren Geſchlechtsnamen verborgen ſind. Dagegen iſt gewieß, daß die folgende Aebtiſſin

12) **Margareth**, eine geborne von **Seckendorf Rinhofen** geweſen, die Teichmann falſch **Ringhofen** nennet. Sie wurde im J. 1429. zur Aebtiſſin erwählet. Im J. 1449. aber gab ſie der Welt wieder Abſchied. Ihren Leichenſtein ſiehet man in der Kirche zu Birkenfeld vor dem Altar noch. Sie iſt in Lebensgröße auf ſelbigen gehauen und hat einen Biſchofsſtab in der Hand. Dabei ſind dieſe Buchſtaben zu leſen: M. V. S. E. das iſt: **Margarethe von Seckendorf Ebtiſſin.** Es ſind noch einige

Umſtän-

Umſtände von ihr anzumerken. Mit ihrer Bewilligung iſt im J. 1442. die Capel zu Unterleimbach, die ehehin zur Pfarr Guttenſtetten gehöret, zu einer beſondern Pfarr gemachet worden. Hierauf hat ſie im J. 1445. das Dorf Rimbach, das heut zu Tage noch in das Kloſteramt Birkenfeld gehöret, und nach Linden gepfarret iſt, von Ullrichen und Heinrichen von Seckendorf, um zwei hundert und achzig Gulden erkaufet. Und weil dieß Dorf ein Burggrävliches Lehen war: ſo hat der Herr Markgrav Johann von Brandenburg, wie oben ſchon erinnert worden, hiezu ſeine Einwilligung gegeben. Die Beweiße hierüber, die uns aus Würzburg zu Handen gekommen, ſind dieſes Innhalts:

Ich Vlrich von Seckendorff, von Hoeneck, von Tribsdorff genant, bekenne vnd thue kund offentlich mit dießem Brieff, für mich, vnd alle mein erben vor allermeniglichen, das ich mit gutem freyen willen wolbedacht, vnd vernünfftiglich, mit Rath meiner gute freund, recht vnd redlichen, zu einem ewigen ſtetten Kauff, zu rechter Vrtet ewiglichen verkaufft vnd zu kaufen hab geben, mit Crafft dis brieff der würdigen frawen, frawen Margarethen Eptiſſin, vnd dem gantzen Conuent und Cloſter zu Birkenfeld, Würtzburger Piſtumbs, meinen halben Theil des Dorff zu Rimbach, mit allen ſeinen gülten, Zinßen, Vellen, Rennten, eren, rechten, nutzen vnd aller Zugehörungen, zu Dorf vnd zu felde, vnd

vnd dazu mein halben theil des Holz daſelbſtn, von dem allen nichts geſundert, vnd hab Ihnen vnd allen Ihren nachkommen Eptiſſin vnd Conuent des Cloſters das alles geben für ihr recht frey, lauter lediges Aigen vmb hundert vnd vierzig gülden, Reniiſcher landeswerung, der ich gentzlich vnd gare darumb von ihnen wol gewert, vnd bezahlt bin, vnd ſage auch die obgenante mein frawen die Eptiſſin, Conuent, vnd alle ihr nachkommen, für mich, und alle mein erben, ſolches Kauffgelds gantz quit und ledig, mit dißem Brieff, vnd gibe Ihnen hiemit auf mit Munde, Hand, Halme (h) vnd mit dißem Brieff, vnd ſeze ſie, vnd Ihre nachkommen Eptiſſin vnd Conuente, hiemit Ein Inn ihr recht nützlich gewer, vnd gewalte, daß Dorf halfft (halb) zu Rimbach, vnd meinen halben theil des Holtz daſelbſt, daß dann zum Dorff nicht gehört, das alles an Leuthen vnd gutern, nun hinfür mit allen Ihr beeden, (precariis) nutzung, gülten, Vellen, eren, vnd rechten, mit aller Ihr Zugehörungen, zu Dorff, vnd zu felden, für ihr recht frey lauter lediges vnd gekaufftes aigen, mit aller gewaltſam Innen haben, nutzen, nießen, wenden, keren, ſetzen, vnd entſetzen, damit thun vnd laſſen, nach Ihrem beſten nutz, vnd frommen ohn Meinen, vnd ohn Allermenigliches

(h) Uber die Worte: Mit Hand, Mund und Halm wird künftig eine beſondere Abhandlung mitgetheilet werden.

liches von meinetwegen Inntrag, heiße auch mit dißem brieff, die Armen Leuth (i) der Güter, meiner frawen der Eptiſſin dem Conuent, vnd Ihrem Gewalt, Huldung zu thun, vnd hinfür mit Ihren gülten, vnd rechten zu gewarten, Als ſich dann das darumb gepürt, ohn Inntrag vnd darauf verzeihe ich mich, vnd meine Erben, aller vnſer rechten, die wir an dem Dorff des halben theils zu Rimbach, vnd an dem Holz daſelbſt haben gehabt, hetten oder gehaben möchten, gantz vnd gare lewterlich mit dißem brieff, vnd gerede für mich, vnd meine Erben, bey meinen wahren gutten trewen meiner Frawen der Abtißin vnd Conuent zu Birckenfeld, inn das alles inn obbeſchriebener maſſen weren (k) vnd fertigen vor aller Anſpruch geiſtlicher vnd weltlicher Lewth, vnd gerichte anderswo gen Allermeniglichen vnuerſezt, vnuerkaufft, vnuerkümert, vnbeſchwert vnd vnuerclagt, Als dann Eigens vnd Landsrecht iſt, ohn allen Ihren ſchaden, vnd was ich oder mein erben, brieff, vrkunde, Zinnß, Regiſter, oder Bücher haben, das ſolch gütter, vnd Holtz, des halben theils zu Rimbach wer berüren, vnd Antreffen, das ſollen vnd wollen, Ich vnd mein Erben, meiner frawen, der Eptiſſin oder ihrem gewalt, gütlich vbergeben, vnd antwortten, würden aber Brief, Vrkunde,

Pücher,

(i) Die Unterthanen hießen ehehin die armen Leuthe. Iſt ſo viel als die Hinterſaſſen.

(k) Weren iſt ſo viel als gewähren.

Pücher, oder Regiſter hiernach darumb fürgezogen, wie ſich das machet, oder von weme das beſchehe, die ſollen Jhn vnd ihren nachkommen, keinen ſchaden fügen noch Prengen inn kein Weiß, Sondern an allen ſteten, vnd gerichten krafftloß, todt, vnd vnmechtig ſein, vnd des alles zu guter ſicherheit, hab ich Jhnen dafür zu guten vnuerſcheidenlichen werbürgen geſezt, die Erbare, veſten, mein lieb Vettern hernach geſchrieben, ob Jhnen Einſprüche darein beſcheen vnd Ich ſie das nicht fertigt, Jnmaſſen vnd obgeſchrieben ſteet, So haben ſie macht, vnd recht, Jhr Bürgen darumb zu manen, würden dann die von Jhn darumb gemant, wie die mannung beſchee, die ſollen Jhnen von ſtund an mit ihrer erſten Mannung halten vnd leiſten (l) Jhr Jeglicher mit einem Knecht, vnd Pferde zu der Neuſtatt An der Ayſch inn ein offenes Würthshauß, der Jhn würd benent, ſo lang vnd viel, bis Jch Jhn gantz gefertigt habe, darum ſie dann gemanth haben, vnd wir die Bürgen hernach geſchrieben, bekennen der Bürgsſchaft, vnd gereden bey vnſern waren guten trewen zu halten, was von vns an diſem Brieff geſchrieben ſteet, getrewlich ohngeuerdte, vnd ich **Vlrich von Seckendorf**, vnd wir die hernach geſchrieben Bürgen haben vnſer ieglicher ſein aigen Jnſiegel mit guten gewiſſen an dißen Brief gehangen, vnd Jch

(l) Dieß hieße man das Obſtagium, das Einlager ꝛc. davon im vierten Verſuch wird umſtändlich gehandelt werden.

Wilhelm von Seckendorf, von Tribsdorff, bekenn daß ſolcher Verkauff vnd Kauff, den die würdige Fraw, fraw Margareth Eptiſſin vnd Conuent des Kloſters zu Birkenfeld, mein liebe Momme, vnd Vlrich von Seckendorff, mein lieber Bruder, mit einander getroffen vnd gethan haben, nach Innhalt des Brieffs das alles mit meinen guten Willen, Wiſſen und Wort iſt geſchehen, darein ich, vnd mein Erben, nach Niemant von meinetwegen keinen Inntrag thun ſollen, vnd wollen weder mit gerichten, noch ſunſt inn keinerley weyß vnd des zu mehrer ſicherheit, hab ich auch mein Inſigel mit guter gewiſſen an dießen Brieff gehangen, vnd wir ſein das die Bürgen mit nahmen, Heintz von Seckendorff, von Roßbach, vnd Burckhard von Seckendorf zu Sugenheim ꝛc.

2.

Ich Heinrich von Seckendorf, von Winßbach genant, bekenne vnd thue kund, mit dißem Brieff, für mich, vnd all mein Erben, vor allermeniglich, das ich mit gutem freyen Willen, wohlbedacht vnd vernünfftiglichen, mit Rath meiner guten frewnd, recht vnd redlichen zu einem ewigen ſteten Kauff, zu rechter vrtet ewiglichen verkaufft, vnd zu kauffen hab geben, mit Crafft dis Brieffs, der Ehrwürdigen frawen, frawen Margarethen Eptiſſin, vnd dem ganzen Conuent vnd

Cloſter

Digitized by Google

Cloſter zu Birckenfeld, Würtzburger Biſtumb, meinen Halbtheil des Dorffs zu Rimbach, mit allen ſeinen gülten, Zinßen, Vellen, Renten, Eren, rechten, nutzen, vnd aller Zugehörungen, zu Dorff vnd In Velden, vnd darzu meinen Halbteil des Holtz daſelbſt, von dem Allen nichts ausgeſundert vnd hab Ihn, vnd allen Ihren nachkommen, Eptiſſin vnd Conuent deſelben Cloſters, das alles geben für Ihr recht frey, lediges, vnd vnuerkumerts Eygen, geben vmb hundert vnd viertzig gulden Reiniſcher guter Landswehrung, der ich gentzlich vnd gar darumb wol gewert, vnd bezahlt bin, vnd ſag auch die obgenanten mein frawen, die Eptiſſin, vnd Conuent vnd alle Ihr Nachkommen, für mich vnd mein Erben ſolches Kauffgelds gantz quit vnd ledig, mit dißem Brieff, vnd gib Ihnen hiemit auf mit Munde, Hand, Halme, vnd mit dißem Brieff, als ich durch recht ſchuldig bin, vnd ſetz ſie vnd all Ihr Nachkommen, Eptiſſin vnnd Conuent hiemit ein Inn ihr recht, nützlich gewer vnd gewalte, daß Dorff halb zu Rimbach, vnd meinen halben Theil des Holtz daſelbſt, das dann zu demſelben Dorf nicht gehöret, das alles an Lewten, vnd guten nun hinfür mit allen Ihr beeden, nutzung, gülten, Vellen, Eren, rechten, vnd mit aller Ihr Zugehörungen, zu Dorff vnnd Inn Velden, für ihr recht, frey, lediges vnd gekaufftes Eigen, mit aller gewaltſamb, Innen haben, Nutzen, Nieſſen, wenden, keren,

ren, ſetzen, entſetzen, damit thun vnd laſſen, nach Ihrem beſten nutz, vnd frommen, ohn meine, vnd ohn allermeniglichs von meinen wegen Inntrag, heiße auch hiemit die Armen Lewth der Gütter, meiner frawen vorgenanten dem Conuent, oder ihrem gewalt Huldung zu thun, vnd hinfür mit Ihrem gulten, vnd rechten zu gewarten, alß ſich darumb gebürt, ohn Inntrag, vnd verzeihe mich, vnd mein Erben, darauff aller vnſer rechten, die wir an dem Dorff des halben theils zu Rimbach, vnd an dem Holtz daſelbſt haben, gehabt hetten, oder gehaben möchten, gantz vnd gar lewterlich, mit dißem briff, vnd gerede für mich, vnd mein Erben, bey meinen waren guten trewen, meiner frawen, der Eptißin vorgenanten vnd Conuent zu Birckenfeld, Inn das alles Inn obgeſchriebener maſſen, weren vnd fertigen vor aller Anſprach geiſtlicher vnd werntlicher Lewth vnd gerichte Anderswo gegen allermeniglichen vnuerſetzt, vnuerkaufft, vnuerkümert, vnbeſchwert, vnd vnerclagt, Als dann Eigens vnd Landsrecht iſt zu francken ohn allen Ihren Schaden, vnd was ich oder mein Erben, Brieff, vrkunde, oder Zinß, Regiſter vnd Bücher haben, das ſolch gütter, vnd Holtz des Halbtheils zue Rimbach wer antreffen, das ſollen vnd wollen Ich vnd mein Erben meiner frawen der Ebtiſſin oder ihrem gewalt gütlich vbergeben vnd Antworten, würd aber einer Brieff, vrkund, Bücher oder Regiſter hienach darumb fürgezogen, wie ſich das machet, oder vonn

wem

wem das beſchehe, die ſollen Jhn und Jhren nachkommen keinen Schaden fügen, noch bringen, ſondern an allen ſteten vnd gerichten krafftloß todt, vnd vnmechtig ſein, vnd des alles zu guter ſicherheit, hab ich Jnn darfür zu guten vnuerſcheidenlichen Werbürgen geſetzt, die Erbarn, Veſten, mein liebe Vettern hernach geſchrieben, ob Jhn einſprüche darein geſchehen vnd ich Jhn das nit fertigt, Jnmaßen vnd obgeſchrieben ſtehet, ſo haben ſie macht, ihr Bürgen darum zu mahnen, würden dann die von Jhn darumb gemant, wie die mannung beſchehe, die ſollen Jnn von ſtund an, mit ihr erſten mannung, halten vnd leiſten Jhr Jeglicher mit einem Knecht vnd leiſtbaren Pferde, zu der Newenſtatt an der Ayſch, Jnn eins offen Würtshauß, der Jhn benant würd, ſo lang vnd viel, bis ich Jhn gantz gefertigt hab, darumb ſie dann gemant haben, vnd wir die Bürgen hernach geſchrieben, bekennen der Burgſchafft, vnnd gereden bey vnſern waren guten trewen zu halten, was von vns an dißem Brieff geſchrieben ſtehet, getrewlich, ohngeuerdte, vnd Jch **Heinrich von Seckendorff von Winßbach** gered, die hernach geſchrieben Bürgen, von der Bürgſchafft zu ledigen vnd löſen ohn Ayde vnd notrecht, vnd ohn allen Jhren vnd Jhr Erben Schaden, vnd des zu vrkund haben, ich **Heinrich von Seckendorff, von Winßbach** obgenanter, vnd wir die hernach geſchrieben Bürgen vnſer Jeglicher ſein eigen Jnſigel an dißen brieff ge-

hangen, So ſeind wir die Bürgen, mit Nahmen, Anthonig von Seckendorff, von Winßbach des obgenanten Heinrich von Seckendorffs Bruder, vnnd Heinrich von Seckendorff, von Roßbach, an der Zeit Amptman zu der Newenſtatt, der geben iſt am nechſten freitag, nach Sanct Mariä Magdalenä tag, als man zahlt, von Chriſti vnſers lieben Herrn geburt tauſendt vierhundert, vnd darnach inn dem fünff und vierzigſten Jahre.

3.

Wir Johannes von Gottes Gnaden Marggraffe zu Brandenburg vnd Burggraff zu Nürnberg, bekennen offentlich mit dießem Brieff, vor vnnß vnd alle vnnſere Erben vnd Nachkommen, daß für unnß kommen iſt, vnnſer lieber getreuer Heinß von Seckendorff von Windſpach genandt, vnd vnnß gebetten hett, das Dorfflein halb zu Rimpach mit aller ſeiner Zugehörung, das von vnnß zu Lehen rühret, zu Aigen (eignen) von ſeiner notturfft wegen, haben wir angeſehen, deß Ehegenandten Heintzen von Seckendorffs fleißiger Bitt und willige Dienſt, vnd haben das obgenandte halbe Dörfflein zu Rimpach, mit aller ſeiner Zugehörung Recht vnd redlichen geaygnet, wann er vnnß andere Aigne gütter, als den halben Zehenden zu Poßenbuch, lebendigen vnd toden, zu Dorff vnd zu felde, vnd was er ſonſt

da

da hatt, ſein freyes lauters Aigen dargegen auffgeben, vnd von vnns zu rechten Mannlehen genommen vnd empfangen hett, vnd Aignen Jhme das obgenandt halbe Dörfflein zu Rimpach, mit aller ſeiner Zugehörung mit Crafft dits Briefs, Alſo das der obgenand Heintz von Seckendorff, oder were das vom Jhme kaufft vnd innen hatt, das genandt Dörfflein mit aller ſeiner Zugehörung nun fürbaß, nutzen, nießen, gebrauchen, vnd damit thun vnd laſſen mügen, nach ihrem Nutz, willen, frommen vnd beſten, alß mit andern Jhren Aignen gutte von vnnß vnd meniglichen vngehindert vnd vneinſprechentlichen ohn alles gefehrdte. Deß zu vrkund geben wir dießen Aigen Brieffe mit vnnſerm anhangendem Innſiegul verſiegelt. Der geben iſt zu Bayrßdorff am Sontag vor Marien Magdalenen, nach Chriſti vnnſers Herrn geburt vierzehen hundert Jahr, vnd darnach inn den fünff vnd viertzigſten Jahren.

Alsdenn wurde

13) Dorothea zur Abtiſſin erwählet, deren Geſchlechtsname aber unbekannt iſt. Vermuthlich aber war ſie eine geborne von Seckendorf. Sie ſtarb im J. 1469. Nach ihr folgte

14) Anna, eine geborne von Willhelmsdorf, oder Willmersdorf, wie man iezt ſaget, welche im J. 1480. das Zeitliche ſegnete. Da ſodann

15) Margaretha, eine geborne Truchſeſſin von Bommersfelden, zur Abtiſſin erwählet wur-

de, und als dieſe im J. 1494. ſtarb, kam an ihre Stelle

16) **Margaretha von Seckendorf.** Sie bekleidete die Würde einer Aebtiſſin bis auf das Jahr 1515. Es iſt von ihr und dem Abten des Kloſters zu Mönchſteinach ein Vertrag vorhanden, der zwiſchen dem Pfarrer zu Bäudenbach und der Gemeinde daſelbſt im J. 1507. errichtet worden, und den wir mittheilen werden, wenn wir künftig die Geſchichte gedachten Kloſters zu Mönchſteinach erzählen. Es wird ihrer ſonſt in einer Urkunde unter dem Jahr 1528. alſo Erwähnung gethan.

Ich **Hanns von Newſtetten** dieſer Zeit des Durchlauchtigen Hochgebornen Fürſten vnd Herrn Herrn **Georgen** Marggrauen zu Brandenburg ꝛc. vnd Vormunder ꝛc. meins gnedigen Herren Marſchalck, thue ckund mit diſen Brief. Nachdem dauor, durch die geſtrengen Edeln vnd veſten Herrn **Philipſsen vonn Seckendorff** zu Oberzenn Ritter vnd **Melchiorn von Seckendorff, Nolt** zu **Trautskirchen**, zwiſchenn der **Erwirdigen Edeln vnd veſten frawen Margarethen** Ebtiſſin zu Birckenfeld vnd Iren Conuent eins vnd Herrn **Burckharden** von **Seckendorf Chommenthern** zu **Viernſperck** vnd **Moritzen von Seckendorf Aberdar** zu **Niedern Zenn** anderntheils ein Vertrag vnd ſpruch aufgericht haben, Einer Irrung halben ſo ſich damals zwiſchen obgedachten partheyen gehalten hat,

hat, von wegenn des obgedachter Commenther vnd Moriz von Seckendorf mit Irem ſchafen der vorgemeltenn Eptiſſinn vnd Convent damals vff Iren Hof vnd Marckung der Horpach genant jetzt einer Gemeind zu Buch gehörigen treiben . . . . zu Urkundt ſind dieſer Brieff trey gleich lauttendt mit meinem Hanßen von Neweſtetten Innſigel beſiegelt . . . Geben vnd geſchehen vnſf Monntag nach Nicolai Anno Chriſti tauſend fünfhundert vnd In dem acht vnndt zweintzigſten Jare. (m)

An ihre Stelle kam

17) **Kunigund von Gottsfeld.** Sie hat die unglücklichen Zeiten des Bauernkriegs erlebet, und dabei das betrübte Schickſal gehabt, daß ihr Kloſter von den Bauern zerſtöhret, und die brieflichen Urkunden und andere Nachrichten des Kloſters zum Theil verbrennet, theils aber auch zerſtreuet wurden. Es wurde aber unter ihrer Vorſorge das Kloſter meiſtens wieder aufgebauet. Im J. 1529. ſchrieb ſie an den Herrn Markgraven **Georg**, daß Sr. Fürſtl. Gnaden, Stadthalter und Räthe zu Onolzbach, ihr einen Klagzettel zugeſchicket, darinn ſich der Pfarrverweſer zu **Gerhardshofen** beſchwehret, daß von der Pfarrnuzung ſehr viel abgegangen ſeie, und deswegen Sr. Fürſtl. Gnaden gebeten, mit der Abtiſſin zu verſchaffen, daß von dem Zehenden, welcher dem Gotts-

(m) Das Original von dieſer Urkunde hat die Gemeinde zu Buch in Handen, von welchem dieſer Auszug genommen iſt.

Gottshauß Birkenfeld zugehörig, etwas zu ſeinen vorigen Einkommen, oder die Frühmeß zu Gerhardshofen, die iezt ledig ſeie, und die Aebtiſſin zu verleihen habe, ihm mögte zur Pfarr gegeben werden. Da aber ſie von Stadthalter und Räthen zur Antwort bekommen, ſie könnte gedachte Frühmeß ohne Ihrer Fürſtl. Gnaden Wiſſen nicht verleihen: ſo gebe ſie Ihrer Fürſtl. Gnaden unterthänig zu erkennen, daß die Helfte von gedachten Zehenden Ihrer Fürſtl. Gnaden zuſtünde, desgleichen auch in andern Dörfern, welche in dieſe Pfarr gehören, auch etliche von Adel Theil an dieſen Zehenden hätten. Solte ſie nun dem Pfarrer von ihrem Theil geben: ſo würden auch die andern Pfarrer und Pfründbeſitzer, welche das Kloſter Birkenfeld zu verleihen, dergleichen haben wollen. Hierauf haben Stadthalter und Räthe an unſere Aebtiſſin im J. 1531. geſchrieben, nachdem von Ihrer Fürſtl. Gnaden Herrn Markgraven Georg bewilliget worden, auf Erſuchen der Aebtiſſin die Frühmeß zu Gerhardshofen, eine Zeitlang unbeſezet zu laſſen, und von derſelben Nuzung dem Pfarrer zu Gerhardshofen 10. fl. Zubuß zu geben, und das andere Geld zu Aufbauung des Pfarrhofs zu Guttenſtetten zu verwenden. Dieweil aber nunmehr der Pfarrhof aufgebauet ſeie: ſo befehlten ſie, die Aebtiſſin ſolte ohne weitern Verzug die Frühmeß mit einem gelehrten Prieſter, den man in Onolzbach zuvor examiniret, wieder beſezen. Würde dieß aber nicht geſchehen: ſo wolten ſie, wegen Ihrer Fürſtlichen Gnaden, einen Prieſter dahin ordnen.

In

Digitized by Google

In eben dem Document, woraus dieſes genommen, befindet ſich, daß im J. 1350. Vitus Hahn, Pfarrer zu Gerhardshofen, im J. 1551. Balthaſer Friſch, im J. 1558. Nicolaus Stiber, im J. 1564. M. Hubmeier die Pflicht geleiſtet haben. Und daß die Kirche zu mehrgedachten Gerhardshofen im J. 1481. wieder erbauet worden, und ihr Patron St. Peter, der zu Forſt St. Catharina, zu Keſſel aber St. Jobſt ſeie. Desgleichen, daß Nicolaus Bleidenmeiſter im Jahr 1458. Meßprieſter zu Gerhardshofen geweſen. Dieſe Aebtiſſin hat die zu dem des Kloſters eigen geweſenen in Kriegszeiten aber abgebrannten Hof zu Harbach bei Buch an der Zenn gehörige Gütter, theils zu einzeln Erbzinnßlehen, und theils einer Gemeinde in Buch zu Martinslehen verkaufet, und iſt der mit gedachter Gemeinde errichtete Kaufreceß vom J. 1523. folgenden Innhalts:

Wir Kunigund von Gottsfeld aus Gotts Verhändegung Ebtißin, auch Wir Priorin, und das ganz Convent des Cloſters Pirckenfeldt, Ciſtertienſer Orden, thun kundt gen menigcklich, daß wir mit guten Willen und Wießen, und Vorbetrachtung, Recht aufgericht und eins ſtettem Ewigen unwiederrufflichen Kauffs und Erbs verkaufft und vererbt haben, verkauffen und vererben auch hiermit, und in Crafft dieß Brieffs wie dann das in allen Rechten Crafft und Macht hat, haben ſoll und mag, alles unſer Holz und Ackher, ſo wir noch gehabt haben, in unſern Hoffe

Hoffe Harbach gehörig, der dann Unſer und unſers Cloſters eigen geweſt iſt, einer ganzen Gemeine zu Buch in Trautskirchner Pfarr an der Zenn gelegen, Ihren Erben und Nachkommen, doch alſo daß ſie uns und unſerm Cloſter nun hinführo in Ewigkeit jährlichen davon zu rechten Zinß geben ſollen ein Orths eines Gulden und Aylff Pfenning für ein Faßnacht Henne zu Sanct Mertes Tag, daß man allweg ſolch Zinß finden ſoll bey Ihren Baurmeiſter ohn unſere Coſten und Schaden. So offt auch dieſer Gütter eins, darauf ſie ſitzen, verkaufft oder verändert werden, ſämtlich oder ſonderlich der aylff dieſer Zeit findt, ſo ſolle ein jeder Kauffer vor uns, unſerm Cloſter auch beſtimbte Stückhe mit Handtlohn, nehmlichen drey Orth eins Gulden empfahen, ſo oft es zu Schulden kombt, Es ſey dann daß ein Mann mit Todt abgienge, ſo ſoll einer jeden Wittwe, oder des verſtorbenen Haußfrauen ſo lang biß ſie ihren Wittweſtuel würde verendern, ſo ſoll darnach derſelbige ander Ihr Mann wiederumb empfahen, mit beſtimbten Handtlohn drey Orth, darüber ſollen ſie, Ihr Erben und Nachkommen von Unß, unſern Erben und Nachkommen, weder mit Steuer, Reyſenn und all anderer Beſchwerde, frey, unbenöthig ſeyn und bleiben, und kombt zu rechten Kauff um Fünff und Neunzig Gulden Rheiniſcher Landswehrung, der Sie uns laut Ihres zuſagen bezahlen ſollen, alles gäntzlich ohnge-

ohngefehrlich. Deß zu Urkundt haben wir unſer Ebtey auch des Convents Siegel an dieſen Brieff gehangen, geben an den heiligen Sonntag Judica zu der Faſten und Chriſti unſers lieben Herrn Gebuhrth, Im Funffzehenhundert und drey und zwanzigſten Jahren.

Es findet ſich auch in den alſo betitelten **urkundlichen Nachrichten von den Kaiſerl. Landgericht Burggravthums Nürnberg** ſſ. 107. dieſer Umſtand von unſerer Aebtiſſin: Zwiſchen **Eberhard Geyern** Amtmann zu Ufenheim, Klägern, eines und Frauen **Kunigund Aebtiſſin zu Birkenfeld** andern Theils, iſt erkannt: Woll gedachter Kläger zu dieſem oder nächſtkünftigen Landgericht, uff die eingelegte Duplic-Schrifft bemeldter Aebtiſſin zu Birkenfeld in Recht handlen, wie ſich gebühret, das ſoll gehöret werden ꝛc. Eodem Anno, Montag nach Vrbani.

Endlich kam

18) **Dorothea**, eine geborne von Hirſchheid. Sie verſahe in die ſechs Jahre die Stelle einer Aebtiſſin. Im Jahr 1540. gieng ſie aus der Welt. Sie verlangte zwar von dem Herrn Markgraven **Georg** gar ſehnlich, daß ihr, nebſt der Bürde, auch die Würde und der Titel einer Abtiſſin mögte zugeleget werden; allein ihre Sehnſucht konnte aus gewieſſen Urſachen nicht geſtillet werden. Sie bekam nur den Titel einer **Verwalterin.** Es wurde auch von ihr ſehr

ſchlecht

Digitized by Google

ſchlecht Hauß gehalten. Wir finden hierüber ſehr deutliche Beweiße in nachfolgenden Urkunden:

Durchleuchtiger Hochgeborner fürſt vnd Herr. E. F. G. ſein mein vnderthenig gehorſham vnd ſchuldig dienſt mit allem fleyß zuuor vnd beraidt, genedig fürſt vnd Herr, nach dem E. F. G. beuolhen vber das gewelb der kirchen zu Birckenfeld ein Zimmer zu machen, damit ſolch gepew nit einfall vnd verderbt wird vnd ſolchen pew anzuſchlagen mit ſamt dem Caſtner, dem vogt zu Birckenfeld, auch verſtändigen Werckleutten, welchs alſo von vnß geſchehen, vnnd gieb hierauff E. F. G. vnterthenigliche zuerkennen, daß ſolcher Bau auff IIC. (zwei hundert) Guilden angeſchlagen worden iſt ongeuerlich das er geſtehen mögt, dieweil aber itz ſo viel geldts bei dem Cloſter nit iſt, ſoll dann das Getraidt itz dieweil es (Gott hab lob) ſo gering guilttin iſt verkaufft werden, will die Verwalterin den vogt vnnd mich nit für gut angeſehen ſein, aber wo E. F. G. erlauben wollten hundert guilden auff zinſt zway jar zu entlehnen, wolten die Verwalterin vnd der Vogt, mit anderen Zwfällen des ſich zu trug bemuehen vnd ſolchen paw verfertigen, vnd erbietten ſich ſolch hundert guilden in zweyen jaren wider abzuloſſen on ſonnderlichen ſchaden vnd nachtail des Cloſters, damit das getraidt gehecft vnd behalten werden möcht, vnd die boden wider gefüldt, es ſolle auch ein ſchnedt boden darauff kommen,

darauff

darauf ein mercklich getraidt behalten werden mag, für aines,

Zu dem andern Gn. fürſt vnd Herr, nachdem ich itz zu Birckenfeld geweſſen, rechnung geſteldt vnd verfertigt derhalben E. F. G. dem Vogt daſelbſt auff die ſchreiben mogen, wann es E. F. G. gefeldt darbey auch der Haußhaltung halben erkundigung gehapt, erfindt ſich ein groſſe Vnordnung der Haußhaltung auch clag des Conuendes perſonen wie dan E. F. G. hiebey zuuernemmen haben, dieweil aber ſolchs ein Enderung geberen woltte, haben die Verwaltterin noch der Vogt oder ich on e. f. G. beuelhe darinnen nits fürnemmen wollen, ſonnder ſolchs an E. f. G. zuuorderſt gelanngen laſſen wollen, weß dan E. f. G. vnnd deſſelben Hochlöblichen rethen weitters beuelhen werden, demſelben beuelhe ſolle in aller vnterthenigkaidt volg vnd nachgegangen werden, das hab ich E. f. G. in aller vnderthenigkeidt nit verhaltten wollen, E. f. G. vnterthenigklich zu diennen bin ich willig. Bit Gnedge antwurdt. Datum Birckenfeld montag nach S . . . Pauli Anno e d xxxvj. (1536.)

E. F. G.

Vnderthenigen

Bonauentura

muelhauſen D.

Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herren, Herren Georg Marggraffen zu Brandenburg und auch in ſchleßien Hertzo-

 gen,

gen, Burggraf zu Nürenberg, meinem gnädigſten fürſten vnnd Herrn.

Vogt zu Neuenſtat,

Mengel vnd gebrechen des cloſters Birckenfeld, wie die in ander weg gericht werden möchten, mit der verwaltterin vnd dem vogt beradſchlagt, doch auff verbeſſerung vnd wolgefallen meines G. Hrn.

Erſtlich beklagen ſich die Conuends perſonen, das die Verwalterin jnen zu hardt ſey vnnd jnen jre pfrundt auff das geringſte gebe, ſo wer doch ſolche jres erachtens meines G. Hl. noch ſeiner Fl. G. rethen beuelhe je nitt, ſonnder ſeiner F. G. beuelhe were jnnen ein erlich notturfft zu geben vnd das vberig auf das treulicheſt zubewaren,

Auf angezaigten artickel haben Vogt vnnd ich, der Verwaltterin vnd dem Conuendt (doch das ſolchs zuuörderſt an mein G. Hrn. gelangt mueſt werden vnd vnß daſelbſt ferners beſchaids zu erholen) nachuolgenden fürſchlag geben, Erſtlich nach dem der Conuendts frauen nit mehre den zwue ſein die vmbgehen können, vnd die ainne vntter den zweyen das iſt der Verwaltterin ſchweſter on das mit der Verwaltterin vber diſch iſſett, vnnd ir doch nüts deſter mindere in pfrundt gegeben würde,

Demnach wer vnſer gut beduncken, daß die äunig perſon auch volledt zu der verwaltterin verordnett würd, damit es ein eſſen und trincken würd, vnnd würde alſo vil vnkoſten ſo auff meid (mägde) vnd anders geth abgeſchnit-

ſchnitten, dieweil ſunſt ein idlichen ein aigen Haußhaltung mit maiden feur vnnd an̄deren hatt, dieweil aber die vierdt perſon pedt rieſſ ligt, vnnd man die Heben vnnd tragen mueſſ, ſollt derſelben ir pfrundt Eerlich gegeben werden vnd ihr ein maid gehalten, derſelben ir belonnung mit ſambt zimlicher koſt gegeben werden, vnnd hatt gemeltte krancke perſon umb gottes willen gebetten, dieweil die Verwalterin jr vnnd anderen Conuends perſonen alſo hartt ſey, vnd jr kranckhaidt nit bedencken, noch ir ein maid halten wolle, das ſolchs an meinen G. Hrn. gebracht werde, der Hoffnung ſein F. G. werden genediglich verſchaffen, dieweil ſihe alſo bedt rieſſ lig, das ir ir pfrundt gebeſſertt vnnd ein maid gehalten, damit ſihe nit ſo verderbe, wie dan anderen geſchehen ſey, mit dieſem erbietten, wo ir ſach beſſer wurd, wolt ſihe auch zu Diſch gehen wie ander, vnd volgendts die pfrund fallen laſſen, vnd ſich meins Gn. Hrn. beuelhe gemeſſ halten

Zu dem andern ſo wurdt vihe gehaltten vnnd on zweiffel Schmaltz, keſſ vnnd anders daruon gemacht, aber ob das alles in die Haußhaltung (waß vber das vberbleibe, ſo den Conuendts perſonen daruon gegeben wurdt) kompt, mag in ſolcher rechnung nit angezaigt werden, vnd wie ich bericht, was ein kellerin die vor das keller ambt von ſolchem vihe erzeugt vnd erzogen hett, das iſt jr geweſſen, ſolch vihe hat die verwalterin vntter jrm gewaldt, wer für

gut angeſehen, das hinfur alles ſchmaltz, keſſ und anders in die Hauſſhaltung vberantwurdt, vnd angeſchlagen vnd verrechett würd, ſonnderlich das vmb ſolch vberanntwurdtung der vogt ein wiſen trag, damit das nit in ander wege vergieng.

Item nach dem vill Viech, als junge fuehl, kolber, ſchwein vnd anders in cloſter erzogen, vnnd aber biſſ anheer ſolchs verkaufft oder in ander wege verganngen, wer fur gut angeſehen, waß hinfur von ſolchem vihe verkaufft oder In der Hauſſhaltung verbraucht, das ſolch geld in gemeinen ſeckel komme, vnnd in der Jar rechnung verrechet, vnd onbewuſt des Vogts hinfur nüts meher alſo zuuerkauffen.

Item wo mein G. Herrn gefallen wollte das die Conuendts perſonen mit ein ander eſſen ſolten oder wurden, das alſſdan alle wochen rechnung gehalten würd mit becken, mülner, kellner, futterung, vnnd anderenn, vnd das die verwalterin mit ſambt dem vogt vnd den Conuendsperſonnen ſolch rechnung hören, vnd volgendts idlichs vntter ſeinen ordnetten titel ſchreiben, vnd dan ſolche rechnung alle viertel jahrß vor meins G. Hrn. verordnetten ambts bereuttern oder wen ſein F. G. meher darzu ordnen würden, verrechet werden, waſſ ſich dan mangels darinn funden wurde, das mogt in beſſer wege gebracht oder waſſ zu ſchwer an mein G. Hrn. oder derſelben ſeiner F. G. rehten in ſchrifften gebracht werden,

Item

Item als biſſanherr der vogt vmb einnemen des getraidts wiſen gehabt, aber vmb das auſſgeben nit alles, das m. g. Hr. mit Ernſt beuelhe der verwalterin, das hinfur weder ſihe noch der vogt kains on das ander kain getraide verkauffet oder hinwegk gebe, das auch on ſonnderlicher notturfft kain getraidt verkaufft werde, damit wider ein vorrath erſpardt werden mogt,

Vnnd nachdem das Cloſter ein mercklichen groſſen paw zu vheldt hatt, vnd aber nit nach dem beſten verſehen wurdt, das dem vogt Ernſtlich beuelhe geſchehe, alle vheldt arbaidt bei ſeiñer pflicht mit den knechten vnd ehalten beſtellen, vnd getreulich mit geſchir vnd pferden, waß in das vheld gehortt auff das nützlichſt auſſrichten vnd das kein mangel hierinn erfunden werde, dann wo er der vogt hierinnen ſeumnis erfunden wurd ſolchs m. G. Hrn. nit verhalten bleiben,

Item das auch alle vergebene Eehalten vnd vnnütz Geſind ſo verhannden iſt die jeglichs allwegen durch den vogt abgeſchafft werde, dann biß anhero ſolchs vnnützen vergeblichen perſonnen vil erhalten worden ſein,

Bonauentura
meelhauß.

Damit aber den Klagen der Kloſterfrauen mögte abgeholfen werden: ſo wurde von der Durchlauchtigſten Landesherrſchaft vorgeſchrieben, wie viel einer Perſon an Speiß, Trank und andern nöthigen Lebensmitteln ſolte abgereichet werden.

Digitized by Google

Pfrimdtt ayner Cloſter frawen zu Byrckenfeldtt

Item ayner alle wochen VII. Brott. gyldtt aynes IIII. Pfennig.

Item alle tag ain vyrtell wein

Item ain Jor XII. vaßnachtt hennen XV. Mallter henne vnd XII. herbſthenner

Item ain Jor XIII. keß

Item ain Jor XXXXIIII. Pfund Ochſen flayſch auff zway mall

Item ain Jor ain Mallter Haberen

Item alleweg Ihr zwayen ain gemeſt Schwein von der Mühl die Wahl

Item ayuer ain Jor ain Mezen gerſten, ain Mezen Erbayſſen, ain Mezen Hebere Mell, ayn Mezen wanze Mehl, ain Mezen wanz

Item ayner In der faſten vyrzig Hering XVIII. Pfund karpfen, VII. Pfund Lax, III. Pf. Weygen, I. Pfund Roſin, I. Pfund weinbeerlein, I. Pfund Mandell, I. Pfund Reyß.

Item ayuer ain Jor XI. fl. an geldtt

Item man mueß Inen zwo Mäyd halten, ain kochin vnd weſcherin, mytt lohn vnd koſt.

Item ain Mertesganß

Item VI. Moß herbſt Myllich

Item alle Wochen ayner drey Mahll Myllich

Item Rüben vnd krawt nehmen ſy in des kloſters veld, ſo manß bawet, wo nytt muß man Inen daß kauffen vnd geben.

Item alle Sonntag ayuer XVIII. Pfennige ainer für Ihr eſſen vnd Ihre heyllige feſt, wie

wie ſy vor alters gehallten laſſen Sy auch nytt abgehen.

Item Ihr ſechs und drey haben drey ſtuben, haben fünf Mayd, muß man In allen ſtuben vnd küchen holz genug füeren vnd hawen laſſen.

Item wan man des kloſters weyer aynen vyſchtt, muß man Inen alleweg vyſch geben.

Dieſe Verwalterin des Kloſters verließ bei ihrem Abſterben nicht mehr als eine Kloſterfrau, Namens **Barbara von Leonrod**, die aus dem Kloſter hinweg gienge. Es iſt noch folgendes Schreiben von ihr vorhanden.

Geſtrenng, Hochgelertt, Ernueſt, Hochachtbar vnd Erbar gndle. Hern, Eure Gnaden ſeien mein gepurlich willige Dienſt zuuor, Gnedige Hern, Nachdem Ich nun ein lange Zeit mich In dem cloſter Birckenfelt enthalten, wie dan einer cloſter frauen woll gezimpt, meiner leibs notturfft nach durch die vogt ich mit eſſen, trincken vnd ſchonem brott, wie dan vor alter herkhomen, gnugſamlichen verſorgt worden, dan biß hiehero ſeit Jacob ſchmidt vogt geweſt, an brott vnnd wein ein abbruch gethann, daß ich mich zum offtern maln beſchwertt, vnnd doch Ime Im Jüngſt beſchehener Rechnung von euren Gnaden ein anderer Beuelch worden, dem er aber nit nachkhomen, ſondern vff ſeinen fürnemen alleweg blieben, daß Ich auch alſo verurſacht worden ſolchs meinem Gnd. Hrn. Marggraven Albrechten ſchrifftlichenn zuuernemenn zu

 geben,

Digitized by Google

geben, demnach von ſeinen F. Gnd. Antwortt er Jacob empfangen Inn ſolchem mich mit gepür zu haltenn auch anderer ſachen halben befriedt ſein laſſen, Solchs alles vnangeſehen er ſichs nit annemen noch gethanen beuelch nachkhomen wollen, ſondern Ihr vnd Ihn ſeinen beduncken gelebe deß mir armenn die Zeit hero beſchwerlichen geweſt vnnd wo es lenger gewertt mich gar vertrieben hette ꝛc. Diweil Ich dann nun gnedige Hern mein Zeit Inn die Sechs vnnd zweintzig Jarn In bemelten Cloſter vertriebenn vnnd noch biß In dem tode daſelbſten mein leben verpringen wolt, auch in der Zeit vonn niemandt andern leids vnd beſchwernus empfangen dan von Ime Jacob ſchmidt, Ich auch gegen meniglichen ob Gott woll, mich gehalten, das nit klagen vorgangen ſindt, So iſt an eur Gnaden mein gantz diemuetige vnd vleiſſige Biett Euer Gnaden wollen mich arme In Gnaden bedenckenn vnd daß Heußlein mir vnnd meyner maidt ſo der alt abgeſtorben Vogt Inn geweſt einräumen, dan daß darin Ich itzo wonn gantz pauſellichen iſt, für eins, zum anderen wollen mir auch gnediglichen vergonnen, das Ich vonn Itzigem angenomen Vogtt mein leibs vnterhaltigung, alß gut er vnd ſein Haußfrau ob Iren tiſch eſſenn vnd trincken, empfahen vnd nemen moge, vnd mein Dienerin alſo gehalten werdt wie ſeine ehehalten, dannach zu meiner Zupueß verleihen vnd Jedes Jars beſonder vom cloſter mir zuraichen vnd zu geben Gnd. verſchaffenn

funffzig

funffzig guldenn an gelt, die Ich zu anderer notturfft auch kleidung brauchen wolte, Bin derhalben troſtlicher Zuuerſicht eur Gnaden werden ſich hierin In Gott finden laſſenn, vnnd meiner Biet ſtat geben, das will Ich alßdann alß ein arme verlaſſene cloſter frau diemuetlichen Im gepür verdienen, vnd Eur Gnaden Inn meinem gepett glückliche wolfartt gegen Gott zu erbietten niemer vergeßlichen ſein, Bitt gnedſt eine Antwortt.

E. F. G.

arme diemütige

Barbara von Leonrode
zu Birkenfelt.

Ferners gnedige Herrnn abermaln meyn diemuetig biet an E. Gn. iſt, dieſelben wollen mit Itzigen Vogt verſchaffen, das er mich mit zweien pferden In die künfftigen feyertage zu meiner mueter brueder gein Michelfeldt füren laſſe, dan Ich vber feldt zu raiſen vnuermuglichen, das wil Ich Inn gepur gegen E. Gn. verdienen ꝛc.

Den Geſtrengen Hochgelerten Ernuheſtenn Hochachtbarn vnnd Erbarn beder meyner Gnedigen Hernn der Marggrauen zu Brandendenburg ꝛc. Verornethen RechnungsRethenn, itzo zu Birckenfelt, meinen gnd. lieben Herrnn.

§. 6.

Von der Reformation des Kloſters zu Birkenfeld.

Nachdem alſo das Kloſter zu Birkenfeld von den Ordensperſonen völlig leer geworden: ſo ließ der Herr Markgrav Allbrecht der jüngere, ſonſt auch Alcibiades genant, die Kloſtereinkünften durch ſeine Beamten, Johann Schmidt, dann Johann Krackher, ferner durch Johann Weickersreuthern, ſeinen geweſenen Renthmeiſter verwalten. Weil aber dieß Kloſter von den Herren Burggraven von Nürnberg zur Ehre Gottes geſtiftet war: ſo ſuchte man die Einkünften dieſes Kloſters, nach geſchehener Säculariſation, weiters dazu anzuwenden. Wie denn zu dem Ende zwei tauſend Gulden ausgeſezet wurden, die Beſoldungen der Kirchen und Schuldiener damit zu verbeſſern. Deswegen werden bis auf den heutigen Tage von den Einkünften des Kloſters zu Birkenfeld Beſoldungen gegeben, an die Superintendur zu Neuſtadt an der Aiſch, an das Archidiaconat daſelbſt, und an die Lehrer der daſigen Schule. Desgleichen werden die Pfarrer zu Mönchſteinach, Guttenſtetten, Kairlindach, Lenkersheim, Schwäbheim, Urfersheim, Raubenheim, Dottenheim, Baudenbach, Schauerheim, und andere mehr, aus unſern Kloſter zu Birkenfeld bis iezo noch beſoldet. Mithin iſt der ſonſt gelehrte Herr Pater Hanthaler nicht recht berichtet worden, wenn er in ſeinen *Faſtis Compilienſibus pag.* 1118. von unſern Kloſter alſo ſchreibet: Albertus Marchio Brandenburg. Burggrav. Norim-

rimberg. ſupremus ordinis teutonici in Pruſſia adminiſtrator, primusque Pruſſiæ Dux, ſacris catholicis poſt medium Sec. XVI. relictis, nihil hæſitabat, fundationem hanc ſacram Deo ſurripere ac ſibi ſuisque attrahere. Denn nicht der erſte Herzog in Preuſen hat das Kloſter Birkenfeld ſäculariſiret; ſondern dieß hat der Markgrav **Allbrecht** der jüngere gethan. Er hat es auch mit guten Fug thun können; weil dieß Kloſter von ſeinen Voraltern geſtiftet worden. Die Einkünften ſind auch nicht eingezogen worden; ſondern ſie werden meiſtens wieder an Kirchen und Schulen verwendet. Mithin iſt Gott nichts entzogen worden. Endlich haben wir nur noch zwei Worte von der Kloſterkirche zu Birkenfeld zu erinnern. Dieſe Kirche wurde nebſt dem Kloſter von den Bundsſtänden im J. 1553. verbrant. Und als darauf der dreiſig Jährige Krieg einfiel, blieb dieſe Kirche weiters ungebauet. Nach dieſem wurde im J. 1662. von dem Herrn Markgraven **Chriſtian Ernſt** die Reparirung gedachter Kirche gnädigſt anbefohlen. Dieß Vorhaben aber gerieth ins Stecken. Endlich wurde damit im J. 1683. zu Werke geſchritten, und ſo weiters fortgefahren, bis ſie im J. 1694. am zwölften Sonntag nach dem Feſt der heiligen Dreyfaltigkeit von dem damaligen Herrn Superintenden **Johann Georg Lairiz** eingeweihet wurde. Die Einweihungspredigt iſt gedrucket worden und hat dieſe Aufſchrift: **Tempel, als 1) Lehr und Hör, 2) Wunder 3) Beth und 4) Dankhäußer auf und da**

nach

nach Hochfürſtl. gnädigſten Befehl die reparirte Cloſterkirche zu Pirckenfeld am *XII.* Sontag nach dem Feſt der heiligen Dreyeinigkeit Anno 1694. bei hochanſehnlicher Hochfürſtlicher Abordnung und einer ſehr volkreichen Verſamlung eingeweihet wurde, aus dem ordentlichen Sontags Evangelio ausgeführet, auch auf wiederholtes Begehren an das Licht geſtellet, von *M.* Johann Georg Lairizen, *Paſtore* und *Superintendente* zur Neuſtadt an der Aiſch.

Baireuth gedruckt bei Johann Georg
Amelungen, 1695.

Ex Archivo Onoldino.

Digitized by Google

Des

zweiten Buches

zweites Hauptſtück

Digitized by Google

Digitized by Google

Innhalt.

§. 1.

Burggrav Friederich wird im J. 1275. von dem Kaiſer und dem Reich an den König in Böhmen geſchicket.

§. 2. Belehnet im Jahr 1276. Friederichen und Herdegen genant die Holzſchuher, Bürger zu Nürnberg mit einem Burglehen zu Kraftshof, ohnweit Nürnberg, worüber dieſe einen Revers ausſtellen.

§. 3. Warum der Herr Burggrav von ihnen Dominus (noſter) und Nobilis Vir genent wird?

§. 4.

Digitized by Google

§. 4. Warum ſich dieſe Herren Holzſchuher nur Cives in Nurenberch nennen? Ob ihnen dieſer Titel nicht nachtheilig? Ob ehehin Adelbriefe gegeben worden?

§. 5. Worinn dieß Burgleben beſtanden? Was feudum in Pecunia geweſen, ingleichen Pecunia Vaſallitica?

§. 6. Ob dieß feudum caſtrenſe unter die feuda oblata zu zählen ſeie?

Digitized by Google

§. 1.

Wir verlaſſen nun das Kloſter Bir-kenfeld und gedenken wieder an den Reichstag, der im Jahr 1275. zu Augsburg gehalten wurde, und auf dem unſer Herr Burggrav Friederich gegenwärtig war. Ehe dieſer Reichstag angienge, befand ſich unſer Herr Burggrav bei dem K. Rudolfen zu Mainz, allwo er einen Zeugen abgabe, als dieſer Herr der Stadt Goslar ihre vom K. Friederich II. erhaltene Freiheiten beſtättigte. Denn ſo bezeuget das Ende dieſer Urkunde:

Burggrav Friederich wird im J. 1275. von dem Kaiſer und dem Reich an den König in Böhmen geſchicket.

Supra dicta omnia & ſingula rata, grata atque in perpetuum inconvulſa per nos noſtroſque ſucceſſores habere volentes, preſens ſcriptum in perpetuam atque inconvulſam rei notitiam noſtra Majeſtatis ſigillo duximus roborandum. Hujus rei teſtes ſunt

Ludovicus Comes Palatinus Rheni Dux Bavariæ

Frater Gerhardus de Hirzberch, magiſter domus Teutonicæ
FRIDERICUS BURGGRAVIUS DE NURNBERG.
Comes Theobaldus de Phirreto
Wernerus Comes de Eppenſtein
Henricus Comes de Friburch
Everhardus Comes de Kazinellenbogin
Theodoricus Comes de Honſtein
Reinerus de Hagenoia, (Hanau)
Philippus de Golandia, (Polandia)

& alii quam plures. Datum apud *Moguntiam* X. Kalend. Aprilis, Indict. III. anno Dom. MCC ſeptuageſimo quinto, noſtri vero regni anno ſecundo. (a)

Von Mainz zog unſer Herr Burggrav mit dem K. Rudolfen nach Augsburg auf den Reichstag, wohin der König in Böhmen und der Herzog Heinrich von Baiern beruffen worden. Es erſchien aber keiner von beiden. Der König in Böhmen ſchickte den Biſchoffen von Seccau, einen beredten und gelehrten Mann, dahin. Dieſer wolte in einer langen lateiniſchen Rede mit groſer Freimüthigkeit darthun, daß der K. Rudolf weder nach den geiſtlichen, noch weltlichen Rechten, für ein wahres Oberhaupt des Reichs zu halten ſeie. Und war dieß eine von den Haupturſachen, weil Rudolf im Päbſtl. Bann war, (b) und

(a) S. Königs Reichsarchiv vierte und lezte Continuation, S. 858.

(b) Die Urſache, warum K. Rudolf, als Grav von Habsburg, im Bann war, habe ich in einer andern Schrift, das auferweckte Interregnum betitelt S. 194. angegeben; allwo auch der Päbſtl. Bannbrief zu leſen.

Digitized by Google

und ſelbſt einige Kurfürſten, als er von dieſen zum Römiſchen König erwählet wurde. (c) Worauf aber der Kaiſer (d) weiter nichts, als dieß ſagte, daß wenn er etwas wider die Kleriſei vorzubringen hätte: ſo mögte er lateiniſch reden; hätte er aber wider ihn und wider das Reich etwas vorzutragen: ſo mögte er den Vortrag in der gewöhnlichen Weiße, nämlich in deutſcher Sprache thun. Die Reichsſtände aber wurden über den Biſchoffen ungemein erbittert, ſo, daß dieſer mit genauer Noth das Loch zum Thor hinaus fand. Hierauf wurde beſchloſſen, eine Geſandſchaft an den König in Böhmen ergehen zu laſſen. Und dieſe Ehre traf unſern Herrn Burggraven Friederich. Dieſer wurde unter allen anweſenden Herren am geſchickteſten gehalten, eine ſo wichtige Geſandſchaft zu unternehmen. Der Kaiſer zog von dieſer Stadt nach Ulm; weil man einer Stadt nicht gern lang beſchwehrlich war. Denn obgleich die Kaiſer in jeder Reichsſtadt gewieſſe Tafelgütter und Einkünſten hatten: ſo blieben ſie doch nicht

R 2 gern

(c) Der *Anonymus Leobienſis* berichtet dieß in des Herrn Pezens *Scriptor. Rer. Auſtr. Tom. I. col.* 841. alſo: Hic (ſcil. Würzburgi) cum prædicti Principes non fuerant, tertius eis dies ad curiam tertiam indicitur in Auguſtam Vindelicorum Rhætiam. Ad quam Otokarus mittit Epiſcopum Wernhardum Secovienſem Heinricus Dux Hainricum Præpoſitum Oettingenſem, Viros peritos in jure canonico & ciuili. Surgens Wernhardus in medio Procerum electionem Rudolfi multis Verborum phaleris niſus eſt, quam poterat vitiare - - Qui vix obtento ſecuritatis conductu inaniter ad dominos ſuos ſunt reverſi. Ottokarus autem & Hainricus dux in ſuis iuribus, officiis & feodis ab Imperio dependentibus, communi omni ſententia ſunt damnati.

(d) Ich nenne dieſen Herrn nach der gemeinen Gewohnheit einen Kaiſer; ob er gleich nur Römiſcher König geweſen.

gern lang an einem Orte; weil dieſer Gütter immer weniger und andern zu Lehen, oder auch verkaufet wurden. So machte es auch der K. Rudolf. Er ging von Augsburg nach Ulm, und unſer Herr Burggrav Friederich gieng mit dahin. Wie er denn dieſem Kaiſer ſelten von der Seite kam. Von hier aus wurde der Herr Burggrav an den König in Böhmen abgeſchicket. Und da allemal ein vornehmer Geiſtlicher, und ein oder mehrere Perſonen vom hohen Adel dazu gebraucht wurden: ſo geſchahe es auch jezo. Der geiſtliche Herr war der Biſchoff Heinrich von Baſel. Es wird nicht ſchwer ſein, die Urſache zu errathen, warum man eben dieſen Geiſtlichen genommen. Dieſer Biſchoff war ſeiner Geburt nach von ſchlechter Herkunft. Er war ein Beckenſohn aus der Reichsſtadt Isni in Schwaben. Sein Zuname hieß Knoderer. Er wurde anfänglich ein Franziscaner zu Lucern in der Schweiz; davon ihm der Zuname Gürtelknopf, von dem Gürtel der Franziscaner, Zeitlebens blieb. Hier wurde er des K. Rudolfs, da er noch Grav zu Habsburg war, Beichtvatter. Nach dieſem wurde er Guardian im Franziscanerkloſter zu Baſel. Hierauf wurde er im J. 1274. zum Biſchoffen daſelbſt, und endlich gar zum Kurfürſten und Erzbiſchofen in Mainz erwählet (e). Dieß war der geiſtliche Herr, der vom Kaiſer und dem Reich an den König in Böhmen abgeordnet wurde. Der zweite war ein weltlicher Herr und zwar vom hohen

(e) S. Bruſchen *de Epiſcopatibus Germaniæ Tom. II. p. m.* 13.

hen Adel. Daß es ein Burggrav von Nürnberg geweſen, das iſt ohne Streit. Nur darinn ſind die Geſchichtſchreiber nicht einig, wie eigentlich ſein Name geheiſſen. Einige nennen ihn Friederich, andere aber Heinrich. Heinrich heiſſen ihn einige Oeſterreichiſche Chroniſten. Und der ſonſt grundgelehrte Herr Conſulent von Wölker hat in ſeinen Nürnbergiſchen Anzeigen hin und wieder ein ſo groſes Zutrauen zu dieſen Chroniſten, daß er ſich es nicht ausreden läſſet, dieſer Burggrav habe Heinrich geheiſſen; wenn gleich dieſe Zeugniſſe ſichern Urkunden widerſprechen. Es iſt auch gar nicht einzuſehen, was dieſer hochberühmte Mann für die Stadt Nürnberg damit gewinnet; wenn auch dieſer Burggrav, der an den König in Böhmen geſendet worden, nicht Friederich, ſondern Heinrich geheiſſen hätte. Der Herr Geſchichtſchreiber ſchadet ſich dadurch mehr, als er gewinnet. Denn wenn zwei Burggraven in Nürnberg zu einer Zeit gelebet haben: ſo können ja die Herren Burggraven zu Nürnberg das nicht geweſen ſein, wofür er ſie auszugeben beliebet. Darnach würde er mehr gewinnen, wenn er beweiſſen könnte, daß man keinen Burggraven von Nürnberg in dieſer Geſandſchaft gebrauchet habe; noch mehr aber, wenn zu erweiſſen wäre, daß man einen ſolchen Burggraven für untüchtig gehalten, dergleichen Geſandſchaft zu unternehmen. Hiemit würde man für die Stadt Nürnberg mehr gewinnen. Dabei iſt noch dieß zu erinnern. Ein Geſchichtſchreiber darf dergleichen Zeugniſſen nicht ſo ſchlechter dings Beifall ge-

ben. Er muß ſie erſt ſorgfältig prüfen und unterſuchen: ob alle Umſtände damit überein kommen. Ein ſorgfältiger und behutſamer Geſchichtſchreiber ſaget nicht, da und dort ſtehet dieſes und jenes geſchrieben; folglich mus es wahr ſein. Alſo redet heut zu Tag ein Geſchichtſchreiber nicht. Inſonderheit aber hat man hier dieſe Puncte anzumerken. In allen Urkunden, welche vor und nach dieſer Geſandſchaft an den König in Böhmen ausgefertiget worden, wird nie eines Burggravens Heinrich von Nürnberg Erwähnung gethan. Der Burggrav von Nürnberg heiſſet in den Urkunden ſelbiger Zeit, allemal Friederich. Wo iſt denn der Burggrav Heinrich geſtecket? daß er in keiner einzigen Urkunde zum Vorſchein kommet. Und dieß zum erſten. Sodann iſt zweitens zuerinnern, daß nicht die gleich zeitigen Chroniſten dieſen Burggraven Heinrich nennen; ſondern nur überhaupt von einen Burggraven zu Nürnberg reden, der an den König in Böhmen geſendet worden. Wenn dieſe den Burggraven zu Nürnberg Heinrich geheiſſen hätten: ſo würde man beſſere Beweiſſe für ſich haben. Zwar nennet **Ottocar von Horneck**, der zu ſelbigen Zeiten gelebt, dieſen Burggraven Heinrich; allein, man findet handgreiflich, daß er ſich geirret. Anfangs nennet er dieſen Burggraven freilich Heinrich. Nachgehends aber redet er auf einmal von einem Burggraven Friederichen von Nürnberg; ſo, daß man deutlich ſiehet, daß dieſer Chroniſt ſich verſchrieben hat. Wie er denn dergleichen Fehler mehr gemachet; wie unten

wird

wird zu vernehmen ſein. Geſezt nun aber auch, einige Chroniſten, die damals gelebet, hätten dieſen Burggraven, der an den König in Böhmen geſendet worden, **Heinrich** geheiſſen: ſo wäre auch darauf nicht viel zu bauen, wenn man keine andere gegründete Nebenbeweiſſe hätte. Wie bald kann man in einem Worte fehlen. Wie bald iſt es geſchehen, daß man an Statt **Friederich**, **Heinrich** ſezet. Und dieß konnte ſich hier um ſo leichter zutragen; weil der andere Geſande, der mit dem Burggraven von Nürnberg nach Wien gieng, nämlich der Biſchof von Baſel, **Heinrich** hieß. Man bekümmerte ſich damals, ſonderlich in dieſem Fall, wenig um den Taufnamen eines Herrn. Wenn man ſagte: **der Burggrav von Nürnberg**: ſo hatte man ſchon genung. Folglich hat man um ſo ehender fehlen können, da einige Chroniſten den Herrn Burggraven bei ſeinem Taufnamen nennen wolten. Hiezu komt **drittens**, daß nicht alle nach lebende Geſchichtſchreiber gedachten Burggraven **Heinrich** nennen; ſondern viele, ja man kann ſagen, die meiſten berichten, er hätte **Friederich** geheiſſen. Folglich iſt den obigen Zeugniſſen abermals ſo ſchlechterdings nicht zu unterſchreiben. Alsdenn iſt **viertens** noch anzumerken, daß auf dem Reichstag zu Augsburg, wo dieſe Geſandſchaft beſchloſſen wurde, und ſo weiters zu Ulm, kein Burggrav von Nürnberg anweſend geweſen, der **Heinrich** geheiſſen hat, wie wir aus dem vorhergehenden vernommen. Ja in den folgenden Jahren wird niemals eines Burggrav **Heinrichs**

Digitized by Google

Erwehnung gethan, wie ſchon oben erinnert worden. Es konnte auch nicht geſchehen. Denn was endlich das betrübteſte hiebei iſt: ſo ſoll dieſer Burggrav Heinrich im J. 1273. Todes verfahren ſein. Mithin kann ihn der Kaiſer und das Reich im J. 1276. nicht an den König in Böhmen geſendet haben. Kurz zu ſagen, nicht eine einzige Urkunde iſt aufzutreiben, worinnen eines Burggravens Heinrich zu Nürnberg Meldung geſchiehet; folglich ſiehet man gar deutlich, daß nicht ſowol in der Perſon, als vielmehr dem Namen nach, hier gefehlet iſt. Mithin bleibt dieſe Ehre lediglich unſerm Herrn Burggraven Friederichen, worum ihn mehrgedachter Nürnbergiſcher Herr Geſchichtſchreiber mit aller Gewalt bringen will; eben als wenn er eine Todfeindſchaft auf ihn geworfen hätte. Womit mus wol unſer Herr Burggrav dieſen gelehrten Mann beleidiget haben? Es iſt nicht nöthig, ſich bei dieſem Umſtand länger aufzuhalten; zumal da bereits im zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte S. 20. §. 4. ganz handgreiflich gezeiget worden, daß niemals ein Burggrav zu Nürnberg gelebet, der Heinrich geheiſſen. Dieſe beiden Herren, nämlich der Biſchof Heinrich zu Baſel, und unſer Herr Burggrav Friederich werden in einer hochwichtigen Angelegenheit an den hochmüthigen König in Böhmen geſchickt. Der Herr Burggrav muſte nach dem Zeugnus aller Geſchichtſchreiber den Vortrag thun. Er muſte, im Namen des Kaiſers und des Reichs, an den König, der eben damals zu Wien war, folgende Puncte vortragen.

Der

Der König in Böhmen ſolte **einmal** den K. Rudolfen für einen rechtmäßig erwählten und gekrönten Römiſchen König erkennen und dafür verehren, und ihm alſo **zweitens** die gewöhnliche Pflicht leiſten. Er ſolte ſodann **drittens** das Lehen über **Böhmen** und **Mähren** vom Kaiſer empfangen, und **viertens**, **Oeſterreich**, **Kärnten**, **Steiermark**, und andere dem Reich entzogene Landſchaften, ohne Verzug abtretten. Darinn beſtünden die harten Propoſitionen, die unſer Herr Burggrav dem hochmüthigen König, der ſelber hat Kaiſer werden ſollen, damals vortragen müſſen. Und dazu gehörte eine groſe Herzhaftigkeit; denn der König in Böhmen war ein hochmüthiger und tyranniſcher Herr. Unſer Herr Burggrav legte ſeinen Auftrag mit der gröſten Freimüthigkeit ab. Es iſt aber leicht zu erachten, wie ſehr der König unſern Herrn Burggraven angefahren. Er ſagte dem Herrn Burggraven ins Geſicht: er müſte ſich über die Reichsſtände nicht wenig verwundern, daß ſie einen ſo ſchlechten Graven, wie der Rudolf von Habsburg in ſeinen Augen war, zu ihrem Oberhaupt erwählet, und andere mächtige Herren übergangen hätten. Seine Landſchaften beſäſſe er mit guten Recht. Er ſeie K. Rudolfen nichts ſchuldig. (f)

 Und

(f) Insgemein giebt man für, der König in Böhmen habe zu unſern Herrn Burggraven auch dieſe Worte geſagt: Rudolf, geſtern mein Knecht, heute mein Herr! Und ſoll damit darauf geſehen haben, weil der K. Rudolf vorher, als Grav ſein Hofmarſchall geweſen. Allein, es hat der berühmte Herr P. Frölich zu Wien, mein hochgeſchätzter Gönner, in einer beſondern Schrift, unter dem Titel: Dialogus,

Und da er ſchon alt wäre: ſo wolte er gedachte Länder im Frieden beſizen. Wenn Rudolf nicht zufrieden wäre: ſo würde er den Krieg alſo führen, daß jener ſich tauglicher zum Gehorſam, als zum Befehlen erkennen, und mit ſeinem Schaden erfahren ſollte, wie denen, welche aus niedrigen Stand empor geſtiegen, der frühzeitige Troz nicht allemal wol bekomme. Der Biſchof zu Baſel bemühete ſich, den König in Böhmen durch vernünftiges Zureden zu gelinden Worten zu bewegen; allein es war vergebens. Er ſtieß gegen die Reichsſtände und gegen die Geſanden nur härtere Worte aus. Ja man ſaget, daß er etliche von ihren Bedienten, wider das Völkerrecht habe aufhenken laſſen; weil ſie in ſeiner Gegenwart etwas frei geſprochen. Unſer Herr Burggrav blieb dem hochmüthigen König keine Antwort ſchuldig. Er fertigte ihn kurz damit ab. Es käme auf Gott an, welchen er gros machen, und das Regiment anvertrauen wolte. Es wäre dabei gut, daß Rudolf, Kaiſer geworden. So könnte er einen ſo hochmüthi-

gus, quo diſceptatur, anne Rudolfus Habsburgicus Regi Bohemiæ Ottocaro ab obſequiis fuerit, eundemque Tentorio lapſili deluſerit? ganz gründlich gezeiget, daß dieß Vorgeben nicht wahr ſeie. So viel iſt aber doch gewieß, daß die jungen Graven und Dynaſten ehehin an den Königlichen und auch Kaiſerlichen Höfen auferzogen worden. Darauf zielet der K. Conrad IV. in einer Urkunde bei dem berühmten Herrn Hofrath Hanſſelmann an beregter Stelle S. 409. wenn er von einem Herrn von Hohenloh ſaget: tanquam alumnus perſonæ noſtræ, a teneris annis nobis adfuit &c. Mithin kann es auch ſein, daß K. Rudolf in ſeiner Jugend an dem Böhmiſchen Hofe geweſen. Denn die obigen Worte des Königs in Böhmen müſſen doch worinn ihren Grund haben. Und ſolte es wol für den Graven Rudolfen von Habsburg eine Unehre geweſen ſein, bei einem ſo mächtigen König das Amt eines Hofmarſchalls verwaltet zu haben?

Digitized by Google

müthigen Herrn, wie er, der König in Böhmen wäre, demüthigen. Darauf warf ihn unſer Herr Burggrav ſeine Grauſamkeit vor; weil er einige Deutſche von Adel, ganz unſchuldig und aus bloſen Verdacht, an die Pferdſchwänze binden, zum Galgen ſchleppen, mit Ketten an ſelbigen ſchmieden, und ſodann mit eiſernen Kolben zu tod ſchlagen ließe. Welche Antwort des Herrn Burggravens der trozige König etwas ungnädig aufnehmen wolte. Endlich verlangte der Herr Burggrav eine andere Antwort. Worauf der König verſezte: er könnte ihm weiter keine andere geben, als die er ihm bereits ertheilet. Alsdenn ſchied der Herr Burggrav vom König. Inzwiſchen wartete der Kaiſer mit dem gröſten Verlangen auf unſern Herrn Burggraven, (expectatus ſicut aqua frigida animae ſitienti ſaget der Anonymus Leobienſis) und auf die Antwort des Königs in Böhmen. Und als dieß geſchehen, wurde beſchloſſen, dieſen König mit Krieg zu überziehen.

Was bisher erzählet worden, ſoll durch nachfolgende Zeugniſſe glaubwürdiger Geſchichtſchreiber unterſtüzet werden. Wir wollen vor allen Dingen den Ottocar von Horneck in der Oeſterreichiſchen Reimchronic hierüber vernehmen, der in des Herrn P. Pezens *Scriptor. Rer. Auſtr. Tom. III. pag.* 124. alſo ſinget:

CAP.

Digitized by Google

CAP. CXIII.

Wie Kunig Rudolf dem von Peham empat, daz er wiedergeb, was ezwan dem Reich chöret.

Do der Hof het ein Ennd,
War yedermann wennd,
Daz ward mir nicht geſait,
Der Kunig hinez (g) Vlm rait,
Da ward in dez zu Mut,
Und deucht auch die Fürſten gut
Daz er gen Pehaim hiez draven, (h)
Von Nurenberig den Purgraven
Daz er nicht erwund
Vnnzt er den Kunig fund
Daz er in dez pet
Daz er wider tet
Durch Frewntſchaft und durch Mynne
Alſo waz er het inne,
Daz gehört zu dem Reich
Als Steyer und Oeſterreich
Daz het er an Vrlaub
Daz er dem Reich daz wieder gäb
Ane Pit und ane Twal.
Dez mant man in zu dem erſten mal

Auch

(g) Hinez bedeutet ſo viel als bis, und wird dieß Wort noch im funfzehenden Jahrhundert gar oft alſo gebrauchet.

(h) Draven oder draben heiſſet einmal ſo viel als ſtark daher gehen. Bei uns ſaget man trappen. Die Buchſtaben v. b. und p. werden gar vielfältig mit einander vermenget. Dräven heiſſet auch zweitens ſich wohin begeben. Und in dieſem Verſtand wird es hier genommen. Es bedeutet auch ſo viel als lauffen. S. das Gloſſarium, quo Germanicæ Voces obſcuriores & obſoletæ in Ottocari Chronico occurrentes explanantur, welches bei dem Herrn P. Pezen an beregter Stelle zu finden, unter dem Wort: draven.

Auch enpot er im, er wer verdampt
In Vrtail aller der Ambt,
Der er von dem Reich jach
Darum daz man in nicht ſach
Dewſelben Ambt dienn
Der Purgraf vannd in ze Wienn.

CAP. CXIV.

Wie der Kunig Ottachker Graff (i) Hainrich von Nürmberg geantwurt hab.

Und do er ze Hof chom,
Urlaub er zu reden nam,
Waz man in dort werben hiez
Nichts er dez hie verliez
Er warb, als ym enpholen waz
Die Prief man dem Kunig laz.
Darnach hub er an
Sein Red als ein weis Mann:

Herre

(i) Es iſt oben ſchon dargethan worden, daß es Friederich und nicht Heinrich heiſſen müſſe. Dieſer Poet hat ſich in den Namen mehrmals verſtoſſen. So heiſſet es z. E. S. 151. von Heimburg Graf Hainreich wolte ꝛc. da doch dieſer Grav nicht Heinrich, ſondern Ulreich oder Ulrich geheiſſen; wie der Herr P. Pez in der Anmerkung erinnert. Hiezu kommt noch, daß er den Burggraven von Nürnberg bald darnach auf einmal Friederich nennet, und ganz deutlich zu verſtehen giebet, daß es eben derjenige Burggrav iſt, den er vorher Heinrich geheiſſen. Dieſen Umſtand hätte der Hr. Verfaſſer der Nürnbergiſchen Anzeigen beherzigen ſollen. Er würde ſich ſodann keine Mühe mit dem gemacht haben, was man an beregter Stelle S. 55. lieſet. Denn ein offenbarer Irrthum kann nichts beweiſſen. Das iſt aber ſehr zu verwundern, warum dieſer Herr Geſchichtſchreiber keine Anmerkungen gemachet, daß dieſer Poet unſern Herrn Burggraven ſo oft einen Graven und nicht Burggraven genent. Hier hätte er können und ſollen critiſiren.

Herre, Ich bin in diez Lannt
Von dem Kunig geſannt
Vmb anders nicht wann umb dew,
Daz Ich vodern ſchulle an Ew, (k)
Waz Jr dem Reich habt vor:
Daz hört er in ſein Or
Ewr Pot Piſchof Wernhart,
Daz dem Kunig geſagt ward
Von dem Fürſten gemain
Daz Kernden und Krain
Darezu Steyr und Oeſterreich
Und ander Gut dem Reich
Nach rechtes Lehens Orden
Ledig ſind worden
Daz pitt man Ew wider ze geben:
Wann dieweil man bey dem Leben
Den Kayſer Friedereichen ſach
Do het der Graf von Ach
Von dez Reichß wegen
Dew Lannd in ſeinen phlegen

So

(k) Ew bedeutet ſo viel als euch. Damals ſagte man zu Königen, Fürſten und Herren ihr und euch. Dieſe aber ſagten zu den geringen, beſonders zu ihren Vaſallen, du. Ich kann mich daher nicht genung über des Herrn Iohann von Indagine Beſchreibung von Nürnberg und zwar über eine Stelle wundern, die S. 625. zu leſen iſt. Es wird da erzählet, der Markgrav Albrecht von Brandenburg ſeie in die Rathsſtube zu Nürnberg gegangen, darauf habe einer des Raths zu dieſem Herrn geſaget: wie dürft ihr ungefordert in unſere Rathsſtuben gehen ꝛc. Der Herr Ioh. von Indagine ſezet dazu: wer wird ſich aber einbilden, daß ein Burgermeiſter zu Nürnberg zu einen Markgraven ihr geſaget, und wie den geringſten Bürger geihrzet. Ihrzet man denn heut zu Tage die Markgraven, ja die Könige und Kaiſer nicht auch? Saget man denn nicht Eure Hochfürſtl. Durchl. Eure Königliche Majeſtät? Und was iſt das anders, als ihrzen?

So daz ſy Ewr nicht enſind
Nu ſchult ihr an vnderwind
Tew Lanndte verlieſen,
Denn dez Reichs Huld verchieſen
Auch hiez man Mich Ew ſagen
Daß die Fürſten ſer von Ew chlagen
Daz ihr daz Reich verſmechet
So daz ir nicht enphahet
Ewr Lannd und Ewr Chron,
Der Künig ſprach: Haiſt ſchon
Die Fürſten und den Kunig varn
Ich pin nu wol chomen zu den jarn
Daz Ich Mich verſinne
Auf Fluſt und auf Gewinne
Der Vodrung iſt ain tail ze viel
Wenn ich ſoll, ſo will
Ich Ew gern wißen lan
Waz Rechtens Ich han
Auf alle dieſe Land
Dew ir Mir vor habt genannt:
Es iſt wißenleich
Daz mir auf Oeſterreich
Mein Frau dew Kunigin Margret
Dew Recht, dew ſiy darauf het
Vor Pfaffen und vor Layen gab:
So ſag Ich Ew daz vrhab,
Wie Mir ward Steyr vndertan,
Mit meiner Hannt Ich daz han
Den Ungern hab erſtritten
Vnd han darumb erliten
Manig Angſt und Not:
Vmb Chernden, alß er Mir enpot,

Daz

Digitized by Google

Daz iſt wiſſenlich,
Daz mein Ohaim Herezog Vlreich
Vnd ſein Vater Herezog Pernhart
Mit Mir dez vberain ward,
Daz Mir mit Hantveſten
Nach Rat der allerbeſten,
Die darezu kunden,
Mit einander vns verbunden
Welcher unter vns paiden
Ab der Welt muſt ſchaiden
Vnd nicht Eriben liezz,
So ſolt der ander den Geniezz
Haben ſeiner Land
Vnd waz man erchannd
Daz ſein were geweſſen
Die Hantveſt laz Ich leſen,
Herr Purgraf, ob ir welt.
Main Herre, was mir gevelt
Daz gevelt leicht dem Kunig nicht
Davon daz leſen wer enwicht
Daz man tet hie zu Wienne.
So ſprecht ihr von dem dienne,
Daz Ich dem Reich tun ſolt,
Ob ich nach ſolcher Rede wolt
Dem Kunig nach reiten,
Daz er in ſo churetzen Zeiten
Meiner Lannt an mich gert;
Zwar ſo wer Ich vil wol wert,
Waz mir von ym Smech
Dacz Swaben geſchech,
Oder bey dem Rein,
Ich will hie haim ſein,

Vnd

Vnd der Mer Ich zu Wienne peiten;
Will aber Ich hinez Prag reiten,
Daz tun Ich ane ſorig
Manige Red charig
Hört man von in paiden
Der Kunig den Ernſt ſchaiden
Pegund mit ſchimphen,
Dez kund im mit gelimphen
Der Purgraf antwurten wol.
Der Kunig ſprach: Zwar Vns ſoll
Nicht rewen vnſer lange twal
Die wir heten mit der Wal
Seind Vns die Chur-Herren
An Gewalt und an Eren
Mich und von Engelannt den Kunig
Mit dieſen Held frumig
Habent verbeſſert an dem Reich
Von Nurnberig Herr Hainreich.

CAP. CXV.

Wie Purkgraf Hainrich dem von Peham hinwieder geantwurt hab.

Sprach: Herre, Ich waz dez Pot
Daz Euch ſunder ſpot
Daz Reich ward angeſuecht
Vnd daz Jr ſein nicht geruecht
Zu derſelben Zeit.
Der Kunig ſprach: So hiet Ich ſeit
Daz Reich genomen gern,
Nain, er mueſt ſein enpern,
Der von Nurnberig ſprach,
Fürbaz und Euch geſchach

Dew Vbel und dew Vnnzucht
Daß ir mit Grimß vngenucht
Den von Mernberg hieſt tötten
Vnd ſo manniger Martter nötten
Vnd wert irs, Herr, Nero geweſen,
Er ſolt dennoch ſein geneſen:
Auch wart den Fürſten chund getan
Ir het zwen hoch Man
In ainen Turn haisßen prennen
Der hört ich einen nennen,
Ich wen der Meyſſauwer
Daz ward den Fürſten ſwer:
Sy jahen, die Herren mueſten ſein
In Swaben und bey dem Rein
Sicher ſolher ſarigen purd
Ob yemant peſait wurd
In Ewr Kamer bey der Nacht,
Vnd mit lugen wurden pracht
In Ewr Ungenad
Daz wär ain grozzer ſchad
Daz man den darumb Vecht
Vnd an alle Recht
Lieſt ſolher Marter tod liegen
Als weilen die Hailigen
Vmb daz Hymelreich erliten:
Die Fürſten warn in den Siten,
Vnd jehent noch entrawen
Ez habs ſew nie gerawen,
Vnd möcht mit Euch daz Reich
Alle Tag teglich
Ein Lannt han erworben
Es mueſt Ewr dariben

Digitized by Google

Vnd ihr ſein hinwieder,
Der Kunig der Sach nieder.
Daz Haubt im ze tale ſaich,
Lang ſaz er und ſwaich,
In dewcht daz ein Vnfug
Daz der Purgraf gewug
Seiner Miſſethat ſo vil.
Er ſprach: Herr Kunig, Ich wil
Mit Vrlaub haim chern,
Waz erpiet ir Meinen Herren?

CAP. CXVI.

Was der Purkgraff Kunig Rudolffen hin-wider Porſchafft pracht.

Der Kunig zornichleich ſprach:
Ich gich dez noch, dez Ich e jach,
Als Ich noch han gehört,
So bleib Ich noch vngeſtört
Von Ewrm Herren, dunkcht Mich
Mein Gewalt hat ſo weiten ſtrich
Beſloßen und bevangen,
Daz er wirt enphangen
Alß Herman Hinez Prandieß,
Wenn er durch Geniezz
Für Wienne chumpt und hinez Prag:
Ich wer ain verdorben Zag,
Wann Ich ym zwai ſolche Lannd
Durch Foricht Hinez Swaben ſannt,
Als Oeſterreich und Steyer,
Ez ſol e manig Geyr

Ezzens werden gefrewt
Ee er Mirs ab erdreut
Oder halt an bewing:
Er went im geling
Als an dem von Paſel
Ich han gedacht ze Naſel
Dieſe Land ze behalten
Wer der für Mich wel walten,
Vnd werden mein Nachpawr,
Zwar dem wird daz ſawr.
Manigen Aid er dez ſwur.
Der Purggraf von danne fur,
Und ſagt dem König Ruedolf,
Wie gar der Pehaimiſch Wolf
Fraydig und Vbel wer:
Auch ſagt er im die Mer
Vnd alles das dort geſchach,
Vnd wie er ym an der ſprach
Alle ſeine Miſſetat
Die er ye begangen hat,
Hiet ſunderlichen vorgezalt
Vnd wez er allermaiſt engalt
Daz in die Chur-Herren
Nicht wolten zu den Eren
Daz er dez Reichs Chrone trug.
Seinew Wort ſind vngefug,
Da richtet Ew Herre nach.
Chunig Ruedolfen waz nicht gach,
Er nam ym der weyl
Wann ez wirt mit Eyl.

Digitized by Google

Das Chronicon Carinthiacum berichtet in des ſel. Hahns *Monument. in edit. Tom. I. pag.* 501. dieſes:

Kunig Ruedolff ließ ainen Tag berueffn gen Nurmberg, und erfordert darzu all Fürſten, und darzw kamen all Fürſten, dann Kunig Ottokar von Pehaym und Herzog zu Oeſterreich, und Herzog Hainrich von Bayrn nit. Die zwen warn dem Reich widerwärtig. Kunig Ruedolff fragt die anndern Fürſten Rechtens umb die Ungehorſam der zwayer Fürſten, do wart ertailt von den Khorfurſten und anndern Fürſten und Herrn, ſie ſolten ſich verantwurten zw dem nachſten Tag, darnach gelegt uber zwelff Wochen gen Wirtsburgk. Der Kunig Ruedolff handelt das alles nach der Furſten Ratt, vnd wurdn geleſn und gehörte Kayſerliche geſchriebene Recht. Do nun kham der Tag zu Wyrtsburgk, darzw khamen aber all Fürſtn und Herrn, dann die vorgenanten zwen, der von Pehaym vnd von Payrn nicht, den wart aber ein Tag zu verantwurten ir Ungehorſam gen Augſburgk gegeben zu den Sunebendten (das iſt auf Johannes). Da der Tag und Zeit kham, rayt Kunig Rudolff gen Augſpurgh, do kamen fur im zwen geiſtlich Mann, Biſchoff Pernhart was geſant von dem Pehaim zw einem Verantwurtter, de ander Probſt Hainrich von Oting der was geſannt von Herzogen Hainrichn von Payrn. Darnach rayt Kunig Ruedolff gen Ulm, und nach Rat der weyſen Fürſten ſant er zu dem König Ottokar von Pehaim und empott im, das

er dem Reich wider tatt und außließ, was er von dem Reich inne hiett, und lieſſ im ſagen, das er mit Frag und Urtail verloren hiet, wann er die zu rechter Zeit nicht emphangen hiete. Und wart zu Potrn (l) geſchikht der Burgk- graff von Nürnberg, der vandt Künig Ottokar zu Wien, der warf die Botſchafft nach Notturft ꝛc. und auf der 504ten Seite ſtehet: Darnach redt er (Ottocar) mit dem Bi- ſchoff, der ryed im treulich Frid ze machen, und ſprach, ob ir nun Kunig Ruedolffen mit Streyt obligt, noch wirdt ein ander Römiſcher Kunig, der im die Lanndt nicht lieſſe. Des erſchrackh Ot- tokar und patt Biſchof Prawn von Olmunz, er ſolt das thuen an ſeiner Stat, er wolt im gern volgen. Biſchof Prawn rayt wider gen Wienn mit volligen Gewaltſam, und warb ſein Pottſchaft und erlangt, das Kunig Ruedolf einen Landtag macht, da begundt der Biſchof von Babnberg und der Purgkgraf von Nuernberg zwiſchen paydn Kunige ze tädingen, und erfunden, das Kunig Ottokar ſolt vor Kunig Ruedolfen zu Wienn alls thuen, das er zw Augſpurg pey dem Tag ſolt ge- tan habn, und ward darumb ein Tag gen Wienn benannt: Do nun Kunig Ottokar gen Wienn kam, do warn auch ander Fürſtn da, Herzog Ludwig und der Pfalzgraff vom Rein, Biſchof von Maynz, Biſchoff Friederich von Saltzburg, der Purk- graff von Nüernberg, Biſchoff Conradt von Paſſ, und der von Hohnlach, und mer ander Herrn,

(l) Daher kommt das noch gebräuchliche Wort Botſchafter.

Herrn, die ſprache all, das Kunig Ottokar ſeine Lehn ſolt von dem Römiſchen Reych emphahen. Der Anonymus Leobienſis in des Herrn Pat. Pezens *Scriptor. Rer. Auſtr.* erzählet es Tom. I. col. 843. noch ausführlicher alſo: Exacta curia (ſc. Auguſtæ Vindelicorum) Rex Vlmam venit & *Hainricum* (Fridericum) *Purgravium de Nuerenberg* dirigit ad Otokerum poſcentem ſub nomine & regni, Auſtriam, Karinthiam & Carniolam, quas injuſtæ uſurpationis titulo poſſidebat: declarantem etiam, quod Regnum Bohemiæ & Marchionatum Moraviæ ſibi propter contemptum & contumaciam abjudicauit ſententia principum & decretorum. Ad quos Rex: Non decreuimus, ait, tam facile reddere, quæ arcu & gladio noſtro tam ſudoroſe conquiſivimus, vel quæ ad nos conſanguinitatis & affinitatis tramite manauerunt; adjiciens, ſe non modicum mirari, quod proceres regni amiſſis (omiſſis) potentioribus, tam exilem Comitem ad regni faſtigium extulerunt. Ad quæ vir, provide ſuſceptis verbis regiis, reſpondebat. Expedire vobis crederem, quod depoſito elationis faſtu Romano Vos Principi ſubderetis, cui neceſſe erit, ſpiritum præſumtionis ueſtræ retundere, eo quod imperium contempſiſtis & ad Conſiſtoria principum non veniſtis. Sed & oblatum Vobis regnum olim poſt tergaſtis, ſufficientem vos habere gloriam reſpondiſtis. Scitis, quod Deus poteſtatem habet in re-

gno hominum & cui voluerit, dabit illud. Genus & proavos ſtrepitis? Omne genus hominum in terra ſimili ſurgit ab ortu: Cum enim Deus auctor ſpectabilis ſit, nullus degener extat. An ignoratis mentis impetum in Regibus formidandum, quem ſine ratione juſti judicii in quorundam Nobilium morte crudeliter effudiſtis? Nam miſericordia & veritas cuſtodiuit Regem & clementia roborabitur thronus ejus. Apes, ut dicit Seneca, ſunt iracundiſſimæ atque corporis captu pugnatisſimæ & aculeos in vulnere relinquunt. Rex apum ſine aculeo eſt, natura ei telum detraxit & iracundiam ejus inermem reliquit; exemplum hoc magnis Regibus ingerens, ut pudeat ab exiguis animalibus non trahere bonos mores. Tempus eſt, ut reuertar ad eum, qui me miſit; quid finale referam edicatis. Qui ait: Non aliud, quam audiſtis. Et reuerſus ad Regem expectatus, ſicut aqua frigida animæ ſitienti, quæ geſſerat, & quid Otekarus reſponderit, enarrauit. Diſſimulauit Rex, cogitans illud Salomonicum: tempus loquendi, tempus tacendi, tempus belli, tempus pacis.

Das Chronicon Auſtriæ Germanicum bei dem Herrn Pezen an beregter Stelle bringet fol. 1086. dieſe Nachricht bei:

Darnach rait Chunig Rudolff gen Ulm, und nach ratt der Weiſen ſant er den Burggraffen von

von Nurenberg zu dem von Behem, und entbott ym daz er dem Reich widertet, waz er davon inne hiett: und ließ In ſagen, daß er mit Frag und Urtail verloren hiett alle die rechte, die er von ym zu Lehen hatt von dem Reiche: wann er zu rechter Zeit nicht hiett domit gedient. Der Burggraff zu Nürnberg fand zu Wienn Chunig Ottokarn von Behaim, und warb redleich die Botſchafft. Chunig Ottokar verantwurtt, wie ym ſeine Haußfraw Margareth zu Oeſterreich hiet gemacht, und mit dem ſwert hiet er Steyer gewunnen, und enpott Chunig Rudolffen ſpötleich Botſchaft.

Vitus Arenpeck erzählet bei mehr gedachten Herrn Pezen fol. 1224. dieſes:

Anno Chriſti 1275. Rex Rudolfus *Comitem Zolrenſem*, filium ſororis ſuæ Principem creavit, & eidem Burckgravionatum Nurembergenſem tunc vacantem conceſſit & eum miſit ad Othocarum Legatum, Auſtriam, Styriam & Carinthiam ceterasque vicinas Italiæ Provincias, tanquam juris imperii repetit: quando nec Auſtria muliebre feodum eſſet, nec Carinthiam in juſſu Cæſaris Ulricus venumdare potuiſſet. Renuit Othocarus & Cæſari, qui aliquando ſibi ſeruiaſſet, impacao animo reſpondit.

Nauclerus giebet *Vol. II. Chronograph.* Generat. 43. pag. 965. ad annum 1274. dieſe Nachricht:

Anno Eodem Rex Rudolphus curiam Norimbergæ indixit factusque eſt maximus

principum conventus, qui ſe regis ditioni ſubjecerunt. Aberant Rex Bohemiæ Ottocarus, nec non Bavariæ Dux Henricus, qui poſtea ad Auguſtam ſolenniter ſunt citati. Adveniente termino, Rex magna principum corona curiam celebrans expectavit, ſi quid Rex Boemiæ & Dux Bavariæ in excuſationem ſuæ inobedientiæ dicere vellent - - - - - - - - -

Continuo de conſilio Principum Rex deſtinauit *Illuſtrem Henr.* (Frid.) *Burggrauium Norimbergenſem*, *Virum prudentiſſimum*, ad Regem Boemiæ, requirens, ut Ducatus Auſtriæ atque Styriæ regno reſtitueret. Venit itaque Burggrauius ad Regem Ottocarum cum mandatis, ſed nil, præter contemtum, impetrauit.

Wenceslaus Adalbertus Czerwenka bringet in ſeinen *Annal.* & *Act. Pietatis Dom. Habsburg. Auſtr. Part. I. fol.* 23. §. 11. aus einer alten Handſchrift dieſes bei:

Alterum ex membranis argumentum promit idem Seifridus ex M. S. quodam Monaſterii S. Crucis in Auſtria, ex quo etiam Cuspinianus multa extraxit, & ſuis operibus inſeruit. Narratur illic legatio *Henrici Burggravii Norimbergenſis* ad Ottocarum Regem Bohemiæ, qua nomine Imperii Provincias Auſtriacas ab Ottocaro occupatas repetebat. Inter alia referuntur hæc verba Ottocari: Non decrevimus tam facile red-

reddere, quae arcu & gladio noſtro tam ſudoroſe conquiſivimus, vel quæ ad nos conſanguinitatis & affinitatis tramite manauerunt. Deinde pergit M. S. illud narrative de Ottocaro, adjiciens, ſe non modicum mirari, quod Proceres Regni, omiſſis potentioribus, tam exilem Comitem ad Regni faſtigium extulerunt. Ad hæc reſpondit *Burggravius:* Expedire vobis crededire vobis crederem, ut, depoſito elationis faſtu, Romano vos Principi ſubderetis, cui neceſſe erit ſpiritum præſumtionis ueſtrae retundere, eo quod Imperium contempſiſtis, & ad Conſiſtoria principum non veniſtis, ſed & oblatum vobis Regnum poſtergaſtis, ſufficientem vos habere gloriam reſpondiſtis. Scitis, quod Excelſus poteſtatem habet in Regno hominum, & cui voluerit, dabit illud &c. Genus & proavos ſtrepitis? Omnes genus hominum in terra ſimili ſurgit ab ortu &c.

Mutius aber erzählet es in des *Piſtorii Scriptor. Rer. Germ. Tom. I. pag.* 193. nach der alten Ausgabe alſo:

Rudolphus ſtatim finitis Auguſtanis illis Comitiis ex decreto principum mittit ad regem Legatum *Henricum* (Frider.) *Burggravium Norimbergenſem,* datque illi in mandatis, ut illi nunciet: Conſenſu omnium imperii Principum Imperatorem Rudolphum in conventu Auguſtæ celebrato, ſtatuiſſe, ut

ſine

ſine omni tergiuerſatione & mora Ducatum Auſtriæ & Styriæ ducatum, item Carinthiam & Carniolam, & alia ad imperii jus pertinentia, Imperatori reſtituat. Burggravius cum his mandatis profectus in Boemiam, regi Ottocaro omnia exponit aperte, nihil diſſimulans. Othocarus deſpicit hæ principum decreta & reſpondet legato, ſe nihil morari, quid hic Rudolphus ſtatuat, imperatorem non eſſe; - - -
Concludit tandem Othocarus, ut referat Domino ſuo, nunquam obediturum ei, ſi cupiat poſſe belli fortunam experiri - -

Gerardus de Roo ein glaubwürdiger Schriftſteller bringet in ſeiner Chronick S. 22. dieſes bei:

Es war für gut angeſehen, ein Botſchaft zum Böhem zu ſchicken. Dazu war der Burggraf zu Nürnberg, und Heinrich Biſchoff zu Baſel gebraucht. Die forderten Oeſterreich ꝛc. im Namen des Reichs ab. . . Dagegen erwieſe der Burggraf mit vielen Argumenten, daß Oeſterreich von einem Weib nit in fremde Hand gebracht - - -

Herr Schaten nennet in den *Annal. Paderborn. Part. II. pag.* 127. unſern Herrn Burggraven, einen Graven von Zollern, und ſezt dazu, daß er Friederich geheiſſen, mit den Worten:

At Rudolphus Imp. poſtquam imperium ab inteſtinis prædonum malis & rebellium moti-

motibus vindicaſſet, animum adjecit ad provincias ab imperio per interregnum abalienatas recuperandas. Cujus rei gratia Herbipoli comitia principum per ferias Pentecoſtes indixit miſſique ad Ottocarum regem legati Henricus Baſillenſis Epiſcopus & *Fridericus Zolleranus*, qui Auſtriam repeterent.

§. 2.

Burggrav Friederich belehnet im J. 1276. Friederich und Herdegen, genant die Holzſchuher, Bürger zu Nürnberg mit einem Burglehen zu Kraftshof, worüber dieſe einen Revers ausſtellen.

Man rüſtete ſich alſo zum Krieg. Der Kaiſer zog im Reiche herum, und ſezte alles in guten Stande. (m) Unſer Herr Burggrav aber gieng nach **Nürnberg** in ſeine Reſidenz, um theils ſelbſt ſein Land in Sicherheit zu ſezen, als theils auch ſeine Vaſallen zum bevorſtehenden Feldzug in Bereitſchaft zu bringen. Er ſezte zu dem Ende zween Burgmänner in ſein Schloß nach **Kraftshof**, ohnweit Nürnberg, nämlich **Friederich** und **Herdegen** genant **Holzſchuher**, welche dieſes Schloß verthaidigen muſten. Der Beweiß hierüber lautet alſo:

Ne ea, que geruntur in tempore, ſimul labantur cum tempore, neceſſe eſt, ut ea que fiunt ad perpetuam rei memoriam roborentur teſtimonio litterarum. Hinc nos FRIDERICVS & HEODEGENVS dicti HOLZSCHVHER *cives in Nurembercb* univerſis preſentem paginam inſpecturis cupimus eſſe notum, quod nos *nobilis viri, Domini noſtri* FRI-

(m) Per Germaniam rebus bene ordinatis ſaget Mutius in Piſtorii Scriptor. Rer. Germ. Tom. I. pag. 193.

Friderici Burcgravii de Nurenberch facti ſumus caſtrenſes in caſtro ſuo apud *Krafteshove*, qui ad feodum caſtrenſe nobis dedit medietatem dicte Ville & decimam ibidem cum univerſis ſuis juribus & pertinenciis. Que omnia a prefato Domino noſtro jure & titulo feodi caſtrenſis poſſidebimus in hunc modum, quod ſi predictus Dominus Burcgravius nobis dederit L. libras denariorum monete Nurinberchenſis ex tunc bona prefata ad eum tranſibunt, & nos de bonis noſtris propriis ad valorem V. libr. denariorum antedicte monete aſſignabimus, quos prouentus a Domino noſtro & heredibus ſuis in feodum caſtrenſe poſſidebimus. Deputauit etiam Dominus noſter duas areas in prefato caſtro, ubi ſuperius memoratum caſtrenſe feodum per reſidenciam perſonalem ibidem faciendam tenebimur fideliter deſervire. In cujus rei teſtimonium preſentem litteram dedimus & ego Fridericus predictus pro me & pro Heodegeno prefato, qui proprio *ſigillo caret*, hanc paginam meo ſigillo duxi roborandam. Actum & datum in *Nurenberch in caſtro Domini Burcgrauii.* VIIII. Kal. Sept. An. Dm. M. CC LXXVI. Teſtes hujus ſunt *Strenui milites*

Arnoldus Dapifer de Hoheneck
Waltherus & Gutend de Seckendorff
Ludevvicus de Wilhelmsdorf
Rudegerus de Flechsdorf

Fride-

Fridericus de Bruckeberg
Gotfridus de Linthe
Otto de Dietenhoven
Heinricus de Vendebach
Cunradus de Tanne
Ramungus de Kammerſtein
Hermannus & Sifridus dicti Ebener
Heinricus cognomine Magnus (Gros)
Conradus dictus de novo foro (Neumark)
Bertholdus dictus Pfinzinch, Scultetus in Nurenberch
Conradus dictus Stromaier
Wernecherus dictus Nüzel, Cognati mei & alii quam plures.

§. 3.

Dieſe Urkunde hat bereits der gelehrte Herr Profeſſ. Gatterer am Egydien Gymnaſio zu Nürnberg in der Geſchlechtshiſtorie des vornehmen Holzſchuheriſchen Hauſes und zwar in der Vorrede beigebracht. Es ſind auch einige Anmerkungen dabei gemachet worden, dazu wir jezt noch mehrere fügen wollen. Die Perſonen, welche dieſe Urkunde ausgeſtellet, hat man bereits aus dem zweiten Verſuch dieſer Burggrävlichen Geſchichte kennen lernen. (S. 705.) Wir beruffen uns alſo darauf, und gedenken nur noch des vorzüglichen und ehrerbietigen Titels, welchen dieſe zwei Herren unſern Herrn Burggraven geben. Sie nennen ihn einmal Nobilem Virum und ſodenn Dominum (noſtrum). Sie verehren ihn alſo für einen Herrn, der zum hohen Adel gehöret,

Warum die Herren Holzſchuher den Herrn Burggraven Dominum (noſtrum) und Nobilem Virum nennen.

ret, der die hohe Gerichtsbarkeit ausübet, und der Land und Leuthe hat. Denn dieſe Prädicate bekamen nur dergleichen Herren. Sie nennen ihn dabei einen **Burggraven zu Nürnberg**, und damit geben ſie zweierlei zu verſtehen. Sie legen damit am Tage, daß ihm dieſe Prädicate als **Burggraven zu Nürnberg** zukämen, und daß er, als Burggrav zu Nürnberg, Nobilis Vir und Dominus ſeie. Sie ſehen alſo unſere Herren Burggraven mit andern Augen an, als die neuern Nürnbergiſchen Geſchichtſchreiber, und inſonderheit der Herr Verfaſſer der Nürnbergiſchen Anzeigen. Sie erkennen ſie für ſolche Herren, die um Nürnberg Land und Leuthe haben. Denn nur allein bei dieſem kann man Burgmänner abgeben, und nur allein dieſe können Burgmänner beſtellen. Perſonen, die geringer waren, konnten zwar auch Burgmänner, im gewiſſen Verſtand genommen, in ihre Schlöſſer ſezen; aber von keinem ſolchen Stande, als die Herren **Holzſchuher** hier geweſen. Sie nahmen ihre Knechte, ihre Leibeigene dazu, die man insgemein die **reiſigen Knechte** zu nennen pflegte. Die beiden Herren Holzſchuher nennen unſern Herrn Burggraven Dominum ſuum. Und dieß will viel ſagen. Dieſe Burgmänner (Vaſalli caſtrenſes) verehren unſern Herrn Burggraven, als **ihren Herrn** aus doppelten Urſachen. Er war ihr Herr, weil ſie ſchon andere Lehen von ihm beſaſſen, wie ſich aus der Urkunde ergiebet, die im zweiten Verſuch S. 568. beigebracht worden. Denn der Titel **Herr** war das eigentliche Prädicat, welches Vaſallen

ihren

ihren Lehenherren geben muſten. Sonſt gehörte es eigentlich Niemand. So wie auch von Rechts wegen das Prädicat **Gnädiger Herr** niemand gehöret, als den Lehenherren, und womit ſie von ihren Vaſallen beehret werden. Und obgleich auch andere Herren dieſe Prädicate von Perſonen bekamen, die keine Lehen von ihnen beſaſſen: ſo waren es doch ſolche Herren, die Lehen geben, und alſo eine Gnade ertheilen konnten. Dieß thaten denn auch die Herren Holzſchuher. Sie nennen den Herrn Burggraven **ihren Herrn**; weil ſie, vermittelſt der Lehen, welche ſie von ihm beſaſſen, zu ſeinen Kriegs und anderen Dienſten verpflichtet waren. Sie hieſſen ihn aber auch aus einer andern Urſache **ihren Herrn**. Sie nennen ihn ſo, da ſie ihn als **Burggraven zu Nürnberg** betrachteten. Die Herren Burggraven hatten zu Nürnberg ihre Reſidenz, Schloß und völligen Hofſtaat. Dieſes Reſidenzſchloß belegten die Herren Burggraven mit dem vorzüglichen Titel einer **Burg**, zum Beweiß, daß dieſe burggrävliche **Burg** mit der kaiſerlichen Burg gleiche Vorzüge habe, und mit den Wohnungen der andern Perſonen vom hohen Adel, die damals zu Nürnberg wohneten, in keinen Vergleich zu ſtellen ſeie. Damit wir deswegen nur eine Urkunde anziehen: ſo leſen wir: Wir Friederich von Gotes Genaden **Burgraue zu Nürnberg** . . . beſcheiden . . . einen frewntlichen und rechtlichen Tag vor vns vff den Suntag nach ſand Merteins tag nehſt vorgangen zu ſuchen denſelben tag die obgenanten Hern Vlreich von Cronenberg

 vnnd

vnnd ſein ſunn mit vollem gewalt irr Vettern vor uns zu Nurenberg vff vnſer Purge gegenwarticlich geſuchet . . . (n) Die burggrävlichen Hofbuben, über welche ſich die Bürger zu Nürnberg ſo oft beſchwehret, und davon man in den Nürnbergiſchen Chronicken ſo vieles lieſet, machen uns auch ſchon einigermaſſen einen Begrief von dem Anſehen eines Burggravens zu Nürnberg. Hofbuben, (ſo wurden damals die Pagen genennt) kann niemand halten, wenn er nicht ein ſolcher Herr iſt, dafür wir unſern Herrn Burggraven ausgeben, und das er auch in der That geweſen. Es iſt wahr, damals wohnten mehrere Perſonen zu Nürnberg, die vom hohen Adel waren. Wir wollen jezt nur die Graven von Naſſau nennen. Aber dieſe darf man den Burggraven zu Nürnberg nicht an die Seite ſezen. Die Graven von Naſſau hatten in Nürnberg nicht mehr zu ſagen, als andere Bürger zu Nürnberg. (o) Kurz zu ſagen, die Graven von Naſſau, und andere von hohen Adel, die damals zu Nürnberg wohneten, waren Bürger zu Nürnberg. Sie ſtunden deswegen unter der Jurisdiction der Herren Burggraven. Aus dem kaiſerlichen Lehenbrief vom J. 1273. der im zweiten

(n) In des höchſtberühmten Herrn Reichshofraths Freiherrn von Senkenberg Excellenz vortreflichen *Meditationibus, Faſc. I. p.* 363.

(o) In einem gewießen Hauße zu Nürnberg, das ehehin den Graven von Naſſau gehöret, war ein ganzer Naſſauiſcher Stammbaum an die Wand gemahlet, und welchen die Graven von Naſſau ſelbſt verfertigen laſſen. Ein unverſtändiger Beſizer aber hat dieſen Stammbaum, wofür ſehr Schade iſt, übertünchen laſſen. Es war dieß eben ſo weißlich gehandlet, als wie iener Abt gethan, der die Siegel von den alten Urkunden nahm und Wachslichter daraus gieſſen lieſſe.

ten Verſuch S. 609. beigebracht, und hier in Kupfer geſtochen dargeſtellet iſt, ergiebet ſich, daß der Burggrav in der Stadt gar viel zu ſagen gehabt. Denn darinn giebet der Kaiſer und das Reich die Freiheit, daß der Beamte des Herrn Burggravens, nebſt dem Reichs Schultheiſſen, in dem Gerichte zu Nürnberg präſidiren ſollen. Man muß dieſen Umſtand wol bedenken. In dem Lehenbrief ſtehet: Officialis ejusdem Burcgravii, vna cum Sculteto noſtro, in Civitate Nurenberch Juditio preſidebit. Der Burggrav ſoll nicht ſelbſt präſidiren; ſondern er darf nur ſeinen Beamten an ſeine Stelle ſezen. Dahingegen vorher es geheiſſen: Judicium prouinciale in Nurenberch, cui Burcgrauius vice Imperatoris omne judicium judicans preſidebit, weil der Herr Burggrav die Perſon des Kaiſers vorſtellete, und Fürſten, Graven und Herrn vor dieſem Gericht, Recht nehmen muſten. Und hier veroffenbaret ſich ein doppelter Vorzug, den unſer Herr Burggrav zu Nürnberg gehabt. Wer einen Beamten halten darf, der mus zum hohen Adel gehören, und die hohe Gerichtsbarkeit ausüben. Denn nur dieſe dürfen und können ſolche Leuthe haben. Die Beamten waren damals von dem Ritterſtande, und dieſe thun nur bei dem hohen Adel Dienſte. Die Herren Burggraven haben einen eigenen Beamten von dem Ritterſtand in der Stadt Nürnberg gehabt. Dieſer Beamte war weniger als die Herren Burggraven. Da nun gleichwol dieſe Beamten, der Herren Burggraven Stelle, bei den Gerichten zu Nürnberg

 ver-

vertretten durſten, da die Herren Burggraven nicht ſelber präſidiren durften: ſo folget daraus, daß die Herren Burggraven zu Nürnberg müſſen beſonders anſehnliche Herren geweſen ſein. Darnach hat man in beſondere Erwägung zu ziehen, wenn es heiſſet: Officialis Burcgravii preſidebit vna cum Sculteto noſtro in civitate Nurenberch &c. Es heiſſet nicht: Sculteтus noſter præſidebit cum Officiali Burcgravii. Folglich ergiebet ſich, daß der Burggrävliche Beamte, bei dem Stadtgericht zu Nürnberg, vor dem Reichsſchultheiſſen den Vorrang gehabt, und eigentlich nicht dieſer, ſondern der Burggrävliche Beamte das Präſidium bey dem Stadtgericht geführet. Und was war dieß für ein Gericht? Es wird hier nicht nur das Bürgerliche, ſondern auch das Criminalgericht verſtanden; wie die folgenden Worte: & quicquid emolumenti de ipſo judicio vel per homicidium vel quemcunque caſum alium &c. ganz deutlich bezeugen. Hier hatte alſo der Burggrävliche Beamte, nebſt dem Reichsſchultheiſſen, in der Stadt Nürnberg bei dem Gericht das Präſidium. Auſer der Stadt hatte der Reichsſchultheiß nichts zu ſagen. Die Herren Burggraven hatten allda ganz allein die Jurisdiction, wie in der neuen vermehrten und verbeſſerten Ausgabe des erſten Verſuchs dieſer Burggrävlichen Hiſtorie in einer weitläuſtigen Betrachtung über den angezogenen Kaiſerlichen Lehenbrief ſoll ausführlich dargethan, und ganz deutlich geſaget werden, was denn eigentlich ein Burggrav zu Nürnberg geweſen.

Wir

Wir kommen nun auf unſere Urkunde zurück. Weil alſo die Herren Burggraven ſelbſt in der Stadt Nürnberg ſo viel bei dem bürgerlichen und peinlichen Gericht zu ſprechen hatten: ſo nennen ſie obige Herren aus dieſer Urſache, **ihre Herren.** Welches um ſo begreiflicher wird, da die beiden Herren Holzſchuher ſich Cives in Nurenberch nennen. Wie ſich denn die Stadt Nürnberg niemals ein Bedenken gemachet, die Herren Burggraven **ihre gnädigen Herren** zu nennen. (p)

§. 4.

Warum ſich die Herren Holzſchuher nur Cives in Nurenberch nennen? Ob ihnen dieſer Titel nicht nachtheilig? Ob ehehin Adelbriefe gegeben worden?

Der leztere Titel iſt dieſen beiden Herren **Holzſchuhern** gar nicht nachtheilig, wie bereits oben iſt dargethan worden. Denn da ſie als Bürger zu Nürnberg, fähig geweſen, bei unſern Herrn Burggraven Burglehendienſte anzunehmen, als wozu nicht jeder Burger tüchtig war: ſo ergiebet ſich, daß ſie keine gemeine Bürger aus der Stadt Nürnberg geweſen. Es kann alſo mit dieſer Urkunde allein der gute Ritterſtand der Herren **Holzſchuher** ganz handgreiflich dargethan werden. Sie iſt alt genug. Sie iſt aus dem dreizehenden Jahrhundert. Viel weiters können die meiſten, ja ich ſage, die allerwenigſten noch blühenden Ritterſchaftlichen oder Adelichen Häuſſer zurück gehen. Man hat alſo nicht nöthig, ſich auf das Mährlein von einem dem Rath zu Nürnberg von K. Heinrich VI. im J. 1197. ertheilten Adelbrief zu beruffen; Oder gar mit dem ſel. Hofrath

(p) Man ſehe den zweiten Verſuch S. 663. u. f. nach.

rath Schmeizel zu ſagen, daß die Adelbriefe der meiſten vom hohen und niedern Adel verloren gegangen. (q) Was nicht vorhanden war, hat nicht können verlohren gehen. Mithin verräthet man ſeine Unwiſſenheit, wenn man im dreizehenden und vorhergehenden Jahrhundert Adelbriefe ſuchen will. (r) Wer Erlaubnus bekam, Schild, Helm, Schwerd und andere Waffen tragen zu dürffen, der war, nach heutiger Art zu reden, geadelt. Weiters bekam man keinen Brief. Der Schild war der vornehmſte Beweiß des Adels, oder beſſer zu reden, daß man zur Ritterſchaft gehöret. Daher iſt ſchon zu glauben, daß der K. Heinrich VI. wol nicht den Rath zu Nürnberg, denn dieſer war damals noch nicht; ſondern einige reiche, vornehme Bürger zu Nürnberg wehrhaft gemachet, und ſie alſo dadurch, wie wir nun reden, in den Adel- oder vielmehr Ritterſtand erhoben hat. Dieß war der Adelbrief. Man hat alſo nicht Urſache, ſich mit Ungewißheiten zu behelffen. Die beigebrachte Urkunde leget deutlich zu Tage, in was für vorzüglichen Umſtänden die Herren Holzſchuher ſich bereits im dreizehenden Jahrhundert, vor andern Bürgern zu Nürnberg, befunden haben. Keine ältern Beweiße können die

(q) So ſchreibet dieſer gelehrte Mann zu meiner gröſten Verwunderung in ſeiner Heraldic S. 40. in der Anmerkung: Wie viele alte Häuſſer des hohen und niedrigen Adels können ihre Adelsbriefe aufweiſen? gewieß ſehr wenige.

(r) Ich nehme die Briefe aus, welche der K. Rudolf der Adelheid von Hanau, und der von Miltiz gegeben. Dieß ſind wahre Adelbriefe. Allein es hat damit eine andere Bewandnis, als mit den heutigen Adelbriefen. Beide Perſonen waren von Geburt Miniſteriales. Verſtändigen Leſern werde ich deutlich genung geredet haben.

Digitized by Google

die meiſten adelichen Häuſſer beibringen; es ſeie dann, daß ſie aus dem Rüxner ihren Adel darthun wolten, damit ſie aber keinen Beifall bei Vernünſtigen erlangen würden. Hier haben wir einen beſſern Beweiß. Zu einen Burglehenmann wurde nicht jeder genommen. Keine gemeine Bürger, noch weniger aber Leibeigene, wie damals die Bauren, waren dazu tauglich und geſchickt; es ſeie dann, daß ſie eine beſonders rühmliche und tapfere That unternommen und verrichtet hätten. In welchen Fall gar oft gemeine Perſonen ſind geadelt, oder beſſer zu reden, unter die Ritterſchaft aufgenommen worden. Folglich kann auf die Frage: Ob unſer Herr Burggrav, und kurz alle Fürſten, Graven, und Herren haben adeln können? allerdings mit ja geantwortet werden. Das Adeln, im heutigen Verſtand genommen, beſtund damals, wie ſchon gedacht, darinn, wenn man wehrhaft gemachet wurde, oder wenn man die Erlaubnus bekam, Schild, Helm, Schwerd und andere Ritterliche Waffen tragen zu dürffen. Dieß hieß man damals, wie wir nun reden, adeln. Und da heut zu Tage einer Perſon, die man adelt, ihr Wappen vorgeſchrieben wird: ſo war es damals ohnfehlbar gebräuchlich, daß wenn jemand von gemeinen Stande, Freiheit bekam, einen Schild tragen zu dürfen, man ihm auch das Bild vorgeſchrieben habe, das er in dem Schilde führen ſolle. An einem andern Ort wird ſich hierüber deutlicher erkläret werden. Jezt iſt hier noch dieß in Erwägung zu ziehen. Ein Fürſt, Grav, oder Herr hatte

einen ehrbaren, vernünftigen und bemittelten Burger. Er hatte ſonſt einen vernünftigen Unterthanen, der ſich wol aufgeführet, oder ſonſt eine ausnehmende That verrichtet. Der Herr zog dieß in Betrachtung. Er wolte dieſen Mann belohnen. Er gab ihm die Freiheit, Degen, Schild und Helm tragen zu dürfen. Er beliehe ihn noch dazu mit Güttern, damit er nicht nur Standesmäßig davon leben, ſondern auch Kriegsdienſte dafür künftig thun könnte. Und da war der Edelmann fertig. Vermuthlich hat dieß jeder Landesherr thun können. Vermuthlich aber hat es auch mit Vorwiſſen der andern Miniſterialen und Lehenleuthe geſchehen müſſen, in deren Geſellſchaft eine ſolche Perſon aufgenommen wurde. Vermuthlich hat man anfänglich ſolche neu gebackene Ritter nicht für ſo voll angeſehen, als wie heut zu Tage noch geſchiehet, wenn aus einem Bauern oder Müller ein Edelmann wird. Man hat ſie auch nicht zu den Turniren und in die Stifter gelaſſen. Daher komts, daß heut zu Tage nicht alle adeliche Familien Turnier und Stiftsmäſig ſind. Dabei aber muß dieſes noch erinnert werden, daß bürgerliche Perſonen, wenn ſie ſich wegen ihres Vermögens oder aus andern Urſachen adeln laſſen, gar nicht wol thun, wenn ſie ihre Zunamen beibehalten, und ſich z. E. von Schneider, von Schuſter, von Müller nennen. Dieſe Namen riechen allzuſehr nach den Handwerkern, welche ihre Stamväter getrieben haben. So machten es ehehin nicht diejenigen, die auf obbeſchriebene Weiße geadelt wurden.

Waren

Waren ſie vorher Müller, Schuſter und Schneider: ſo verlieſſen ſie nicht nur das Handwerk, ſondern auch den Namen. Sie ſchrieben ſich von ihren Lehengut: von ꝛc. Sie behielten zwar andere Zunamen bei; aber nie behielten ſie die Namen ihrer Handwerker, wenn ſie dergleichen getrieben. Wenn wir dieſen Umſtand nur ein wenig aufmerkſam überlegen: ſo werden wir überzeuget werden, daß es nicht wol angehe, ſich **von Müller** oder dergleichen zu ſchreiben. Wie bereits erinnert worden: ſo war ehehin das Wörtgen **von** kein Ehrenwort. Die Ritterſchaft ſchrieb und nennte ſich **von**, um ſich von einander zu unterſcheiden. Sie unterſchieden ſich alſo blos in Abſicht ihrer **Wohnung** von einander. Wenn demnach jemand ſich heut zu Tage **von** ſchreiben will: ſo muß er entweder ein Dorf beſizen, wovon er ſich nennen kann, oder wenigſtens muß er an einem Orte ein Schloß haben, von dem er ſich ſchreibet. Auſer dem ſchicket es ſich nicht wol, ſich von einen Zunamen zu ſchreiben. Man findet häufige Exempel, da die Ritterſchaft Zunamen gehabt, wie bürgerliche Perſonen heut zu Tage führen. So leſen wir unter andern in einer Urkunde von J. 1336. alſo: Die veſten Ritter, **Cunrad Eſel** und **Friz Eſel**. Daß dieſe **Eſel** Edelleute geweſen, daran iſt um ſo weniger zu zweiflen, indem das Prädicat die **veſten Ritter** ſolches deutlich bezeuget. Sie ſchreiben ſich nicht **von** Eſel. Denn ſonſt wären ſie ausgelachet worden. Nicht um des Namens Eſel willen, denn dergleichen Zunamen waren damals gar nicht verächtlich; ſondern deswegen,

weil Eſel kein Ort war, von dem ſie ſich ſchreiben konnten. Sie nennten ſich alſo nur ſchlechthin Eſel. Sonſten aber hieſſen ſie die Eſel von **Illesheim**, (s) von ihren Wohnſiz, ohnweit Windsheim gelegen. So machten es andere mehr. Als z. E. die **Rüd von Kollenberg**, ohnweit Leutershauſſen. Sie ſchrieben ſich nicht **von Rüd**. Denn dieß war ein Zuname, welchen ſie vermuthlich von ihren Wappenbild bekommen. Denn ſie führten einen Hundskopf zum Wappenbilde. Desgleichen thaten auch die **Hund von Lauterbach**, die ebenfalls den Zunamen **Hund** von ihrem Wappenbild bekamen. Sie nennten ſich nicht **von Hund**. Und gab es ja adeliche Familien, die ſich von keinem Orte ſchrieben: ſo behielten ſie ihren Amtsnamen; aber ſie ſezten nicht **von** dazu. Beinahe hätte ich mich in meinen Gedanken verloren, und vergeſſen, daß ich keine Predigt, ſondern eine Hiſtorie zu ſchreiben hätte. Die Herren Holzſchuher waren, wie bereits gedacht, in ſolchen verehrungswürdigen Umſtänden, daß ſie Burglehendienſte über ſich nehmen konnten. Sie waren zwar angeſehene Bürger zu Nürnberg; aber ſie gehörten auch zur Ritterſchaft, oder zu dem Orden, den man nun den Adel nennet. Unſere Urkunde leget dieß ſo deutlich am Tage, daß man nicht nöthig hat, ſich nach einen andern Beweiß, oder wol gar nach einen Adelbrief umzuſehen, vielweniger aber zu ſagen, er ſeie verloren gegangen. Obige Urkunde und diejenige, die im zweiten

(s) Man ſehe des hochberühmten Herrn Dechant Georgs Hochwürden belobte Nebenſtunden zweiten Band S. 648. u. 652.

Digitized by Google

ten Verſuch da geweſen, iſt Adelsbrief genung. Wie nun aber dergleichen Nachrichten den vornehmen adelichen Häuſſern zu Nürnberg, wie zu hoffen, nicht mißfallen können: ſo kann ihnen auch im Gegentheil dasjenige gar nicht gefallen, was ihre Herren Geſchichtſchreiber von dem Zuſtand der Herren Burggraven zu Nürnberg, ohne allen Bedacht und reiſer Uberlegung, in den Tag hinein ſchreiben. Beide ſind ganz genau miteinder verbunden. Denn ſo lange ſie durch ihre Geſchichtſchreiber die Hoheit der Herren Burggraven verdächtig machen laſſen, ja wol gar die Federn der gelehrten Zeitungsſchreiber dazu erkaufen: ſo lange gereichet es ihnen zur Schande, daß ſie bei ſolchen Herren, wie die Herren Burggraven in ihren Augen geweſen, haben Lehen nehmen mögen. Denn ſie ſind nicht bei einem **Fürſten**, nicht bei einem **Graven** oder **Herrn**, **Burglehenleuthe** geworden, ſondern bei den **Herren Burggraven zu Nürnberg**. Ja ihr Adel, der ihnen ſo ſehr am Herzen lieget, fällt alsdenn weg, wenn die Herren Burggraven das nicht geweſen ſind, für was ſie hier ausgegeben werden, und das ſie ohne allen Streit geweſen ſind. Und was das meiſte: ſo beunehren ſie ihre Voraltern im Grabe. Sie machen ſelbige zu einfältigen Leuthen, daß ſie bei ſo geringen Herren, wie die Burggraven in Nürnberg ſollen geweſen ſein, haben Lehendienſte thun mögen. Die ganze Welt ändert ſich in ihren Meinungen. Vermuthlich geſchiehet es in der guten Stadt Nürnberg in dieſem Stück auch. Vermuthlich

hält

hält man dieſe Urkunde als wahre, untrügliche und unumſtößliche Beweiſſe, für ſchäzbare Kleinoden, woran mehr als an andern gelegen iſt, worüber man mit ſo groſen Unkoſten, und ohne was zu gewinnen oder iemals was zu gewinnen, bisher geſtritten hat. Vermuthlich läſſet man ſich dadurch bewegen, in die rühmlichen Fußſtapfen der Voraltern zu treten, und den Herren Burggraven zu Nürnberg mit ſolcher Ehrerbietung entgegen zu gehen, wie jene auf eine beſondere und ihrer Aſche noch zum ausnehmenden Ruhm gereichende Weiſe gethan haben. Zumal man dabei nichts verlieret, ſondern ſehr viel gewinnet. Vermuthlich wird nun das Wort **Burggrävlich**, eben ſo ſchäzbar als **Markgrävlich**. Denn um Nürnberg und ſo weiters, iſt alles **Burggrävlich**. Man findet allda **Burggrävliche** Dörfer, **Burggrävliche** Bauern, **Burggrävliche** Beamte, **Burggrävliche** Pfarrer, **Burggrävliches** Geld, **Burggrävliches** Territorium. Die Mark Brandenburg iſt nicht um Nürnberg zu ſuchen. Geborne Markgraven von Brandenburg beſizen nur das Burggravthum Nürnberg, und laſſen als **Burggraven zu Nürnberg** und nicht als **Markgraven zu Brandenburg**, münzen, als **Burggraven** die hohe Jurisdiction bis an die Mauern der Stadt Nürnberg ausüben, als **Burggraven** bis an gedachte Mauern jagen, als **Burggraven** das Geleit vor den Thoren der Stadt Nürnberg annehmen, u. ſ. w.

§. 5.

§. 5.

Worinn ein Burglehen beſtanden, womit die Herren Holzſchuher belichen worden? Was Feudum in pecunia geweſen. Ingleichen Manngelder, zu latein Pecunia Vaſallitica genant?

Wir können unſere Urkunde noch nicht verlaſſen. Sie iſt etwas dunkel verabfaſſet. Man muß ſie deswegen aus andern Urkunden erläutern; theils aber durch andere Umſtände deutlich machen. Einmal verſichern die Herren **Holzſchuher**, daß ſie Burgmänner (Vaſalli caſtrenſes) des Herrn Burggravens zu **Kraftshof** geworden. Auf was Art und Weiſſe die Herren Burggraven zum Beſiz dieſes Dorfs gelanget, kann in Ermanglung der Nachrichten nicht geſaget werden. Vermuthlich war es kein Reichslehen. Wenigſtens ſtehet davon nichts in den Kaiſerlichen Lehenbriefen, welche die Herren Burggraven im J. 1273. und 1281. und ſo weiters erhalten. Vermuthlich beſaſſen ſie es als ein Alod. Wie denn alle Fürſten, Graven und Herren, auſer den Reichslehen, viele Alode im Beſiz hatten. Es iſt auch gewieß, daß unſere Herren Burggraven in und um Nürnberg auſer denen in den Kaiſerl. Lehenbriefen benannten Lehen, anſehnliche Güter beſaßen. Unter andern gehöret hieher ihre **Hofcapelle** zu Nürnberg, und die dazu gewidmet geweſenen Zehenden, Gärten und andere Einkünften, ingleichen das Jus Patronatus (S. den zweiten Verſuch S. 215.) denn dieſe gehörten und ſonderlich die Hofcapelle, gleichwie alle dergleichen Capellen, zu den Alodien. Und zu den Alodien der Herren Burggraven mag auch **Kraftshof** gehöret haben. So viel iſt gewieß, daß die Herren Burggraven dieſen Ort, nebſt dem ohnweit daſelbſt gelegenen Dorf, **Neuhof**, im J. 1343. an die

Dorern,

Dorern, Bürger zu Nürnberg verkaufet haben. Welches vielleicht nicht geſchehen; wenn unſer Kraftshof wäre ein Reichslehen geweſen. Und da der Herr Profeſſor Gatterer berichtet (an beregter Stelle S. 78.) daß die Herren Holzſchuher zu mehr gedachten Kraftshof noch im ſechszehenden Jahrhundert einige Güter beſeſſen: ſo mögen ſie vielleicht von dieſem Handel herrühren. In dieſem Dorf, oder vielmehr in dem daſelbſt befindlichen geweſenen Burggrävlichen Schloß, werden die Herren Friederich und Herdegen genant Holzſchuher, Burglehenleuthe, das iſt, ſie verbinden ſich, es zu beſchüzen und gegen alle Anfälle, Tag und Nacht zu verthaidigen. Und dieſe Dienſte nennte man in den lateiniſchen Urkunden, Gardiam ſeu Reſidentiam facere. (t) Man darf ſich nicht wundern, daß dieſe zwei Herren die Verthaidigung dieſes Schloſſes auf ſich genommen. Die Schlöſſer und Veſtungen hatten damals keine ſo ſtarke Garniſon nöthig, als wie nun. Sie hatten insgemein tiefe, breite, mit Waſſer angefüllte Gräben. Sie hatten dabei Aufzugbrücken, und da es damals noch kein Pulver gab: ſo konnten nur zwo Perſonen ein ſolches Schloß wider eine ziemliche Anzahl Feinde verthaidigen. Eine ſolche Verthaidigung nahmen nun öfters gedachte Herren Holzſchuher (u) über

(t) S. des Hochwürdigen Herrn Weihbiſchofs Freiherrn von Hundheim *Hiſtor. Trevirenſ. diplom. Tom. II. p. 14.*

(u) Da ich nur ſchlechthin Holzſchuher und nicht von Holzſchuher ſchreibe: ſo geſchiehet es nicht um dieſer noch im Segen blühenden Familie einigen Tort zu thun, ſondern ich rede nur mit der Sprache meiner Urkunde. Es iſt ohnehin bekannt,

über ſich. Sie muſten auch dort wohnen. Darum ſtehet in der Urkunde: Deputauit etiam Dominus noſter duas areas in præfato caſtro, ubi ſuperius memoratum caſtrenſe feodum per reſidentiam perſonalem ibidem faciendam tenebimur fideliter deſervire. Sie nehmen aber dieſe Bemühung nicht umſonſt über ſich. Sie bekommen die Helfte von dieſen Dorf, nebſt den dazu gehörigen Zehenden und andern Gerechtſamen zu Lehen, mit deren Einkünften ſie nach Belieben ſchalten und walten durften. Kurz zu ſagen: ſie bekamen das Dominium vtile. Es wurde aber noch etwas dabei ausbedungen: Quod ſi prædictus Burcgrauius nobis dederit L. libras denariorum monetæ Nurinberchenſis, ex tunc bona præfata ad eum tranſibunt & nos de bonis noſtris propriis ad valorem V. libr. denariorum ante dictæ monetæ aſſignabimus, quos proventus a Domino noſtro & heredibus ſuis in feodum caſtrenſe poſſidebimus. Dieſer Umſtand iſt etwas dunkel. Es iſt daher nöthig, ihn aus andern Urkunden und Nachrichten deutlich zu machen, ſo gut es geſchehen kann. Es war ehehin gewöhnlich, daß man einem ein Lehen auf Geld anweiſſen konnte. Dieß hieſſe Feudum in pecunia. So leſen wir in des ſel. Koppen auserleſenen Lehenproben zweiten Theil S. 327. Christoph von Syrgenſtein tregt viertauſend vierhundert Gulden zu Mann-

bekannt, daß dieß vornehme Hauß zu den älteſten Ritterſchaftlichen Familien in Nürnberg gehöret.

Mannlehen, die ihm jährlich auf Pfingſten verzinnßet werden. Eben daſelbſt leſen wir S. 368. einen Riedeſelliſchen Revers, der uns einiges Licht giebet. Er hebt ſich ſo an: Jch Philips und Jch Gilbrecht Rieteſel Gebrüdere bekennen öffentlich mit dieſſem Brieff, als wir jerlichs Sechs Gulden Gelz von der Herrſchafft von Jſenburg zu Burglehen zu Büdingen uff der Kellerei (Amt) fallen gehabt haben ſoliche ſechs Gulden mit Sechzig Gulden abzulöſen geweſt ſin auch unſer eigen Güter für die Sechzig Gulden nach der Ablöſung der ehegenannten Herrſchafft widderlegen vnd die zu Burglehen dragen, geſtanden hat. Mit dieſer Urkunde wird unſerer einiges Licht gegeben. Die Herren Holzſchuher bekamen gedachtes Burglehen mit dem Beding, daß wenn ihnen der Herr Burggrav L. libr. denar. monetæ Nurimbergenſis oder fünf Pfund Pfennige Nürnberger Münze bezalen würde: ſo ſolten ſie das Dominium vtile von Kraftshof, das ihnen zu einen Burglehen angewieſen worden, dem Herrn Burggraven zurück geben. Dargegen aber machen ſie ſich verbindlich, daß ſie dem Herrn Burggraven für dieſes Geld, V. Libr. denar. Norimberg. monetæ daran ſezen wolten. Und was hatte dieſes zu bedeuten? Oder warum war dieſes nöthig? Obgedachte fünfzig Pfund Pfennige nennte man damals Manngelder, zu Latein aber hieß es pecunia Vaſallitica. Dieſe Manngelder waren ehehin ſehr gewöhnlich. Denn wenn

es

es einem Herrn nicht anſtunde, oder es ſich ſonſt nicht ſchickte, jemand liegende Gütter zu Lehen zu geben: ſo gab man ihm, an deren Statt, ein gewieſes Capital an baren Geld. Dieß Geld bekam der Vaſall in ſeine Hände. Dafür muſte er entweder Burg- oder andere Lehendienſte thun. Dieß Geld durfte er zu ſeinem Nuzen, nach Belieben, verwenden. Die Lehenherren aber giengen dabei behutſam. Sie wollten wegen dieſes zu Lehen gegebenen Capitals ſicher geſtellet ſein. Deswegen muſten die Vaſallen dem Lehenherrn einige liegende und zwar eigenthümliche Gütter daran ſezen, und die Einkünften von ſelbigen zu Lehen empfangen. Jezt werden wir verſtehen, was die Herren Holzſchuher in unſerer Urkunde ſagen wollen. Sie bekamen, wie bereits gedacht, das Dominium vtile zu Kraftshof mit dieſen Beding. Wenn ihnen der Herr Burggrav funfzig Pfund Pfennige baar bezahlen würde: ſo ſolten ſie gedachtes Dominium vtile fahren laſſen. Der Herr Burggrav wolte aber wegen dieſes Capitals ſicher geſtellet ſein. Er wolte ein Pfand haben. Deswegen muſten die Herren Holzſchuher eigenthümliche Gütter, Alodia, welche bei den Geſchichtſchreibern auch Bona und Prædia heiſſen, die jährlich an fünf Pfund Pfenning Einkünften hatten, dem Herrn Burggraven zu Lehen auftragen, und welche ſie ſodann von ihm wieder zu Burglehen empfangen ſolten. Und hiemit war der Herr Burggrav wegen ſeines Capitals in Sicherheit geſezet. Die Herren Holzſchuher aber

hatten den Vortheil, daß ſie das obgedachte Capital, welches nach Beſchaffenheit ſelbiger Zeit groß geweſen, nach Belieben verwenden konnten. Doch ſcheinet es, daß dieſer Handel mit der Zeit völlig aufgehoben worden. Wie denn die Burglehen damals nicht erblich waren, ſondern erſt erblich wurden. Und da der Holzſchuheriſchen Erben hier keine Erwähnung geſchiehet: ſo veroffenbaret ſich auch hieraus, daß hier von keinen erblichen Burglehen die Rede ſeie. Es ſtehet auch das perpetuo poſſidendum oder dergleichen, nicht dabei. Dieß hätte man geſezet, wenn dieſes Lehen hätte erblich ſein ſollen. Darnach behielten ſich die Lehenherren ohnehin die Wiederlöſung des Lehens allemal bevor. Es iſt aber hiebei noch ein Umſtand anzumerken. Die Herren Holzſchuher verſchreiben ſich, ſie wolten ihren Lehenherrn, dem Herrn Burggraven V. Libr. den. antedictæ monetæ ſcil. Nurimbergenſis daran ſezen. Wie viel machte denn dieſes Geld aus? Und warum muſte es eben Nürnbergiſches Geld ſein? Die lezte Frage wollen wir zuerſt beantworten. Die Herren Holzſchuher muſten Geld von gleichen Schrot und Korn, als der Herr Burggrav ihnen gab, daran ſezen. Und dieß iſt ſo zu verſtehen. Man münzte damals überal Geld. Aber das Geld war nicht von einerlei Werth und Gehalt oder von einerlei Schrot und Korn. Es wurde in einer Münzſtadt immer feiner geſchlagen, als in der andern. Das Geld, welches wenig oder auch gar keinen Zuſaz von Kupfer oder Meſ-

ſing

fing hatte, hieß man löthiges Geld, und davon die nach gewöhnliche Redensart, löthiges Gold oder löthiges Silber ſeine Bedeutung hat. Weil nun damals das Geld nicht überall von einerlei Gehalt war: ſo wurde allemal in Käufen und Contracten beſtimmet, von was für einer Münze das Geld ſein ſolte. Und ſo geſchahe es auch hier. Der Herr Burggrav verſprach ſeinen Vaſallen, Nürnbergiſches Geld an dem Manngeld zu geben, und die Herren Holzſchuher verſichern dagegen, gleiche Münze daran zu ſezen. Nun iſt die zweite Frage übrig. Nämlich: wie hoch ſich dieſe V. Libr. denar. nach dem Werth unſers jezigen Gelds belaufen? Dieſe Frage iſt etwas ſchwer zu beantworten. Wenigſtens kann der Werth, nach dem jezigen Geld, nicht ſo genau beſtimmet werden. Das Wort Denarius iſt bekannt. Bei den Italienern iſt der Denaro im Gebrauch. (x) Und bei den Franzoſen iſt Denier noch gewöhnlich, und wird dadurch eine kleine kupferne Scheidemünz verſtanden, welche ſo viel als einen Häller, deren 12. einen Sol oder 6. Pfenning nach unſern Geld ausmachen. In des ſel. Herrn Rath Kuchenbeckers Analect. Haſs. ſtehet im dritten Theil S. 189. eine Urkunde, allwo es heiſſet: quinque libras denariorum legalium & bonorum Marburgenſis monete, duobus Hallenſibus pro quolibet denario computandis, perpetui & heredi-

 tarii

(x) S. den Entwurf eines Münz-Lexici S. 11.

tarii cenſus ſingulis annis medietatem videlicet V. libras Hallenſium in Feſto B. Martini aut infra octauam ejus, reſiduas vero V. libras in Epiphania Domini vel ſaltem in octaua ipſius - - - perſoluendis. (y) Aus dieſer Urkunde leget ſich zu Tage, daß ein Pfund Pfeninge mehr geweſen als ein Pfund Häller; ja noch einmal ſo viel ausgemacht habe. Nun belief ſich damals ein Pfund Häller auf zwei Thaler oder drei Rheiniſche Gulden nach dem iezigen Werth des Gelds; folglich machte ein Pfund Pfennige ſechs Gulden aus. Mithin beliefen ſich obige fünf Pfund Pfennige, welche die

(y) S. des hochberühmten Herrn Geheimenrath Eſtors Anmerkungen über das Staats- und Kirchenrecht S. 722. §. 571. u. f. Döderlein *Commentat. hiſtor. de numis Germaniæ mediæ pag.* 232. §. 117. Und der Herr von Hondheim ziehet an beregter Stelle S. 26. not. a. eine Urkunde an, worinn ſtehet: pro triginta marcis denariorum bonorum & legalium, tribus Hallenſibus pro denario computatis. Dabei wollen wir noch eine Urkunde anziehen, daraus wir lernen, was für Sachen man ſonſt für die Burglehendienſte bekommen. So leſen wir in *Meichelbecks Hiſt. Friſing. Tom. II. par. alt. pag.* 148. *Num. CCXXXII.* Anno Domini milleſimo CCC. quinto decimo feria ſecunda poſt Dominica Inuocauit, Domino Ch. Epiſcopo, recedente de Lock, *inſtituit. Caſtellanos* ibidem Dominos Marq. & R. de Pilichgrez, quibus ad anni ſpatium deputata eſt hec *Burchuota*, pro cuſtodia caſtri in Wildenlok & Turris antique ſuper Caſtrum. Siliginis & Avene C. L. Mod. Chaſt. Item Caſ. dc. Item denar. XX. M. No. quod predicti Caſtellani in eisdem munitionibus prouidere perſe debent Vigilibus & portulanis.

Digitized by Google

die Herren Holzſchuher daran ſezen muſten, auf dreiſig Gulden. Es ſcheinet dieſes freilich nicht viel zu ſein; aber nach Beſchaffenheit ſelbiger Zeit iſt es doch genung geweſen. Denn man hat zu bemerken, daß damals der Reichthum nicht im baren Gelde, wie heute zu Tage, ſondern in liegenden und fahrenden Güttern hauptſächlich beſtanden. Das Geld war ſehr rar; aber nach dem Werth ſehr hoch. Hingegen war der Werth aller Sachen ſehr gering. Unter den Carolingiſchen Kaiſern war es noch elender. Denn wenn man ihre Geſeze lieſet: ſo verordneten ſie, daß die Oſterſteuer und die andern jährlichen Geſchenken, welche die Franken den Kaiſern liefern müſſen, und die zuſammen Decimae heiſſen, nicht im baren Geld, ſondern in Früchten, z. E. in Honig, u. d. g. beſtanden. Warum durften ſie die Steuer nicht an Geld liefern? Weil es ſehr wenig Geld gab. Denn die Bergwerke waren in Deutſchland wenig oder gar nicht bekannt, und das weniger bekannte America hat ſein Silber und Gold noch nicht geliefert. Von der Zeit an, da America bekannt und mehrere Bergwerke entdecket wurden, da veränderte ſich der Werth des Geldes.

Digitized by Google

Bei dieſer Gelegenheit fället eine Frage vor, die mit wenigen noch zu beantworten iſt. Nämlich: ob ein Landesherr die ſogenante Pfenniggüld und andere Präſtationen mit guten Gewiſſen erhöhen könne? Wenn man in Erwägung ziehet, daß die Pfenniggüld und andere Präſtationen nach dem damaligen geringen Werth aller Sachen angeſezet wurde, wenn man weiters in Betrachtung ziehet, daß damals ein Pfennig ſich höher betragen, als jezo: ſo folget, daß ein Landesherr ſeinen Unterthanen höhere Steuer auflegen könne. Vor etlichen hundert Jahren waren die Früchte, das Holz u. d. g. weil es wenig Menſchen, und dabei noch weniger Geld gab, ungemein wolfeil. Man konnte beinahe ein ganzes Dorf um ein baar hundert Gulden zu kaufen bekommen. Ja, es ſind noch keine funfzig Jahr verfloſſen, da ein Bauer in einem Abend zwanzig bis dreiſig Klafter Holz vertrinken konnte. Denn man nahm die Klafter nicht gern für einen Kreuzer an. Und ſo war es auch mit den Früchten beſchaffen. Dieſe waren ungemein wolfeil. Und eben deswegen wurde die Güld und die Steuer, nach dem Werth der Sachen, das iſt, ſehr gering angeſezet. Da nun heut zu Tage ein Klafter Holz 3. 4. und 5. Gulden koſtet; da dabei der Werth aller Sachen unge-

ungemein hoch geſtiegen, und hingegen der Gehalt des Geldes gar ſehr gefallen; da alſo die Unterthanen ihre Früchte und anderes, fünf, ſechs, ja zehen, zwanzig und dreiſigmal höher verkaufen können, als ehehin: ſo leget ſich dadurch am Tage, daß die Herrſchaften ihren Unterthanen mit guten Recht, und ohne deswegen eine Sünde zu begehen, höhere Steuern auflegen können. Und mit einem Wort, alle Zinnßen und Steuern, die auf den Güttern haften, können erhöhet werden. Hiezu kommt noch dieſes. Erſt vor zwei hundert Jahren hat das Geld einen andern Werth gehabt, als jezo. Wenn man z. E. einen Pfenning, der vor zweihundert Jahren gemünzet worden, nach dem Gehalt der heutigen Pfennige prüfet: ſo findet ſich, daß ein ſolcher alter Pfenning fünf heutige Pfennige ausmachet. Mithin können auch aus dieſer Urſache die Steuern, Zinße und d. g. erhöhet werden. Doch genung hievon.

Wir thun jezt noch einen Blick in unſere ſchäzbare Urkunde. Es iſt am Ende geſaget: & ego Fridericus prædictus pro me & pro Heodegeno præfato, qui *proprio Sigillo caret*, hanc paginam meo ſigillo duxi roborandam. Es

iſt bereits über dieſen Umſtand im zweiten Verſuch weitläuftig geredet worden. Und da man inzwiſchen ein helleres Licht bekommen: ſo wird in einer beſondern Schrift auch dieſer Umſtand erläutert und auch allda geſaget werden, warum dieſer Herr Herdegen Holzſchuher kein eigenes Siegel gehabt hat. Wohin alſo der Leſer verwieſen, und wenn es gefällig, ſodann gedachte Schrift einzuſehen, gebeten wird.

Dabei iſt noch zu erinnern, daß dieſer Handel in Nurenberch in Caſtro Domini Burggravii an einem Tage beſchloſſen, und die Urkunde darüber ausgefertiget worden. Dahin zielen die Worte: Actum & Datum. Die Herren Burggraven haben ein eigenes Reſidenzſchloß, welches ein Reichslehen geweſen, zu Nürnberg gehabt. Man weiß noch heut zu Tage den Ort, wo ſelbiges geſtanden. Nicht weit davon hatte der Reichsſchultheiß ſeine Wohnung; weil dieſer mit den Herren Burggraven immer zu thun hatte. Das Burggrävliche Schloß war demnach von dem Kaiſerlichen unterſchieden. Dieſes hatte ſeine Caſtellanen und Burgmänner; ſo wie auch das Burggrävliche Schloß ſeine Burgmänner hatte.

Zu

Digitized by Google

Zu den Kaiſerlichen Burgmännern gehörten aber die Herren Burggraven nicht. Dieſe muſten das Kaiſerliche Schloß bewahren und verwachen. Aber hiemit hatten unſere Herren Burggraven nichts zu thun. Jene hieſſen Miniſteriales Imperii. Unter dieſen Orden gehörten aber die Herren Burggraven nicht. Es iſt unnöthig ſich hier länger aufzuhalten. In der neuen Ausgabe des erſten Theils dieſer Burggrävlichen Hiſtorie wird hievon umſtändlicher geredet werden.

§. 6.

Jezt fraget ſich nur noch: ob dieſe Herren Holzſchuher über dieſes Lehen eine ſchriftliche Verſicherung bekommen, und ob dieſes Lehen unter die aufgetragenen Lehen zu rechnen? Auf dieſe Fragen müſſen wir mit Nein antworten. Es iſt nicht glaublich, daß die Herren Holzſchuher einen Lehenſchein von dem Herrn Burggraven hierüber bekommen. Sie wurden in Beiſein der Burggrävlichen Vaſallen beliehen, wie am Ende der Urkunde zu erſehen. Dieſes waren die Pares Curiæ des Herrn Burggravens, und dieß war ſo gut, als wenn ſie Brief und Siegel bekommen hätten. Dieſe Pares Curiæ konnten im nöthigen Fall al-

Ob dieß Feudum Caſtrenſe unter die Feuda oblata zu zählen ſeie?

Digitized by Google

lemal das erforderliche Zeugnis geben. Wie denn bekannt, daß in den vorhergehenden Jahrhunderten gar keine Lehenbriefe ausgefertiget worden. Denn da die Belehnungen allemal in Beiſein der andern Lehenleuthe öfentlich geſchahen: ſo hielte man es für unnöthig, einen Lehenſchein zur Verſicherung, daß man das Lehen empfangen, auszuſtellen. Auf die zweite Frage: ob dieſes Lehen unter die aufgetragenen Lehen zu rechnen, mus ebenfalls mit Nein geantwortet werden. Es ſcheinet zwar, als wenn dieſe Lehen unter die aufgetragenen Lehen zu zählen ſeien. Denn die Herren Holzſchuher ſolten von ihren eigenen Güttern oder deren Einkünften fünf Pfund Pfenninge dem Herrn Burggraven auftragen, und ſelbige wieder von ihm zu Lehen empfangen; ſo wie auch oben die Herren Ebner gethan haben. Und darinn beſtunden die aufgetragenen Lehen. Allein, dem ohngeachtet ſind alle Burglehen und alſo auch dieſes, unter die feuda data zu rechnen. Inſonderheit kann in dieſem Fall, wie mit den Herren Holzſchuhern und oben mit den Herren Ebnern geſchehen, gedachte Lehen nicht unter die aufgetragenen gezählet werden; weil ſie das von dem

Herrn

Herrn Burggraven bekommene Geld zu ihrem Nuzen verwenden durften. Sie konnten ſich liegende Gütter damit ankaufen. Und ob ſie gleich die Einkünften davon dem Herrn Burggraven muſten zu Lehen auftragen, damit er wegen gedachten Capitals geſichert wäre: ſo konnte man ſie doch nicht unter die aufgetragenen Lehen rechnen; weil dieſe Einkünften von dem Burggrävlichen Lehengeldern ſich herſchrieben, und ſelbige nicht der Herr Burggrav, ſondern die Herren Holzſchuher, ſo wie auch die Herren Ebner, zu ihren Nuzen verwenden konnten. Aus dieſem Grunde kan dieß Burglehen nicht unter die aufgetragenen Lehen gezählet werden. Mehr iſt zur Erläuterung dieſer Urkunde nicht nöthig.

B S B
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google